This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B. Leary 1849.

Gh. 64. 150.

HARVARD UNIVERSITY
WIDENER LIBRARY

Vorfragen

über

Homeros

seine

Zeit und Gesänge

von

J. Kreuser.

Erster Theil.

Frankfurt am Main,
in der Andreäischen Buchhandlung.
1828.

C. 62. 150

Qui cavet, ne decipiatur, vix cavet, quum etiam cavet.
Etiam quum cavisse ratus, saepe is cautor captus est.

Plautus.

Herrn Kirchenrath

Dr. Paulus

zu

Heidelberg

liebevoll geweiht.

Die Wahrheit um der Wahrheit willen zu ſuchen, iſt eben ſo ſchwer, als überhaupt das Rechte zu wollen und zu thun blos um ſeiner ſelbſt willen. In den Geſchichten aber iſt es doppelt ſchwierig, zu ſuchen und zu finden; denn erſtens ſoll ein Leben dargeſtellt werden, das nur im lebendigen Zuſammenhange und Zuſammenſein der Dinge aufgefaßt, klar werden kann, gewöhnlich aber nur aufgeſcharrt wird als ſeelenloſe Leiche, obgleich ſie der Forſcher wieder beleben ſollte. Ferner fühlt man es nur zu oft, wie Vorurtheil und ſelbſtgeſchafner Wahn finden läßt, was man ſchon im voraus ſich einbildete und feſtſtellte, auch Aber-, Ueber- und Unglaube, die alle gleichmäßig das Erkennen trübend, in nicht über den Dingen ſtehn, das Urtheil fälſchen. Bedenkt man endlich noch das Mangelhafte und die Lücken des erringbaren Wiſſens; ſo wird es oft wenig befremden, wenn Forſchungen weniger die Geſchichte darſtellen als die Anſichten und Launen des Kopfes, aus dem ſie hervorgiengen. So nun iſt es auch nicht wunderbar, wenn die ſogenannten Wahrheiten oder Meinungen der Gelehrten oft das Schikſal der Mode theilen, ja wenn die Gelehrſamkeit die Frauen nicht ſelten an Eitelkeit übertrift, die das Auffallende am meiſten lieben.

Vorfragen

über

Homeros

seine

Zeit und Gesänge

von

J. Kreuser.

Erster Theil.

Frankfurt am Main,
in der Andreäischen Buchhandlung.
1828.

G 64.150

Qui cavet, ne decipiatur, vix cavet, quum etiam cavet.
Etiam quum cavisse ratus, saepe is cautor captus est.

Plautus.

Herrn Kirchenrath

Dr. Paulus

zu

Heidelberg

liebevoll geweiht.

Vorfragen

über

Homeros

seine

Zeit und Gesänge

von

J. Kreuser.

Erster Theil.

Frankfurt am Main,
in der Andreäischen Buchhandlung.
1828.

Gk 64, 150

Qui cavet, ne decipiatur, vix cavet, quum etiam cavet.
Etiam quum cavisse ratus, saepe is cautor captus est.

Plautus.

Herrn Kirchenrath

Dr. Paulus

zu

Heidelberg

liebevoll geweiht.

Gk64.150

Qui cavet, ne decipiatur, vix cavet, quum etiam cavet.
Etiam quum cavisse ratus, saepe is cautor captus est.

Plautus.

Herrn Kirchenrath

Dr. Paulus

zu

Heidelberg

liebevoll geweiht.

Die Wahrheit um der Wahrheit willen zu suchen, ist eben so schwer, als überhaupt das Rechte zu wollen und zu thun blos um seiner selbst willen. In den Geschichten aber ist es doppelt schwierig, zu suchen und zu finden; denn erstens soll ein Leben dargestellt werden, das nur im lebendigen Zusammenhange und Zusammensein der Dinge aufgefaßt, klar werden kann, gewöhnlich aber nur aufgescharrt wird als seelenlose Leiche, obgleich sie der Forscher wieder beleben sollte. Ferner fühlt man es nur zu oft, wie Vorurtheil und selbstgeschafner Wahn finden läßt, was man schon im voraus sich einbildete und feststellte, auch Aber-, Ueber- und Unglaube, die alle gleichmäßig das Erkennen trübend, in nicht über den Dingen stehn, das Urtheil fälschen. Bedenkt man endlich noch das Mangelhafte und die Lücken des erringbaren Wissens; so wird es oft wenig befremden, wenn Forschungen weniger die Geschichte darstellen als die Ansichten und Launen des Kopfes, aus dem sie hervorgiengen. So nun ist es auch nicht wunderbar, wenn die sogenannten Wahrheiten oder Meinungen der Gelehrten oft das Schikſal der Mode theilen, ja wenn die Gelehrsamkeit die Frauen nicht selten an Eitelkeit übertrift, die das Auffallende am meisten lieben.

Wie es mir ſelber ergangen, das, verehrter Kämpfer für Wahrheit! lege ich Ihnen vor, des Strebens nach Wahrheit mir wohl bewußt, und — giebt es ein anderes Bewußtſein? Jeden einzelnen würdigen Gegenſtand einer eigenen Vorfrage unterwerfend (den Plan des Ganzen werden die folgenden Theile anſchaulich darlegen) gieng ich Schritt für Schritt, jeden Fuß breit erkämpfend, um ſicher zu gehn, und das Einzelne wurde erſt feſtgeſtellt, ehe der Blik auf das Ganze gerichtet werden durfte. Ob etwas mir gelungen oder das Gegentheil, wird die Zeit lehren, weniger die — Zeitblätter; ſollte ich aber die vielen Irthümer mit neuen vermehrt haben, je nun, ſo iſt in der menſchlichen Natur und dem Looſe Vieler leicht Troſt zu finden.

Geſchrieben Köln am Rheine im Juli 1826.

Inhalt.

Einleitung. S. 3.

Erste Vorfrage.

Geschichte der Buchstabenschrift. S. 9.

Abschnitt. I. Buchstabenschrift bei den Aigyptern. S. 15.
II. Buchstabenschrift bei den Hebraiern. S. 50.
III. Buchstabenschrift bei den Phoinikern. S. 65.
IV. Buchstabenschrift der Hellenen. S. 105.
V. Der Alten Sagen, Thatsachen und Meinungen über das Alter ihrer Buchstabenschrift. S. 127.
VI. Einige vorsoloniſchen Denkmäler. S. 160.
VII. Schriftgebrauch im Staatsleben der Alten. S. 169.
VIII. Schlußfolgen. S. 175.
IX. Aus welchen Gründen hat Wolf die Schrift bei Homeros geläugnet. S. 179.
X. Widerlegung. S. 185.
XI. Anmerkungen und Belege. S. 213.

Einleitung.

Nach der unsterblichen Schrift des großen Wolf über Homeros, deren Einfluß bei jeder Forschung auf's neue fühlbar ist, ferner nach den Arbeiten eines Heyne bis auf Koes, Spohn, Payne Knight, Schubert, Thiersch und die jüngste homerische Vorschule von Wilhelm Müller und Weiße könnte es fast überflüssig, ja thöricht erscheinen, einen Stof, der bis ins Einzelne abgemacht und durchgesprochen scheint, wieder von vorne aufzunehmen; allein einerseits giebt es noch manche und nicht unbedeutende Männer vom Fache, welche das Einzelne entweder bestreiten oder noch nicht für spruchreif halten, andererseits aber möchten grade Untersuchungen über Gegenstände so hohen Alterthums, wie die homerischen Gesänge, noch Erörterungen verlangen, die entweder gewöhnlich übersehen oder wegen ihrer Schwierigkeit vermieden und umgangen werden. Lezteres jedoch ziemt der Wissenschaft um so weniger, als volle Erkenntniß nur im Ganzen möglich ist und nicht theilweise, endlich die Wissenschaft sich auch bewußt werden muß, was bei den vorhandenen Hülfsmitteln in ihrem Bereiche liegt und was nicht. Schwierig ist's, den Anfängen der Völker nachzuspüren, und die es gewagt, haschten meist nur nach fremden Sagen und eigenen Träumen; jedoch das frühere Mislingen darf den weitern Versuch nicht abschrecken, so lange kein geschichtliches Ergebnis als Gewißheit feststeht. Ja dem wahren Forscher ist das Mislingen, fals Erkenntniß bezwekt wurde, ehrenwerth und lehrreich; denn die Irwege führen end-

lich auf den rechten Weg. In der Geschichte aber ist man immer auf Irwegen, so lange man nicht die Thatsachen im Ganzen feststellen, aus ihren vorhergegangenen Bedingungen entwickeln, durch die Nothwendigkeit der Folgen befestigen kann, kurz so lange man sie noch nicht in ihrem Leben aufgefaßt hat. Allein um dieses zu können, ist es nöthig, jeder vorgefaßten und angelernten Meinung sich abzuthun, kein Ergebnis schon im Voraus, wie Manche thun, festzustellen, sondern der Geschichte allein sich überlassend, unbekümmert um das dereinstige Ergebnis nur ihren Fingerzeigen strenge, aber auch bis auf's Aeußerste zu folgen. Ob und was bei diesen Untersuchungen, deren erste Reihe ich hiemit den Freunden des Alterthums darlege, mir gelungen ist, ist von geringem Belange; ob aber die von mir betretene Bahn gangbar, zu irgend einem Ziele oder von ihm ab führe, mögen die Kenner beurtheilen. Die Wahrheit auszumitteln, kann nur einziger Zwek sein; was dahin nicht abzielt, bleibt eiteles Gerede. Allein nicht selten ist es bei dem Forscher der Fall, daß er sich begnügen muß, das Nichtwahre aufgefunden zu haben, ohne daß er die Wahrheit an die Stelle sezen könne. Auch dies ist ein Gewinn für die Wissenschaft; besteht doch selten das Forschen im Aufstellen von Wahrheiten, gewöhnlicher im Wegräumen der Irthümer.

Es wird hier nicht an unrechter Stelle sein, mit wenigen Worten zu erklären, auf welche Weise ich zu diesen Untersuchungen über Homeros gekommen, die eigentlich nur als Vorarbeiten zu spätern zu betrachten sind und als Vorfragen, so zuerst erledigt sein müssen, ehe das Urtheil sicher fußen kann. Angeregt durch Friedrich August Wolf, dessen Wirken auch nach seinem Tode noch fortbesteht, unternahm ich noch als Schüler des gewaltigen Mannes (und wer möchte es nicht immer gerne bleiben?), die Uranfänge hellenischer Geschichte und Dichtung genauer zu betrachten. Als haltbarer Endpunkt bot sich gleich Homeros dar mit seiner reinen Dichtung als dem ältesten Denkmale, was uns aus dem schönen Hellas erhalten

ist. Jedoch ist es Jedem bekannt, daß man gegen besseres Wissen, einer freundlichen Angewöhnung folgend, ihn den Altmeister hellenischer Dichtung nennt, und in dem Besten auch den Aeltesten rühmt. Wären auch nicht die ältern Namen Orpheus, Thamyris, Musaios und Andere, deren feste alte Namen bei unsichern jüngern Werken stehn, uns überliefert; so würde Homeros, der selbst von einer frühern Kunstzeit zeugt, eben so wenig der Anfang hellenischer Kunst sein können, als die Frucht der Beginn des Keimes; gebrauchen doch in der geistigen wie in der thierischen Welt die vollendetsten Geburten die meiste Zeit zu ihrer Entwickelung. Auch weiset uns schon die Geschichte auf eine spätere Zeit; denn sie sezt den Dichter in jene Tage, als der Joner Volk ein Leben in Europa schon ausgelebt, nach Asien sich geflüchtet, und das feindselige Gähren des rauhern Herakleidenvolkes das frühere Hellas theilweise zerstört, theilweise umgestaltet hatte. Auf den Trümmern eines vertriebenen Volkes siedelten sich die Dorer an, und Sitte und Brauch, Gesinnung und Staatsverfassung gewannen durch die Sieger eine andere Gestalt. Welche Gestalt aber die frühere gewesen vor jener feindlichen Einwanderung, ist in Andeutungen, nicht in klaren Umrissen überliefert. Will man diese Andeutungen weiter hinauf verfolgen, so findet man ein Geschlecht, das dem spätern sehr unähnlich sieht, sowohl hinsichtlich seiner Kunst als seiner übrigen Bestrebungen, ja andere Sprachen und wenig gekannte Stämme hausen an den bekanntesten Orten, und verschwinden in der lichtern Zeit fast spurlos. Vor dem Hellenen herschen Pelasger mit eigenthümlicher Sprache und Kunst und Gottesverehrung. Allenthalben sind ihre Spuren, und dennoch lösen sie wie ein Nebel an der Sonne sich auf, und verschwinden, ohne daß man sagen könnte, wie und wohin. Selbst ein Niebuhr verzweifelte, ihrer Fährse folgen zu können. Nicht minder wunderbar als die fremden Urbewohner von Hellas, von denen alle Geschichtschreiber einstimmig reden, ist der thrakische Völkerstamm, der so tief in die ersten Geschichten von Hellas verflochten

ist, daß die hellenische Bildung in der ersten Zeit als ein unauflösliches Räthsel erscheint. Orpheus nach den Sagen der erste Bildner der Menschen, zugleich der erste Sänger wird ein Thraker genannt, obgleich man hellenische Lieder von ihm zeigt, nicht minder Musaios, dessen Gesänge noch in späterer Zeit von dem Geschlechte der Lykomeden aufbewahrt wurden. Man könnte fragen: wie dichten die Thraker in hellenischer Mundart? Aber da erzält die Sage sogar, daß die gefeiertsten Heiligthümer von diesen Fremdlingen abstammen. Die eleusischen Geheimnisse sind vom Thraker Eumolpos angeordnet, und Samothrake mit seinen Kabeiren hat dasselbe Vaterland, ja zu Delphoi findet man Thrakerinnen, wie dann auch Homeros nach der Erzälung des Charax bei Suidas zum Thraker gemacht wird. Von all diesen Widersprüchen und verwirrenden Gerüchten reden nun die Alten so einmütig, daß man sich wundern muß, wie die Erwähnung so häufig, die Erklärung nirgends vorkommt. Was sich auch ergebe, so leuchtet es ein, daß das bloße Nennen der Thraker und Pelasger nicht ausreicht, und die Frage über diese beiden Urstämme dennoch einmal aufgeworfen werden muß, wie schwierig auch die Beantwortung fallen möge. Vielleicht daß durch häufiges Besprechen ein Ergebnis sich zeigt, weshalb auch wir es später versuchen wollen, diesen dornigen Stof anzufassen, da er ein wesentlicher Bestandtheil, wo nicht der Grund der hellenischen Geschichte zu sein scheint.

Mit diesen fremden Stämmen zeigt sich endlich noch in dem ursprünglichen Hellas, wie alle Geschichtschreiber berichten, eine eigenthümliche, heilige, rein priesterliche Kunst, von Priestern und Gottbegeisterten ausgeübt, und in ihrer Wesenheit von dem unterschieden, was die Spätern übten und bezwekten; nicht minder (wenn das Uebertragen der Begriffe eines Volkes in die Begriffe eines andern Volkes erlaubt ist) eine ritterthümliche Ansicht der Welt, niedergelegt in der von den Sängern geschilderten Verfassung und in den berühmten ritterlichen Kämpfen um Helena, Penelopeia, Atalante, Medeia und andere Frauen, eine

für Hellas seltsame Erscheinung, die auch der spätere Hellene weder begrif noch weiter zeigt. Natürlich dürfen auch diese Zustände nicht unbeachtet bleiben, und wie schwierig auch ihre Untersuchung fallen möge; so ist sie dennoch um so nöthiger, je mehr oder minder sie die jüngere Entwickelung bedingen oder von ihr abstehen.

Dieses und noch Anderes, wovon zu seiner Zeit, stellte sich gleich mir dar, als ich die Anfänge hellenischer Geschichte und Dichtung zu erforschen unternehmen wollte. Eine dunkele Vorzeit mit äußerst wenigen Lichtpunkten liegt als Vorfrage da, und ehe diese beantwortet ist, läßt sich schwerlich über das Nächste mit Fug urtheilen. Und wodurch steht eben Homeros als eine unbegreifliche Erscheinung einsam wie in einem leeren Raume ohne Vor- und Nachzeit ganz abgetrennt da? Aus keinem andern Grunde, als weil man diese Vorfragen sich nicht zu beantworten, und den Zusammenhang sich nicht aufzuklären suchte.

Fruchtlos wäre die Arbeit, wenn wir jezt gleich es versuchen wollten, diesen Zusammenhang aufzuklären, und mit den ältesten Geschichten den Anfang machten; denn durch den jezigen Standpunkt der Wissenschaft sind sogar die jüngern Geschichten wankend und unsicher geworden; ja wenn man folgerecht sein will, so giebt es keine hellenische Geschichte vor Solon außer unzuverlässigen Sagen, und dessen nächste, geschweige die homerische Vor- und Mitzeit, ist ganz vernichtet. Hat doch Homeros selbst, und wie wir glauben, mit Recht, seine bisherige Persönlichkeit verloren, und spaltet sich nun in viele Männer und Zeiten. Allein hievon später. Mit welchem Rechte aber erklären wir die ganze vorsolonische Zeit für vernichtet? Blos weil man den Gebrauch der Schrift und schriftliche Denkmäler bei den Hellenen vor Solon läugnet, wodurch von selbst alle geschichtliche Gewißheit wankende Sage wird. An die Erforschung einer homerischen oder vorhomerischen Zeit kann darum gar nicht gedacht werden, ehe es in's Klare gestellt ist, ob die

ſpätere Zeit die Mittel hatte, um von einer Vorzeit berichten zu können. Somit hätten wir als einleitende erſte Vorfrage zu unſerm ganzen Stoffe das Alter und die Geſchichte der Buchſtabenſchrift zu unterſuchen und zwar in Bezug auf Homeros. Vorfragen, ſagen wir nach dem löblichen Brauche der Rechtsgelehrten, die in verwickelten Fällen das Einzelne feſtſtellen, ehe ſie zur Beurtheilung des Ganzen ſchreiten. Jedoch wir beginnen unſern Stof.

Erste Vorfrage.

Geschichte der Buchstabenschrift.

Seit Jahrtausenden herrschte die fest geglaubte und für unumstößlich gehaltene Meinung, das Westland habe von den Phoinikern die Kenntniß der Buchstaben erhalten, und die verwandten Schriftzüge in Abend schienen diese Meinung zu bestätigen. Wolf aber, die Sage nicht geradezu, vielmehr die Folgen, also auch die Ursache wegläugnend, machte in seinem bekannten, vielfach gepriesenen und vielfach angefeindeten, Vorworte diesen alten Glauben wankend, und die Schriftkenntniß der Hellenen wurde ein Jahrtausend tiefer gerükt, ohne daß man eine Erklärung gab oder versuchte, wie in so später schon heller geschichtlicher Zeit die Buchstabenschrift und woher sie erscheinen konnte. Wenn nun die Sagen von Kadmos uns räthselhaft vorkommen; so giebt das plözliche, unvorbereitet einbrechende Schriftenthum in der soloniſchen Zeit eben so wenig Licht, ja die Schwierigkeit vermehrt sich; denn fragen wir, woher Solon's Mitwelt die Schrift erhalten, so läßt sich diese Frage nicht nur nicht beantworten, geschweige begründen, sondern auch alle frühere Geschichte stürzt als ein unbegründetes Sagengebäude zusammen. Ja, Homeros selbst verliert seinen geschichtlichen Werth, denn mag er auch noch so alt sein, der Zufall rettete ihn, und was läßt sich dann nicht gegen eine so unsichere Urkunde und mit Fug einwenden?

Wie es mir selber ergangen, das, verehrter Kämpfer für Wahrheit! lege ich Ihnen vor, des Strebens nach Wahrheit mir wohl bewußt, und — giebt es ein anderes Bewußtsein? Jeden einzelnen würdigen Gegenstand einer eigenen Vorfrage unterwerfend (den Plan des Ganzen werden die folgenden Theile anschaulich darlegen) gieng ich Schritt für Schritt, jeden Fuß breit erkämpfend, um sicher zu gehn, und das Einzelne wurde erst festgestellt, ehe der Blik auf das Ganze gerichtet werden durfte. Ob etwas mir gelungen oder das Gegentheil, wird die Zeit lehren, weniger die — Zeitblätter; sollte ich aber die vielen Irthümer mit neuen vermehrt haben, je nun, so ist in der menschlichen Natur und dem Looſe Vieler leicht Troſt zu finden.

Geschrieben Köln am Rheine im Juli 1826.

Inhalt.

Einleitung. S. 3.

Erste Vorfrage.

Geschichte der Buchstabenschrift. S. 9.

Abschnitt. I. Buchstabenschrift bei den Aigyptern. S. 15.
II. Buchstabenschrift bei den Hebraiern. S. 50.
III. Buchstabenschrift bei den Phoinikern. S. 65.
IV. Buchstabenschrift der Hellenen. S. 105.
V. Der Alten Sagen, Thatsachen und Meinungen über das Alter ihrer Buchstabenschrift. S. 127.
VI. Einige vorsoloniſchen Denkmäler. S. 160.
VII. Schriftgebrauch im Staatsleben der Alten. S. 169.
VIII. Schlußfolgen. S. 175.
IX. Aus welchen Gründen hat Wolf die Schrift bei Homeros geläugnet. S. 179.
X. Widerlegung. S. 185.
XI. Anmerkungen und Belege. S. 213.

Einleitung.

Nach der unsterblichen Schrift des großen Wolf über Homeros, deren Einfluß bei jeder Forschung auf's neue fühlbar ist, ferner nach den Arbeiten eines Heyne bis auf Koes, Spohn, Payne Knight, Schubert, Thiersch und die jüngste homerische Vorschule von Wilhelm Müller und Weiße könnte es fast überflüssig, ja thöricht erscheinen, einen Stof, der bis ins Einzelne abgemacht und durchgesprochen scheint, wieder von vorne aufzunehmen; allein einerseits giebt es noch manche und nicht unbedeutende Männer vom Fache, welche das Einzelne entweder bestreiten oder noch nicht für spruchreif halten, andererseits aber möchten grade Untersuchungen über Gegenstände so hohen Alterthums, wie die homerischen Gesänge, noch Erörterungen verlangen, die entweder gewöhnlich übersehen oder wegen ihrer Schwierigkeit vermieden und umgangen werden. Lezteres jedoch ziemt der Wissenschaft um so weniger, als volle Erkenntniß nur im Ganzen möglich ist und nicht theilweise, endlich die Wissenschaft sich auch bewußt werden muß, was bei den vorhandenen Hülfsmitteln in ihrem Bereiche liegt und was nicht. Schwierig ist's, den Anfängen der Völker nachzuspüren, und die es gewagt, haschten meist nur nach fremden Sagen und eigenen Träumen; jedoch das frühere Mislingen darf den weitern Versuch nicht abschrecken, so lange kein geschichtliches Ergebnis als Gewißheit feststeht. Ja dem wahren Forscher ist das Mislingen, fals Erkenntniß bezwekt wurde, ehrenwerth und lehrreich; denn die Irwege führen end-

Einleitung.

Nach der unsterblichen Schrift des großen Wolf über Homeros, deren Einfluß bei jeder Forschung auf's neue fühlbar ist, ferner nach den Arbeiten eines Heyne bis auf Koes, Spohn, Payne Knight, Schubert, Thiersch und die jüngste homerische Vorschule von Wilhelm Müller und Weiße könnte es fast überflüssig, ja thöricht erscheinen, einen Stof, der bis ins Einzelne abgemacht und durchgesprochen scheint, wieder von vorne aufzunehmen; allein einerseits giebt es noch manche und nicht unbedeutende Männer vom Fache, welche das Einzelne entweder bestreiten oder noch nicht für spruchreif halten, andererseits aber möchten grade Untersuchungen über Gegenstände so hohen Alterthums, wie die homerischen Gesänge, noch Erörterungen verlangen, die entweder gewöhnlich übersehen oder wegen ihrer Schwierigkeit vermieden und umgangen werden. Lezteres jedoch ziemt der Wissenschaft um so weniger, als volle Erkenntniß nur im Ganzen möglich ist und nicht theilweise, endlich die Wissenschaft sich auch bewußt werden muß, was bei den vorhandenen Hülfsmitteln in ihrem Bereiche liegt und was nicht. Schwierig ist's, den Anfängen der Völker nachzuspüren, und die es gewagt, haschten meist nur nach fremden Sagen und eigenen Träumen; jedoch das frühere Mislingen darf den weitern Versuch nicht abschrecken, so lange kein geschichtliches Ergebnis als Gewißheit feststeht. Ja dem wahren Forscher ist das Mislingen, fals Erkenntniß bezwekt wurde, ehrenwerth und lehrreich; denn die Irwege führen end-

Erſter Abſchnitt.

Buchſtabenſchrift bei den Aigyptern.

Wie in jeziger Zeit manche Forſcher den Anfang alles helleniſchen Wiſſens und Glaubens und jeder Kunſt von dem Neilos herleiten; alſo thaten auch die Alten, und Herodotos ſo wie Diodoros von Sikelien ſind bekanntlich ſo ſehr für dieſes Fremdland eingenommen, daß ſie ihrem Vaterlande Alles entziehen möchten, um es den Aigyptern anzueignen, und dann als ein gleichſam geweihtes und geheiligtes, wenn auch entlehntes, Eigenthum wieder zurük zu nehmen. Es war nämlich bei den Hellenen wie bei den meiſten Völkern die eitele Sitte, daß ſie das Fremdweſen höher achteten als das Vaterländiſche, und Pauſanias [3]) ſo wie andere Schriftſteller klagen mit Recht über ihre Landsleute, daß ſie in die Ferne zögen, die Pyramiden über Maas bewunderten, achtlos der heimiſchen Kunſtwerke, ſelbſt wenn ſie großartiger. Sogar Platon, den man den göttlichen nennt, iſt in dieſer Vorliebe für Aigypten nicht ſelten befangen, und je größer ſein Anſehn, deſto feſter begründet ſich der Irthum bei denen, welche lieber vertrauen als forſchen. Je jünger aber die Schriftſteller ſind, deſto größer wird die Vorliebe für dieſes abgeſchloſſene Land, obgleich ſein Volk mit ſamt ſeiner Weisheit ſchon längſt ſeit dem Einfalle der Perſer untergegangen war. Dieſe wachſende Vorliebe läßt ſich von Herodotos bis auf Diodoros und weiter genau verfolgen; nur Thukydides und Polybios, ſchärfere Beobachter des Lebens und Beurtheiler des Ganges der Menſchen, ſchauen

reiner und übergehen diese wie ähnliche Thorheiten mit Stillschweigen. Almälig sezte sich der Wahn fest, den die verschönernde Ferne, alte Meinung und geflissentlicher Betrug bestärkten; und das verhüllte Land, welches, Einzelheiten abgerechnet, in geistiger Hinsicht den Alten eben so unbekannt war als uns Neuern, wurde zur Mutter [4]) alles Schönen und Guten. Besonders seit den Zeiten der römischen Kaiser [5]), als die aigyptischen Götter und Denkmäler nach Italien wanderten, spricht sich die alt eingewurzelte Ehrfurcht für Aigypten auf eine auffallende Weise aus, obgleich der frühere Strabon [6]) die berühmte Weisheit im Leben schon vergebens aufsuchte, und die Römer sich oft, wie Dion erzählt, gezwungen sahen, den nicht sehr erbaulichen aigyptischen Gottesdienst zu verbieten. Zu einer Art krankhafter Sitte, so daß ein klares Urtheil kaum mehr möglich war, wurde in noch spätern Zeiten die aigyptische Sucht bei Neuplatonikern, Neupythagoraiern und den übrigen sogenannten Weisen, welche theilweise mit dem geheimnisreichen Heiligenscheine gegen das aufstrebende Christenthum ankämpften. Die jüngsten Jahrhunderte, bis auf uns die Meinung forterbend und, wie gewöhnlich, vergrößernd, trieben dann diesen Punkt auf seine Höhe, und so wie in Diodoros [7]) Aigypten seine Pflanzungen über den ganzen damals bekannten Erdkreis verbreitet; so müssen nach Kircher [8]) selbst die Chinesen aigyptische Anpflanzer werden, ja man stellte sogar in vollem Ernste Untersuchungen an, um Aigypter und Chinesen [9]) zu vergleichen.

Was Wunder nun, wenn die Aigypter, die sogenannten Erfinder alles Guten und Schönen, auch als Erfinder der Buchstaben genannt werden, wie selbst der umsichtige und tiefsinnige Tacitus [10]) berichtet, den wir hier ganz anführen wollen, indem er uns in wenigen Worten alles giebt, was die Alten von der Geschichte der Schrift glaubten. Er spricht also: «zuerst drükten die Aigypter durch Thiergestalten ihre Vorstel«lungen aus, und sie rühmen sich selbst als Erfinder der

«Buchstaben. Dann hätten die Phoiniker, die auf dem Meere «gewaltig waren, die Buchstaben nach Hellas gebracht, und «den Ruhm erlangt, als ob sie erfunden, was sie doch nur «erhalten. Es erzählt nämlich die Sage: Kadmos, mit «einer Flotte Phoiniker gelandet, habe jene Kunst bei den «Völkern von Hellas eingeführt, welche damals noch nichts «davon wußten. Andere erwähnen: Kekrops, der Athener, «auch Linos, der Thebaier, und zu den troischen Zeiten der «Argeier Palamedes, hätten sechszehn Buchstaben, bald darauf «Andere, und vorzüglich Simonides, die übrigen erfunden. In «Italien aber lernten die Etrusker von Damaratos, dem Ko«rinthier, die Schrift; die Aborigener von dem Arkader Euan«dros. Auch war die Gestalt der lateinischen Buchstaben grade «wie die der ältesten helleniſchen Schriftzüge.»

Also redet Tacitus, mit der Darlegung der verschiedenen Sagen sich begnügend, jedoch ohne sein Urtheil auszusprechen, und viele Schriftsteller berichten, was mehr oder minder mit ihm übereinstimmt. Plinius der ältere [11]), welcher keineswegs den Aigyptern die Ehre der Schrifterfindung zugesteht, und wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit und Länderkunde ein nicht unwichtiger Zeuge ist, nennt unter andern Sagen einen Aigypter Menon, von welchem erzählt wurde, daß er in uralter Zeit fünfzehn Buchstaben erfunden. Die Meisten aber, insonders Platon [12]), wissen viel von einem aigyptischen Gotte, Theuth oder Thoth, auch Hermes [13]) genannt, als angeblichem Erfinder der Schrift. Später werden wir diesen Namen und den Gehalt der Sage prüfen, wollen für jezt aber auf eine andere Weise untersuchen, ob ein Geschichtkundiger den Aigyptern die Ehre lassen kann, und wir werden finden, daß nicht nur der Name, sondern Aigypten selbst eine Menge Gegengründe darbieten, die aus der Nothwendigkeit des Landes und der Eigenthümlichkeit der Lebensweise geschöpft, nicht nur für unsern Stof, sondern für die aigyptische Geschichte überhaupt und deren Beurtheilung von Wichtigkeit sind.

Offenbar sind die Meisten, der besonnene und gelehrte Zoega [14]) nicht ausgenommen, zu der Meinung, als ob die Aigypter Schrifterfinder, dadurch verleitet worden, daß bei diesem Volke die Bilder- oder Hieroglyphenschrift gefunden wird. Aus dieser, glaubte man nun, müsse mittelbar oder unmittelbar die eigentliche Buchstabenschrift hervorgegangen sein; jedoch auch diesem Einwurfe werden wir bald begegnen. So viel aber sieht jeder schon im Voraus ein, daß das bildliche Sinnzeichen und der bestimmte Lautbuchstabe zwei so gar verschiedene Dinge sind, daß sie kaum miteinander verglichen werden können. Wohl könnte nun Einer einwerfen, daß Aigypten vielleicht seit uralter Zeit außer der geheimen Priesterschrift auch eine eigentliche Buchstaben- oder Volksschrift [15]) besessen, obgleich wir von der Leztern, der Volksschrift nämlich, so viel als Nichts wissen, da wir hingegen von der geheimen Priesterschrift noch so viele zeugenden Denkmäler besizen; allein auch diese Frage muß später beantwortet werden.

Zuvörderst gehen wir von der feststehenden Wahrheit aus, daß Aigypten von jeher, insofern wir wissen, ein abgeschlossenes Kastenvolk war, das blos mit sich verkehrend, alles Fremde, so weit seine Kraft zureichte, strenge abwehrte, sei es Ein-, sei es Ausfluß. Ueber diesen Mittelzustand bürgerlicher Entwickelung ist Aigypten nie hinausgegangen; zum eigentlichen Volke hat es sich nicht entwickelt, sondern dieses wird durch die vorberechtigten Geschlechter vorzüglich der Priester dargestellt. Welche nothwendigen Folgerungen sich hieraus ergeben, liegt am Tage, und da das eigentliche Volk im edeln Sinne des Wortes fehlte, so ist es sehr natürlich, daß Aigypten außer dem sagenhaften Sesostris keine Zeit der Freiheit kennt, vielmehr immer fremden Herrn unterthan ist, ja fast ohne Gegenwehr und Kraftäußerung den nahenden und siegenden Feinden anheim fällt. Genau ist diese Bemerkung fest zu halten, indem das Maas der aigyptischen Kraft hieraus abzunehmen ist, ferner die Geschichte den Grundsaz anerkennt: daß geistige

Höhe nur bei einem Volke und äußerer Tüchtigkeit bestehen kann. Zuerst wich Aigypten der feindlichen Uebermacht der arabischen Hykfos, dann der Aithiopen, Assyrer [16]) und Perser, bis es später dem friedlichern Handel der Hellenen sich öfnete; allein der Priester, nur um sich und seine Herschaft bekümmert, bewahrte in allen, auch noch so verschiedenen, Zuständen seine Abgeschlossenheit. In dieser Abgeschlossenheit nun liegt grade der Grund, der uns mit Sicherheit behaupten läßt, besonders wenn man den aigyptischen aus der Verfassung von selbst sich ergebenden Grundzug der Unveränderlichkeit mit in Erwägung zieht, daß die Schrift eben so wenig als irgend ein anderes geistiges Gut aus Aigypten zu der Fremde ausströmen konnte. Hüllte sich doch der Priester vor seinem eigenen Volke in Dunkel und Geheimniß, geschweige vor dem Fremden: und wenn das Volk am Neilos als Volk betrachtet stets knechtisch hinbrütete, und ein geistiges Fortentwickeln in seiner starren Einförmigkeit so wenig wahrzunehmen ist, daß, wie Platon oft bemerkt, die entferntesten und jüngsten Jahrhunderte und Werke dieselbe Farbe ohne Abwechselung an sich tragen; wenn der Priester sein eigenes Vaterland in der Dumpfheit erhielt und jede Lebensregung tödtete ja tödten mußte, um das steinerne Gebäude seiner Kasteneinrichtung und die herkömmliche Macht aufrecht zu erhalten; so darf der Forscher mit Gewißheit gegen jede Sage und Meinung der Alten wie gegen das Vorurtheil der Neuern behaupten, daß Aigypten keineswegs das Land war, aus dem ein Lichtstrahl für Andere kommen konnte. Ein deutliches Urtheil spricht auch hier die Geschichte; denn wie geläutert und weise der aigyptische Priester heißen und gewesen sein mag; so ist seine Weisheit doch mehr Sage, Vermutung und theilweise längst erwiesenes Vorurtheil, als klar vorliegende Thatsache und Handeln im Leben und verschollen ohne Vortheil für die Nachwelt wie auch für die Mitwelt. Ja hätte Aigypten selbst den Willen und die Kraft gehabt, geistfördernd, wovon kein Beispiel vorliegt, auf seine Nachbarn und hinsicht-

lich der Schrift auf den angränzenden Phoiniker einzuwirken; so konnte es dieses nicht vermöge der düstern Staatseinrichtung, die jedes Leben nach Außen hemmte. Aehnlich nach aigyptischer Weise war seit undenklichen Zeiten und ist noch, was die Kasteneintheilung betrift, das Volk der weisern Hindu geordnet; allein ihre Weisheit, die als Thatsache vorliegt, gieng ebenfals nicht über ihre Berge hinaus nach Norden, und also war es auch in dem Thale des Neilos, dessen Denkmäler der Mitwelt troz der vielen gelehrten Bemühungen jezt eben so stumm sind als vordem ihre Weisheit.

Ja wenn es erlaubt ist, so dürfen wir an dem Rufe der aigyptischen Weisheit weniger als dem Gehalte zweifeln, und bei genauer Untersuchung würde ein großer Theil sich in Nichts auflösen. Wir wollen unsere Gründe anführen. Erstens fragen wir: woher ist der Ruf der aigyptischen Weisheit entstanden? Von den aigyptischen Priestern, die sich selbst ihrer Weisheit rühmen, glaubige Zuhörer an den Hellenen fanden, Beweise aber gar nicht, auch keinen einzigen lieferten. Denn man zeige nur eine einzige Thatsache auf, eine Kunstfertigkeit, einen Grundsaz oder sonst etwas Gemeinnüziges, was seit Herodotos bis auf Philostratos ein Hellene von den Aigyptern mitgebracht. Nichts als Worte und Ruhmrednerei. Scharf genommen ist aber diese Ruhmrednerei grade der schärfste Beweis gegen sie; denn die Armut und Unkraft pralt, der Besiz hat und handelt. Zweitens bewährt sich der Völker wie einzelner Menschen Geist und Weisheit in Thaten, nicht in Worten, und wenn man an diesem Maasstabe Aigypten mißt, das nichts hinterlassen hat als die zu sehr bewunderten Pyramiden und andere Frohnbauten, an denen die Kraft des Volkes sich abmüden mußte, Zeichen seiner beständigen Niedergedrüktheit und ewigen Knechtschaft; so wird man an dem Glauben an die gefeierte Weisheit nothwendig etwas irre. Ferner bezwekt Weisheit Gesamt- und Volksbildung; ja beide sind nur mit und durcheinander möglich; der Aigypter

aber kennt kein Volk, geschweige daß er an seine Bildung denken kann. Endlich war und blieb die aigyptische Weisheit, dieser unumstößliche Glaubenssaz der Hellenen und Römer immer ein Geheimniß, dem noch Keiner den Schleier lüftete. Unerkannte Weisheit ist aber für die Geschichte eben so wenig da, als für die Welt, und Geheimnißkrämerei (die immer die Menge anzieht und ihre Wirkung auf den großen Haufen nie verfehlt) ist gewöhnlich ein Zeichen der Leere und Unkraft, selten des Gegentheils, wie aus manchen Erfahrungen selbst unserer Zeit einleuchtet. Woher auch sollte der Hellene und Römer die aigyptische Weisheit durchschaut haben, da bekanntlich die Aigypter nicht einmal ihre eigenen Priester alle einweihten, sondern mit den Königen blos diejenigen, deren Erziehung, Gelehrsamkeit und edle Abkunft dazu berechtigte [17]). Wir stimmen darum einem geistreichen Manne bei, der in der Zeitschrift Europa [18]) glaubt, daß wir uns über die verlorene aigyptische Weisheit leicht trösten können; denn hätte ihre geheimnißvolle dunkele Hieroglyphenschrift wesentliche und wichtige Kenntnisse enthalten; so würden sie den seit Pythagoras suchenden Europäern nicht entgangen sein. Auf jeden Fall war den Aigyptern die Bildsäule der Natur verschleierter als uns; wenigstens verkannten sie, was Weisheit bezwekt im Volksleben, und daß sie That werden muß, weshalb jeder Denker ein Recht hat, weil sie eben nur bei den Worten blieb, sie wegzuläugnen. Jedoch wir dürfen dies Alles nicht weiter ausführen, um nicht zu weitläufig zu werden, müssen aber noch fragen: wie kam Aigypten zu dieser Weisheit? und zwar zu einer Zeit, als es schon ganz auf der Neige war, denn erst damals ward das Delta, erst nach Alexandros dem Großen Thebais den Hellenen bekannt. Durch Ueberlieferung in den Priestergilden, ist die algemeine und leichter geglaubte als begriffene Antwort. Allein bei näherer Betrachtung wird die Antwort fast lächerlich; denn wohl lassen sich Handgriffe, Kunstfertigkeiten und ein auf ihnen beruhendes Wissen (was wir

dem Aigypter gerne zugestehn, da ein solches bei jedem in seinem Lande einigermaßen alt gewordenen Volke sich findet) von Enkel zu Enkel fortpflanzen, nicht aber läßt sich die Weisheit wie ein Erbe überliefern und weiter geben, sondern will in jedem Kopfe und mit dessen ganzer Kraft neu erzeugt werden, um sich zu erhalten, und schwerlich wird die Ueberlieferung der Weisheit etwas nuzen, wenn man nicht die Kunst erfindet, die Weisen fortzupflanzen. Wäre nämlich das, was man von Ueberlieferung fabelt, wahr; so leuchtet es ein, daß die geistige Bildung eines Volkes, die einmal errungen ist, eigentlich nie untergehen könnte, obgleich die Geschichte das Gegentheil beweist. Nimmt man nun gar Beispiele aus dem Leben, einen Platon, Kant, Fichte und Andere, mit denen ihr Forschungsgeist starb, obgleich sie ebenfals Gilden gestiftet haben, und es an der Ueberlieferung gewiß nicht fehlen ließen; so bestätigt sich die ewige Erfahrung, daß ein Weiser wohl Schüler, Gemeinden und Anhänger, aber keine Weisen hinterlassen kann.

Sehen wir auf die Abgeschlossenheit Aigyptens und seiner Staatsverfassung zurük; so hangen diese wesentlich mit der eigenthümlichen Lage des Landes zusammen. Diese Lage ist für unsern Stof und die Geschichte überhaupt zu wichtig, als daß wir sie nicht näher erörtern sollten.

Gegen Norden gränzt es mit sehr flachen Ufern an ein Meer, das jezt, um so mehr also im Alterthume, wenig bequeme Landungsplaze bot, also statt zu verbinden vielmehr abschloß, [19]) abgesehen davon daß das Delta in uralter Zeit bei höherm Meerstande ein wenig bewohntes Sumpfland war und die Verbindung vorzüglich mit Hellas dadurch äußerst erschwert wo nicht unmöglich gemacht wurde. Nimmt man nun noch in Erwägung, daß Aigypten fast immer einen gleichen Windstrich [20]) hat und zwar von Norden, der in den zwölf Monaten des Jahres neun Monate herscht, also besonders in alten Zeiten bei der bangen Küsten- statt Seefahrt den Weg nach Hellas fast verschloß; daß ferner Aigypten der zwei wesentlich-

sten Dinge zum Schifbaue entbehrt nämlich des Eisens [21]) und des Schifbauholzes [22]), also die Möglichkeit einer ausgedehnten Schiffahrt ihnen schon durch die Art ihres Bodens benommen war, welcher Boden [23]) den fremden Pflanzen eben so abhold wie das Volk den Menschen; so erklärt es sich, daß die Aigypter nie starke Seefahrer waren noch sein konnten, wie wir dann auch von keiner Seethat dieses Volkes in der Geschichte ein Beispiel aufweisen können. Gegen Norden also war das Land völlig abgeschlossen. Sehen wir auf den Westen, so trennen Wüsten und unwegsame Sandflächen das Land der Aigypter von einer unwirthbaren Erde und von Kyrene. Eben so liegt im Südwesten nur unbewohnbare Wüste, und so ist Aigypten vom Norden gegen Westen und Südwesten fast wie eine abgeschiedene Insel. Nur wo sich das Thal des Neilos zwischen den Gebirgen gegen Thebais verengt, nach Osten und Süden hin hängt das Land mit der bewohnten Welt zusammen sowohl in jeziger als alter Zeit. Ein- und Ausfluß war darum nur nach dieser Richtung möglich. Jedoch schwierig ist der Zusammenhang gegen Süden, wohin die Alten oberhalb Asuan, dem frühern Syene, ihr Aithiopien versezten. Dieses Aithiopien ist jezt von Beduinen, Wechabiten und andern Stämmen der Araber bewohnt, die bald Freunde, bald Feinde von Aigypten, Plünderer der Reisenden und streifende Wegelagerer, jezt in Afrika, dann auf der nahen asiatischen Küste (denn das rothe Meer und die Wüste von Suez scheiden sie nur von Asien und ihren arabischen Brüdern) gefunden werden, und mit den asiatischen Arabern dieselben Sitten, dieselbe Sprache und Lebensart haben. Leichter ist der Zusammenhang Aigyptens mit dem Osten oder vielmehr Südosten; denn die östliche Bergkette [24]) des Thales (die westliche ist unbedeutend), die vom Neilos begleitet Aigypten durchschneidet, läuft grade bis an's rothe Meer, und bildet durch das anliegende Thal den natürlichen Weg nach Arabien, auf welchem auch noch jezt Jahr für Jahr die Karavane nach Mekka [25]) zum Grabe

des Propheten wallfahrtet. Wenn nun dieser Weg aus Aigypten durch das Land, das die Nabataier [26]) voreinst bewohnten, der leichteste ist; so ist wieder die etwas höhere Seite bei Pelusion [27]) schwer zugänglich wegen der Sümpfe, die bei den Hellenen Barathra hießen.

So ist Aigypten durch seine Lage von der Natur fast nur auf sich angewiesen, und aus dem lebendigen Zusammenhange mit dem Ganzen herausgerissen. Schon die Alten bemerkten dieses wohl, und Diodoros [28]) weiß schon, wie Aigypten von allen Seiten schwer zugänglich ist, und von der Meeresseite nur einen Hafen hat, nämlich den von Alexandreia, also früher vor der Gründung dieser Stadt gar keinen hatte. Die beste Beschreibung aber giebt Josephos, der Nachbar und Bekannte der Aigypter, also [29]) redend: «von allen Seiten ist «Aigypten befestigt entweder durch schwer zugängliche Wüsten, «oder durch hafenlose Meere oder durch Ströme und Sümpfe. «Von [30]) der Landseite ist es schwer anzugreifen, von der «Meeresseite ohne Hafen. Gegen Abend ist die Wüste von «Libyen vorgeworfen; gegen Mittag hat es Syene als Gränze «gegen die Aithiopen und die unfahrbaren Stromfälle, gegen «Morgen das rothe Meer bis Koptos, gegen Norden die «Wüste bis Syrien und das sogenannte aigyptische Meer, das «ohne Landungsplätze ist. Der (einzige) Hafen von Alexandria «aber ist selbst im Frieden für die Schiffe schwer zugänglich.» Dieselbe Beschreibung von der Abgeschlossenheit Aigyptens giebt auch Strabon, und jeder Tag bestätigt noch die Wahrheit dieser Angabe.

So von allen Seiten von dem Völkerverkehre abgeschnitten hat Aigypten vorzüglich und fast ausschließlich diese eine Straße nach Asien, und wie noch jezt Aigypten meist mit Arabern verkehrt, die seine Märkte füllen, oder mit streifenden Arabern kriegt [31]); so konnte auch in alter Zeit der größte Verkehr nur nach jener Seite hingehen, die von Suez entweder nach Syrien hinaufgeht oder bis an die Straße von Ba-

belmandeb durch Arabien hinabläuft; denn es giebt eigentlich nur dieſe eine Straße. Nicht wundern kann es daher, daß die ganze aigyptiſche Geſchichte ſich faſt auf ihr bewegt von den Zeiten der Phoiniker und Hykſos und der aus Arabien ausgewanderten Abrahamiden bis auf Moſes, der nach Arabien zurükwanderte; von den Aithiopen, die wir bald näher erörtern werden, bis auf den Perſer Kambyſes, dem die Araber ihre Wüſte durchgänglich [32]) machten; von Mohammed dem Propheten und dem Eroberer Muſa bis auf die jezigen in Nubien und Aigypten ſtreifenden Araber, welche ihre freie Unabhängigkeit und Wanderluſt ſo ziemlich rein erhalten haben. Dieſe eine öſtliche Straße nach Arabien führet entweder über die Landenge nach Aſien oder über das unbedeutende rothe Meer, welches eher ein Verbindungs- als Trennungspunkt zwiſchen Aigypten und Arabien genannt werden kann, ſelbſt wenn wir auch in die richtige und ſo oft verkannte Anſicht der neuern ſtaatswiſſenſchaftlichen Forſcher nicht eingehen wollten: daß fahrbare Meere überhaupt mehr die Völker verbinden als trennen. Alſo iſt und war Aigypten, deſſen alte Sprachreſte [33]) überdies noch auffallend, wie behauptet wird, mit den arabiſchen Mundarten übereinſtimmen: auch durch die eigenthümliche Lage ſeines Landes von allen Seiten verſchloſſen und nur gegen Oſten geöfnet, wohin auch die älteſten Sagen von den Zügen eines Oſiris [34]) und Seſoſtris [35]) hinweiſen. Welche nothwendigen Folgerungen ſich daraus ergeben, werden wir bald ſehen.

Jedoch kennen wir zwei Zeiten, in welcher Aigypterland mit der Fremde in nähere Berührung trat, nämlich die ſpäte und gewiſſe, die [36]) mit Pſammetichos anhebt, alles Fremde ſchüzte, helleniſche Söldner und Gebräuche einführte, die vaterländiſche Eigenthümlichkeit tödtete, überhaupt ganz und gar kraftlos und entartet auftritt. Die andere Zeit hingegen fällt in die frühen Jahrhunderte der dunkeln Sage, in welche die Auswanderung eines Danaos, Kekrops und Moſes geſezt wer-

den. Die Zeit des Psammetichos aber ist zu jung und zu geschichtlich bekannt, als daß es Jemanden einfallen könnte, sie für die Bildnerin der Nachbarn anzunehmen. Wir würden dann genau von allen wichtigen Ereignissen unterrichtet sein, und den Fortgang des Einzelnen genau nachweisen können. Ueberdies war Phoinike um diese Zeit schon tief von seiner alten Höhe gesunken, und Aigypten selbst ohne Thatkraft eilte schon mit raschen Schritten seinem Untergange entgegen, ja es begann schon seine Volksthümlichkeit zu verlieren, indem besonders die von Psammetichos begünstigten Hellenen im Delta sich ansiedelten, und helleniſche Sprache und helleniſcher Brauch im Lande der Weisheit almälig gäng und gebe ward. So sind beide Länder Phoinike wie Aigypten zur Zeit des Psammetichos wenig dazu geartet, Leben, dessen sie selber schon verlustig giengen, in andern Ländern anzufachen.

Es bleibt uns daher nur übrig, zu der zweiten ältern Zeit unsere Zuflucht zu nehmen, und sie als die Bildungstage der übrigen Welt anzusehen, durch welche Annahme aber zugleich die in jüngster Zeit behauptete Jugend der Schrift wegfallen würde. Und wirklich wenn einmal Aigypten als das Mutterland aller Bildung angesehen werden muß; so können wir nichts Anderes thun, als zu der Sagenzeit hinaufsteigen, welche dunkele Namen an eben so dunkele und wenig gekannte Thaten knüpft. Aus den lichten geschichtlichen Tagen ist kein Einfluß der Aigypter uns bekannt, und da wir sie nur unter helleniſchem Einflusse kennen, so ist es um so wunderlicher, wie unsere sonst so ungläubigen Gelehrten hier so übergläubig sind, und die Aigypter nicht alt genug so wie das Hellenenthum nicht jung genug machen können. Uns bleibt also nur das urgraue Alterthum mit seinen Mährchen, und dieses ist es auch grade, welches Aigypten mit Hellas so genau, aber auch, wie oben gezeigt ward, so unwahrscheinlich verkettet, Pflanzungen vom Neilos [37]) nach allen Weltgegenden hinsendet, und die Aigypter selbst stützen sich nur auf jene entfernten Zeiten

(nie auf Thaten in der Gegenwart), wenn sie sagen: Kadmos habe die Schrift von ihnen erlernt. Wir könnten darum mit der Erzälung bei Tacitus wohl annehmen, Kekrops oder sonst Einer habe bei seiner Wanderung nach Hellas die Buchstaben aus Aigypten mit nach Hellas gebracht; allein was gewinnen wir durch solche Annahme für unsern Stof und die Wissenschaft? Nichts als einen hohlen Namen ohne Einsicht, der zugleich wie in allen ähnlichen Fällen ein Geständniß des Nichtwissens ist. Ueberdies streiten gegen diese willkürliche und unbegründete Meinung eine Menge von Gründen, die zugleich das Unstatthafte so mancher andern Sage beweisen. Erstens nämlich ist Aigypten, wie schon oben bemerkt worden, in seiner Urzeit grade im Delta, durch welches allein die Verbindung und der Ausweg nach Hellas möglich wird, unbewohntes Sumpfland; denn das bewohnte Land mit dem hundertthorigen Thebai und andern ersten Städten lag höher im Süden gegen das Land der Aithiopen. Ferner würde dennoch bei den meisten verschlammten Mündungen des Neilos, der sich früher nothwendig in den Sumpf des Delta verlieren mußte, bei dem herschenden Windstriche aus Norden, der den Fahrern nach Hellas am wenigsten günstig ist, und bei den gefährlichen [38]) und hafenlosen [39]) Ufern die Möglichkeit einer solchen Verbindung sehr zu bezweifeln sein, so lange es nicht erwiesen ist, daß Aigypten Schifbauholz hatte, um über Meer gehen zu können. Ueberhaupt entbehrt Aigypten, was auch die Gelehrten gegen das triftigere Zeugniß der Natur einwenden mögen, des Ausweges an dieser Seite, weshalb wir ihn anderswo aufsuchen müssen.

Eben nannten wir die Aithiopen. Zwar mag es ein wenig fruchtendes ja höchst schwieriges Beginnen scheinen, in ihre Geschichten eingehn zu wollen; allein wir können uns ihrer um so weniger entschlagen, da sie ein fortwährender Fingerzeige durch die ganze aigyptische Geschichte durchlaufen. Ja nicht nur ist Aigyptens und Aithiopiens Leben innig miteinan-

der verflochten, sondern nach einer algemeinen und nicht bezweifelten Sage, die selbst von den Priestern am Neilos erzält wurde, hat Aigypten von den Aithiopen nicht nur seine Bewohner [40]), sondern auch seine geheime Priesterschrift [41]) erhalten. In Bezug auf unsern Stof verschwindet also Aigypten als die Urquelle, und wir müssen nun, um die Spur unseres Gegenstandes zu verfolgen, die Schrift bei den Aithiopen nachweisen.

Hier weiß nun jeder Alterthumskundige, welche Verwirrung entsteht, wenn man nur an die alten Aithiopen erinnert, die schon nach Homeros [42]) zwiefach getheilt das Ende der Erde im Osten wie im Westen bewohnen, von Andern oberhalb Elephantine [43]) in die Stadt Saba [44]), später Meroe [45]) genannt, im Süden von Syene (das heutige Nubien) versezt, von Mela [46]) aber und andern Schriftstellern in Mauritanien an das atlantische Meer verlegt werden; jedoch hoffen wir die Verwirrung leicht zu lösen, die blos aus dem Misverständnisse der homerischen Stelle allein hervorgegangen ist und daraus, daß man jüngere Begriffe den ältern Zeiten unterschob.

Aithiopen heißen schwarzfarbige Leute, so wie sie in der Bibel Kusher oder Kinder des Kush [47]) genannt werden. Nachdem man späterhin die eigentlichen Neger in dem Innern von Afrika kennen lernte, benannte man diese mit Recht Aithiopen; Homeros aber, dem man doch schwerlich die Bekanntschaft von Guinea zutrauen wird, konnte, wie auch algemein angenommen ist, nur Aithiopien das südliche Gränzland von Aigypten darunter verstehen. War Aigypten, wie wir in ihm lesen, dem Dichter bekannt, so kann das Wissen um das Nachbarland nicht auffallend sein. Dieses Aithiopien aber, westlich vom rothen Meere gelegen, ist ein und dasselbe Land mit dem eigentlichen gegenüber liegenden Arabien; Stamm, Sprache, Lebensart und Sitte ist gleich auf beiden Küsten in Asien wie in Afrika; nur der arabische Meerbusen oder das sogenannte rothe Meer, unbedeutend an sich und kaum ein Meer zu nen-

nen, tritt zwischen dieses eine Volk, und trennt es in zwei Welttheile und in zwei Welttheilen. Da nun über Arabien und Nubien gewiß keine homerische Sage und Kunde hinausgehn kann, dort also für den Dichter das Ende der Welt war; so wohnten für Homeros dort mit Recht die lezten und äußersten Menschen, und eben so richtig sagt er in seiner Dichtersprache: die einen Aithiopen, durch das rothe Meer getheilt und von ihren Brüdern abgetrennt, wohnen wo die Sonne untergeht nämlich auf der afrikanischen Küste, die Andern aber, wo sie aufgeht, nämlich im nahen gegenüber liegenden Arabien in Asien, wo der Aufgang ist. Wie alle Kenner des Morgenlandes behaupten; so hat Arabien vermöge der Beschaffenheit und Nothwendigkeit seines Bodens die Lebensweise, die es vor Jahrtausenden geführt, immer unverändert mit seiner Freiheit beibehalten, begünstigt und gehemmt durch die Eigenthümlichkeit des Landes und die Wüste, die eben so wenig eine Unterjochung als ein Verändern der Lebensart zulassen, selbst schwer [48]) angreifbar, zum Angreifen aber gar bequem liegen. Dasselbe ist mit der gegenüber liegenden afrikanischen Küste der Fall, die von dem nahen und fruchtbaren Aigypten, das wie ein glückliches Eiland in diesem Meere von Wüsten liegt, jezt noch stets zum Beutemachen angelokt wird und früher eben so angelokt werden mußte, so wie die asiatischen Araber immer ihre Züge nach dem reichen Syrien und dem Mittelmeere und den fruchtbaren Thälern am Euphrates nehmen und nahmen. So erklärt es sich von selbst, wie Araber später in Aigypten wie in Phoinike sich ansiedeln konnten.

Wir können darum, besonders da die Beweise noch folgen, schon im Voraus annehmen, was nach der Lage Aigyptens auch nicht anders sein kann, daß die Aithiopen, welche die Väter und Bildner Aigyptens genannt werden, Araber sind; denn Aigypten ist von allen Seiten, wie nicht häufig genug bemerkt werden kann, verschlossen durch Meere und Wüsten und Sümpfe, aus denen wohl die gepriesenen weisen

Aithiopen und Ureinwohner Aigyptens nicht hervorkommen konnten; nur die einzige Straße nach Asien und zwar nach Arabien (denn von Peluſion aus iſt Aigypten ebenfals ſchwer zugänglich) iſt offen und gangbar, und ſo konnte Aigypten ſelbſt von den Alten mit Recht Aithiopien genannt [49]) werden, denn nur von dorther hat und konnte es ſeine Bewohner erhalten und Einfluß erdulden. Sezen wir ſo nun für den Namen Aithiopen den bekannten der Araber, ſo löſen ſich eine Menge Räthſel, die man ſonſt nur für eitele Träumereien bei den beſten Geſchichtſchreibern erklären müßte. Man verſteht dann den Herodotos [50]), der von Aithiopen ſpricht, die zu ſeiner Zeit noch in Asien (Arabien) ein Volk bildeten; ja wir ſelbſt könnten ganz Weſtaſien bis zu den weißen Syrern mit Recht Aithiopen nennen, inſofern dieſe nur [51]) dunkelfarbige Leute bedeuten. Ferner ſprechen noch für die Aithiopen in Asien eine Menge Zeugniſſe und Sagen, deren Erklärung jezt gar keine Schwierigkeiten darbietet, nämlich Memnon [52]) der Aithiope, deſſen Burg zu Suſa in Perſien, dieſem Nachbarlande von Arabien; Saba kos [53]) der Aithiope, offenbar und wie auch algemein angenommen iſt, kein Eigenname ſondern vielmehr ein Volksname, vielleicht aus Saba in Arabien oder aus Saba dem ſpätern Meroe; Phoinike, welches aus Arabien ſtammend von manchen Schriftſtellern zu Aithiopien [54]) gerechnet wurde; die aithiopiſche, das iſt arabiſche oder phoinikiſche Pflanzung auf der Inſel Kypros [55]); endlich wird Diodoros [56]) verſtändlich, der mit dürren Worten unſerer Meinung beitritt, indem er ſagt: daß die Aithiopien beide Ufer des Neilos bis in Arabien hinein mit ihren vielfachen Stämmen bewohnen. So erläutert ſich nun auch Herodotos [57]), welcher an einigen Stellen Aithiopen in Aſien als Mitſtreiter des Xerxes und Bewohner von Arabien nennt; ſo Pauſanias [58]), der Aithiopen und Serer im rothen Meere anführt; nicht minder hebt ſich die Schwierigkeit bei Plinius [59]); denn ſezt man nur für den hohlen Namen Aithiopen, in welche das Misverſtändnis der

homerischen Stelle die Verwirrung gebracht hat, den bekanntern der Araber, so ist aller Widerspruch gelöset. Bewohnen doch noch jezo die Araber alles Land westlich vom rothen Meere bis in Aigypten hinein und östlich von demselben Meere bis zu den Aramern das ist den Syrern, und es erklärt sich ohne Schwierigkeit, wie die Aithiopen unter Sabakos Aigypten beherschen und anfallen konnten: machen sie doch bis auf den heutigen Tag noch fortwährend Einfälle, und herschen doch Araber nach Mohammed in Aigypten wie zuvor. Allein wir bedürfen es nicht, die Aithiopen zu Arabern umzutaufen; denn die Alten, welche wegen ihrer Bekanntschaft mit dem Lande allein hier ein Urtheil und keine Sage haben, erklären selbst: daß die Bewohner des Neilos von Syene an [60]) nicht Aithiopen sondern Araber seien. Selbst die Sonnenstadt ist nach Juba von Arabern erbaut, welche sonst Aithiopen heißen, und das aithiopische Meer mit seinen Inseln ist ebenfals kein anderes, als das arabische. Ja man könnte in gewisser Hinsicht behaupten: Aigypten und Arabien seien ein Land, dessen Bewohner nur durch den verschiedenen Boden zu verschiedener Lebensart gezwungen werden. Denn wenn wir auch die bequeme Straße über die Heldenstadt in der Nähe des Neilos und im Innersten des arabischen Meerbusens [61]) und die Stadt Koptos [62]), die von Arabern und Aigyptern zugleich bewohnt war, übersehen; so ist das rothe Meer doch an manchen Stellen [63]) so untief, und hat so enge Fuhrten, daß es augenscheinlich wird, wie die Araber mit den Bewohnern ihrer Gegenküste, den Aithiopen und Aigyptern, die beide früher wie jezt ihre Stammgenossen waren, so vielfach verkehren konnten ja mußten.

Ehe wir weiter fortfahren, wird es rathsam sein, den vielfachen Verkehr Aithiopiens oder Arabiens mit Aigypten kurz nachzuweisen, um unsere Behauptungen zur möglichsten Klarheit zu bringen. Zuerst hat Aigypten von den Aithiopen, oder wie die Asiaten sie benennen, von den Kindern des

Kuſh [64]) nicht nur ſeine Bewohner, ſondern auch ſeine Schrift und viele andern weiſen Einrichtungen nebſt den gottesdienſtlichen Gebräuchen, unter denen wir blos den prieſterlichen König [65]) und die Beſchneidung [66]) herausheben, erhalten. Hiemit ſtimmt auch die heilige Urkunde, nach welcher [67]) die Kinder des Kuſh mit den Mezraim, das iſt den Aigyptern eines und deſſelben Stammes ſind. Sehr natürlich mußte das fruchtbare Aigypten den umherſchweifenden Araber anlocken, allein einmal angeſiedelt konnte die Auswanderung für ihn nur wenig Reize haben, ſelbſt wenn er einen Ausweg aus ſeinem Garten der Wüſte gehabt hätte. Wie oben gezeigt worden, haben nur die Araber den Schlüſſel zu Aigypten, und Kambyſes mußte ſie um Beiſtand bitten, als er gegen jenes Land ziehen wollte. Umgekehrt war das Verhältniß für die eigentlichen Araber, die ſeit der älteſten Zeit wie jezt geartet, dem Waſſer und Kriege, der Weide und Beute nachſchweiften, und eher Luſt zu Aigypten tragen konnten, ja gleichſam von ſelbſt aus ihren Steppen in dieſes flache Thal, das vor ihnen lag, geführt wurden. Die Geſchichte beſtätigt hier, was in der Natur der Sache ſchon liegt. Aus Manethon dem aigyptiſchen Prieſter und Geſchichtſchreiber ſeines Volkes (dem man doch wohl die Kenntnis ſeiner Landesgeſchichte zutrauen darf, da ihm unter Ptolemaios Philadelphos alle Schriften und beſtehenden Denkmäler zu Gebote ſtanden) hat Joſephos uns in ſeiner Schrift gegen Appion einen Auszug bewahrt, in welchem Jener von einem öſtlichen Stamme ſpricht, der Hykſos, das iſt Hirtenkönige, genannt Aigypten anfiel, eroberte, plünderte und einige Jahrhunderte beſezt hielt. Wie Manethon bemerkt, ſind es Aithiopen, das heißt, Araber, oder nach Andern die ſpätern Juden, oder was gleichbedeutend iſt, Phoiniker; denn die Phoiniker waren arabiſchen Urſprunges, alſo ebenfals dunkelfarbige [68]) Aithiopen, und erſtrekten ſich bis zu den weiſſen Syrern [69]) im Norden, die in Aſien Aramer oder Aramaier heißen. Dieſe gewiſſe Thatſache wird von Volney [70]) um das Jahr 1807 vor unſerer

Zeitrechnung gesezt. Diese Araber oder Hykſos erbauten dann auf der östlichen Gränze Heliopolis, wie auch Plinius [71]) erwähnt, eroberten almälig das ganze Delta und Heptanomis außer [72]) Thebais, das, wie es scheint, in seinen Bergen sich unabhängig erhielt, auch ohne Weiden das Hirtenvolk weniger reizen konnte. Wunderlich genug trift nun bald darauf der Araber Abraham nach den Sagen der Schrift auch in Aigypten ein, ja seine Nachkommen siedeln sich sogar dort an. Die Hykſos werden endlich vertrieben, ihre Stammverwandten die Juden unterdrükt, und Tmoſis oder Tetmoſis ist es, der nach Manethon der Befreier seines Landes wird. Jezt lebt Aigypten unter eigenen Königen bis auf Seſoſtris. So wie voreinst der sagenhafte Oſiris [73]), so richtet sich auch Seſoſtris zuerst dorthin, wo es für die Aigypter am meisten Noth that, nach Arabien und dem rothen Meere [74]), unterjocht Aithiopien, und ist zugleich der einzige [75]) König der Aigypter, der über Aithiopien geherscht. Vorsorgend aber beugte er auch künftiger Gefahr von dieser Seite vor, indem er von Peluſion bis Heliopolis [76]) eine fünfzehnhundert Stadien lange Mauer gegen die Einfälle der Araber erbaute. Bis zum äußersten Arabien in das Land Hind oder Indien [77]) der Hellenen soll Seſoſtris gleich der babyloniſchen Semiramis gedrungen sein; denn unſer Indien war, wie schon Megaſthenes [78]) der Hellene und Gesandte nach dem Ganges behauptete, vor den Zeiten Alexandros des Großen von keinem Hellenen gekannt, und eben so wenig von einem Aigypter. — Kaum hatte Aigypten nach dem Tode des Seſoſtris einige Zeit, so viel wir wiſſen, Ruhe; als ein neuer Schwarm Aithiopen unter Sabakos [79]) Aigypten unterjochte und fünfzig Jahre beſezt hielt. Bemerkenswerth ist hier, daß fast um dieſelbe Zeit mit Sabakos auch ein anderer Aithiope Tearkon oder Terakon [80]) in Aſien als Eroberer auftritt, und die Macht Sanherib's des Aſſyrers bricht. Nach dem Abzuge des Sabakos dauerte die Verbindung mit den Aigyptern vor wie nach fort; ja unter Pſammetichos [81]) gieng

sogar eine große Anzahl Aigyptier zu ihren Stammgenossen den Aithiopen über, was die innige Verwandtschaft beider Völker beweiset. Eben so wanderten unter Psammetichos andere Aigypter nach Arabien, wo sie unter dem Namen Sebriten [82]) bekannt sind, wie dann überhaupt eine Menge Aigypter in Arabien wohnten, und zum Beispiel in Philotera und Ptolemais [83]) der Topasenhandel in Arabien von Aigyptern betrieben wurde, und die Chatramoteiten [84]) ganz nach aigyptischer Weise wohnen. Der Zusammenhang Aigyptens und Aithiopiens wäre nun leicht bis zur Römerzeit [85]) nachzuweisen; doch glauben wir hinreichend dargestellt zu haben, wie bedeutend der Zusammenhang beider Völker war.

So hätten wir endlich in dieser Verwirrung einen festen Haltpunkt gefunden, der nicht minder für die Geschichte der Schrift als für die Geschichte überhaupt von Wichtigkeit scheint und zugleich, nach unserer Meinung wenigstens, ermittelt, daß die Aithiopen diese Urbildner Aigyptens keine Andern sind als die Araber, und daß mit vielen andern Dingen auch die Schrift nach dem Neilos wanderte, von welcher, wie oben gezeigt ward, die Alten behaupten, und die Aigypter einstimmen: daß Aithiopien ihr eigentliches Vaterland sei. Und wirklich finden wir auch in Aithiopien, jedoch nur bei Heliodoros, der aber obgleich voll von dem Glauben an die aigyptische Alweisheit [86]), dennoch nach hellenischer ächt geschichtlicher Ansicht und alter Gelehrsamkeit verfährt, eine Schrift, und zwar wie in Aigypten eine doppelte [87]), nämlich eine gewöhnliche und sogenannte Königsschrift. Jedoch welcherlei Art sie gewesen, oder ob sie mit den jezigen aithiopischen Buchstaben einige Aehnlichkeit gehabt, möchte schwer zu bestimmen sein. Wunderbar wiederholt sich hier der Kreislauf der Geschichte. Die jezige arabische Schrift wurde in Arabien, das überhaupt als das Schriftland für den gesamten Westen erscheint, nach der Sage unter der Herschaft der Ommiaden von Abdol-Hamid [88]) oder Ebn Mokla ausgebildet, und wanderte durch Syrien und ganz

Westasien bis zum europäischen Hellas, wo noch jezt die asiatischen Abkömmlinge der arabischen Schrift sich bedienen. Nichts Neues in der Geschichte. Denselben Weg nahm in uralter Zeit die Schrift, die an den Namen Kadmos durch die Sage gebunden wird. Ueberhaupt geht die arabische Schrift dieselbe Straße, welche das Volk der Araber selbst gezogen. Aus Arabien stammen die Juden und Phoiniker, mit ihnen zieht die Schrift. Arabien erhebt sich später, während Europa in Unwissenheit lag, wieder zu einer außerordentlichen Höhe, sendet seine für die neue Lehre begeisterten Krieger aus, die bald Asien und Afrika wie eine unaufhaltsame Flut überschwemmen, und alles Land von Armenien bis zur pyrenäischen Halbinsel erobern. Mit den Siegern zog ihre Schrift, und überall erhob sich eine Bildung, die in der Geschichte der Baukunst, Arzneikunde, Meß- und Dichtkunst, ja selbst in der hellenischen Alterthumskunde und Weltweisheit, wie Jedem bekannt, zur Thatsache geworden ist, ganz ungleich der aigyptischen Weisheit, welche der geschichtlichen Präge noch gar sehr bedarf, und eher ein frommer Aberglaube, ein angeerbtes Räthsel als eine klar ausgemittelte Wahrheit genannt werden kann. Wenigstens sollte man glauben, der Ursache sei die Wirkung nothwendig beigegeben; die Wirkung der Schrift aber ist Bildung.

Wir könnten nun anführen, wie in uralter Zeit in Arabien bei dem mächtigen frühgebildeten Stamme der Himiar (bei den Hellenen unter dem Namen Homeriten bekannt) nach der Meinung treflicher Kenner [89]) des Morgenlandes Schriften mit Mosnadbuchstaben vorkommen, die nicht wie die jezige arabische sondern wie die aithiopische und unsere Schrift von der Linken zur Rechten geschrieben worden; allein der morgenländischen Dinge und Sprachen unkundiger halten wir uns lieber an das, was uns die Hellenen berichten.

Da wir nicht durch Voraussezungen sondern auf geschichtlichem Wege gesehen haben, daß erstens Aigypten aus Aithiopien stammt, Aithiopen aber und Araber zu demselben Volks-

ſtamme gehören; ſo werden wir auf natürliche Weiſe zu einem Volke geführt, das nicht nur ſtamm- und ſprachverwandt mit den Arabern, ſondern ebenfals wie Aigypten mit ſeinen reichen, glüklichen und vielbewohnten Flußthälern an ſie gränzt. Wir meinen die Chaldaier; alſo hießen die Weiſen und Prieſter Babyloniens [90]), in deren Lande die Araber ſpäterhin das ſchönſte Kalifat von Bagdad gründeten. Wo im Süden und Weſten das fruchtbare Thal von Babylonien ſich endet, da gränzt Babylonien an die Aleſener und Skeniten [91]), und es beginnt die arabiſche Wüſte, welche zwiſchen Aſſyrien am Euphrates und Aigypten die einzige Scheidewand iſt. Wir überſehen nun den vielfachen Verkehr Arabiens [92]) mit Babylonien, das ſogar ſeine erſten bekannten Könige einen Ninos oder Nimrod, der in der Pehlviſprache den Sohn des Mittags bedeutet, aus der Wüſte erhalten haben ſoll; achten auch nicht auf das, was ſchon von Strabon [93]) erwähnt, in jeder Abhandlung von den ſemitiſchen Sprachen zu finden iſt und bis auf den heutigen Tag ſich beſtätigt, daß die Babylonier mit den Aithiopen, Arabern, Phoinikern, Syrern und Armeniern zu einem Sprachſtamme gehören und dieſe Verwandtſchaft in Sprache, Sitten und Körperbau beſonders da auffallend iſt, wo dieſe Stämme wie in Meſopotamien aneinandergränzen und gleichſam zuſammenfließen; fußen ferner nicht darauf, wie Babylonien im Herzen von Aſien gelegen, umgeben von gebildeten Völkern gleichſam zum Mittelpunkte der Bildung beſtimmt zu ſein ſcheint und eine Menge Vortheile genoß und genießt, die Aigypten entbehrte und entbehrt; ſondern wir halten für die Schrift nur die Chaldaier feſt, die ſchon im Alterthume vielgerühmt den Aigyptern [94]) nicht nur ihr Alter und ihre Weisheit und die Schrift [95]) ſtreitig machten, ſondern auch viele Meinungen ſelbſt der weiſeſten Männer für ſich hatten, beſonders ſeit ſie genauer um die Zeit Alexandros des Großen bekannt wurden. Wenn nun auch der gleiche Himmelsſtrich dieſes flachen Theiles von Aſien bis Aigypten hin keine große Verſchiedenheit des

Bildungsganges zuläßt, so haben doch beide Völker eine auffallende Aehnlichkeit. Wie am Neilos die Pyramiden, so stehen am Phrat der ungeheure Thurmtempel des Belos, die hängenden Gärten, die übergroßen Mauren, und wie beide Völker mit Wunderwerken der Welt sich brüsten, so streiten sie auch in geistiger Hinsicht, da Alles, was an den Aigyptern gerühmt wird, auch den Chaldaiern zugetheilt wird. Selbst verwandt sind sie, und stammen, wie die Sage [96]), jedoch bei den Aigyptern erzält, von denselben Vätern, obgleich von Einigen der Urvater nach Aigypten, von Andern nach Babylon versezt wird. Ob und wie zwischen Aigypten und Babylon früher ein Zusammenhang bestanden, für welchen viele Dinge zu sprechen scheinen, wie Babylon [97]) in Aigypten, Memnon der Aithiope, dessen Burg zu Susa im spätern Persien, frühern Babylonien lag, dessen Verehrung [98]) aber in Aigypten, ferner die Kriege der Assyrer, das ist, Babylonier [99]) bis auf Nebukadnezar, und andere Aehnlichkeiten [100]) beider Völker; dieses mögen wir nicht entscheiden, da es unserm Zwecke nicht frommt; ist es doch klar, daß der Weg aus Asien nach Aigypten nur durch das Land der Araber [101]) durch die Wüste gehen kann, denn von der Seite von [102]) Peluſion her ist Aigypten schwer zugänglich. Auch untersuchen wir nicht, ob die Chaldaier, deren urältestes Schriftdenkmal von Kopp [103]) mit den phoinikischen Schriftzügen übereinstimmend befunden worden, nicht die älteste Buchstabenschrift besessen; denn wir beruhigen uns dabei, daß sie die Schrift besessen, und Arabien oder das alte Aithiopien als der gemeinsame Quell beider Nachbarländer erscheint, und so die Geschichte einen festen Punkt zeigt, über den es gefährlich scheint, weiter hinauszugehen. Jedoch hören wir nun, was die alten Geschichten von den Chaldaiern sagen, die leider eben so wie die Juden erst in den Zeiten des Verfalles mit Alexandros dem Großen näher bekannt wurden.

Aristoteles [104]), wahrlich kein unwichtiger Zeuge (denn wer seiner Zeitgenossen übertraf ihn an Schärfe des Ver-

ſtandes und an Gelehrſamkeit? und wer achtete, was hier vorzüglich von Belang iſt, ſo wie er auf die Eigenthümlichkeiten und Entwiklungen der Völker und Länder?) ſagt in dem erſten Buche ſeiner Weisheitslehre: die Chaldaier ſeien weit älẗer als die Aigypter. Daſſelbe behaupteten Theopompos, Hermippos, Eudemos der Rhodier, Hekataios nebſt Klearchos von Soloi, und gaben den Chaldaiern, was Andere den Aigyptiern zuzutheilen gewöhnt waren. Nicht anderer Meinung iſt [15]) Zonaras, welcher ausdrüklich behauptet: daß die Weisheit von den Chaldaiern zu den Aigyptern gegangen (was, wie oben angedeutet worden, eher möglich iſt als der umgekehrte Fall), eine Menge [106]) Schriftſteller zu verſchweigen, von welchen den Chaldaiern die Abtheilung des Jahres, die Erfindung der Sternkunde und anderer Künſte zugeſchrieben wird, ſo daß ſie, die in ihrem Binnenlande lange nach den Aigyptern dem Weſten zugänglich wurden, als die Lehrer der Aigypter erſcheinen. Endlich iſt auch Aſſyrien, das bekanntlich Babylonien [107]) in ſich faßt, eben ſo älẗ als Aigypten; hat ſeinen Ninos und Semiramis, welche dem aigyptiſchen Menes nicht nachſtehen, und beſizt nicht minder hohe Zeitrechnungen, die von den Alten [108]) bezweifelt unſere Zeit weniger in Erſtaunen ſezen, ſeit die indiſchen Zeitrechnungen bekannt geworden. So ſtehn alſo, wenn wir Sage gegen Sage nehmen, Aigypter und Chaldaier ſich völlig gleich, nur daß man an die Erſtern mehr als an die Leztern ſich gewöhnt hat, obgleich es ſcheint, wenn man den Sagen trauen will, daß die Aſſyrer, die fünfhundert zwanzig Jahre Herrn von Aſien [109]) waren, früher ſogar nach Diodoros [110]) ſelbſt über Aigypten herſchten. Im Vergleich mit Aigypten hat dieſes viel Wahrſcheinliches für ſich, da die Aſſyrer bis auf Nebukadnezar immer als kriegeriſches, häufig als ſiegendes Volk erſcheinen, ihre Prieſter ſelbſt [111]), deren Weisheit ſelbſt von den feindlichen Juden gerühmt wird, gleich den Magern der Perſer mit in den Krieg ziehn, überhaupt mit größerer Kraft und Thätigkeit auftreten. Die Aigypter hinge-

gen sind nach dem Zeugnisse ihrer Geschichte und der Schriftsteller [112]) troz ihrer Volksmenge unkriegerisch, selten frei, meist Knechte, zuerst des sagenhaften Ninos, dann der Hykšos und Aithiopen, später der Perser, endlich der Makedoner und Römer, so daß wir, was noch nirgends ganz gewürdigt worden, eine freie Zeit von Aigypten eigentlich gar nicht [113]) kennen.

Wie nun ein großer Theil der Schriftsteller den Chaldaiern alle Erfindungen zuweiset; also findet sich auch bei ihnen in der Urzeit eine Buchstabenschrift, welche die assyrische genannt, uns glüklicher Weise [114]) gerettet ist, so daß zugleich es offenbar geworden ist, daß diese Schrift mit der phoinikischen ganz gleich ist. Wenn nun auch diese Schrift theilweise in die Urzeit der Sage sich verliert; so läßt sich dennoch an ihrer geschichtlichen Wahrheit eben so wenig als an dem aigyptischen Bilderwesen zweifeln; denn, das eine merkwürdige Denkmal bei Kopp abgerechnet, sind uns so viele Denkmäler mit assyrischer Schrift aus der lichtesten geschichtlichen Zeit aufbewahrt, daß wir mit Sicherheit behaupten können: das Alter dieser Schrift falle in Zeiten, die uns unbekannt sind. Diejenigen, welche den Geologen zum Troze die Welt mit den hellenischen Schriftstellern zu beginnen gewöhnt sind, werden vielleicht widerstreiten; allein sind es nicht grade die vielen asiatischen entweder verlorenen oder unverständlich gewordenen Schriftzüge, die den Forscher belehren, wie unser Wissen jung und die Erde alt? Wir erinnern nur an die sogenannte Keilschrift, die Mosnad und an die alten Inschriften, die kürzlich in Sibirien [115]) fern von der bewohnten Erde gefunden, von Völkern zeugen, von denen Nichts mehr übrig ist, als ihre Steine.

Schon Semiramis, die nach der Sage [116]) mit Indien das ist Arabien in schriftlichem Verkehre stand, oder die eben so sagenhafte Nitokris [117]) lies auf ihr Grabmal die bekannte assyrische Inschrift sezen, welche später den Geiz des Persers Dareios reizte. Wer auch dieses schriftliche Denkmal gesezt

haben mag; auf jeden Fall ist es äußerst alt und übersteigt die Schriftwerke von Hellas. Die assyrische Schrift, welche nach der sogenannten babylonischen Gefangenschaft sogar auch zu den Juden hinübergewandert sein soll, war nämlich in Asien sehr verbreitet, und auch die spätern Perser bedienten sich ihrer, wie aus dem Zuge des Dareios nach dem Pontos, an welchem Syrer wohnten, klar ist. Ließ doch derselbe [118]) am Bosporos zwei Säulen aufrichten, und Inschriften einhauen in zwei (natürlich algemein dort gekannten) Sprachen und Schriften: assyrisch in Sprache und Schrift auf der einen, hellenisch auf der andern Seite. Nicht minder kennen wir ein Denkmal des Sardanapalos [119]) mit assyrischer Schrift, die überhaupt sehr häufig sowohl von hellenischen Schriftstellern als auch in der heiligen Schrift [120]) erwähnt wird, so daß kein Zweifel über die geschichtliche Wahrheit ihres uralten Daseins obwalten kann. Wichtig jedoch ist vor Allen für die assyrische so wie für die Schriftgeschichte überhaupt Josephos im ersten Buche der denkwürdigen Streitschrift gegen Apion; doch übergehen wir ihn jezt, weil wir später auf ihn zurükkommen müssen. So viel nur bemerken wir hier, daß die chaldaische oder assyrische Schrift auch die westasiatische überhaupt oder die syrische genannt werden kann. Die westasiatische kann sie genannt werden; denn erstens ist das babylonische mit dem phoinikischen und dem ältesten jüdischen (nicht dem jezigen) Alphabete eins; zweitens sind, wie wir oben sahen und noch sehen werden, auch von den Kennern des Morgenlandes algemein angenommen ist, Armenier [121]), Syrer und Araber stammverwandt. An die Armenier reihen sich die Phryger, die [122]) mit den Armeniern dieselbe Sprache und Abstammung haben, und so ständen wir in zusammenhängender Völkerkette durch die Phryger schon am Hellespontos und in der Nähe von Hellas, hätten also, wenn wir nicht eine andere vorzögen, die natürliche Straße, auf welcher die Völker mit ihrer Schrift gewandert, und wären so der Sagen

von Kadmos gar nicht mehr bedürftig. Der jezige Zustand von Westasien hat diese alte Verwandtschaft noch nicht vertilgt. Syrische aber kann die assyrische Schrift genannt werden; denn Alles, was die Hellenen Syrer nennen, wird von den Nichthellenen Assyrer [123]) genannt, unter denen also auch die Chaldaier. Ja der Name Syrien war in alter Zeit so weitumfassend für den ganzen Westen von Asien, die hellenischen Staaten ausgenommen, wie in jezigen Tagen. Phoinike südlich von Hohlsyrien gehört mit Recht zu Syrien, und wird oft [124]) also genannt. Ferner wohnen die Syrer nach Süden hinab bis an die Küsten des arabischen [125]) Meeres, und breiten sich nordwärts bis nach Kappadokien [126]) ja bis Sinope am Pontos Euxeinos [127]) und am [128]) Thermodon. So können wir also statt assyrischer Schrift syrische sagen, wie auch schon [129]) Ktesias that, dem Asien und die persischen Schriftmäler wie ihre Sprache wohl bekannt waren; denn er läßt die babylonische Königinn Semiramis mit syrischen Buchstaben schreiben, da sie bei Herodotos der assyrischen sich bedient. Gewöhnlich wird dieser Mittelpunkt assyrischer Macht oder das eigentliche Flußgebiet zwischen dem Euphrates und Tigris mit den spätern hellenischen Namen Mesopotamien, Adiabene [130]) und andern belegt. Es ist aber nur das Aram Naharajim der Hebraier, das mit Aram Damasek (Damaskos), Aram Zoba (Sophene), Aram Rechob und den übrigen Arams [131]) nur verschiedene Herschaften von Aram, das ist Syrien, aber keine verschiedenen Völker und Sprachen bildete. Jedoch über Syrien später ein Mehreres.

Auf solche Weise hätten wir die Anfänge der Schrift in Aigypten aufgesucht; allein durch den Fingerzeig der Geschichte zu den Aithiopen oder den arabischen Stämmen abgeführt ein ganz anderes Ergebniß gefunden, nach welchem der bestimmte Ausspruch des gelehrten Plinius [132]), daß die Buchstabenschrift nur assyrisch sei, als eine ernste durchdachte Behauptung erscheint, so keineswegs auf eiteln Vermutungen, son-

dern auf Gründen beruht. Wir könnten darum füglich den Einwurf übergehen, den man uns machen könnte: daß die Aigypter dennoch eine Buchstabenschrift besessen und zwar in ihrer Volksschrift; allein um nichts unerörtert zu lassen, wollen wir auch diesem in Kürze begegnen, besonders weil in neuester Zeit dieser veraltete Glaube wieder Ansehn zu gewinnen scheint. Obgleich Herodotos, Diodoros und Platon [133]) von dieser gemeinen Volksschrift reden, die natürlich für das tägliche Leben geeignet nicht Bilder- sondern Buchstabenschrift gewesen sein muß; so steht doch die ganze Sache so zweideutig, daß sie nicht nur Mistrauen erregt, sondern in sich selbst zerfällt. Erstens erwähnt Herodotos, der älteste, dieser Volksschrift nur mit einem einzigen Worte, und er, der sich so gerne in's Weite über Aigypten verbreitet, zeigt hier deutlich genug, daß er nicht aus eigener Ansicht, sondern nach dem Gerüchte der Priester spricht. Der spätere Platon weiß schon etwas mehr zu sagen, und meint, das ganze Volk der Aigypter vom Niedrigsten bis zum Höchsten habe diese Schriftkenntnis besessen. Diodoros, der selbst in Aigypten war, widerspricht hier geradezu, und die Volksschrift wird wieder eine Geheimschrift für Wenige. Zweitens klingt fast Nichts lächerlicher, als eine Volksschrift in Aigypten, in einem Lande, das nur Priester und Krieger aber kein Volk kannte. Eben so gut dürfte man dann spartanischen Mut bei den feigherzigsten Naturen aufsuchen. Drittens fallen die genannten Schriftsteller mit ihren Nachrichten in eine Zeit, als Aigypten mit den Hellenen und den übrigen Nachbarstaaten verkehrend, seine Eigenthümkeit fast eingebüßt, und unter dem Joche der Fremden gewiß Manches angenommen hatte, wovon ihre Priester und also auch die helleniſchen Geschichten schweigen. Gesezt also, Aigypten hatte in späterer Zeit durch den Handel mit Hellenen und Phöinikern eine Buchstabenschrift erhalten, so möchte es sehr schwer zu beweisen sein, daß Aigypten sie aus sich entwickelt. Nach den erfundenen Buchstaben aber neue willkürliche Zeichen zu erfinden, ist eine so leichte Sache, daß man unsere Kinder dasselbe

oft zum Spiele thun ſieht, und es der aigyptiſchen Prieſterweisheit dazu gar nicht bedarf. Endlich ſind wir grade über die Schriftarten der geprieſenen Aigypter ſehr wohl unterrichtet, kennen [134]) die Epiſtolographike das iſt Briefſchrift, welche der Prieſter zu Mittheilungen für einander gebrauchte; wiſſen von der Hieratike oder prieſterlichen Bücherſchrift, in welcher die heiligen vorzüglich ſogenannten hermetiſchen [135]) Bücher, die nicht einmal von Jedem der Prieſter [136]) geſchweige Laien [137]) geleſen werden durften, verzeichnet waren; erfahren auch von der engern Hieroglyphike oder heiligen Steinſchrift, die auf öffentlichen Denkmälern angewandt in zwei Arten zerfiel, nämlich in Kyriologike und Symbolike, das iſt Zeichen- und Bilderſchrift; ferner haben wir von dieſen Schriftarten, die von uns Neuern gewöhnlich unter dem algemeinen Namen Hieroglyphen zuſammengefaßt werden, hinlängliche, wenn auch unverſtändliche Beweiſe in den Zeugniſſen der Schriftſteller, auf den noch vorhandenen Denkmälern und in den wenigen (ohne Ausnahme einer ſpäten Zeit angehörigen) Papyrusrollen; allein von einer aigyptiſchen Volksſchrift haben wir keinen Beweis noch irgend ein zeugendes Denkmal. Vielmehr müſſen wie ſie aus der Nothwendigkeit der geſchichtlichen Entwickelung der Aigypter gradezu läugnen, beſonders da die Schriftſteller in dieſem Punkte ſich widerſprechen, und zwar drei Schriftſteller, die alle drei gleiche Vorurtheile für den Neilos hatten. Wie geſagt, ſo iſt Herodotos mit der flüchtigen Erwähnung kaum in Anſchlag zu bringen, und wenn gegen Platon, der Allen die Schrift mittheilen will, Diodoros in ſchneidendem Gegenſaze bemerkt, daß bei den Aigyptern außer den Prieſtern gar Wenige ſchreiben lernen, und zwar nur die, welche ſich auf Künſte verlegen; ſo iſt auf Platon's zu viel darum nichts ſagendes Zeugniß eben ſo viel zu geben, als wenn Belzoni [138]) aus dem Fehlen der Hieroglyphen an Bauwerken ſchließen will, die Bilderſchrift ſei zur Zeit ihrer Errichtung noch nicht erfunden geweſen. Doch vielleicht verlohnt es ſich der Mühe, die Stelle

des Diodoros (der ohne Widerrede in aigyptischen Dingen [199]) erfahrner ist, als Platon) genauer anzusehen. Alle Kunst war bei den Aigyptern bekanntlich priesterlich, und dem priesterlichen Gottesrechte so untergeordnet und von den Heiligthümern so abhängig, daß an ein Weiterstreben und an Förderung der einmal begonnenen Entwickelung nicht zu denken war. Die alten Bilder wurden nun auf allen Bauwerken, an Pyramiden, an und in den Tempeln angewandt. Der Priester konnte doch selbst nicht bauen, steinmezen, einmeißeln, und daraus ergiebt sich von selbst die Nothwendigkeit, daß er dem Steinmezen oder Baukünstler die von Klemes sogenannte Kyriologike und Hieroglyphike lehren mußte, damit dieser richtig abbilden konnte. Für das Handwerk mußten also dem Baumeister wie die Meßkunde so auch die Schreibkunst mitgetheilt werden, und die Behauptung des Diodoros ist also in der Natur der Sache gegründet; allein eine Volksschrift kann dieses eben so wenig genannt werden, als man die Kenntnisse der Domerbauer im Mittelalter für Gemeingut ausgeben kann. Die Künstlerschrift des Diodoros muß darum eher für eine Art geheimer Weihe gelten, als für Volksbildung, die mit Aigypten nach dem Obigen sich zusammenreimt, wie Volkswohl mit Volksunterdrückung, Bildung mit Unwissenheit und Freiheit mit Knechtschaft. Wer ist endlich der Erfinder jener Volksschrift, den der pralsüchtige Aigypter doch nirgends gerne verschweigt? Denn Thoyth oder Hermes, nach dem die hermetischen Bücher genannt sind, oder auch Menon sind doch nur Erfinder der geheimen Priester- oder Hieroglyphenschrift; Erfinder einer Volksschrift sind aber nicht bekannt. Ja zugegeben, der Aigypter hätte eine Volksschrift erfunden und besessen, so mußte der Priester sie vernichten, der es wohl verstanden zu haben scheint, daß seine Herrschaft nur mit dem Hemmen aller Volksbildung, zu der eine Volksschrift führen muß, bestehen konnte.

Es haben auch viele Gelehrten das Unstatthafte dieser Sage gefühlt, und da sie die Volksschrift nicht geradezu weg-

läugnen wollten, die Sache so erklärt, daß die Volksschrift nicht aigiptischen Ursprunges, sondern aus dem benachbarten Asien eingewandert sei. Dieser Meinung ist Zoega [140]), welchem Wenige sich vergleichen können, wo von aigyptischer Gelehrsamkeit die Rede ist. Eben so urtheilt d'Origny, und hält dafür: Sesostris habe auf seinem Zuge nach Asien die phoinikische Buchstabenschrift mitgebracht. Fast derselben Meinung [141]) ist Court de Gebelin; der gelehrte Tychsen [142]) aber meint, das phoinikische Alphabet sei erst spät um die Zeit des Psammetichos nach Aigypten gekommen. Wir haben weder den Willen noch die Kraft, noch halten wir es für möglich, sicher hier entscheiden zu können, aber in der That, wenn einmal eine aigyptische Volks- oder Buchstabenschrift angenommen werden muß; so ist diese Meinung, daß sie eingewandert, die verständigste, und auch, wie wir theilweise schon sahen, in der Geschichte am meisten begründet. Phoiniker nämlich, denen man die Buchstaben nicht abstreiten kann, fallen schon in der Urzeit in Aigypten ihr westliches Nachbarland ein, Hykfos, Araber wie die Phoiniker, erobern es sogar; phoinikische Städte beherrschen die Meere Aigyptens und verkehren schon nach Homeros [143]) an ihren Küsten, und der Handelsverkehr ist es dann wahrscheinlich, welchem Aigypten nach später anzuführenden Gründen seine Buchstabenschrift verdankte, wenn es eine vor der Bekanntschaft mit den Hellenen oder vor Psammetichos hatte. Allein man hat keineswegs nöthig, dieses zuzugeben; denn Kyrillos, Ammianus Marcellinus und andere bei Zoega [144]) angeführten Schriftsteller erklären sich ausdrüklich dagegen, und behaupten, daß man nicht [145]) mit Buchstaben, sondern mit Bildern geschrieben, und wie Lukanus [146]) sagt, hatten nur Gevögel und Wild und gemeisselte Thiere stumme Zungen auf Stein. Zwar hat man früher einmal von einer aigyptischen Buchstabeninschrift geredet; allein Barthelemy [147]) wies nach, daß die Inschrift phoinikisch sei. Eben so wenig möchten die vor kurzem enträthselten phonetischen Hieroglyphen auf eine Buchstabenschrift führen,

da sie blos hellenische Wörter betreffen, also mit dem aigyptischen Volke nichts zu schaffen haben. Ueberhaupt wird es uns hoffentlich erlaubt sein, so lange man noch auf keinem festen Ergebnisse fußen kann und von der aigyptischen Sprache mehr als jezt versteht, die Bemühungen eines Champollion, Young, Spohn, Seiffarth und vieler Andern, wie geistreich und unschäzbar sie auch sein mögen, zu übergehen; denn es gilt den Beweis, daß Aigypten eine eigenthümliche Buchstabenschrift aus sich entwickelt, nicht aber kann die Frage sein, ob Aigypten nach Kenntniß der phoinikischen und hellenischen Schriftzüge in späterer Zeit zu ähnlichen Versuchen geführt werden mußte, was wahrscheinlich, ja fast nothwendig ist. Allein gegen die Erfindung der Buchstaben in Aigypten spricht die Geschichte sich scharf aus, und die Aigypter fallen also als Erfinder weg. Die hellenischen Buchstaben waren die ersten, so sie erweislich erhalten, und das koptische [148]) Alphabet entwickelte sich erst spät nach Christi Geburt.

Eine wunderliche Meinung bleibet uns jezt noch zu bestreiten übrig, welcher höchst ausgezeichnete Gelehrten beigetreten sind. Viele nämlich [149]) glaubten, den Aigyptern müsse mit Recht die Erfindung der Buchstabenschrift zugeschrieben werden, da sie die Erfinder der Hieroglyphen- oder Bilderschrift seien, denn nach ihrer Meinung sind die Buchstaben aus den Bildern entstanden oder vielmehr ihr Ueberrest und, wie Hug [150]) der berühmteste Gegner der Wolfschen Meinung sich ausdrükt, die Außenlinien ganzer Zeichnungen. Wir lassen das Einzelne der Behauptung auf sich beruhen; denn wo wäre der Ausweg einer solchen Forschung? kehren aber die Behauptung um, und sagen: daß sie keine Buchstabenschrift entwickeln konnten, eben weil sie eine Bilderschrift entwickelt. Für diese Behauptung nämlich spricht die Geschichte, haben doch eine Menge Völker die Bilderschrift ausgebildet; denn der Affentrieb im Menschen, das sinnliche Bild zu erhaschen, führt nothwendig zur Nachbildung, liegt in jedem Kinde und jedem Volke, das

mit noch nicht erwachtem Bewußtsein auf der Stufe des Kindes steht; ja die Nothwendigkeit der Mittheilung bringt wie die bildliche Sprache und Gebärden so auch die Bilderschrift zur Welt. Aber das Bild im gedachten klaren Begriffe zu läutern und dadurch zu zerstören, ist nur dem reifern Manne oder dem erwachten Bewußtsein gegeben und dem Volke, das auf dieser Stufe steht. Die Sinnlichkeit oder das Bild ist überall der erste thierische Anfang; zum vollen Bewußtsein gelangen aber die wenigsten Völker wie Menschen. In demselben Verhältnisse stehen nun Bilder- und Buchstabenschrift, die erste sinnlich ganz und gar, die andere der abgezogene Begrif, rein gedacht, und in seinen Theilen zur Klarheit gebracht. In Mexiko [151]) wie im alten Aigypten finden wir Bilderschrift, bei andern Völkern dasselbe, selbst die wildern amerikanischen Stämme [152]) in Kanada, Luisiana und Virginien, ja die Irokesen besizen sie ebenfals; allein welches von diesen Völkern hat es zu einer geregelten Buchstabenschrift gebracht? Nach der Natur der Sache ist die Bilderschrift die älteste, vielleicht nicht viel jünger als der sinnliche Mensch; aber schwer möchte es sein, den Uebeegangspunkt von der Bilderschrift zum Buchstaben zu erklären; ist doch der Weg von der Einen zum Andern eben so weit, als der Weg von der Sinnlichkeit zum entkleideten Begriffe, zu welchem die Wenigsten gelangen.

Ohne auf die Gegner dieses Sazes zu achten, müssen wir doch noch einen Augenblik bei einem Manne verweilen, mit dem eine eigentliche Geschichte der Schrift erst zu beginnen scheint, nämlich bei Kopp. Dieser sucht in seiner Abhandlung, betitelt: Schrift aus Bild [153]) mit dem gewöhnten Scharfsinne und seiner bewunderswerthen Gelehrsamkeit zu entwickeln, wie aus der Begriffeschrift (von uns Bilderschrift genannt) eine Ton- oder Buchstabenschrift sich nicht nur entwickeln konnte, sondern sich geschichtlich sogar bei den Chineſen entwickelt hat, so daß aus der Wirklichkeit die früher bezweifelte Möglichkeit einer Entwickelung der Buchstaben aus dem Bilde

bewiesen wäre. Wäre die Behauptung eben so wahr als geistreich; so würde nicht nur unsere aufgestellte Meinung in sich zerfallen, sondern auch eben so angenommen werden können, daß bei den Aigyptern ebenfals auf gleiche Weise (denn denselben Bedingungen der Entwickelung folgt nothwendig gleiche Entwickelung) die Bilderschrift die Mutter der Buchstaben hätte sein können. Wir könnten dagegen anführen, daß um dieses einzusehn sich ein Auge wie Jomard's gehört, und wenn Einer den deutlichen Uebergang aus den Bildern zu den Buchstaben erkennen will, dann möchte er wohl eben so leicht am gestirnten Himmel im Bären und Hunde und Schwan die Aehnlichkeit herausfinden. Allein solcher Gegengründe uns enthaltend, bemerken wir nur folgendes: erstens können wir nach unserer frühern Entwickelung den Namen Begriffeschrift für die sinnliche Bilderschrift gar nicht gelten lassen; zweitens aber können Völker wie Chinesen und Japaner eigentlich gar nichts beweisen, indem wir von ihrer geschichtlichen stufengemäßen Entwickelung eigentlich gar nichts, und von ihrem Dasein noch unvollständigere Nachrichten besizen, als von den weiland Aigyptern. Unbegriffene und nebeneinandergestellte Einzelheiten können aber in den Geschichten nicht einmal die Meinung begründen, geschweige das Urtheil, das auf der klaren Anschauung des Ganzen fußen muß. Der wichtigste Gegengrund aber ist der, den wir auch schon bei den Aigyptern berührten, daß die sogenannte Sylben- oder Tonschrift der Chinesen sich nicht aus dem eigenen Volke herausgebildet, sondern aus der Bekanntschaft mit der Fremde, vorzüglich mit den schriftkundigern Europäern. Wie kann man also behaupten: daß aus der eigenen Wurzel sich gebildet, was blos als fremder Zusaz erscheint? Ohne die eigene Schrift aufzugeben wurde das Fremde mit aufgenommen, daß aber aus Bild sich Schrift bilden könne, leuchtet so noch keineswegs ein.

Fassen wir nun aus dem Gesagten unser Ergebniß zusammen; so ist es klar, daß die Meinung, nach welcher die Heimat

der Schrift in Aigypten verlegt wird, von keinrr Seite haltbar ist. Vielmehr ist dieses Volk, welches die alte wenn auch erstarrte aber heilig gewordene Form stets bewahrend nie fortschritt noch fortschreiten wollte, nur an seine Bilderschrift gebunden, die schon seit den sagenhaften Zeiten des Sesostris [154]) mit dem blühenden Reiche gefallen sein soll. Soll aber dennoch von den Aigyptern die Schrift ausgehen; so geschah dieses in den ältesten Zeiten, und die Meinung, daß die Schrift bei den Hellenen jüngern Ursprunges, stürzt darum von selbst in sich zusammen.

Nach den Aigyptern wollen wir jezt zu einem andern Volke übergehen, dem ebenfals die Ehre der Schrifterfindung von Einigen zugeschrieben wird, nämlich zu den Hebraiern.

Zweiter Abschnitt.

Buchstabenschrift bei den Hebraiern.

Zu sehr ist dieses Feld von den Gottesgelehrten neuerer Zeit bebaut worden, so daß wir uns hier einer kürzern Behandlung kaum enthalten können, besonders seit der treffliche Gesenius in seinem Werke: Geschichte der hebraischen Sprache und Schrift unsern Stof einer eigenen Untersuchung unterworfen hat, dem natürlich das beizufügen ist, was Kopp im zweiten Bande seiner Bilder und Schriften der Vorzeit hinsichtlich der sogenannten Quadratschrift ermittelt und berichtigt hat. Jedoch Jeder, welchem dieser Stof auch nur halb bekannt, wird schon im Voraus das Ergebniß absehen, daß wir wieder auf die Phoiniker und Assyrer oder Chaldaier werden zurükkommen müssen; auf die Chaldaier, die nach Kopp's oft angeführtem Beweise dasselbe Alphabet mit den Phoinikern theilen bei den Aigyptern schon uns bedeutsam erschienen, nach der babylonischen Gefangenschaft aber in der hebraischen Schrift, wie der algemeine Glaube bisher wollte, von der größten Wichtigkeit sein sollen. So weiset uns die Geschichte hinsichtlich der Schrift ohne Wank mit festem Finger stets nach derselben Gegend zu den arabischen Stämmen, die Syrien bewohnen; denn Syrien war, wie schon angedeutet [165]) worden und bald näher auseinandergesezt werden soll, alles Land von der Wüste und Aigypten bis zum Tigris östlich, bis zum Mittelmeere westlich, bis Kleinasien, ja vielleicht noch weiter, nördlich. Judenland selbst war wie Phoinike nur ein Theil von

Syrien, zugleich ein Bimenland zwischen Gebirgen, weshalb es von den Alten wenig beachtet wurde und seinem Namen nach erst spät bekannt, und zwar etwa um die Zeit des Alexandros. Seit dieser Zeit nämlich, besonders aber seit den Ptolemaiern [156]) wird es häufig erwähnt, und von den Schriftstellern wie Klearchos dem Pripatetiker und Aristoteles [157]), Megasthenes dem [158]) Zeitgenossen des Seleukos Nikator, Demetrios dem Phalerer [159]), Theophrastos [160]), Porphyrios [161]), Hekataios von Abdera [162]), Numenios [163]) dem Pythagoraier, Choirilos [164]) dem Dichter, Alexandros [165]) mit dem Beinamen Polyhistor, Artapanos [166]), Timochares [167]), Hermippos [168]), Agatharchides [169]) von Knidos, Polybios [170]), Timagenes [171]), Strabon [172]), Melon [173]), Hieronymos [174]) und Andern bis auf Apion angeführt.

Jedoch wir wollen auch hier unsern Stof von vorne kurz aufnehmen. Bekanntlich wird der Schrift, Schreiber ja vieler Schriftarten [175]) häufig in den heiligen Büchern erwähnt, und dieser Umstand, besonders aber Moses mit seinen Gesetztafeln bewog vorzüglich in der ersten christlichen Zeit sehr Viele, dem auserwählten Volke, das man zugleich für das älteste hielt, die Schrifterfindung anzueignen, ja der Herr selbst hatte ihm, wie der Glaube sagt, in ältester Zeit seinen Willen auf Stein verzeichnet. Dieser religiösen Bedeutsamkeit wegen hat das früher wenig gekannte Volk eine geschichtliche Wichtigkeit in dem neuen Bunde erhalten, und ihm ist es überhaupt zuzuschreiben, daß man das Alter der hebraischen Schrift in so ferne Jahrhunderte zurükſezt. Wie dieses Alter von den Gottesgelehrten bestitten wird, und wir von der ältern sogenannten vorchaldaischen [176]) Schrift der Hebraier oder den Buchstaben vor der babylonischen Gefangenschaft gar keine sichern Spuren haben, ist bekannt und schon so ermittelt, daß es nicht weiter erörtert zu werden verdient, besonders seit Kopp nachgewiesen hat, wie die älteste bekannte jüdische Schrift die sogenannte Münzschrift, auch die samaritanische genannt, deren Aehnlich-

keit mit den phoinikischen Schriftzügen überdies unverkennbar ist, das Alter der Quadratschrift bei weitem übersteigt.

Ueberhaupt hatte das Volk der Hebraier eine große und leicht erklärbare Aehnlichkeit mit Aigypten, und nicht nur nahm es einen Priesterstaat und eine abgetrennte Priesterkaste nach aigyptischem Vorbilde an; sondern suchte auch dieselbe Abgeschlossenheit des Volkes herbeizuführen, die am Neilos bestand. Allein alle Bedingungen, die in Aigypten die Abgeschlossenheit begünstigten, ja nothwendig machten, fehlten den Hebraiern nicht nur gänzlich, sondern das baare Gegentheil war vorhanden, so daß die Gesetze nur auf das Volk berechnet, der Lage und Nothwendigkeit des Landes nicht anpassen. Gar wenig war nämlich Judenland durch seine gespreizte Lage dazu geeignet, eine reine geschweige abgesonderte Volkseigenthümlichkeit zu entwickeln, wie sehr auch das Gesetz danach streben mochte. Vom Libanon bis zur Wüste streifweise sich hinabdehnend, ohne scharfe Gränzen, mit Binnenbergen durchschnitten aber nicht abgegränzt war dieses Land fast von allen Seiten offen und von damals blühenden Völkerschaften umringt. Im Süden und Südosten an Arabien, das [177]) so nahe ist, daß man es von dem hohen Thurme zu Jerusalem sehen konnte, im Osten an die kleinen Völker nächst dem Euphrates und Assyrien oder das spätere Persien (denn die Perser hießen [178]) bei den Hebraiern in spätern Zeiten Assyrer), im Norden an Syrien, den Libanon und Hermon, im Westen an Phoinike, die Philister [179]) und den nach Aigypten führenden Wüstenstrich gränzend, lag dieses Binnenland vom Meere meist abgeschlossen und dennoch kaum vom Meere entfernt, und lebte mit all diesen Völkern, den Arabern [180]), Assyrern [181]), Syrern [182]) besonders denen von Damaskos und mit den vielfachen Stämmen der Phoiniker oder [183]) Chananiter (Phoinike heißt nämlich Chna [184]) oder Chanaan, und der Binnentheil des vormaligen Chanaan oder Phoinike ist Judenland) ja selbst mit den Aigyptern [185]) in einem engen Verkehre, der hervorgebracht durch die örtlichen

Verhältnisse, durch die Religion verboten mehr leidender als thätiger Art war. Darum ist es bei der Betrachtung der jüdischen Geschichten nicht wunderbar, vielmehr ganz im natürlichen Laufe der Dinge, daß das Volk bald nach seiner Einwanderung gleich mit dem Ansässigwerden die bezwekte Abgeschlossenheit nicht handhaben konnte, vielmehr mit den Töchtern der Heiden sich mischte, und ihre Götter Baal [186]), Astaroth, Moloch, Melkart und Andere annahm. Vorzüglich aber standen die Hebraier mit den vielen Völkerstämmen von Chanaan, das ist, von Phoinike in unabläßiger Berührung, denn Tyros [187]), Sidon, Gaza, Askalon, Asdod [188]), Joppe [189]) und andere Städte waren nicht nur ihre nächsten Nachbarn, sondern oft sogar theilweise der jüdischen Herschaft unterworfen. Ja der Juden und Phoiniker Land ist so ineinander verschlungen, zerstückelt und verbunden, daß man keine Charte von Phoinike ohne Judaia, keine von Judaia ohne Phoinike entwerfen kann, und bei diesem In- und Nebeneinanderleben beider Völker begreift man sehr wohl, wie gegründet die Klagen der Propheten durch die ganze heilige Schrift sind über das Verderbniß Israels und den Verkehr [190]) mit den Chananitern. Genug, der größte Theil des auserwählten Volkes fiel schon unter Jeroboam, ein Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung ab zu dem phoinikischen Heidenthume, und das Ineinanderleben ist auf jeder Seite der heiligen Bücher von dem Einzuge der Juden in Chanaan bis zu ihrer Auflösung nachgewiesen, und tritt besonders wieder deutlich in den Büchern der kriegslustigen, bald hie bald dort auftretenden Makkabaier hervor.

Einige Schwierigkeit würde dennoch diese innige und vielfache gegenseitige Vermischung beider Völker darbieten; allein wenn Völker sich hauptsächlich nach Sprachen scheiden, so sind Phoiniker und Juden eher ein einziges Volk zu nennen als ein verschiedenes. Ist es doch eine feststehende und algemein anerkannte Wahrheit, daß die Sprache der Phoiniker und Juden [191]), nicht minder der Syrer [192]) überhaupt höchstens als

verschiedene Mundarten der einen altarabischen Sprache zu betrachten ist, die ja die Mutter dieser drei Völkerstämme ist. Wie groß aber die Aehnlichkeit beider Mundarten gewesen, beweisen nicht nur die Kirchenväter und alle Forscher bis auf unsere Zeit, sondern noch der Heiland wird in Tyros und Sidon [193]), wo er predigt, eben so gut verstanden als in Jerusalem. Ja so groß war die Aehnlichkeit, daß die todte Sprache der Phoiniker durch die hebraische wieder zum Leben erwekt worden, und die phoinikischen Denkmäler, so in jüngster Zeit aufgefunden worden, theilweise mit Leichtigkeit aus dem Hebraischen erklärt werden, wie in unsern Tagen, um die Aeltern zu verschweigen, Bellermann an der berühmten Stelle [194]) des plautinischen Pönulus und an phoinikischen und punischen [195]) Münzen, Mionnet [196]) und Lindberg [197]) ebenfals an Münzen, Hamaker [198]) an karthagischen Inschriften, ferner Münter, Kopp und andere Gelehrten bis auf Gesenius, der uns so eben mit der zweizüngigen Inschrift in Bezug auf die Karpokratianer [199]) beschenkt hat, hinlänglich bewiesen haben, obgleich es doch mit Gewißheit anzunehmen ist, daß besonders die karthagische Sprache durch die Verhältnisse des fremden Landes, der Umwohner, Zeit, Abgerissenheit vom Mutterlande und anderer Einflüsse wesentliche Veränderungen und Mischungen erduldet hat. Bei solcher Aehnlichkeit beider Völker besonders aber bei der geringen staatsgeschichtlichen Bedeutsamkeit der Hebraier ist es nun keineswegs zu wundern, wenn die ältern Schriftsteller der Hellenen, selbst die Römer der Juden gar nicht als eigenes Volk erwähnen, sondern zu Syrien sie rechnen, wie auch Recht ist, oder zu Phoinike, obgleich die vielfach angefochtenen Solymer [200]) schon in Homeros genannt werden, obgleich endlich Herodotos, dessen Kadytis groß wie Sardeis [201]) von Einigen für die heilige Stadt gehalten wird, das Judenland durchwandert haben muß. Begegnet doch dasselbe den Phoinikern, die von Vielen als ein Theil von Syrien, zu welchem sie auch noch jezt gehören, gar

nicht genannt werden, und in der Geſchichte doch bedeutender ſind, als das ackerbauende Judaia, die Kornkammer [202]) von Phoinike.

Kehren wir nun zu unſerm Gegenſtande über die Buchſtabenſchrift der Hebraier zurük, und ſehen, ob die Schrifterfindung bei dieſem Volke die geſchichtliche Probe aushalten kann. Viele Schriftſteller, Chriſten und Juden, im feſten Glauben an das Alterthum der hebraiſchen Sprache, die mit der Welt [203]) gleichzeitig geſchaffen ſein ſoll, und an den Gottesfinger, der in die Steintafeln die Geſeze förmlich niederſchrieb, ſezen die Hebraier als Schriftſteller oben an, laſſen nach der Sage des Eupolemos [204]) die Buchſtaben von den Juden, die weiſer [205]) als Phoiniker und Aigypter, zu den Phoinikern, und von den Phoinikern zu den Hellenen übergehn. Gar wird nach Einigen Abraham [206]) der Chaldaier [207]) aus Ur in Arabien der Schrifterfinder bei den Aigyptern. Wir verweilen nicht bei ſolcherlei Sagen; denn eben ſo gut könnte man dem lieben Herrgott die Ehre geben und ihn als den erſten hebraiſchen Schriftſteller preiſen, obgleich ſelbſt in dieſen Mährchen eine dunkele Kunde von Chaldaia, dem Vaterlande Abrahams durchſchimmert und ſomit ſchon einige Bedeutung erhalten könnte, da alle Nachrichten immer nach Aſien und Arabien deuten.

Offenbar iſt der Hebraier Volk kein Urvolk, ſondern nach ſeinem Stammvater Abraham chaldäiſch und chananitiſch, (denn dieſer Urvater [208]) ſiedelte in Chanaan ſich an) und wohnte dort bis zum Auszuge gen Aigypten. Nach der Zurükkunft aus Aigypten zog das Volk in ſeine frühere Heimat, und ſchob ſich zwiſchen ſeine alten Stammgenoſſen, zwiſchen die Chananiten und die ſpäter ſogenannten nördlichen Syrer und die ſpäter ſogenannten öſtlichen Aſſyrer. Aus Aigypten aber konnte das Judenvolk die Kenntniß der Buchſtaben nicht mitgebracht haben; denn es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Jude vom Aigypter, was dieſer nicht beſaß, nicht mitnehmen [209]) konnte. Da nun nach gemeinſamer Sage die Schriftzüge der Hebraier

und Phoiniker dieselben sind, so folgt darum nothwendig, daß die Juden Ihre Buchstaben erst durch die Bekanntschaft mit den chananitischen Stämmen (ob vor der aigyptischen Einwanderung ob nach der Auswanderung, kümmert uns nicht) erhalten haben. Betrachtet man nun die Lage des Landes, die Aehnlichkeit der hebraischen mit der chananitischen, das ist phoinikischen Sprache, obgleich man wegen des langen Aufenthaltes am Neilos [210]) eine aigyptische Aehnlichkeit, von welcher wir jedoch nichts wissen, vermuten sollte; so wird es ziemlich unzweifelhaft, daß die Juden das Geschenk der Schrift von keinem Andern erhalten, als von ihren nächsten Nachbarn, mit denen die beiderseitige Nothwendigkeit sie zusammenzwang. Die nächste Berührung aber hatten sie mit Phoinike oder den Chananitern, das heißt, den früher eingewanderten Stämmen, die nach Herodotos aus Arabien vom rothen Meere gekommen, nach Moses schon bei der Ankunft des Abraham als ansässige Völker im Lande vorgefunden wurden. Etwas entfernter wenn auch noch nahe war die Berührung mit den Chaldaiern, selbst wenn wir die stärkere Gebirgskette im Osten und die Wüste als hemmende Scheidewand nicht beachten wollen. Die Syrer im Norden so wie die Araber im Süden waren ebenfals sehr nahe Nachbarn, jedoch nicht wie das eigentliche Phoinike.

Wie nun späterhin die chaldaische Sprache durch die Auswanderung nach Chaldaia, bekannt unter dem Namen der babylonischen Gefangenschaft mit dem Hebraischen sich mischte, ist bekannt, wie auch, daß man den Einfluß auf die Schrift sonst ausgedehnt hat und von einer Esraschrift sprach; allein eben wegen der größern Verschiedenheit beider Volksstämme können es grade die Chaldaier nicht sein, welche den Hebraiern ihre ursprüngliche Schrift gegeben haben. Also scheint es nämlich nach der Darstellung im Propheten Daniel [211]), nach welcher die gefangenen jüdischen Knaben in der chaldaischen Schrift unterrichtet werden, diese Schrift aber offenbar im Gegensaze mit der hebraischen, ob auch verwandten, Schrift hervorgeho-

ben wird, wenn man nämlich auf diese einzige Stelle so viel bauen will. Ferner tritt auch Assyrien oder Chaldaia zu spät [212]) mit den Hebraiern in nähere Verbindung; diese aber war nur feindlicher Art, so daß man nicht glauben kann, daß Chaldaia in früherer Zeit auf das jenseits der westlichen Berge und Wüste gelegene Hebraierland günstig hätte einwirken sollen. Dagegen treten die Hebraier gleich bei ihrer Ansiedelung mit den Chananitern, das ist Phoinikern in ein enges und friedliches Verhältnis, und kaum hatten sie das Land besezt als sie die Chananiter nicht [213]) erschlugen, sondern mit ihren Töchtern sich mischten und ihre Gottheiten annahmen; wohnten doch Beide in demselben Lande. Darum klaget die heilige Schrift [214]) sehr über die Vermischung Israels mit den Landesbewohnern, deren nothwendige Folgen sich bald zeigten; denn wie es heißt, thaten [215]) die Kinder Israel viel Uebels vor dem Herrn, dienten Baal und Astaroth, den Göttern in Syrien und Sidon, den Göttern Moabs und der Philister; den Herrn aber verließen sie und dienten ihm nicht.

Da so der Chaldaier wegfällt, bleiben daher nur noch die westlichen Stämme, Syrer und Phoiniker und Philisterſyrer übrig, alle arabischen Stammes, von welchen der Hebraier seine Buchstaben erhalten haben kann. Da es hinsichtlich unseres Stoffes unser Zwek nicht sein kann, uns für eines dieser Völker zu entscheiden, vielmehr es unsere Absicht ist zu zeigen, wie die Geschichte der Schrift stets nach derselben Stelle unverrükt hinweiset; so kann es uns hier gleichgültig sein, zu welchem Volke wir uns wenden, noch fußen wir auf der Aehnlichkeit, welche die ältesten uns bekannten hebraischen Schriftzüge, die man die samaritanische auch Münzschrift nennt, mit dem phoinikischen haben. Ueberdies sind ja Phoiniker, Syrer so wie Araber Stammgenossen; und so wie jezt Phoinike nur ein Theil von Syrien ist, so war auch in alter Zeit Syrien der algemeine Name, Phoinike aber nur ein Theil.

Es wird hier an der Zeit sein, da wir bei der spätern Untersuchung die Behauptung, daß Syrien mit Phoinike eins sei, festhalten müssen, uns mit einigen Worten über diesen Gegenstand auszusprechen. Der Name Syrer oder Sorim, mit vorgeschlagenem Artikel Assorim, das ist Assyrer, ist wie es scheint, ein phoinikischer Name von der Stadt Sor, die bei den Hellenen Tyros [216]) heißt. Weit entfernt also, daß Syrien und Phoinike zwei Völker seien; so sind die Phoiniker aus Tyros die ersten Syrer, und der Name ist nicht so alt als Chanaan oder das früher gebaute Sidon, das bei Moses [217]) der erstgeborne Sohn Chanaans genannt wird. Mit Recht werden darum auch die Tyrier [218]) Assyrer genannt, und der Name der Stadt gieng später auf das ganze Land über. Später entstand nun einige Verwirrung bei den Völkern, die des Morgenlandes unkundiger; doch sezten sich die Namen erst spät so fest, daß man unter Syrien das Land am Mittelmeere von den syrischen Thoren, wie Xenophon [219]) sie benennt, oder von Issoi, der lezten Stadt Kilikiens [220]) bis an die Stadt Sidon oder das Land Phoinike begrif, unter Assyrien aber das Land an den beiden Flüssen Euphrates und Tigris verstand, und so entstanden in der Meinung und Geschichte zwei Völker für Eines, Aram oder das eigentliche Syrien und Assyrien. Eigentlich aber umfaßte Syrien denselben Landesstrich, den es noch jezt umfaßt, vom issischen Meerbusen im Winkel des Mittelmeeres nördlich vom Orontes und dem spätern Antiocheia im Angesichte von Kypros, dehnte sich die lange Küste hinab bis nach Arabien, und von den Küsten des Mittelmeeres erstrekte es sich gegen Osten wenigstens bis an den Euphrates, begrif also die Länder, die späterhin unter den besonderen Namen Syrien, Phoinike, Judenland, Palaistina, Babylonien, Mesopotamien, Assyrien, Adiabene, Sophene, Palmyra bekannt waren. Richtig hat schon Strabon [221]) diese Ausdehnung bemerkt, ja dieser Schriftsteller sagt sogar: in alter Zeit habe sich der Name Syrien von Babylonien bis an den Pontos

Euxeinos erstrekt, was sich wohl geschichtlich nachweisen ließe, wie wir dann auch schon des Herodotos erwähnten, der Syrer am Pontos kennt. Kein Wunder nun, daß in dieser Verwirrung von Namen manche Schriftsteller sich nicht zu finden wußten, und nicht nur die Namen sondern auch Götter, Gebräuche und Einrichtungen des einen Stammes mit denen eines andern syrischen Stammes verwechselten und durcheinander würfelten. Ja selbst die beiden einfachen und gleichbedeutenden Namen Syrer und Assyrer brachten die Geschichtschreiber nicht selten in Verlegenheit, und häufig kann man aus ihren Erklärungen ihre Rathlosigkeit merken, wie wir oben schon bei den Untersuchungen über Aegypten angedeutet. Darum sagen Hieronymus, Justinus, Herodotos: was [222]) wir Syrer nennen, heißt anderwärts Assyrer. Cicero nennt so den Sardanapalos einen Syrer und Assyrer zugleich, Virgil [223]) den syrischen oder phoinikischen Purpur assyrisch, und Andere verwechseln Anderes [224]).

Dieselbe Verwirrung herrscht nun auch bei Vielen, wenn von Phoinike, dem südlich von Joppe gelegenen Palaistina und von Judenland die Rede ist, und viele Völker werden daraus gemacht, obgleich sie eigentlich nur Eines sind, etwa wie die Deutschen, Hellenen und andere Völker, die einen großen Raum bewohnen, und schon dadurch abweichende Mundarten und Verhältnisse bilden. Wir beginnen bei Judenland. Seit es näher bekannt geworden, rechneten es alle Hellenen zu Syrien, Wenige zu Assyrien oder Phoinike, so Theophrastos [225]), Klearchos [226]) der Peripatetiker, Megasthenes [227]), Eupolemos [228]) bei Alexandros Polyhistor, Theodotos [229]), ein Reisender [230]) durch Syrien, Choirilos [231]), Hekataios von Abdera, Agatharchides, Hieronymos, Apion [232]) und Andere. So heißt der Asphaltsee [233]) ein See in Syrien, und auch Herodotos meint unter den Syrern in [234]) Palaistina nur die Juden nach dem Beweise, den Josephos [235]) beibringt; denn unter den Syrern beschnitten sich keine außer den Juden. Ueber-

haupt glaubte man, die Juden bedienten sich der syrischen Sprache [236]) wie Schrift [237]); ja selbst Josephos rechnet sein Land mit [238]) zu Syrien, und berichtet, daß die Juden wegen der Nähe [239]) mit den Syrern vielfach vermischt, auch ihre Sprache [240]), die nur eine verschiedene Mundart [241]) ist, verstehen, die babylonische Sprache hingegen nicht [242]) verstehen. Somit also könnten wir uns beruhigen, daß bei den Alten wie jezt Judaia zu Syrien gerechnet wurde.

Was nun Phoinike oder Chanaan beriff; so ist dieses, um uns wunderlich auszudrücken, kein Land, besteht vielmehr aus einzelnen Städten, deren Gebiet ohne Zusammenhang von Syrern und Juden durchschnitten wird, welche Leztern [243]) im Lande der besiegten Syrer und Phoiniker wohnten. Man betrachte nur auf der Karte die Lage von Sidon, Tyros, Joppe, Byblos, auch von Dorai und Kaisareia früher Stratons Thurm genannt [244]); so wird man sich von der Wahrheit der Behauptung leicht überzeugen. Eben so würde Einer sehr in Verlegenheit gerathen, wer eine Landkarte von dem entwerfen wollte, was eigentlich Phoinike war und was nicht; denn wie schon Herodotos [245]) und Aristoteles richtig bemerkten, Syrien umfaßt das Land Phoinike als Theil, ja der Name Phoinike verschwindet sogar in den spätern Geschichten der Könige nach Alexandros, die sich blos syrische Könige nennen, obgleich Tyros, Sidon und alle phoinikischen Städte ihnen unterworfen waren. Auch Diodoros [246]) sagt ganz nach der Wahrheit, daß Syrien auch das Land Phoinike in sich fasse, hat doch Syrien den Namen von der phoinikischen Hauptstadt erhalten. Zwar haben Einige die Lage von Phoinike also bestimmt z. B. Mela [247]), daß Syrien mit seinen langen Küsten bis an den Libanon Hohlsyrien, und der südliche Theil von Hohlsyrien Phoinike genannt werden müsse, und diese Abgränzung ist von Mehrern befolgt worden; allein dennoch tritt häufig bei der Aufführung einzelner Ortschaften von Hohlsyrien und Phoinike [248]) wieder die Verwechselung ein, die besonders dadurch gemehrt

wurde, daß man nicht wußte, wozu man das südlich von Phoinike gelegene Syrien oder Palaistina rechnen sollte. Selbst Josephos, der doch sein Heimatland genau kannte, weiß sich mit dem unbestimmten Namen Phoiniker oft gar nicht zu helfen, obgleich er sonst mit den hellenischen bestimmten Begriffen sehr vertraut ist, und in dem Lande Phoinike als Feldherr selbst thätig war. In den zehn ersten Büchern nennt er den Namen kaum, und wenn im zwölften und den folgenden Büchern, in welchen die Geschichten nach Alexandros dem Makedoner berichtet werden, der Name Phoinike vorkommt, so ist er immer mit Samareia oder Syrien oder Hohlsyrien verbunden und deutlich sieht man, daß ihn der Name quält, den der Asiate gar nicht kannte, und der Hellene nicht bestimmt dachte. Doch kaum bedarf es des Zeugnisses der Schriftsteller, wo die Religion, die Selden hinreichend erläutert hat, die Sprache und die Natur des Landes so gewaltig reden. Wie die Araber noch jezt Phoinike und Palaistina [249]) zu Syrien rechnen, und die verschiedenen phoinikischen Städte Tyros, Sidon, der Fluß Adonis, Byblos, Tripolis und andere [250]) in den syrischen Paschaliks zerstreut sind, also ist auch in ältester Zeit Phoinike nur ein Theil des weitschichtigen vielumfassenden Syrien.

Wenn nun Phoinike und Syrien ein einziges Land ausmachen; so bieten die Sagen keine Schwierigkeit mehr dar, nach welchen bei Diodoros [251]), Eusebios [252]), Klemens dem Alexandreier [253]), Plinius [254]) und Andern die Erfindung der Buchstabenschrift den Syrern zugeschrieben wird; denn die Syrer sind keine Andern als die Phoiniker, so wie die phoinikische Schrift wieder die syrische ist versteht sich die altsyrische. Nicht selten wird die syrische Schrift bei den Alten [255]), wie bei Ktesias, Diodoros, Xenophon erwähnt; ihrer bedienten sich die Völker am Euphrates, die Nabataier [256]) in Arabien, ihrer, obgleich durch die Zeit etwas verändert, die Kiliker, wie aus der Münze der kilikischen Hauptstadt Tarsoi [257]) zu schließen; ferner scheint sie die Landesschrift [258]) der spätern Perser ge-

worden zu sein, die ja auch in den christlichen Zeiten nach dem Zeugnisse des Epiphanios sich neben den persischen noch der syrischen Schriftzüge bedienten. Und wenn Dareios nach Herodotos durch den hellenischen Künstler Mandrokles [259]) an dem Pontos, wo ebenfals Syrer [260]) wohnten, zwei Säulen mit hellenischen und assyrischen Inschriften sezen ließ; so waren diese Schriftzüge höchst wahrscheinlich auch syrisch das ist phoinikisch. Man könnte vielleicht einwerfen, daß die syrische oder alt- wie neu-palmyrenische Schrift bedeutend von der phoinikischen abweiche; allein ohne darauf zu achten, daß die samaritanische oder althebraische Schrift fast ganz mit der phoinikischen übereinstimmt, daß die palmyremische, wie Kopp dargethan, aus der samaritanischen entsprungen; daß Samareia mit seiner gedehnten Fläche mehr zu Syrien, Palaistina oder Phoinike, mit denen die Natur es verbunden, als zu dem Bergjudaia gehört; daß endlich in Asien, das seit Jahrtausenden die Schrift besessen, auch wohl durch die Zeit und den Gebrauch sich die Schriftzüge ändern mußten; so bemerken wir nur, daß selbst zu derselben Zeit und bei demselben Volke bei den verschiedenen Stämmen ein verschiedener Schriftwurf Statt findet, der Sachse z. B. anders schreibt, als der Rheinländer, wie dem Beobachter gewiß nicht entgangen; und so kann eine kleine Verschiedenheit nichts gegen die frühere Einheit der Schriftzüge beweisen. So viel von den Syrern.

Fassen wir nun den Faden unserer Entwickelung wieder auf; so ist es gleichgültig, ob wir die hebraische Schrift phoinikisch oder syrisch nennen; denn das Ergebniß bleibt dasselbe. Wenn aber nun die Alten [261]) einstimmig berichten, und der Augenschein bei Vergleichung des althebraischen und samaritanischen Alphabetes es bestätigt: das phoinikische und hebraische Alphabet seien sich so verwandt als ihre Sprachen; so wüßten wir nicht, was sich gegen die Behauptung einwenden läßt, daß die Hebraier ihre Buchstaben von den Phoinikern erhalten, in

deren Verkehr sie seit ihrem Beginne gänzlich verschlungen wurden.

So hätten wir unseres Bedünkens den Stoff für den Denker hinlänglich auf's Reine gebracht, und können uns füglich alles dessen entschlagen, was von dem Gebrauche der hebraischen Schrift im täglichen Leben [262]), von der späten sonst altgeglaubten Quadratschrift [263]) gewähnt wurde; denn selbst die älteste uns bekannte oder samaritanische Schrift fällt schon in späte Zeiten, und zeigt durch ihre noch gebliebene Aehnlichkeit, wie sie früherhin von den phoinikischen Schriftzügen gar nicht zu unterscheiden war. Jedoch können wir die Frage nicht umgehen, ob wir nämlich mit den alten Gottesgelehrten die Hebraier zu Schrifterfindern machen können, so, daß die Phoiniker von ihnen die Buchstaben als nachbarliches Geschenk erhalten hätten. Uebersehen wir die auch schon angeführten Gründe; so läßt sich diese Frage leicht entscheiden, denn dieselben Ursachen, welche den Aigypter hemmten, Wohlthäter seiner Nachbarn zu werden und eher Einfluß zu dulden als auszuüben, sind auch bei dem Hebraier nicht minder vorwaltend, nur die äußern Umstände verändert. Es bedarf wohl keines Beweises, daß die hebraischen Einrichtungen dieselbe Abgeschlossenheit und Nichtvermischung mit den Fremden bezwekten, und der Priesterstamm sich eben so kastenförmig abgeschlossen hatte, auch den Verkehr des Volkes nach allen Richtungen hin zu hemmen suchte; allein eine solche Abgeschlossenheit ließ sich in dem reichen, ringsum bewohnten Chanaan gar nicht bewerkstelligen, geschweige durchführen wie im alten Aigypten. Rundum von regsamen und verwandten und zugleich Handel treibenden Stämmen umwohnt (der Handel aber hebt alle Abgeschlossenheit auf) mußten die Hebraier bald in das Leben der Nachbarn hingerissen werden, und sie vergaßen den Gott und die Sitte ihrer Väter, und wurden ganz wie ihre Nachbarn. Je mehr aber dieser Verkehr mit den Chananitern, der schon frühe eine gänzliche Spaltung zwischen dem priesterlich gebliebenen

verschiedene Mundarten der einen altarabischen Sprache zu betrachten ist, die ja die Mutter dieser drei Völkerstämme ist. Wie groß aber die Aehnlichkeit beider Mundarten gewesen, beweisen nicht nur die Kirchenväter und alle Forscher bis auf unsere Zeit, sondern noch der Heiland wird in Tyros und Sidon [193]), wo er predigt, eben so gut verstanden als in Jerusalem. Ja so groß war die Aehnlichkeit, daß die todte Sprache der Phoiniker durch die hebraische wieder zum Leben erwekt worden, und die phoinikischen Denkmäler, so in jüngster Zeit aufgefunden worden, theilweise mit Leichtigkeit aus dem Hebraischen erklärt werden, wie in unsern Tagen, um die Aeltern zu verschweigen, Bellermann an der berühmten Stelle [194]) des plautinischen Pönulus und an phoinikischen und punischen [195]) Münzen, Mionnet [196]) und Lindberg [197]) ebenfals an Münzen, Hamaker [198]) an karthagischen Inschriften, ferner Münter, Kopp und andere Gelehrten bis auf Gesenius, der uns so eben mit der zweizüngigen Inschrift in Bezug auf die Karpokratianer [199]) beschenkt hat, hinlänglich bewiesen haben, obgleich es doch mit Gewißheit anzunehmen ist, daß besonders die karthagische Sprache durch die Verhältnisse des fremden Landes, der Umwohner, Zeit, Abgerissenheit vom Mutterlande und anderer Einflüsse wesentliche Veränderungen und Mischungen erduldet hat. Bei solcher Aehnlichkeit beider Völker besonders aber bei der geringen staatsgeschichtlichen Bedeutsamkeit der Hebraier ist es nun keineswegs zu wundern, wenn die ältern Schriftsteller der Hellenen, selbst die Römer der Juden gar nicht als eigenes Volk erwähnen, sondern zu Syrien sie rechnen, wie auch Recht ist, oder zu Phoinike, obgleich die vielfach angefochtenen Solymer [200]) schon in Homeros genannt werden, obgleich endlich Herodotos, dessen Kadytis groß wie Sardeis [201]) von Einigen für die heilige Stadt gehalten wird, das Judenland durchwandert haben muß. Begegnet doch dasselbe den Phoinikern, die von Vielen als ein Theil von Syrien, zu welchem sie auch noch jezt gehören, gar

Dritter Abschnitt.

Buchstabenschrift bei den Phoinikern.

Zuvörderst rufen wir nochmals in's Gedächtniß zurük, ehe wir zu den Phoinikern übergehen, daß nach dem früher Gesagten Phoinike nur ein Theil von Syrien ist und zwar alles südliche Syrien, was nicht Hohlsyrien heißt, daß ferner zu Phoinike auch der Hebraier Land gehört, und mit diesem Lande eins ist in Sprache, Sitten und Schrift, wodurch jedoch kleinere Abweichungen nicht geläugnet werden können, die bei einem ausgebreiteten Volke von selbst und durch die Oertlichkeit sich erzeugen, und in demselben Volke den Unterschied der Stämme hervorrufen. Nach dieser Behauptung von der Gleichheit Syriens mit Phoinike [265]), könnten wir gleich zu der Buchstabenschrift und den phoinikischen Schriftzügen übergehn, welche noch neuerdings durch die Bemühungen vortreflicher Männer wie Gesenius, Hamaker, Kopp und Andere ermittelt worden; allein einestheils werden wir noch Gelegenheit haben, darüber zu reden, anderntheils aber ist die alterthümliche Schriftkunde hinsichtlich der Phoiniker, wie schon der gelehrte Forscher Bellermann [266]) bemerkte, wenn auch vorgerükt, dennoch nicht zu jener Gewißheit gediehen, durch welche sie die Grundlage geschichtlicher Erörterungen in allen einzelnen Fällen werden könnte. Wir halten uns darum blos an die Sage, die aber durch ihren fast unbestrittenen Glauben im Alterthume eine Art geschichtlicher Präge erhalten hat, und untersuchen, ob die Geschichte das Gerücht mit Gründen (deren

der alte Glaube doch wohl auch nicht entbehrte) zu rechtfertigen vermag oder nicht, ob endlich die Sage mit den Thatsachen übereinstimmt oder ihnen widerspricht. Weil es uns also blos um geschichtliche Prüfung zu thun ist und um klare Begriffe; so wird es grade hier Noth thun, uns zusammenzuhalten, und die geschichtlichen Spuren, wie wenige ihrer auch sein mögen, derb zu verfolgen, um nicht in dem Nebel der Sage oder in deutungsreichen Bildern den festen Grund zu verlieren. Deshalb lassen wir uns keineswegs in die Erklärungen ein, welche den Kadmos von Kadim oder dem Aufgange herleiten, und in ihm den phoinikischen Hermes [267]) oder Thoyth, in Agenor [268]) die Sonne, in Europa aber die vom Stier-Zeus geraubte Erde sehen wollen, obgleich wir das Wahre und Passende dieser wie anderer Deutungen nicht bestreiten wollen, vielmehr uns durch den weisen Spruch des Dionysios von Halikarnassos [269]) getroffen fühlen. Noch weniger aber können wir auf Behauptungen Rükſicht nehmen, welche entblößt von geschichtlichen Gründen schlechtweg in's Unendliche sich verlieren. So zum Beispiel behauptet Volney [270]) im zweiten Briefe über das Alterthum der phoinikischen Buchstaben aus dem Stande der Gestirne: die Erfindung der Schrift müsse zwischen das vierzigste und fünf und vierzigste Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung fallen. Andere behaupten Anderes, und die Frage ist troz der vielen Antworten noch immer Frage geblieben. Selbst Welker's geistreiche Schrift [271]), dessen freundlichem Sinne ich persönlich vielen Dank und so gerne schulde, nach welcher Europa Hellotis [272]) und ihr Dienst aus Kreta zum Teumessos in Boiotien bei Thebai [273]) wanderte, Kadmos [274]) aber den Ordner Kasmilos bedeutet, darf uns von unserm Zwecke nicht ableiten, indem wir es weniger mit der gortynischen Göttin Europa und dem persönlichen Kadmos zu thun haben, als mit dem reinen geschichtlichen Ergebnisse, ferner auch obgleich auf anderm Wege fast zu denselben Schlußfolgen gelangt sind, welche der verehrungswürdige Gelehrte hinsichtlich

des gleichbedeutenden Namens von Karern, Haimoniern, Pyrrhaiern und Kretern, die wie ihre Nachbarn Phoiniker [275]) heißen, aufgestellt hat.

Genug, wenn von Schrift die Rede ist, so gelten im gesamten Alterthume die Phoiniker als Erfinder sowohl in Hellas als in Italien und bei den asiatischen Hellenen. Von Kadmos aber und den Phoinikern, die ihn begleiteten, wurden nach derselben Sage die Buchstaben zuerst nach dem Westen verpflanzt, und auch dieser Glaube ist so algemein im Alterthume verbreitet und festgewurzelt, daß es fast unverständig erscheint, ohne die wichtigsten Gegengründe ihn bekämpfen, oder den geschichtlichen Grund der Sage wegläugnen zu wollen. Ja selbst diejenigen, welche den Aigyptern [276]) oder Chaldaiern die Ehre der Erfindung beilegen zu müssen glauben, stimmen dennoch darin überein, daß keiner außer Kadmos und den Phoinikern die Ueberbringer nach Hellas gewesen. Zwar ist diese Sage in neuern Zeiten nicht gradezu bestritten worden; denn wer wollte die vielen geschichtlichen Zeugnisse und Thatsachen, an welche die schärfsten Denker glaubten, läugnen oder widerlegen? Allein bei Veranlassung der Homerischen Untersuchungen hat man es übersehen, daß mit der Wirkung auch die Ursache wegfällt: und so ist die Sage von Kadmos in sich selbst zerfallen, da man das Alter der hellenischen Schrift in so junge Zeiten zurükwirft, was natürlich nicht geschehen könnte, wenn die Jahrtausende lang, gewiß nicht ohne Grund, geglaubte Sage ihre Bewährtheit nicht verloren hätte. Man könnte statt alles Forschens bei der neuern Meinung anfragen: wie und woher denn die Schrift nach Hellas gekommen wo nicht mit den Phoinikern, was nicht sein kann, sobald man der neuern Meinung beitritt. Ferner könnte man eine unumstößlich geschichtliche Thatsache entgegenstellen, die obgleich wunderbar alle Gegenmeinungen niederschlägt. Nämlich auf dem zusammengedrängten Raume der Chaldaier, Araber und Syrer, dieser stammverwandten Völker hat sich überhaupt alles entwickelt,

was Buchstabenschrift heißt, und während man in Westen um das eine phoinikische Alphabet sich herumzankt, finden wir dort das phoinikische und althebraische Alphabet, die altsyrische Estrangelo und die jezige Schrift nebst der ältern palmyrenischen, die altarabische und neuere Nishi, ferner die Keil- Zend- Pehlvi- und Sassanidenschrift, mit den Schriften der Zabier, Tataren, Nestorianer, Armenier, nicht zu gedenken der indischen Buchstaben und der verschiedenen Schriftzüge, deren sich noch jezt die Sitte des förmlichen Morgenländers bei verschiedenen Zwecken bedient; denn mit anderm [277]) Schriftzuge schreibt der Morgenländer Briefe, mit anderm Dichtungen, mit anderm Geschichten. Diese Thatsache spricht so siegend, daß kaum ein genügender Einwurf gemacht werden kann: weiset doch die Geschichte, wie schon oft bemerkt worden, ohne abzuweichen, auf den einen Landstrich, und weswegen sollten wir nun an die Phoiniker nicht glauben, denen in Hellas und den Abendländern überhaupt der Ruhm der Schrifterfindung, oder was gleichbedeutend ist, der Schriftüberbringung bisher gesichert schien? Jedoch wir wollen die Sache im Einzelnen ansehn, was sich auch ergeben möge.

Jede Volkssage als Volkssage hat wie das Gerücht einen geschichtlichen Grund, der auf Wahrheit beruht; nur die Einzelheiten werden wie im gewöhnlichen Leben verdreht, verstümmelt, verändert, vermehrt, ausgeschmükt, und wahrlich die getrübte Sage würde eine lautere Fundgrube der Geschichte werden, wenn wir es verständen, von dem nakten Säulenschaft das zierende oder verunstaltende Blätterwerk abzulösen, was oft klug oft unklug eine sinnige Kunst oder eine gröbere Hand oder die Zeit ihm angesezt. Nun müßte es aber sehr wunderbar erscheinen, wenn das Beispiellose geschähe, daß der Glaube eines ganzen Volkes in seinen eigenen Angelegenheiten irrig und grundlos wäre, vorzüglich aber in Dingen, welche die Leidenschaft nicht anregen. Die Erfindung der Schrift oder ihre Uebertragung nach Hellas wird aber nicht nur von den

Hellenen des Abendlandes, sondern auch den asiatischen Nachbarn, dem Juden Josephos und den morgenländischen Hellenen den Phoinikern ohne Widerrede eingeräumt; selbst die Aigypter, welche doch alles selbst das Einzelste wie einen Homeros und eine Helena sich einbürgern wollen, widersprechen nicht, wenn man die Phoiniker Ueberbringer und Fortpflanzer der Schrift nennt. Diese Verpflanzung aber ist an die alte Zeit und an den Namen Kadmos geknüpft, welcher, wie uns scheint, gleich allen Namen der Sage keinen hohen Werth hat. Zahllos sind die Stellen für diese geglaubte Thatsache, weshalb wir nur Einige aus der Menge ausheben wollen. Herodotos von Halikarnassos in der Nähe von Syrien geboren, der zugleich durch selbsteigenes Anschaun Phoinike wie Hellas kannte, darum ein gewichtiger Zeuge ist, stehe obenan mit seiner Erzälung, die wir ununterbrochen anführen, weil ihrer im Verfolge noch oft gedacht werden muß. Sie lautet [2:8]) also: «die «Phoiniker, so mit Kadmos gekommen, haben mancherlei «Wissenschaft (wie die Bergwerkkunst) zu den Hellenen ge«bracht und so auch die Buchstabenschrift, die früher, wie «mir däucht, die Hellenen nicht hatten. Ihre ersten Buchstaben «waren nämlich denen gleich, welche alle Phoiniker (noch «jezt gebrauchen; mit der Zeit veränderten sie mit der «Sprache auch die Gestalt der Buchstaben. Es wohnten aber «damals in den meisten Gegenden um die Phoiniker herum von «denen Hellenen, die Joner heißen. Diese erlernten von den «Phoinikern die Buchstaben, veränderten die Gestalt von eini«gen Wenigen und gebrauchten sie so; nannten aber, weil «die Phoiniker sie in Hellas eingeführt, so wie es die Bil«ligkeit mit sich brachte, die Buchstaben phoinikische Buch«staben. — Ich selber sah kadmeische Buchstaben in dem «Heiligthume des Apollon Ismenios zu Thebai im Boioter«lande, auf einigen Dreifüßen eingehauen, und sie waren den «ionischen sehr ähnlich. Der eine dieser Dreifüße trug die «Inschrift:

„Von den Teleboern kam Amphitryon, weihete hier mich,

«und das möchte wohl aus der Zeit des Laios sein, des «Sohnes von Labdakos, der ein Sohn war von Polydoros «dem Sohne des Kadmos. Der zweite Dreifuß spricht also «im Sechsmaaße:

„Skaios, Kämpfer der Faust, mich weihte, nachdem er gesieget,
„Dir, Ferntreffer Apollon! alhier zum glänzenden Denkmal.

«und dieses mag wohl sein aus der Zeit des Oidipus, des «Sohnes von Laios. Der dritte Dreifuß spricht ebenfals im «Sechsmaaße:

„Den Dreifuß weiht' einst Dir, treflicher Seher Apollon!
„Er Selbstherrscher Laodamas hier als glänzendes Denkmal.

«Unter diesem Selbstherrscher Laodamas, dem Sohne des «Eteokles wurden die Kadmeer von den Argeiern vertrieben, «und wandten sich zu den Encheleern.»

Also spricht Herodotos, seine Rede mit selbstgesehenen Thatsachen belegend, und wenn auch über Einzelnes besonders über die Namen, über welche der Schriftsteller selbst nur Vermutungen, keine Gewißheit ausspricht, nach unserm jezigen Standpunkte und unsern Begriffen gestritten werden kann, so sehen wir dennoch nicht ein, wie die Denkmäler mit der alten Schrift (denn diese ist die Hauptsache) weggeläugnet werden können, ohne dem Schriftsteller schlechtweg seine Sinne abzusprechen; oder wie sonst ein folgerechter Mann hinführo auf die Berichte und Gerüchte des Herodotos noch ein großes Gewicht legen kann, wenn er ihm da nicht glaubt, wo er mit eigenen Augen zusah. Ob die Inschriften vielleicht von den Priestern, die sie vielleicht selbst nicht verstanden, zu den hübschen Versen erklärt worden, ist ein Vielleicht und ein unwahrscheinliches, wie später erhellen wird, da man im Ismenion alte Schriftzüge zu unterscheiden vermochte. Werden nun durch keine vernünftigen Gründe die Denkmäler wegzuläugnen sein; so steht das hohe Alterthum der phoinikischen Schrift in Hellas unerschüttert fest,

und ist durch keine sogenannte Kritik wegzuläugnen; denn was ist diese werth, wo sie nur (was heutiges Tages selten bedacht, seltener folgerecht durchgeführt wird) nach Willkür zu nehmen, nichts zu geben und an die Stelle zu sezen weiß? Doch davon unten, wo von der hellenischen Schrift die Rede sein wird.

In die obenerwähnte Meinung des Herodotos, daß die Buchstaben durch die Phoiniker und zwar in uralten Tagen nach Hellas gekommen, stimmen nun eine Menge Schriftsteller ein, welche theilweise scharfe Denker, theilweise Nachbarn der Phoiniker und genaue Bekannte, alle aber den Vortheil haben, daß sie mit eigenen Augen sehen und prüfen, den fraglichen Gegenstand bis in's Einzelne untersuchen konnten und auch untersuchten, und leicht wird wohl Jeder ihnen auch die Fähigkeit zugestehn, daß sie besser als wir jezt unterscheiden konnten, was alt oder minder alt, oder gar der jüngern Zeit angehörte, in welche viele blos um des Homeros willen den Gebrauch der Buchstaben hinabdrücken wollen. Wenn nun auch nicht schon an und für sich der Saz geltend wäre, daß eine verständige Erzälung, welche dem übrigen geschichtlichen Thatenkreise anpaßt, und als ein nothwendiges Glied sich einfugt, vollen Glauben verdiene (denn was würde sonst aus der Geschichte anders werden als Willkür?); so würde schon darum die neuere Meinung gegen die Alten nichts gelten, weil sie den geschichtlichen Zusammenhang ganz zerreißt, ohne einen neuen Anknüpfungspunkt zu geben oder auch nur zu kennen, und weil wir von einem fast Ungekannten nichts behaupten können, als was uns die Alten, die es kannten, selbst überliefert. Wer aber das Gegentheil behauptet, gleicht dem Blinden, der ohne Augen sehen will, und indem er den Alten gleichsam ihre Sinne abstreitet, thut er dasselbe an sich, und seine eigene Meinung zerfällt, da er die alte Meinung zu untergraben wähnt, und dennoch nothwendig sich wieder auf die Zeugnisse der Alten stüzen muß. Wir geben wenig darauf,

daß die Namen der helleniſchen Buchſtaben: Alpha, Beta u. ſ. w. ganz die chananitiſche oder was daſſelbe iſt, die phoinikiſche und ſyriſche Abkunft beurkunden. Bei den Hellenen nämlich ſind die Namen ſeiner Buchſtaben bedeutungslos, haben aber, wie ſchon Euſebios [279]) bemerkt, ihre volle Bedeutung in dem Lande, das jezt und in alter Zeit Syrien, bald auch Phoinike [280]), Judaia und Palaiſtina genannt wurde. Woher der Begrif und der Name einer Sache, dorther ſtammt auch die Sache ſelbſt. Mehr aber geben wir auf die einſtimmigen Zeugniſſe aller Schriftſteller, welche ohne Wank und Widerſpruch mit der größten Zuverſichtlichkeit nur die Phoiniker als Schriftüberbringer nennen, ohne ſich ſelbſt, was der Hellene ſo gerne that, den Ruhm aneignen zu wollen. Dionyſios [281]) genannt der Mythologe und Diodoros, der ihn anführt [282]), kennen nur die Phoiniker als Schriftüberbringer und Erfinder, nicht minder der Kenner des Morgenlandes Ephoros bei Klemes [283]) dem Alexandreier, Mela [284]), Plinius [285]), Lukanus [286]), ferner Tatianos [287]), Euſebios [288]), Theodoretos [289]) Kritias [290]) der Dichter, Zenodotos [291]), Suidas und Adrianos [292]), Juſtinos [293]) der Märtyrer, endlich nebſt manchen Andern der Jude Joſephos [294]), welcher die Buchſtaben der Phoiniker als ſeine Landesſchrift wohl eben ſo genau kannte als die helleniſchen Schriftzüge, und darum von vorzüglicher Wichtigkeit iſt, weil er den Helleneh ſonſt nicht gerne, in was es auch ſei, ein hohes Alterthum zugeſteht. Alle dieſe Schriftſteller reden nur eine einzige Stimme, und wahrlich hätte eine ſolche Meinung ſich nicht ſo gleichmäßig verbreiten und in den Gemütern feſtſezen können; wäre ſie von den Geſchichtforſchern, deren das Alterthum doch wohl auch beſaß, nicht für begründet gehalten und befunden worden. Auch waren ja, wenn man die Sache klar und nach dem Leben in's Auge faßt, die Forſchungen über das nahe Phoinike für den Hellenen ſehr leicht und der Forſcher, wie wir noch ſehen werden, nicht wenige; denn erſtens iſt Phoinike kaum einige Tagereiſen vom aſiati-

schen Hellas entfernt, und mit Unrecht glaubt man, daß, weil wir wenig wissen, auch die Alten in demselben Falle waren. Ferner wird Syrien und Phoinike von Myriandros [295]) in der Nähe von Kilikien späterhin, als die phoinikische Sprache und Schrift noch lebte, besonders um die Zeit des Alexandros und seiner Nachfolger der syrischen Könige so mit Hellenen und hellenischen Städten angefüllt, daß sie nicht nur noch bis auf den heutigen Tag nächst den Arabern die zahlreichste Volksklasse in diesem Lande ausmachen, ja das Hellenenthum selbst in das abgeschlossene Judaia seit den Tagen eines Antipatros und Herodes, wie aus Josephos klar zu ersehen, sich eindrängt, sondern die Unbekanntschaft der Hellenen mit Phoinike, das schon im Perserkriege auftritt, zu den Zeiten des Herodotos schlechtweg undenkbar ist; ist doch schon nach Homeros der Verkehr mit Phoinike nicht unbedeutend. Endlich sind sogar manche Länder wie das phoinikische Kypros von beiden Völkern zugleich bewohnt, und wenn wir dort wie auf Sikelien, Sardo, in Kyrene und anderwärts schon frühe Hellenen und Phoiniker als Zusammenwohner antreffen; so wäre es thöricht anzunehmen, daß der Nachbar den Nachbarn nicht gekannt; und mit größerer Zuversicht dürfen wir darum behaupten, daß wir gewiß darüber unterrichtet wären, wenn die Wahrheit der Angabe von den schrifterfindenden Phoinikern in etwa mit Grund hätte bezweifelt werden können.

Läßt sich nun gegen den algemeinen Glauben der Völker hinsichtlich der Schrift nichts Erkleckliches und Haltbares einwenden; so bleibt der alte Saz fest stehen, daß die Phoiniker die Buchstaben nach Hellas gebracht, und fragen läßt sich nur noch, ob in so alter Zeit, wie in der Sage angegeben wird. Offenbar läßt sich die Sage nicht theilen, noch der Name den alten, die Wirkung, die an ihn geknüpft ist, den jüngern Zeiten zuweisen: entweder annehmen muß man beide oder verwerfen. Lezteres ist unstatthaft, wie wir später sehen werden, Ersteres darum nothwendig. Wenigstens in so junger Zeit,

wie Neuere wegen des geschriebenen Homeros annehmen, konnte die Schrift von den Phoinikern nicht überbracht werden; denn erstens liegt dies zum Theil in der Natur der Sache selbst und in unserer Unwissenheit über ein solches Ereignis in Jahrhunderten, die sonst geschichtlich klar dastehen, zweitens in der spätern Unähnlichkeit der phoinikischen und hellenischen Schriftzüge, endlich aber darin, daß Phoinike's Einfluß und Blütentage, die schon in Homeros sichtbar sind, einem zu hohen Alterthume angehören, und Phoinike in den spätern geschichtlichen Zeiten als eigenthümliches, freies, kräftiges Volk mit eigener Geschichte fast verschwindet.

Ein großer Beweis aber für die Wahrheit der Sage ist, wie uns wenigstens dünkt, die Klarheit und Bestimmtheit, mit welcher sie in's Einzelne geht. Es heißt nämlich, Kadmos und die Phoiniker [296]) hätten nur sechszehn Buchstaben, und zwar: a, b, g, d, e, i, k, l, m, n, o, p, r, s, t, u nach Hellas gebracht, natürlich weil die Phoiniker selbst damals nicht mehr Buchstaben hatten. Betrachtet man dieses kleine Alphabet, so liegen nicht nur alle nöthigen Bestandtheile aller Schrift [297]) darin, sondern es fehlen auch grade in dieser ersten Schrift nur die schwer zu unterscheidenden, daher wahrscheinlich auch später gezeichneten Kehlhauchbuchstaben, die in den morgenländischen Sprachen so zahlreich, der hellenischen und überhaupt allen westländischen Zungen fremd sind, darum selbst, wenn die Phoiniker sie schon frühe gebracht hätten, nicht angewandt werden konnten. Spät erst im sechsten Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung erhielten die Hellenen durch den Joner Simonides die Hauchbuchstaben, Phi, Chi, Theta, also wieder aus Morgenland, das diese Hauchbuchstaben wahrscheinlich mitgetheilt hatte, und so wanderte aus Jonien die neue ionische Schrift in Namen und Gestalt offenbar der morgenländischen nachgebildet nach Samos, von Samos aber nach Athen, wo sie erst unter dem Stadtwart Eukleides [298]) nach dem peloponnesischen Kriege im zweiten Jahre der vier und

neunzigsten Olympiade oder im vierhundert dritten vor unserer Zeitrechnung in öffentlichen Staatsurkunden nach langem Widerstreben eingeführt wurden. Früher schrieben die Athener und alle Hellenen des Westlandes ohne die Hauchbuchstaben, und die Aioler nahmen sogar nie die neue Schrift an.

Wir fragen nun ferner: ist es denn so unglaublich, daß die alten Phoiniker das Gut der Schrift in so früher Zeit überbracht? Und ist die phoinikische Fahrt nach dem nahen Hellas, die ein *) heutiger Seefahrer kaum für eine bedeutende Reise ansehen würde, so etwas Wundersames, daß man sie in den Tagen eines Kadmos bezweifeln kann? In der Gelehrsamkeit geht es nicht selten wie im Leben; an langer Gewöhnung hält man, ungerne sich losreißend von der festgewachsenen Meinung ja dem Irrthume, und während man den Hindu nicht genug Jahrtausende vorzählen kann, blos weil man sich gleich Anfangs an das Ungeheuere gewöhnt hat, sucht man bei Hellenen und Römern sich immer zu beschränken, weil dieses einmal ererbte Sitte ist. Wir sehen aber nicht ein, wie man bei den Phoinikern die Fahrt des Kadmos bezweifeln will, da man denselben Phoinikern in dem urgrauen Alterthume die Fahrten nach den entfernten Bernsteininseln, der Nord- und Ostsee, dem atlantischen Meere selbst bis zur neuen Welt, wo Huehuetlapallan [299]) ihr früheres Dasein noch bezeugen soll, nicht nur nicht anzweifelt, sondern gerne und ohne Widerspruch zugiebt; denn das hieße doch in der That: auf Reisen gehn und die Straße vor seiner Thüre nicht sehen. Sind diese Fahrten in einem hohen Alterthume unbestritten, so wie sie sind; so behaupten wir dagegen, was in der Sache selbst liegt, und auch von der Geschichte bestätigt wird, daß der handelslustige Phoiniker oder vielmehr der syrische Seefahrer auf die

*) Auch schon die Alten machten die Fahrt von Ephesos bis Phalara am malischen Busen in zwölf Tagen. Polyb. XX. II. vgl. 10.

helleniſchen Eilande Kypros, Rhodos, Kreta, Samos, die Kykladen und Kythere ſtoßen mußte, ehe er nach Tarteſſos und an das ſchwarze Meeer zu kommen ſich einfallen laſſen konnte. Bei den Gelehrten geht es zwar manchmal umgekehrt; allein im Leben ſucht und kommt man erſt zu dem Nahen, ehe das Ferne erreicht wird, und es wäre in der That nicht zu begreifen, wie der Phoiniker, was vor ſeinen Augen lag, überſehen hätte und geſehen, was er nicht wahrnehmen konnte. Da aber Aigypten in alter Zeit wie jezt ohne gute Hafen (denn der ſpätere von Alexandreia [300]) liegt eigentlich außerhalb des eigentlichen Aigyptens) den Phoniker eben ſo wenig reizen konnte als die wirthloſen Ufer Afrika's bis zur Stelle von Karthago; ſo hatte er für ſeine Fahrten nur die nordweſtliche Straße nach Kleinaſien, Rhodos, Samos, Chios, Lesbos, dem ſchwarzen Meere, die ihn von ſelbſt nach Hellas führte; und fuhr er in der graden weſtlichen Richtung, ſo lagen Kypros, der Peloponneſos mit dem für den Handel ſo wichtigen Kythere, Sikelien, Italien und Malta als natürliche Landungsplätze auf ſeinem Wege, Stapelorte, welche der Seefahrer weder überſehen kann noch wird noch darf, ſelbſt wenn er es wollte. Es mußte alſo auf das nahe Hellas der Phoiniker zuerſt ſich richten, und daß er es gethan, dafür ſpricht die Geſchichte, indem wir bei den alten Hellenen viele Spuren der Phoiniker antreffen, nothwendige Spuren, und eben darum um ſo gewiſſere, wenn wir nicht alle Geſchichte der Phoiniker ſchlechtweg läugnen wollen. Einige dieſer Spuren wollen wir anführen; denn das Daſein der Phoiniker in Hellas verbürgt uns zugleich die Sage der Schrift.

Auf Homeros, welcher der Phoiniker [301]) und der Mutterſtadt Sidon [302]) häufig, jedoch in der Ilias nur einmal, aber der Stadt Tyros, wofern wir uns recht entſinnen, gar nicht erwähnt, achten wir nicht, da der Dichter ſpäter noch zur Sprache kommen wird, eben ſo wenig auf Wort-Ableitungen und Verwandtſchaften, die immer verwirren, ſelten erklären, noch auch auf Sagen, wie die von Jo der Tochter des

Inachos aus Argos [303]), die von phoinikischen Handelsleuten geraubt sein soll; allein die Fahrt, welcher der Name Kadmos angehört, ist eine geschichtliche Thatsache, welche der strengste Richter als Thatsache nicht verwerfen kann, und in welcher, der Name Kadmos mag geschichtlich sein oder das Gegentheil, die Spuren der phoinikischen Handelswege sich verfolgen lassen. Die Sage berichtet also: Kadmos, ehe er zum boiotischen Thebai gekommen und von den thebischen Ursassen, den Aonern und Hyantern [304]) die Einen vertrieb, mit den Andern aber sich mischte, und die Verehrung der phoinikischen Athene, genannt Sidah oder Siga [305]) oder anders, einführte, sei zuerst gen Delphoi [306]) gekommen und nach Mykalessos [307]), habe auch früher noch auf Euboia [308]) und der Insel Thera [309]) gelandet. Auch in Phrygien, wo nach frühern Bemerkungen ebenfals Syrer wohnten, findet sich eine Spur des phoinikischen Führers; denn oberhalb Laodikeia [310]) liegt der Berg mit Namen Kadmos, aus welchem der Lykos entspringt, wie denn überhaupt der syrische Name Kadmos nicht selten in Asien sich findet zum Beispiel bei Kadmos dem Geschichtschreiber. Nehmen wir die oben erwähnte Schriftstraße der Völker, nämlich den von Syrern bewohnten Weg von Südasien bis Phrygien, welchen die arabische Schrift in neuerer Zeit zum Zweitenmale nahm, bedenken zugleich wie Phrygien, Armenien und Kappadokien mit Syrien verwandt, vielleicht noch verwandter waren, ehe die Joner und Aioler aus Europa hinüberwanderten; so stehen wir schon am Hellespontos und an der Schwelle von Europa und Hellas, und einen Sinn hat die Sage des Apollodoros [311]) und Pherekydes, gemäs welcher Kadmos, das ist, der Phoiniker nach Thrake kam, ehe die Hyanter und die andern Urbewohner [312]) Boiotiens zurükgedrängt wurden. Doch Lezteres bedarf kaum einer Erwähnung, indem es bekannt ist, daß der Phoiniker in Thrake mächtig war. Außer Kadmos giebt es noch eine Menge Spuren, die für das frühe Dasein der Phoiniker in Hellas zeugen, von denen wir nur Einige herausheben wollen. Erstens ist der Name Boiotien, wo Kad-

mos nach den Sagen sich ansiedelte, nichts anders als Syrien in hellenischer Mundart, das Land Thor, syrisch Sor [313]), das fruchtbare Ochsenland bezeichnend, so wie man später die Boioter von den Ureinwohnern den Hyantern [314]) Hyas, das ist Schweine spottweise benannte. Ferner sind die Namen Ismenos und Thebai selbst [315]) eben so gut phoinikische Wörter, als Kadmos und Talatt [316]), das bei den Phoinikern wie den Hellenen das Meer bezeichnet. Dann verehret Boiotien auch aus alter Zeit die phoinikischen Gottheiten Onka und Sidah [317]), den Dionysos, der aus Indien oder wie früher gezeigt ward, aus Hind in Arabien mit den Phoinikern auszog, und später, wie Herodotos [318]) ausdrüklich berichtet, mit den Phoinikern nach Hellas wanderte. Nicht minder sind die phoinikischen Gottheiten, die Kabeiren so zu Thebai wie zu Samothrake, wo ebenfals [319]) die Sage des Kadmos spielt, phoinikischen [320]) Ursprungs. Ferner finden wir noch Spuren der Phoiniker in den Gephyraiern [321]) zu Athen, voreinst Bewohnern von Eretria auf Euboia und phoinikischen Stammes, auch den Encheleern [332]), deren Name im chananitischen Engelahin [323]) vielleicht gleich andern Namen sich wiederfindet. Auch die goldreiche, gleich Thebai ogygische [324]), Insel Thasos [325]) nahe am schifreichen und handelsbequemen Strymon in Thrake deutet, wie das benachbarte Samothrake und das westliche Illyrien, wo bekanntlich nach der Sage Kadmos den Tod fand, auf die alte Anwesenheit der Phoiniker. Eben so zeugt für sie Melite [326]) die alte Pflanzung, bekannt genug durch die noch vorhandenen malteſischen so wie Kypros durch die kyprischen Inschriften, und wie das hellenische Sikelien ganz von den libyschen Phoinikern besezt war, bedarf wohl für den Geschichtkundigen keiner Erwähnung. Ferner lag in Boiotien am kopaischen See die Stadt Phoinikis bei Onchestos und dem Berge Phoinikios [327]), in Epeiros Phoinike bei [328]) Buthroton, auf Kreta dieser Heimat der Verehrung der Europa [329]) die Stadt [330]) Phoinikus, in Karien bei Halikarnassos und Physkos [331]) die Stadt Phoinix mit dem gleichna-

migen Berge, im Mittage vom Asopos [332]) nahe bei den Thermopylen der Fluß Phoinix, und manche andere Spur findet sich in Hellas anderwärts, ist doch selbst der gewiß nicht junge Name unseres Welttheiles an die Phoiniker geknüpft, indem nach der Sage das phoinikische Mägdlein Europa [333]) geraubt ward, dem Westen den Namen gebend und zugleich beurkundend, in welche entfernten Zeiten der Verkehr zwischen Hellas und Phoinike zu sezen ist, der in späterer Zeit noch nicht aufhörte, wie aus den Geschichten des Thukydides [334]) zu ersehen ist.

Wir könnten über die Wichtigkeit der angeführten Spuren phoinikischer Anwesenheit in Hellas noch Mehreres reden; doch wird der Verständige selbst die Folgerungen ziehn, und wir gehen zu einem Andern über. Was Phoinike war und zwar unbestreitlich in Zeiten, in denen die Geschichten der Westvölker noch stumm sind, war es offenbar nur durch den Handel, von dem wir zwar wenig wissen aber immer genug, um mit Achtung und Staunen gegen das betriebsame Volk erfüllt zu werden. Nichts aber ist für die Geschichte und die Bildung der Völker von so großer Wichtigkeit, nichts auf die bürgerliche wenn auch nicht künstlerische oder gelehrte Entwickelung von solchem Einflusse als der Handel. Wo der Krieg vernichtend wirkt, die Volksthümlichkeit trennend stört; wo der Ackerbau vereinzelt und einseitige aber nicht vielseitige Kraft entwickelt; da führt der Handel verbindend auf friedliche Weise Sitten und Völker und alles Widerstrebende zusammen; die Völker mischen sich, die Ansichten werden weit und frei, und das Widerstreitende fügt sich zusammen, schmiegt und vereint sich um des Gewinstes willen. Können wir nun bei dem alten Phoiniker den eigentlichen Welthandel nicht läugnen; so werden wir auch gezwungen, den Einfluß zuzugeben, der nothwendig den Handel begleitet: hat doch Spanien nebst Andern den Bewohnern der neuen Welt, die es anfangs wie Thiere mit Hunden hezen ließ, durch den Handel gegen seinen Willen dieselbe Wohlthat gebracht, daß wir jezt nach kaum drei Jahrhunderten Staaten

und Völker bewundern, wo früher Wüste und Wildniß der Erde wie der Menschen war. Solcherlei sind die Wirkungen des Handels. Zunächst bei Phoinike aber mußte dieser Einfluß auf die Nächsten sich äußern, und diese sind die Hellenen in Asien wie Europa. Nachdem, was uns berichtet wird, scheint es nun, als ob die Phoiniker den Grundsaz erkennend: daß, wer die Küsten hat, auch das Binnenland beherrscht, in alter Zeit nicht nur die Inseln als Schlüssel der Meere, sondern auch die wohlgelegenen Küsten des Festlandes mit Handelsniederlassungen besezten, grade so wie es noch jezt die Engländer handhaben. Diese Niederlassungen wie Karthago, Thebai, Gades wurden mit der Zeit mächtig, und mußten einen großen Einfluß auf das Land, das sie besezten, ausüben, wie dies noch heutiges Tages (denn die Geschichte ist nur Wiederholung gleicher Wirkungen aus gleichen Ursachen) bei den englischen Niederlassungen der Fall ist. Bei größerer Macht aber ringen die früher abhängigen Niederlassungen nach freier Selbstständigkeit, und so sehen wir, daß Kerkyra von Korinthos, die nordamerikanischen Freistaaten von England abstehen, daß Karthago von der Mutterstadt sich losreißt und den herkömmlichen Zins verweigert, daß Thebai [335]) die Phoiniker mit Hülfe der Argeier vertreibt, auch Thasos [336]) vom phoinikischen Mutterlande abfällt, und eigene Staaten und Völker erstehn, die nun ihre Bildung und Macht gegen diejenigen anwenden, denen sie Beides ursprünglich verdanken. So viel wir wissen, war Hellas in den frühen Tagen, als Phoinike mächtig war, und Kadmos nach der Sage einwanderte, noch ein ungebildetes rohes und unbedeutendes Volk, und wären die vielen alten helleniſch-phoinikischen Schriftsteller uns gerettet, vielleicht würde man Vieles hinsichtlich des Einflusses nachweisen können, den Phoinike auf das erwachende Hellas ausgeübt, wogegen die Ruhmredigkeit des Aigypters verstummen müßte. Ja wenn man eine vernünftige Zeitrechnung in den Sagen anwenden dürfte und könnte; so sind die Aigypter die vorgeblichen Lehrer der Hellenen keine andern als die Phoiniker oder Araber selbst;

denn in Unteraigypten herſchten in jenen Zeiten noch die Hykſos, die wie die Phoiniker aus Arabien ſtammen. Keineswegs aber kann es den Forſcher jezt Wunder nehmen, wenn er nach dem Geſagten und den eben nachgewieſenen Spuren der Phoiniker in Hellas ſeltſame Aehnlichkeit zwiſchen beiden Völkern auffindet, die ſchwerlich zufällig ſein können. Wir übergehn, daß in den erſten helleniſchen Geſchichten, während das übrige Hellas noch ein dunkeles Leben führt, grade diejenigen Länder, welche Phoinike am nächſten ſind, eine hohe Lebensthätigkeit zeigen, und daß vorzüglich Kreta durch Reichthum, Städtezahl, Bildung und Geſeze ſchon in den älteſten Zeiten ausgezeichnet auftritt, und daß dieſe Macht blos auf der Vertreibung der Karer [337]) beruht, dieſes wunderbaren Volkes, das früher alle Inſeln [338]) der helleniſchen Meere beſezt hielt, obgleich Phoinike alle Meere zu derſelben Zeit beherſchte; dieſes Volkes, das mit im alten Syrien nach Strabon's Ausdehnung gelegen zwar ein bekanntes Land aber eine unbekannte Geſchichte hat und als Nebenbuhlerin der phoinikiſchen, das iſt, ſyriſchen Seemacht nicht begriffen werden kann, wenn man es nicht mit zu dem großen ſyriſchen vielſtämmigen Volke rechnet; ſondern wir halten blos die religiöſe Seite feſt. Daß die Kabeiren auf Samothrake und zu Thebai, auch Onka und Sidah aus Phoinike ſtammen, iſt ſchon erwähnt worden, ebenſo, daß Dionyſos aus demſelben Lande gekommen, den nach den Worten des Auſonius [339]) das ogygiſche Thebai Bakchos, das arabiſche Volk der Phoiniker Adonis nennt. Der tyriſche Herakles, genannt Diodan findet ſich nicht nur bei den Kappadokern, die ſo wie die Armenier [340]), und aus Strabon oben gezeigt worden mit den Syrern ſtammverwandt ſind, ſondern auch bei den Eleiern [341]) und bei den Thaſiern [342]); denn die Thaſier waren urſprünglich Phoiniker. Es hieß der Gott auch mit anderm Namen Melkart oder Malek, und unter dieſem Namen [343]) kannten ihn auch die Amathuſier auf Kypros, ebenfals Phoiniker [344]) ſo wie auch die Kittier auf demſelben Eilande. Die Namen

Amathus und Kypros erinnern Jeden gleich an die amathusische, schon in Homeros gefeierte Göttin Kypris, die ebenfals aus Phoinike nach Hellas wanderte, und an dem Eryx so wie in Syrien unter Fischgestalt [345]) verehrt wurde. Pausanias sagt sogar ausdrüklich: von den Assyrern [346]) das ist, den Syrern aus Askalon in Palaistina hätten die Paphier und Kytherer die Göttin erhalten. Nicht minder als Kypris ist in Hellas die syrische Göttin Astaroth und Göttermutter gefeiert, über welche Lukianos bekannt genug ist. Wunderlich aber daß der Dienst der Göttermutter sich nicht nur bei den Syrern am Ida in Phrygien findet, sondern auch auf Kreta, wo der zweite Ida gefunden wird, als ob auch dort voreinst Syrer gehauset, die ja ganz in ihrer Nähe lagen. Wenn nun Welker die Kreter Phoiniker nennt oder wir sie Syrer nennen, versteht sich, nicht im Ganzen sondern nur um die phoinikische Mischung anzuzeigen; möchte dieses nicht nach der Wahrheit sein? Auf demselben Kreta findet sich ferner der Dienst des Kronos [347]) wie bei den Phoinikern und Karthagern und zu Laodikeia [348]) in Syrien, und eben dieser Dienst der grausamen Menschen- und Kinderopfer bestand auch auf Rhodos [349]) und — die Bedeutung dieser Angabe wird bald klar werden — in den pelasgischen Staaten, in Thessalien, auf Lesbos, Chios, Kypros, dem pelasgischen Arkadien und [350]) anderwärts; späterhin aber wurde der Gott kaum beachtet, und [351]) hatte weder Ehre noch Tempel. Wir könnten noch auf den aus Syrien vom Pontos eingewanderten Priapos [352]), den Zeus und Herakles Apomúios und Myagros [353]) bei den Kyrenaiern Achor [354] genannt, auf die Here von Samos, welche der Phoinikerin Dido Seherspruche [355]) nach der Sage gab, (wie denn das Orakelwesen überhaupt aus dem Morgenlande gekommen zu sein scheint) ferner auf Demeter Megalartos [356]) und andere den Phoinikern und Hellenen gemeinsame Götter aufmerksam machen; allein die Angeführten genügen unserm Zwecke. Wenn nun die Phoiniker in uralten Tagen diesen und

jenen Gott nach Hellas einführten; was soll man dann zu Herodotos [357]) sagen, welcher behauptet: daß die Hellenen ihre Götter von den Pelasgern erhalten? wo nicht, daß die Phoiniker und die vielfach gesuchten Pelasger eines und dasselbe Volk ausmachen.

Wir sehen voraus, daß Vielen, die über das verworrene und verwirrende Volk der Pelasger nachgedacht haben (und wem ist der Ausspruch des Forschers Niebuhr über diesen Gegenstand unbekannt?) die Behauptung wunderlich vorkommen wird, daß Pelasger und Phoiniker ein und dasselbe Volk sein sollen; doch wollen wir die Sache, zu welcher wir durch einfachen Schluß gekommen, ruhig prüfen, und fals die Meinung als falsch erfunden wird, mag sie zu andern Irthümern bei Seite geworfen werden. Ueberall in Hellas, Italien, auf den Inseln und sonst schallt uns der Name Pelasger entgegen, sie haben schon eine hohe Kunstbildung, und führen mächtige Gebäude auf zu einer Zeit, als in Chanaan der herliche Tempel von Hiram erbaut ward, zugleich besizen sie ihre alten pelasgischen Buchstaben, obgleich keine andern als die phoinikischen in jenen Tagen bekannt sind. Aber darum weil sie überall gefunden werden, vielleicht auch weil eine gottesdienstliche Ursache den Schleier verdichtete, wußten die Alten mit dem Pelasgervolke sich nicht zu helfen; eine unauflösliche Verwirrung entstand; man suchte durch Wanderungen des einen Volksstammes die Sache zu erklären; allein die Erklärungen vermehrten nur die Verwirrung als neue Räthsel, und als ein undurchdringliches Geheimniß standen bis jezt die Pelasger an der Schwelle der alten Geschichte, die weder umgangen noch angetastet werden konnten. Zwar war es klar, daß sie doch wenigstens ein Volk sein mußten, und zwar ein solches, welches an den Küsten des Mittelmeeres oder seiner Binnenmeere in einem der drei Welttheile gelegen mit Hellas auch verkehren konnte; allein wenn man von den thrakischen Küsten nach Asien ging, von dort an den libyschen ja europäischen Gestaden umhersuchte, so suchte man vergebens nach

einem Volksſtamme der Pelasger, und nur ſo viel ſtellte ſich klar heraus, daß in dem Weſten von Europa an keine Stamm-Pelasger zu denken war, eben ſo wenig in Libyen und Aigypten; jemehr man aber den Hellenen, und den Inſeln Lemnos, Lesbos, Rhodos und Kreta ſich nähert, um ſo mehr wächſt das Gerücht der Pelasger, und zeigt die Gegend, wo das Volk zu ſuchen iſt und dennoch ſchwer zu finden. Manche meinten darum, gleich den vorſündflutlichen Thieren, deren Gerippe nur noch gefunden werden, ſei dies Volk verſchollen und werde vergebens aufgeſucht; allein es muß in der Wirklichkeit da geweſen ſein, da noch Herodotos ihre Ueberbleibſel kennt.

Jedoch ehe wir unſere Meinung weiter eingehen; wollen wir zur Erklärung ein Beiſpiel aus unſerm Leben anführen. Die wahren Pelagioi oder Pelasger, das iſt Kinder des Meeres, ſind bei uns die Britten. Handelsniederlaſſungen von ihnen finden ſich in Kadix, Malta, den ioniſchen Inſeln, Sierra Leona, auf dem Vorgebirge der guten Hofnung, in Indien, auf Neu-Guinea, den Gewürzinſeln, an der St. James Bai und im Süden der neuen Welt, im atlantiſchen und im ſtillen Meere und an vielen Orten anderwärts. Wenn nun nach mehreren Jahrhunderten vielleicht Englands Seemacht zunichte wäre, und ein Geſchichtſchreiber, wie bei den Pelasgern geſchehen, die Britten in aller Welt als einen Stamm darſtellen wollte, der von Ort zu Ort, von Welttheil zu Welttheil gezogen; wie unrichtig würde eine ſolche Darſtellung ſein, und würde nicht, wie bei den Pelasgern jezt der Fall iſt, eine unauflösliche Verwirrung entſtehen und ein Irretappen und Fehlſchließen, das in Unendlichkeiten führte, welche alle ohne die mindeſte Wahrheit? Jedoch die für den Standpunkt unſerer Zeit und hinſichtlich der algemeinen Verbreitung der Bildung faſt unmögliche Vorausſezung ſcheint ſich bei den Pelasgern in der That ereignet zu haben. Gleich vom Anfange als wandernder Volksſtamm von den Geſchichtſchreibern fehl gefaßt, wuchs der Irthum mit dem erſten Irthume in den erſten

schriftlichen Nachrichten über die Pelasger, und dieser wurde bei der geringen Sorge der Alten, das Fremdland eigentlich zu erforschen, nachher unverbesserlich. Fassen wir die Sache einfach; so scheinen uns die vielen pelasgischen Staaten nichts Anderes zu sein als Handelsniederlassungen der Phoiniker oder Syrer. Die Völker, in deren Lande die Pelasger sich festgesezt, erwachten allmälig; die fremden Kaufleute wurden vertrieben oder heimisch durch Vermischung, und so verschwinden die Pelasger ohne Spur, denn sie müssen wieder fort, und die Handelsmacht der Phoiniker ist im Sinken, und die Volksthümlichkeit von Hellas entwickelt sich. Und zwar verschwinden sie zuerst in Thessalien, dieser berühmtesten Pelasgerheimat, in Thessalien, wo Hellen, der Hellenen Volk und ihre Geschichte zuerst ersteht, und ein alter Bund gegen die Fremdlinge bekannt ist, den wir unter dem Namen des Amphiktionenbundes [358]) kennen. Ob der Drang nach Asien und die auffallenden Wanderungen der Aioler und Joner nach demselben Lande, da doch später die Fahrt nach Samos [359]) fast wie ausserhalb der Welt erschien, sich aus diesen Umständen erklären, vielleicht auch geschichtlich bestätigen lassen, soll später erörtert werden. So viel aber ist gewiß, daß unsere Erklärung wenigstens einfach ist, auch mit dem Gange im gewöhnlichen Leben übereinstimmend; ist doch dasselbe Loos den Phoinikern neuerer Zeit, den Spaniern, Holländern und Portugiesen abwechselnd widerfahren, daß sie gleich den alten Pelasgern aus ihren vielen Besizungen abziehen mußten, wo ihre Spuren nun verschwunden sind. Jedoch wir wollen mit einigen Worten die Gründe angehen, die uns bewogen, das Volk der Phoiniker mit den Pelasgern für Eines zu halten, eine genauere Darstellung der Pelasger uns aber aufbewahren, bis wir in die für Althellas nicht minder wichtigen thrakischen Geschichten eingehen und diese einer eigenen Untersuchung unterwerfen.

Der Name Phoiniker bedeutet Röther, wenn auch nicht, wie es bei Strabon [360]) heißt, von dem rothen Meere, doch

wahrscheinlicher nach dem Leben von der Purpurfärberei genannt, so wie auch noch jezt manche Völker in der gewöhnlichen Sprache des Lebens nach ihren Haupterzeugnissen genannt werden. Der Name Phoiniker kann also nicht so alt sein als Sidon, ja ist jünger als Tyros, dessen Purpur [361]) der beste, das endlich auch nach einer algemeinen Sage ihn erfunden hat und vermöge seiner Lage wegen der Nähe des Fanges [362]) auch nur auffinden konnte. Tyros wurde nach gewöhnlicher Rechnung und nach Josephos im dreizehnten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung erbaut, also lange nach den Zeiten eines sogenannten Kadmos und nachdem der Verkehr der Hellenen und Phoiniker schon einige Zeit bestanden hatte. Auch Homeros scheint dieser Erklärung beizustimmen; denn bei ihm bedeutet der offenbar helleniſche Name Phoiniker nur die Tyrier. Wir schließen dieses daraus, weil der Dichter, wie auch schon die Alten [363]) bemerken, der Stadt Tyros, die zu seiner Zeit berühmter war als Sidon, nirgends gedenkt, der Stadt Sidon aber öfter [364]) erwähnt und so auch des Purpurs [365]). Am häufigsten aber nennt er die [366]) Phoiniker, einmal in dem anerkannt ältern Gedichte der Ilias, mehrmalen in der Odyssee, die schon bekannter mit den Phoinikern erscheint, obgleich die purpurnen Gewänder auch in der Ilias vorkommen, und also dort häufiger von den Phoinikern hätte Rede sein können, wenn sie schon so bekannt gewesen wären, als sie in der Odyssee wirklich erscheinen. Wo aber der Dichter die Phoiniker nennt, sieht man deutlich, daß er sie von den Sidoniern [367]) unterscheidet; wie wir dann oben schon bemerkten, daß selbst die spätern Hellenen keinen bestimmten Begrif mit Phoinike verbanden, und endlich der Name in Syrien ganz verloren ging. Es scheint also zu des Dichters Zeit der Name Phoinike noch nicht das Land, sondern blos die Stadt Tyros bedeutet zu haben. Was von dem Namen Phoinike gilt, gilt auch von Syrien; denn Syrien ist eben so später Name als Tyros, wie oben gezeigt ward, und dem Dichter, wie Strabon [368]) sagt,

war das Land eben so ungekannt als ungenannt oder man müßte dann das Eiland Syrie [369]) hieher zuziehen gesonnen sein. Wenn nun beide Namen jung, und der hellenische Verkehr mit Phoinike älter ist; so fragen wir: welchen Namen hatten denn die Phoiner, ehe sie Phoiniker oder Syrer hießen? Und unsere Antwort ist, Pelasger, welcher Name einfach durch Meerfahrer und Meerkinder [370]) verdeutscht werden kann, wie auch Welker noch neuerdings und Hermann [371]) Pelager und Pelasger für eins hält. Allerdings ein passender Name, mit welchem auch der Amerikaner den Ostländer belegte, sinnlich und richtig für den Hellenen den Phoiniker bezeichnend, der ihm nur von dem Meere nahen konnte, der Schifberühmte, wie es bei dem Dichter [372]) heißt, der tausenderlei schöne Sachen auf seinem schwarzen Schiffe fuhr, ja damals sogar hellenische Seeräuber wie die Taphier [373]) gegen sich auf dem Meere kreuzen sah. Daß die Pelasger den Phoiniker bezeichnen, zeigt Herodotos entschieden. Er sagt in seiner aigyptischen Geschichte [374]): «die Götter, deren Namen die Hellenen nicht «von den Aigyptern erhalten haben, sind nach meiner Mei«nung von den Pelasgern zu den Hellenen gekommen, «und diese Götter sind die Dioskuren, Here, Histia, Themis, «die Chariten und Nereiden.»

Betrachten wir diese Stelle im Einzelnen, so sind die Dioskuren offenbar die Pittokim oder Pataiken [375]) der Phoiniker, die leuchtenden Schifgötter, wie der römische Dichter sie nennt, oder die phoinikischen Kabirim, die Mächtigen, Starken, weshalb sie auch bei den Hellenen mit dem gleichbedeutenden Namen Anakes genannt werden. Als Meeresgötter passen die Dioskuren vorzüglich auf die Meerkinder, die Pelasger. — Here ist, wie alle Kenner des Morgenlandes zugeben, und Hug [376]) treflich entwickelt, die große geheimnißreiche Göttinn der Phoiniker, man mag sie nun Astaroth [377]) oder Tholath [378]) nennen. Auf Samos hielt sie noch lange ihre Bedeutung bei; so wie dann auch Virgil die samische Gottheit als Schüzerinn

der phoinikiſchen Karthager darſtellt. — Die Hiſtia deutet offenbar auf die Hiſtiatoren, die Prieſter der epheſiſchen [379]) ganz unhelleniſchen Artemis, welche auch Eſſener hießen, und wieder nach Syrien hinweiſen. Das Pelasgerland der Hiſtia oder Hiſtiaiotis wird noch ſpäter zur Sprache kommen. — Themis oder Thamis [380]) ſcheint verwandt mit Thamus [381]) dem weiblichen Adonis, iſt aber bei den Hellenen gleich andern Gottheiten nicht bis zur Klarheit ausgebildet. Von den Charitinnen und Nereiden wiſſen wir nichts zu ſagen, und zum Mutmaßen haben wir wenig Luſt; daß aber die Phoiniker Meergötter hatten, hat Münter ſchon in ſeiner Religion der Karthager nachgewieſen.

Herodotos fährt [382]) fort: «die Hermesbilder mit aufrechtſtehendem Schamgliede haben die Hellenen nicht von den Aegyptern, ſondern von den Pelasgern, und von den Pelasgern nahmen ſie zuerſt die Athener an, von den Athenern aber die übrigen Hellenen. Es kamen nämlich damals die Pelasger zu den Athenaiern, und wohnten mit in deren Lande, und wer in die Geheimniſſe der Kabeiren eingeweiht iſt, die man zu Samothrake feiert, der weiß, was ich ſagen will. Denn es haben die Samothraken die Geheimniſſe der Kabeiren von den Pelasgern angenommen. Auch wohnten in Samothrake voreinſt die Pelasger, die ſpäter nach Athen zogen.»

Keine Stelle ſpricht ſo deutlich als dieſe und mit ſolcher Beſtimmtheit für das Einsſein der Pelasger und Phoiniker, und wer weiß, ob vielleicht nicht grade die ſamothrakiſchen Geheimniſſe oder andere es verſchulden, daß die Frage über die Pelasger nicht in dem Alterthume gelöſet wurde? Jedoch zur Sache. Erſtens was die Hermen ſelbſt betrift; ſo weiß Jeder, daß die erſten Götterbilder der Alten rohe Steine waren, und daß dieſe Sitte rein arabiſch oder ſyriſch [383]) iſt, da Bal unter der Geſtalt einer Feuerſäule, Aſtaroth als viereckiger Stein, und andere Götter anders bei dem Araber dargeſtellt

wurden. Nehmen wir nun das Schamglied; so bedarf es ebenfals kaum der Erinnerung, woher der Phallos [386]) stammt als heiliges Sinnbild der Zeugung. Wenn nun aber Herodotos behauptet: der Dienst der Kabeiren stamme von den Pelasgern; so weiset dieses auf die Phoiniker gradezu, denn die Kabeiren sind phoinikische Gottheiten, wie schon der phoinikische Name sagt und das Urtheil aller Kenner [385]) bestätigt. Darum, weil wir hier sicher fußen können, halten wir diese eine Aeußerung des Herodotos gleich vielen Beweisen. Auffallend ist nun das Zusammentreffen und bestätigt die Anwesenheit der Phoiniker in Thebai, daß die Kabeiren, nach Sanchuniathon [386]) Söhne des Sydek oder Sidek auch in der Stadt der Sidah mit einem uralten Dienste [387]) getroffen werden und von denselben Argeiern verjagt werden, die, wie wir früher aus Herodotos berichteten, auch die Phoiniker aus Thebai trieben.

Daß aber die Pelasger oder Phoiniker nach Athen kommen, kann uns an dieser wohlgelegenen Seestadt weniger wundern als die Niederlassung in Thebai, die, wie es scheint, nur zum Binnenhandel nach dem östlichen und westlichen Meere und Lande bestimmt war; ja geschichtlich sogar kann man das Dasein der Phoiniker in Attika nachweisen, denn gegenüber dem attischen Lande, in Eretria [388]) auf Euboia wohnen nicht nur Phoiniker, sondern in Attika selbst werden die Gephyraier [389]) gefunden, Phoiniker ihres Stammes, die mit Kadmos nach Boiotien gezogen, Tanagra zu ihrem Antheile erhalten hatten. Endlich zeigt die obgleich spätere phoinikische Inschrift, welche Ackerblad [370]) zu Athen in der Nähe der Akademie aufgefunden, noch in unsern Tagen, daß der Phoiniker dem Athener nicht so fremde war, als man gewöhnlich glaubt.

Ferner ist auch nach Herodotos [391]) und Strabon [302]) das älteste Seherhaus zu Dodona ganz mit den Pelasgern verknüpft; und wenn etwas von Libyen nach aigyptischer Sage mit einfließt, so ist dieses wie oft bei den alten Schriftstellern

nur von den Phoinikern in Afrika zu fassen. Aigyptisch aber ist das Orakelwesen der Hellenen auf keinen Fall; denn bei den Aigyptern dient kein Weib einem Gotte, und nur Frauen sind Seherinnen zu Delphoi und Dodona und in Phoinike; ja daß das Seherthum aus Phoinike, zeigt noch die alte delphinische Sage, nach welcher die erste Sibylle eine Tochter der Lamia ist aus Sidon, deren [393]) Fels noch in später Zeit zu Delphoi gezeigt ward. Doch zurük zu Dodona, dessen Name schon rein phoinikisch klingt; denn es wäre Bethodonai, das heißt das Haus der Herrn, denn Don und Adon bezeichnet bei den Phoinikern den Herrn. Wollten wir in die Sagen von Dodona näher eingehn, so wäre es ein Leichtes, die Verbindung mit den Phoinikern [394]) nachzuweisen, die lange vor der hellenischen Zeit schon ein bedeutendes [395]) Orakelwesen ausgebildet hatten, und da wir den phoinikischen Esmun im Apollon Ismenios zu Thebai, wie nebst vielen Andern [396]) auch Münter bemerkt, wiederfinden; so zeugt dieser nicht nur wieder für die alte Anwesenheit der Phoiniker in dieser Stadt, sondern es ist auch höchst wahrscheinlich, daß mit ihnen das Seherwesen nach Boiotien übergewandert ist, in welchem Lande [397]) beiläufig gesagt die meisten Seherhäuser sich befinden, wie schon Porphyrios [398]) bemerkte.

Endlich scheint auch selbst die Sage von dem Einssein der Pelasger und Phoiniker nicht undeutlich in mehreren Stellen angedeutet. Nach Hellanikos [399]) nämlich ist Pelasgos ein Bruder Agenor's, also ein väterlicher Oheim des Phoinikers Kadmos, und nach einer andern Sage wird Pelasgos sogar zu einem Sohne Agenor's [400]), also zu einem Bruder des Kadmos und zum Phoiniker gemacht.

Dieses sind nun die Gründe, die wir dargelegt, und welche uns verleiteten, in den Pelasgern nur Phoiniker, das heißt Syrer schlechtweg, zu sehen; und wahrlich halten wir diese Meinung fest, so lösen sich eine Menge Räthsel [401]) in der Geschichte hinsichtlich der Pelasger am Pontos, auf

Thasos, Chios, Samothrake, Rhodos, Lemnos, Imbros, Kreta, in Thrake, Thessalien und dem alten am Meere gelegenen Thebai, Arkadien, Argos und Italien und an vielen andern Orten sehr einfach, die sonst wie verwirrende Nebelbilder in der Geschichte überall ableiten aber nie leiten konnten. So begreift man, daß die Pelasger noch zu den Zeiten des Miltiades die Insel Lemnos [402]) besezt hatten; daß Lemnos nicht nur Pelasgien sondern auch wie der Phoiniker Aithiopien [403]) hieß so wie auch Tyrrhenien [404]), also immer nach Morgenland deutet; daß endlich die Pelasger in Histiaiotis [405]) herschten. Und hat man das Einzelne einmal scharf gesondert und geordnet; so glauben wir, daß die Geschichten der Pelasger eben so glaubwürdig werden können, als die Geschichten der spätern Phoiniker, die noch zu den Zeiten eines Thukydides, wie oben gezeigt ward, mit Thasos verkehrten, welches noch kurz zuvor mit dem gegenüber liegenden goldreichen Edonerlande [406]) unter dem Milesier gestanden hatte. Allein es ist Zeit, von der nothwendigen Abschweifung zur Buchstabenschrift der Phoiniker zurükzukehren.

Aus dem Gesagten haben wir nun, wie wir wenigstens glauben, gesehen, daß durch Sagen und Thatsachen der Phoiniker frühe in Hellas sich vorfindet, und dadurch erhält die Behauptung der Alten von dem frühen Einwandern der phoinikischen Schrift kein geringes Gewicht. Räumet man aber noch gar unsere Behauptung ein: daß Phoiniker und Pelasger ein und dasselbe Volk sind, so wüßten wir gar nicht, wie noch ein verständiger Grund gegen die uralte vielfache Einwirkung der Phoiniker auf Hellas vorgebracht werden könnte.

Fragen wir nun, so wie wir auch bei den Aigyptern gethan, ob die Phoiniker wohl die Schrift geben konnten; so bedarf diese Frage keiner langen Erörterung, da die früher angesiedelten Phoiniker, wie algemein angenommen ist, es an den später nach Chanaan eingewanderten Israeliten durch die That bewiesen haben; ja selbst der Name Israel soll, wenn

wir dem Porphyrios [407]) glauben wollen, ein phoinikischer Name sein und den Kronos, d. h. Gott, bedeuten, wenn man nicht lieber eine Verwechselung Judaia's mit Phoinike annehmen will. Jenem haben die Phoiniker nämlich mit der Sprache auch die Schrift [408]) mitgetheilt; und eben so liegt es außer Zweifel, daß die Phoiniker eine Menge Schriftsteller, die leider verloren sind, und theilweise sehr alte besessen haben, unter welchen wir nur den ältesten durch Eusebios vorzüglich gefeierten Sanchuniathon nennen, der, wie die Hellenen zu rechnen pflegen, weit älter [409]) als der troische Krieg die Geschichten seiner Heimat beschrieben hat. Allein fehlten auch alle Nachrichten; so liegt der stärkste Beweis für die Phoiniker als Schrifterfinder oder Schriftverbreiter (was uns gleichbedeutend ist besonders in Bezug auf Hellas) in der Nothwendigkeit, daß sie die Schrift, selbst wenn sie ihnen gefehlt hätte, erfinden und verbreiten [410]) mußten, wenn sie sein wollten, was sie waren, Eigenthümer und Inhaber des Welthandels. In der Natur des Handels ist diese Behauptung so tief begründet, daß sie einem Kaufmanne nicht nur auf der Stelle einleuchtet, sondern daß er nicht einmal begreift, wie der eigene kaufmännische Haushalt, geschweige der eigentliche Groß- und Fernhandel, der nur durch Papier und Wechsel möglich wird, ohne Schrift und Aufzeichnung bestehen könne; jedoch hierauf zurükkommend fahren wir fort.

Phoinike ein Theil des großen Landes Syrien, das eine Menge sprach- sitten- und schriftverwandter Völker aufgezogen, Phoinike rundum von Syrien umgeben und selbst Syrien [411]) genannt, erstrekt sich als schmales verstückeltes Küstenland mit seinen freien Hanseestädten [412]) vom Norden und dem Libanon bis an Pelusion [413]) in Aigypten; jedoch nennt man den südlichen Theil besser Palaistina. Obgleich nun gewisse Theile von Syrien sehr fruchtbar sind; so war dennoch das gebirgige Land für die Menge Volks und die damalige Zahl der Städte nicht hinreichend, und weniger zum Ackerbau bestimmt, als vielmehr durch

die Natur ja die Nothwendigkeit der Lage auf das Meer angewiesen; und so sehen wir dann auch die Phoiniker mit den nördlichen Syrern schon in den ältesten Zeiten als Könige der Meere. Sie versenden Handelsschiffe und Pflanzungen in alle Welt, verbreiten Bildung und Künste des Lebens, so wie der Handel muß, der als Band der Länder und Welttheile überall seine ewige Natur erweiset, durch die Hoffnung des Gewinnes die rohen Sitten mildert und erweicht, und durch den Verkehr mit den Verschiedensten die Lebens- und Weltansichten so erweitert, wie selbst keine Wissenschaft in gleichem Grade vermag. Klug wie die Meerkönige unserer Zeit nehmen sie überall die Küsten und die Inseln weg, beide, wo sie Schlüssel der Meere und gute Stapelorte waren, und wie Pelargoi, das heißt, Störche [413]) herumziehend bildeten sie, was auch Herodotos [415]) von den Pelasgern erzählt, überall ein kleines Volk, bis die kaufmännische Niederlassung entweder vertrieben [416]) wurde oder mit den Landeseinwohnern sich [417]) mischte. So besezten die Phoiniker Thasos und Aithiope, das ist, nach den frühern Erklärungen ein zweites Phoinikerland (Lesbos hieß [418]) nämlich Aithiope) als Eingang zum Hellespontos und schwarzen Meere, Sikelien, Sardo und Melita als Pässe des Mittelmeeres, Gades Schlüssel von zwei Meeren. Nicht minder zeugen Iberien, Karthago [419]), Utika und die vielen andern Pflanzstädte in Libyen, der Stapelort Pityusa [420]) und die balearischen Inseln von der hohen Einsicht der alten Phoiniker, deren Fahrten außerhalb der Säulen des Herakles [421]) nach dem hohen Norden und nach Ophir [422]) bekannt und unbestritten sind.

Um aber diese Fahrten vollenden zu können, hatte die Natur den Phoinikern zuerst die Mittel dazu an die Hand gegeben und ein Land, das fast in Allem das reine Widerspiel von Aigypten ist. Zuerst mit einer hinlänglichen Menge von Eisen [423]) besonders im Lande der Druser und in den Gebirgen von Kesravan versehen, besaßen sie in ihren Gebirgen, die sich bis zum Asphaltsee in fortlaufender Kette erstrecken, nicht

allein ihre weltberühmten Cedern, sondern auch einen guten Eichenschlag und andere starke Baumarten zum Schifbau, da hingegen das benachbarte Aigypten nicht nur eisen- sondern auch holzarm ist, und vermöge der Art seines Bodens auch war, ein Umstand, der allein schon hinreicht, um die sogenannten aigyptischen Hellasfahrer für eitele Träumereien der Pralsucht zu erklären. Eben so nothwendig als das Schifbauholz bedurfte der Phoiniker für seine Fahrten auf offener See der Sternkunde, und wenn nun Strabon [424]) ihnen diese Kenntnis und ihre Verbreitung zuschreibt, so heißt das nur ein Zeugnis anführen über das, was sich von selbst versteht. Wie nöthig aber für die Handelsfahrten die Sternkunde sein mochte; eben so nothwendig war für den Handel, für den eigenen Haushalt und für das Verhältnis der Kaufleute zu sich und ihren Waaren das Rechnungswesen, und auch die Zahlenkunst [425]) wird von demselben Schriftsteller als eine Erfindung der Phoiniker gerühmt; denn wie möchte sich, wenn man den Fall klar im Leben sich vorstellt, ein Handel ohne Rechnen und noch dazu ein Welthandel denken, geschweige führen lassen? Es wäre so viel, als von einer Uhr ohne Räderwerk verlangen, daß sie genau Stunden und Minuten anzeige, kurz das Unmögliche verlangen. Ein Kaufmann würde über den Thoren lachen, welcher das Gegentheil behaupten oder gar mit gelehrten Gründen unterstüzen wollte. Ueberhaupt haben wir es hier mit einer sehr einfachen Sache zu thun, und das Einfache wird häufig übersehen, eben weil es einfach ist. Entäussern wir uns einmal aller Gelehrsamkeit, und sehen auf das tägliche Leben und Treiben; so ist das Mein und Dein die ewige Rechnung seit dem ersten Adam, und wird es sein bis zum lezten. Viele Menschen kann man nun auf dem Lande wie in den Städten sehn, für welche die Schrift gar nicht da ist, und die ihrer ganz unkundig sind; allein anziehend ist es zu sehen, wie sie ihre Gelder und Schulden berechnen, und mit Kreide, Kohlen oder sonstigen Stoffen durch Striche,

Kreuze und allerlei Zeichen und Querzüge sich selbst eine Buchstaben- und Zahlenschrift bilden, die jedem Andern unverständlich, von ihnen selbst aber mit einer gewissen Fertigkeit und einer bewundernswerthen Genauigkeit gehandhabt wird. Jedem, der aufmerksam das Leben ansieht, sind gewiß schon solche Erscheinungen vorgekommen. Es geht aber die Menschheit im Ganzen denselben Weg auch in Erfindungen, welchen der Einzelne einschlägt; denn die erste Mutter der Erfindungen ist das Bedürfnis. Und so wären wir der Meinung, daß die Zahlen, das Mein und Dein, das unausweichliche Bedürfnis des täglichen Lebens, das immer wiederkehrt, die Schrift auf eine natürliche Weise geschaffen haben und schaffen mußten. Doch zurük von unserer Meinung zur Geschichte. Ob die Phoiniker nun die Zahlen selbst erfunden oder sie von den Chaldaiern oder wem sonst erhalten haben, das kümmert uns wenig; genug wenn die Bewohner der syrischen Küste Handel treiben wollten, so mußten sie Zahlen haben, und ebenso wie sie als Kaufleute die Zahlenkunde haben mußten, mußten sie dieselbe Kenntnis ebenfals denen mittheilen, mit welchen sie Handel trieben. Es sind nämlich wie bei dem Belagern so auch beim Handel immer Zwei, der, welcher die Waare verkauft und kauft, Geber und Nehmer. Was von der Zahlenkunde behauptet worden, gilt eben so von der Buchstabenschrift, ohne die kein Handel denkbar ist, so wie überall auch bei wachsendem Handel die Schriftkunde [426]) algemeiner wird. Oder man müßte denn der neuern Meinung schmeicheln und annehmen, die Kaufleute und großen Häuser von Sidon, Tyros und Joppe hätten ihre Schiffe mit Maas, Ellen, Ballen, Säcken, Tonnen, Pfund und Gewicht in das Gedächtnis der — Rhapsoden eingeschrieben. Wie jezt kein Handel ohne Schrift denkbar ist, so auch nicht bei den Alten, selbst wenn er einfacher Tauschhandel wäre; denn er erfordert bei Völkern gegenseitiges Vertrauen und Bestimmung des, wenn auch eingebildeten, Werthes der Erzeugnisse, und bringt eine Menge ver-

wickelter Verhältnisse hervor, die gar leicht von einem Gelehrten übersehen werden, und dennoch sehr tief in's Leben eingreifen. Allein wir wollen die Schrift nicht herbeizwingen, wenn man nur die Nothwendigkeit der Zahlenkunde oder des Rechnens bei Kaufleuten und Phoinikern zugiebt. Weiset uns doch die Geschichte wunderbar genug selbst auf die einfache Spur, wie die Schrift entstanden; denn bei den Hebraiern, Phoinikern, Syrern, Arabern ja selbst bei den Hellenen und Römern [427]) sind die Zahlen Buchstaben und die Buchstaben Zahlen, als ob die Einen aus den Andern hervorgeflossen, und Beide nur eine und dieselbe Bedeutung gehabt hätten. So liegt es am Tage, daß mit dem Handel der Phoiniker auch ihre Zahlen- das ist Buchstabenkunde nach den phoinikischen Handelsplätzen und so auch nach Hellas sich verbreiten mußte, und es ist dieses ein so einfacher Weg, daß man kaum nöthig hat, zu erinnern, wie er täglich in der Geschichte sich wiederholt, da nur Krieg und Handel die getrennte Welt verbinden, der eine zerstörend, der Handel aber schaffend, belebend, lehrend, alle geistigen Fähigkeiten entwickelnd, bildend und zur Thätigkeit bringend.

Sehen wir nun auf die benachbarten Völker, Aigypter und Chaldaier; so ist bei Beiden keineswegs die äußere bindende Nothwendigkeit gegeben, die Schrift zu erfinden, geschweige zu verbreiten. Der Phoiniker aber mußte sie aus sich erzeugen und auffinden, wenn er der Kaufmann aller Welttheile war, wie er war und dargestellt wird. Zudem hat der Handel, das Bild und die Ursache der Völkergeselligkeit, nichts Volksthümliches und Ausschließendes. Nichts behält er für sich als den Gewinn und will nichts Anderes. Ganz anders war, so viel wir wissen, der Chaldaier und Aigypter geartet, die ihre Priesterweihe sorgfältig verbargen. Doch gesezt auch, Chaldaia oder wenn man gegen alle Geschichte es will, Aigypten seien die Schrifterfinder, so wird die Schriftüberbringung immer den Phoinikern angehören müssen; denn von Chaldaia geht

der Weg nur durch Syrien, das iſt, Phoinike; und ebenfals führt von Aigypten, das in der älteſten Zeit, wie oft erwähnt, von der Meeresſeite verſchloſſen, zugleich des Schifbauholzes entbehrend nur die eine Straße nach der Wüſte und Syrien und Phoinike hat, der Weg ebendahin. Allein wir bedürfen der Vorausſezung nicht; denn für die Phoiniker ſpricht die Nothwendigkeit, daß ſie die Schrift um ihrer ſelbſt willen erfinden mußten, ja man könnte auch ſagen, um der Fremden willen; denn mußte er nicht die Zungen der vielen Völker kennen, mit denen er verkehrte? Und wenn er's mußte, wie konnte er's anders, als dadurch daß er ſuchte, die verſchiedenen und dennoch einfachen Laute in Geſtalten zu faſſen? Aigypten entbehrte der Buchſtaben, Chaldaia konnte ihrer entbehren, Phoinike auf keine Weiſe.

So haben wir von mehreren Seiten, zuweilen nur andeutend, jedoch hinreichend für den Denker die Sage, welche die Phoiniker als Schrifterfinder rühmt, betrachtet und geſehn, daß dieſe alte Sage von der Geſchichte und der Wahrſcheinlichkeit auf jedem Schritte beſtätigt wird. Und wenn ſie darum vollen Glauben verdient, ſo ſteht auch nichts Gegründetes der Annahme im Wege, daß die Phoiniker die Schrift nach Hellas gebracht und zwar in den alten Tagen des Kadmos oder wer ſonſt dieſer ſein mag. Denn mußten die Phoiniker die Schrift haben, iſt es erwieſen, daß ſie dieſelbe in alter Zeit hatten, finden wir endlich nur im hohen Alterthume die Spuren der kunſt- und ſchriftgeübten Phoiniker in Hellas; ſo iſt nicht abzuſehen, wie man mit Gründen das hohe Alterthum der Schrift bei den Hellenen wegläugnen könne, beſonders da ſich dieſelbe Schrift nicht nur bei den pelasgiſchen Italern ebenfals in vorgeſchichtlichen Tagen wiederfindet, ſondern auch bei den Hellenen ſich nachweiſen läßt. Ueberhaupt aber ſollten die bis jezt noch unerklärten iberiſchen, ſibiriſchen und andere Schriften uns überzeugen, daß unſere Schriftgelehrſamkeit noch lange nicht

der phoinikischen Karthager darstellt. — Die Histia deutet offenbar auf die Histiatoren, die Priester der ephesischen [379]) ganz unhelleniſchen Artemis, welche auch Essener hießen, und wieder nach Syrien hinweisen. Das Pelasgerland der Histia oder Histiaiotis wird noch später zur Sprache kommen. — Themis oder Thamis [380]) scheint verwandt mit Thamus [381]) dem weiblichen Adonis, ist aber bei den Hellenen gleich andern Gottheiten nicht bis zur Klarheit ausgebildet. Von den Charitinnen und Nereiden wissen wir nichts zu sagen, und zum Mutmaßen haben wir wenig Lust; daß aber die Phoiniker Meergötter hatten, hat Münter schon in seiner Religion der Karthager nachgewiesen.

Herodotos fährt [382]) fort: «die Hermesbilder mit aufrechtstehendem Schamgliede haben die Hellenen nicht von den Aegyptern, sondern von den Pelasgern, und von den Pelasgern nahmen sie zuerst die Athener an, von den Athenern aber die übrigen Hellenen. Es kamen nämlich damals die Pelasger zu den Athenaiern, und wohnten mit in deren Lande, und wer in die Geheimnisse der Kabeiren eingeweiht ist, die man zu Samothrake feiert, der weiß, was ich sagen will. Denn es haben die Samothraken die Geheimnisse der Kabeiren von den Pelasgern angenommen. Auch wohnten in Samothrake voreinst die Pelasger, die später nach Athen zogen.»

Keine Stelle spricht so deutlich als diese und mit solcher Bestimmtheit für das Einssein der Pelasger und Phoiniker, und wer weiß, ob vielleicht nicht grade die samothrakischen Geheimnisse oder andere es verschulden, daß die Frage über die Pelasger nicht in dem Alterthume gelöset wurde? Jedoch zur Sache. Erstens was die Hermen selbst betrift; so weiß Jeder, daß die ersten Götterbilder der Alten rohe Steine waren, und daß diese Sitte rein arabisch oder syrisch [383]) ist, da Bal unter der Gestalt einer Feuersäule, Astaroth als viereckiger Stein, und andere Götter anders bei dem Araber dargestellt

wurden. Nehmen wir nun das Schamglied; so bedarf es ebenfals kaum der Erinnerung, woher der Phallos [384]) stammt als heiliges Sinnbild der Zeugung. Wenn nun aber Herodotos behauptet: der Dienst der Kabeiren stamme von den Pelasgern; so weiset dieses auf die Phoiniker grade-zu, denn die Kabeiren sind phoinikische Gottheiten, wie schon der phoinikische Name sagt und das Urtheil aller Kenner [385]) bestätigt. Darum, weil wir hier sicher fußen können, halten wir diese eine Aeußerung des Herodotos gleich vielen Beweisen. Auffallend ist nun das Zusammentreffen und bestätigt die Anwesenheit der Phoiniker in Thebai, daß die Kabeiren, nach Sanchuniathon [386]) Söhne des Sydek oder Sidek auch in der Stadt der Sidah mit einem uralten Dienste [387]) getroffen werden und von denselben Argeiern verjagt werden, die, wie wir früher aus Herodotos berichteten, auch die Phoiniker aus Thebai trieben.

Daß aber die Pelasger oder Phoiniker nach Athen kommen, kann uns an dieser wohlgelegenen Seestadt weniger wundern als die Niederlassung in Thebai, die, wie es scheint, nur zum Binnenhandel nach dem östlichen und westlichen Meere und Lande bestimmt war; ja geschichtlich sogar kann man das Dasein der Phoiniker in Attika nachweisen, denn gegenüber dem attischen Lande, in Eretria [388]) auf Euboia wohnen nicht nur Phoiniker, sondern in Attika selbst werden die Gephyraier [389]) gefunden, Phoiniker ihres Stammes, die mit Kadmos nach Boiotien gezogen, Tanagra zu ihrem Antheile erhalten hatten. Endlich zeigt die obgleich spätere phoinikische Inschrift, welche Ackerblad [390]) zu Athen in der Nähe der Akademie aufgefunden, noch in unsern Tagen, daß der Phoiniker dem Athener nicht so fremde war, als man gewöhnlich glaubt.

Ferner ist auch nach Herodotos [391]) und Strabon [392]) das älteste Seherhaus zu Dodona ganz mit den Pelasgern verknüpft; und wenn etwas von Libyen nach aigyptischer Sage mit einfließt, so ist dieses wie oft bei den alten Schriftstellern

«und sprach: man müsse sie den übrigen Aigyptern mittheilen. «Jener aber fragte nach Jeglichem, und was es nüze, und als «Theuth es durchgieng, lobte oder tadelte er das Eine und «Andere, wann Theuth ihm klug zu reden däuchte oder das «Gegentheil. — Als er aber an den Buchstaben war, sprach «Theuth: diese Erfindung, o König! wird die Aigypter weiser «und behaltsamer machen; denn als Nachhülfe des Gedächtnisses «und der Weisheit ist die Buchstabenschrift erfunden.»

Also erzälet Platon im Phaidros, offenbar mährchenhaft, erwähnet des Theuth ebenfals im Philebos, wo der Gott sogar der Mühe sich unterzieht, die Buchstaben in Selbst- und Mitlauter, in flüssige und stumme einzutheilen. Cicero, Platons Nachhall [440]) nennt ebenfals diesen Theuth oder Thot; doch nach ihm scheinen so wie auch bei Hygin [441]) die Buchstaben sogar aus Hellas erst nach Aigypten zu wandern, und der hellenische Hermes bringt, was der Aigypter gegeben haben soll. Offenbar gehört die platonische Sage über Theuth jenen spätern Zeiten an, in welcher man angefangen hatte, Aigypten zur Fundgrube alles Wissens zu machen, das Orpheus, Homeros, Pythagoras und alle Weisen sich dort hatten holen müssen, obgleich in der spätern Zeit seit Solon, als Aigypten genauer gekannt war, kein Einziger etwas erweislich Gutes ausser Vorurtheilen vom Neilos mitgebracht hat. Durch Platon aber hat das Mährchen ein gewaltiges Ansehn erhalten, obgleich es mit seinem Gottesnamen ganz in die Reihe der Erzälungen gehört, welche entweder die aigyptische Isis [442]), des Inachos Tochter also eine Hellenin zur Schrifterfinderin machen, oder wie Nonnos [443]) den Kadmos zuerst nach Aigypten wandern lassen, damit er dort die Buchstaben holen könne, um sie den Hellenen überbringen zu können. Jedoch betrachten wir die Sage genauer; so finden wir, daß sie als frei behandeltes Mährchen wohl gedacht, als geschichtlicher Stof unverständig ersonnen ist, und statt für die Aigypter zu zeugen, gegen sie spricht. Theuth geht nämlich von Naukratis aus zu einem Könige, der nicht in Aigypten, sondern bisher

immer in Libyen gesucht ward. Ammon ist bekanntlich nur ein libyscher Gott, wo Phoiniker wohnten, und in Syrien dem Vaterlande der Phoiniker findet sich nicht nur die Göttin Ammas [444]) das ist Mutter Astaroth, sondern auch die Kinder Ammons oder das Volk der Ammoniter wohnen in demselben Lande. Drängen wir das Mährchen vom Theuth, welchen der Glaube als uralt und als Verfasser der hermetischen Bücher darstellen wollte, noch mehr; so ist Theuth nicht nur aus sehr junger Zeit, sondern nicht einmal ein Aigypter, vielmehr ein Asiate. Denn Naukratis wurde bekanntlich unter Psammetichos zuerst als milesische Burg angelegt, und war zwar unter Amasis [445]) schon blühend und mit vielen Vorrechten des Stapels begabt, wurde aber nach dem Berichte Strabon's [446]) erst nach dem Siege über Inaros eigentliche Stadt, so daß die Sage des alten Theuth in der jungen Stadt von selbst auseinanderfällt. Ferner ist Naukratis eine rein hellenische Pflanzung von Jonern vielfach und Karern bewohnt; ihnen also und nicht den Aigyptern muß darum auch der Name Theuth angehören. Und wirklich man mag den ersten Schrifterfinder [447]), dem Kronos [448]) Aigypterland zum Antheile gab, mit den Aigyptern Thoyth [449]), mit den Alexandreiern Thoth, oder gar Thoor [450]) nennen, so findet man den Namen blos in Asien und den pelasgischen Pflanzungen, nicht aber, so viel wir wissen, in Aigypten. Obgleich Thoth bekanntlich ein aigyptischer Monat ist; so gehört das Wort dennoch [451]) in den phoinikischen Sprachstamm, und zeigt wie der phoinikische Todtengott Moyth oder Moth, Astaroth, Sukoth Benoth, Kaloth, Meroth, Chisoth, Besemoth, Anathoth [452]) und andere Namen deutlich genug sein Vaterland. Der Name Thoor weiset gradezu auf Syrien. Lesen wir Theuth; so zeigt das Land Teuthrania in Asien [453]) mit seinem Könige Teuthras, die freie wahrscheinlich phoinikische Stadt Thendatis [454]) bei Utika, Teutamos [455]) König von Assyrien zur troischen Zeit nebst dem homerischen [456]) Teutamos, der jüdische Name Theudas [457]) und Theudion [458]), Theuthras [459]) Fluß in Rhodos, Teuta im phoi-

nikischen Illyrien [460]), das theuthrantische [461]) von den Rhodiern stammende Sybaris, die Stadt und der Fluß [462]) Teuthras im pelasgischen Elis, Teuthis [463]) Stadt im pelasgischen Arkadien und Teuthis [464]) der pelasgische Arkaderkönig nebst Andern ebenfals auf Asien und die Phoiniker, die unter dem Namen der Pelasger diesen Namen auch in andere Gegenden brachten. Wir stimmen daher mit Recht dem Sanchuniathon [465]) und Philon aus Byblos [466]) bei, welche den Theuth ihrem Volke zurechnen; und so zerfällt die Sage für die Aigypter ganz und gar, und um so mehr, da sie keine Buchstaben hatten und Theuth mit der Bilderschrift nichts zu schaffen hat.

Wir haben die Sage nur angeführt, weil andere Schriftsteller ehrfurchtsvoll wegen des platonischen Namens sie zu sehr beachteten, lassen sie aber jezt durchaus fallen, da der leere Name eines Gottes als Schrifterfinders dem Dichter, keineswegs aber dem Geschichtforscher frommen kann, auch das, was wir suchten, auf geschichtlichem Wege schon ermittelt ist.

Wir könnten nun schließlich noch fragen, ob die Hellenen, die nicht gerne einem fremden Volke Ruhm zugestehn und dennoch mit gemeinsamem Munde die Phoiniker als Schrifterfinder preisen, mit den Phoinikern auch so bekannt waren, um die Wahrheit der geschichtlichen Thatsache ermitteln und überhaupt ein Urtheil fällen zu können; allein diese Frage läßt sich kurz entscheiden. Ohne auf die sogenannten schriftlichen Denkmäler der Phoiniker, deren Josephos [467]), Theophilos [468]) und andere Kirchenväter erwähnen, uns einzulassen; so mußte Phoinike schon gleich nach den Perserkriegen besonders durch die Züge eines Kimon und den Verkehr mit Kypros ziemlich bekannt werden; nach Alexandros aber ward Phoinike von Hellenen beherscht und bewohnt, und da konnte die Bekanntschaft doch wohl nicht fehlen. Ferner was jezt von phoinikischen Denkmälern wieder aufgefunden wurde, wie die Akerblad'sche Inschrift zu Athen, die kypriſchen Inschriften, die von Carpentras und Andere, die häufig in zwei Sprachen, der hellenischen und phoinikischen abgefaßt sind, diese sind

doch alle von Hellenen früher gesehen und gelesen worden, ehe unsere Zeit sie wieder ausgrub; und wenn die Athener [469]) schon in der hundert dritten Olympiade mit dem Phoiniker ein Bündniß schlossen, so darf man wohl glauben, daß sie ihn besser kannten als wir. Auch beweisen die Münzen, welche Alexandros zu Akko und dessen Nachfolger, sämtlich Hellenen, in Asien mit phoinikischer Umschrift prägen ließen, und die in Mionnet nachzusehen sind, wie lange die phoinikische Schrift sich erhielt selbst nach der christlichen Zeitrechnung. Dann hatten ja auch die Hellenen Schriftsteller genug, in welchen sie die phoinikischen Geschichten nachlesen konnten, und die uns leider verloren sind. Wir erwähnen außer Sanchuniathon, welchen Philon aus Byblos in's Hellenische übertrug, nur den Chaitos [470]) Uebersezer des Theodotos, Hypsikrates und Mochos, ferner den geschäzten Dios [471]), Menandros den Epheſier [472]), Megasthenes [473]) Hieronymos [474]), welche meist aus phoinikischen Quellen geschöpft, und endlich selbst den Tyrier Philostratos, der im Anfange seines Heldengespräches uns die merkwürdige Nachricht mittheilt, daß Sidon, Tyros und Phoinike überhaupt in Sitte, Tracht und Art ganz ionisch geworden und seine Volksthümlichkeit zur Zeit des Schriftstellers verloren. Ja wenn wir der Abhandlung des gelehrten Gesenius über die neulich in Kyrene aufgefundene phoinikisch-hellenische Inschrift der Karpokratianer Glauben beimessen und uns zugleich der Bannsteine der Basilidianer erinnern; so war die phoinikische Schrift in den ersten sechs Jahrhunderten nach der Geburt des Heilandes noch nicht verloren, und scheinet erst später mit Mahomed's Lehre almälig untergegangen zu sein. Ob nun die Hellenen mit Fug über die Phoiniker als Schrifterfinder urtheilen konnten, beantwortet sich jezt von selbst.

Alles bisher über die Schrift Gesagte zusammenfassend haben wir also gesehen, daß Asien, aber keineswegs Aigypten die Heimat der Buchstaben genannt werden kann, ferner daß Phoinike wenigstens rüksichtlich der Verbreitung ihr Mutterland ist; ja eine

sischen Buchstaben sind ursprünglich nicht hellenisch, so führt uns Ephesos in der Nähe von Syrien wieder auf unsere frühern Behauptungen, und Ephesos mit seiner alten Schrift, Samos gegenüber gelegen, diesem jüngern Vaterlande der ionischen Schrift zeigt uns wieder die grade Straße nach Hellas. Doch zurük zu den ephesischen Buchstaben. Von ihnen spricht Hesychios [485]) also: «es waren ihrer voralters blos sechs [486]); «nachher aber [487]) thaten einige Betrüger noch Andere hinzu. «Wie es heißt, waren die Namen der ursprünglichen Buchsta«ben folgende: Askion, Kataskion, Air, Tetrax, Damname«neus, Aision. Es bedeutet aber Askion das Dunkel, Katas«kion das Licht, Air die Erde, Tetrax das Jahr, Damname«neus die Erde und Aision die Wahrheit. Das sind die heili«gen Bannbuchstaben.» Also spricht Hesychios, und Klemes [488]) von Alexandreia berichtet ein Gleiches, und erzält zugleich [489]) die alte Sage, nach welcher die Erfindung der ephesischen Buchstaben den idaischen Daktyln zugeschrieben wird. Ferner erwähnen der ephesischen Buchstaben Suidas [490]), Athenaios [491]) und andere [492]) Schriftsteller als einer gar bekannten Sache, die kaum einer nähern Erklärung bedürfe. Wir untersuchen nicht, wissen auch nicht, welcherlei Art diese Buchstaben waren, verweilen auch nicht bei der Meinung, die nach dem Pythagoraier Androkydes [493]) oder nach Herodotos [494]), welcher Leztere im Lande der Epheser auf dem Wege nach Smyrna eine ihm unbekannte daher aigyptisch-aithiopisch [495]) genannte Schrift sah, diese ephesischen Buchstaben für die Bilderschrift halten könnte; denn Gewißheit läßt sich nicht ermitteln. Wenn man aber der Wahrscheinlichkeit folgen darf, so scheinen sie Buchstaben und nicht Bilder gewesen zu sein. Dafür spricht erstens, daß Bilderschrift sich schwerlich unter bestimmte und zwar meist unbildliche Namen oder Begriffe fassen läßt, zweitens daß man die phoinikischen Buchstaben Aleph, Beth u. s. w. eben so gut als das ephesische Air [496]) für Bilder nehmen könnte, wenn nicht das Gegentheil klar am Tage läge. Daß übrigens die

epheſiſchen Buchſtaben zur Zauberei gebraucht worden, wird den Geſchichtkenner um ſo weniger befremden, da Schrift- und Zauberkunde in allen rohen Zeiten für gleich galt, manches Volk ähnliche Erſcheinungen dargeboten [497]) oder noch darbietet [498]), weshalb man ſich dann auch vielfältig damit beſchäftigt hat, die magiſche Bedeutung der Buchſtaben [499]) zu entwikeln, oder auch ihren hieroglyphiſchen [500]) Urſprung nachzuweiſen.

Wir übergehen alles dieſes, halten aber, was einleuchtet, das Ergebnis feſt, daß die Schrift bei den Hellenen keineswegs ſo junger Zeit iſt als man behauptet, vielmehr in dem älteſten Heiligthume als eben ſo alte Zugabe erſcheinet. Doch wir wollen jezt die Geſchichte des helleniſchen Alphabetes in Kürze durchgehen, von dem uns ſo viele Einzelheiten berichtet ſind, daß es kaum begreiflich wird, wie man dem Gedanken von einem ſo unbedeutenden Alter der helleniſchen Schrift Raum geben konnte, wenn man ſich nicht täglich überzeugte, wie aus einſeitigen Anſichten, wo das Ganze betrachtet werden ſollte, ähnliche Irthümer ſich verbreiteten. Und vielleicht iſt keine Behauptung von ſo wichtigen, tief in das ganze Alterthum eingreifenden Folgen; denn geſezt die Behauptung von dem Entſtehen der Schrift zur ſoloniſchen Zeit wäre wahr, ſo beginnt die urkundliche eigentliche Geſchichte erſt mit jener Zeit, und alles Frühere iſt ungewiſſes Gerücht. Was hindert uns alſo, die Weltgeſchichte mit Solon anzufangen, und alles Frühere die meſſeniſchen, italiſchen Geſchichten, den Homeros und die Herakleiden, ja Pelasger, Phoiniker und Aigypter als unnüze Mähren ganz zu verbannen? Wenigſtens könnte nicht anders, wer folgerecht ſein wollte. Statt aber von den älteſten Alphabeten herabzuſteigen, wollen wir den umgekehrten Weg einſchlagen, und von der ſpätern Zeit und den gewiſſen feſtſtehenden Thatſachen ausgehen, um auf ihnen fußend deſto ſicherer zu den ältern Schriftzügen übergehen zu können.

Die jüngſten Buchſtaben der Hellenen, deren wir uns noch jezt bedienen, heißen ioniſche Buchſtaben, und wurden

sischen Buchstaben sind ursprünglich nicht hellenisch, so führt uns Ephesos in der Nähe von Syrien wieder auf unsere frühern Behauptungen, und Ephesos mit seiner alten Schrift, Samos gegenüber gelegen, diesem jüngern Vaterlande der ionischen Schrift zeigt uns wieder die grade Straße nach Hellas. Doch zurük zu den ephesischen Buchstaben. Von ihnen spricht Hesychios [485]) also: «es waren ihrer voralters blos sechs [486]); «nachher aber [487]) thaten einige Betrüger noch Andere hinzu. «Wie es heißt, waren die Namen der ursprünglichen Buchsta«ben folgende: Askion, Kataskion, Air, Tetrax, Damname«neus, Aision. Es bedeutet aber Askion das Dunkel, Katas«kion das Licht, Air die Erde, Tetrax das Jahr, Damname«neus die Erde und Aision die Wahrheit. Das sind die heili«gen Bannbuchstaben.» Also spricht Hesychios, und Klemes [488]) von Alexandreia berichtet ein Gleiches, und erzält zugleich [489]) die alte Sage, nach welcher die Erfindung der ephesischen Buchstaben den idaischen Daktyln zugeschrieben wird. Ferner erwähnen der ephesischen Buchstaben Suidas [490]), Athenaios [491]) und andere [492]) Schriftsteller als einer gar bekannten Sache, die kaum einer nähern Erklärung bedürfe. Wir untersuchen nicht, wissen auch nicht, welcherlei Art diese Buchstaben waren, verweilen auch nicht bei der Meinung, die nach dem Pythagoraier Androkydes [493]) oder nach Herodotos [494]), welcher Leztere im Lande der Epheser auf dem Wege nach Smyrna eine ihm unbekannte daher aigyptisch-aithiopisch [495]) genannte Schrift sah, diese ephesischen Buchstaben für die Bilderschrift halten könnte; denn Gewißheit läßt sich nicht ermitteln. Wenn man aber der Wahrscheinlichkeit folgen darf, so scheinen sie Buchstaben und nicht Bilder gewesen zu sein. Dafür spricht erstens, daß Bilderschrift sich schwerlich unter bestimmte und zwar meist unbildliche Namen oder Begriffe fassen läßt, zweitens daß man die phoinikischen Buchstaben Aleph, Beth u. s. w. eben so gut als das ephesische Air [496]) für Bilder nehmen könnte, wenn nicht das Gegentheil klar am Tage läge. Daß übrigens die

Vierter Abschnitt.

Buchstabenschrift der Hellenen.

So treten wir nun in die eigentliche Streitbahn, und fassen die Buchstabenschrift der Hellenen, welche der geistreichste Gelehrte seiner Zeit nicht über das solonische Zeitalter hinaus zugeben will. Auf dieser Behauptung beruht das ganze neue Gebäude von Homeros und dem althellenischen Meistersängerthum, und es ist klar, daß es zusammenbricht, fals wir nur ein einziges schriftliches Denkmal aufweisen können, welches über diesen Gränzpunkt hinausgeht. Von großer Wichtigkeit könnte uns hier der Schaz von Inschriften sein, mit welchem die Berliner Akademie [475]) den Dank aller Freunde des Alterthums sich erworben; allein da die Meinung des großen Wolf so tiefe Wurzel geschlagen und sich fast überall eingebürgert hat, so daß selbst der gelehrte Herausgeber der genannten, eben begonnenen Inschriftensammlung es nicht wagt, die anscheinend ältesten Inschriften über die von seinem gewaltigen Lehrer vorgestekte solonische Marke hinwegzusezen; da ferner für die alterthümliche Schriftkunde der Hellenen noch kein Kopp außer ihm selbst erschienen ist; so sind wir gezwungen, so lange im lezten Bande die versprochenen Ergebnisse noch nicht vorliegen, auf diese herrliche Sammlung weniger Rükſicht zu nehmen, als wir gerne möchten, und mehr Werth auf die Zeugnisse der Schriftsteller zu legen als auf die Steine, zumal

gewisse Nothwendigkeit die Phoiniker an die Erfindung der Buchstaben und Zahlen knüpft, endlich daß die alte Sage von den Schriftbringern und Kadmos geschichtlich begründet nicht leicht durch Einwürfe weggebracht werden kann. Muß so das hohe Alter der Schrift auch in Hellas angenommen werden; so fällt die neuere Meinung in sich zusammen und mit ihr, was darauf gebaut war. Allein wir wollen selbst jezt zur Buchstabenschrift der Hellenen übergehn.

Vierter Abschnitt.

Buchstabenschrift der Hellenen.

So treten wir nun in die eigentliche Streitbahn, und fassen die Buchstabenschrift der Hellenen, welche der geistreichste Gelehrte seiner Zeit nicht über das solonische Zeitalter hinaus zugeben will. Auf dieser Behauptung beruht das ganze neue Gebäude von Homeros und dem althellenischen Meistersängerthum, und es ist klar, daß es zusammenbricht, fals wir nur ein einziges schriftliches Denkmal aufweisen können, welches über diesen Gränzpunkt hinausgeht. Von großer Wichtigkeit könnte uns hier der Schaz von Inschriften sein, mit welchem die Berliner Akademie [475]) den Dank aller Freunde des Alterthums sich erworben; allein da die Meinung des großen Wolf so tiefe Wurzel geschlagen und sich fast überall eingebürgert hat, so daß selbst der gelehrte Herausgeber der genannten, eben begonnenen Inschriftensammlung es nicht wagt, die anscheinend ältesten Inschriften über die von seinem gewaltigen Lehrer vorgestekte solonische Marke hinwegzusezen; da ferner für die alterthümliche Schriftkunde der Hellenen noch kein Kopp außer ihm selbst erschienen ist; so sind wir gezwungen, so lange im lezten Bande die versprochenen Ergebnisse noch nicht vorliegen, auf diese herrliche Sammlung weniger Rükſicht zu nehmen, als wir gerne möchten, und mehr Werth auf die Zeugnisse der Schriftsteller zu legen als auf die Steine, zumal

da die wenigsten alt genug, die alten viel bestritten sind, und die Steine überhaupt nach dem jezigen Standpunkte der Wissenschaft und der gränzenlosen Streitsucht nicht nur keinen festen Haltpunkt in sehr vielen Fällen darbieten, sondern sogar die Ungewißheit und Unbestimmtheit nicht selten vermehren.

Allein wie bestritten auch unser Gegenstand sein mag, wie wenige und zerstückelte Nachrichten auch auf uns gekommen sein mögen; so können wir dennoch uns getrost an diesen Stof wagen, da wir genug besizen, um die Sache zu einiger Klarheit zu bringen, das heißt, das Unstatthafte der neuern Meinung über das Alter der helleniſchen Buchstabenschrift nachzuweisen. Es steht einmal fest, daß die Phoiniker die Buchstabenschrift nach Hellas und zwar in alter Zeit gebracht. Zwar ist es die Sitte selbst der besten Kritiker, jene fernen Tage als unnüze Mährlein schlechtweg fortzuwerfen, ja es gilt nicht selten für hohe Einsicht, an Nichts zu glauben; allein man sollte bedenken, daß unser Wissen noch lange nicht dahin gediehen ist, um Sage und Geschichte genau zu sondern, daß die Geschichte ohne diese Sonderung und Erkenntniß nie sicher fußen kann, daß endlich Homeros auch ja nichts mehr ist als ein Dichter, und dennoch durch die Meinung das Ansehn eines fast unangreifbaren Geschichtschreibers erhalten. Jedoch wozu dieses? steht ja die vielfach bestätigte Sage der Phoiniker als Thatsache fest, welche durch kein Ansehn umgeworfen werden kann. Wäre die Gelehrsamkeit immer folgerecht, oder würden nicht die Hauptfragen entschieden, ehe die Vorfragen gelöset sind, so wäre alle weitere Untersuchung überflüßig, denn man müßte dann auch annehmen, daß die Schrift dem Hellenen bekannt geworden, seit er sie erhalten. Nehmen wir nämlich gegen die Geschichte die neuere Meinung an; so drängt sich uns nothwendig die Frage auf: wie und woher kommt die Schrift zu Solon's Zeit nach Hellas, Italien und anderwärts? und Keiner besteht, welcher die Frage beantworten könnte; ist doch unser Wissen aus Hellas und seinen Zeugen zu jung, um

die alten Entwickelungen auch nur aufzufinden, geschweige tel, wie Viele thun, wegläugnen zu können. Daß aber auch die Hellenen in alter Zeit eine Schrift gebraucht, werden wir bald besprechen, natürlich aber auf das Zeugnis der Alten uns berufen müssen, deren Urtheil in Sachen, die ihnen bekannt und nahe standen, jezt (wunderliche Forderung!) der Meinung der Neuern weichen soll, welche nur mutmaßen, wo Jene mit ihren Sinnen wahrnahmen. Eine seltsame Richtung, die, umstürzend die Geschichte, Erforschen der Geschichte genannt wird. Eine andere Frage aber ist es, wie viel oder wie wenig die Schrift gebraucht worden, die jedoch auf die Schriftkenntnis keinen Einfluß hat, so daß man der neuern Meinung fremd sein und dennoch zugeben kann, daß um die solonische Zeit das große schriftliche Leben von Hellas mit dem erweiterten Handel und den erweiterten Bedürfnissen beginne. Sparta hatte seine Buchstaben so gut als Athen, und dennoch bediente es sich ihrer kaum. Das ganze europäische Mittelalter hat wenig Schriftliches aufzuweisen, ja nichts im Vergleich mit dem Schriftleben jeziger Zeit, und wer möchte ihm seine Schrift abläugnen? ihm, das uns in Warnefried oder gar Wulphilas jezt schon weit entfernter steht als einem Herodotos sein Homeros oder die Herakleidenzeit.

Natürlich bediente man sich in der ältern Zeit der Schrift nicht wie jezt zu jeglichem auch dem geringfügigsten Lebenszweke und Bedürfnisse; sondern sie war, so viel wir einsehen können, und später in dem Abschnitte über die älteste oder priesterliche Dichtung näher erörtern worden, nur dem Staate, der Kunst und vorzüglich der Religion, in welcher leztern die beiden Ersten ursprünglich vereinigt scheinen, geweiht und geheiligt. Dieses führt uns auf eine Erscheinung, welche als feststehende Wahrheit sich gleichmäßig überall wiederfindet, und solche Wahrheiten beweisen am stärksten, wenn sie auch am häufigsten verachtet werden; denn kli-

matische und Einzelverhältnisse abgerechnet ist das Leben und die Entwickelung der Völker im Ganzen sich gleich, überal aus gleichen Bedingungen vorwärts treibend und sich zum Falle neigend. Wir finden nämlich bei allen Völkern, die ohne Handel und Verkehr mit den Nachbarn ein einsames Leben, insoweit es möglich ist, nur mit sich selbst führen, in den ersten Anfängen nur Priesterschaften; manche Völker wie Aigypter und Juden konnten über diese Mittelstufe der Staatsentwickelung nie hinaus. Sobald aber Verkehr eintritt, gelangen die Völker durch die Fremde zum eigenen Bewußtsein, und der größte Schritt zur geistigen Entwickelung ist gethan. Was finden wir in Hellas? Nachdem die alten Pelasger oder Phoiniker fortgezogen oder vertrieben waren, lebt Hellas nun mit sich eine geraume Zeit, so viel wir wissen, ein abgesondertes Leben, und die Priesterschaft blieb darum gewaltig, bis die spätern Zeiten des erneuerten Verkehres mit den Fremden eintraten. Wie wir nun späterhin die erste Kunst in den Priesterthümern begründet sehen werden; also ist auch die Schrift bei den meisten Völkern priesterlich. Beweise sind die Hindu, ferner die alten Perser mit ihrer Zendschrift, die man für eine Priesterschrift hält; priesterlich blieb der Aigypter Schrift, priesterlich auch war anfangs, wie es scheint, die der Chaldaier und Juden, priesterlich ebenfals, wie man mutmaßen [476]) könnte, die der Phoiniker. Jedoch hierauf legen wir keinen Werth, wollen dies auch nur so verstanden haben, daß bei Völkern von geringem Verkehre die Schrift hauptsächlich der Religion dient. Die heiligen Bücher sind nämlich bei jedem Volke die ersten, und die Tempel sind nicht allein wie Strabon sagt Pinakotheken, das heißt Schriftenbehälter, sondern in ihnen stellten und stellen fast alle Völker mit den Gottheiten auch die Denkmäler der Heimat auf, die ein Akusilaos zu Geschichten benuzte, so wie Herakleitos seine Schrift dem Tempel der Göttin widmete und in ihm niederlegte. Leicht erklärbar ist das überwiegende Priesterthum in den ersten Geschichten

der Völker; denn das Herz reift vor dem Kopfe und das Gefühl wächst groß vor dem Verstande.

Nicht anders gestaltete sich Hellas, und seine uralte Einrichtung und sogenannte vorhomerische Zeit und Kunst erscheinen ganz priesterlich. Keinem bedarf wohl diese Behauptung, die ohnehin schon vielfach angenommen ist, bewiesen zu werden, welcher sich nur der Namen Orpheus, Olenos, Bakis, Musaios und anderer Namen erinnert, welche als priesterliche Sänger meistens gottesdienstliche Gegenstände, Welt- und Götterzeugung, Lob- Sühnungs- und andere heiligen Lieder verfaßt haben sollen. Hier kommt nun gar wenig darauf an; ob die Bruchstücke, welche wir unter diesen alten Namen besizen, ächt seien oder von Onomakritos oder wem sonst untergeschoben; genug, die Vorzeit kannte solcherlei Dichterwerke, die ihr alt hießen, und dieses reicht hin für die Geschichte der Schrift. Es mußten aber diese alten priesterlichen Gesänge gleich den Veda der Hindu, dem Zend-Aveſta der Perser, den mosaischen, hermetischen und sibyllinischen Büchern der Juden, Aigypter und Römer oder einer sogenannten Kosmogonie [477]) eines Theuth schriftlich verfaßt sein; denn die heiligen Dinge erhalten nur durch Schrift Unwandelbarkeit und Kraft des Gesezes als Urkunden, und so finden wir denn auch in Boiotien manche uralten heiligen Schriften, wovon zu ihrer Zeit. Um so mehr aber mußten die meisten dieser alten heiligen Bücher schriftlich verfaßt sein, wenn man der neuern Meinung auch gerne sich fügen und die Rhapsoden annehmen will, denn da diese Lieder meist geheimnißreichen Inhaltes nur für das Innere des Heiligthumes und die Eingeweihten, keineswegs aber für die Veröffentlichung gedichtet waren, so wäre es fast eine Thorheit, an Rhapsoden denken zu wollen. Wie wenig auch die Alten an der Schriftkenntnis dieser vorgeschichtlichen Priestersänger zweifelten, ist bekannt, ja Orpheus [478]) wird sogar von Einigen als Erfinder der Schrift angesehen;

doch genug davon. Kehren wir zu den Heiligthümern zurük; so tritt uns zuerst das in Homeros schon gefeierte Delphoi entgegen, dessen Priesterin Phemonoe das Sechsmaas erfunden haben soll. Von diesem wie so vielen andern Seherhäusern wissen wir nichts anders, als daß sie seit der ältesten Zeit ihre Sprüche geschrieben abgaben gleich den Sibyllen, und es ist kein Grund vorhanden, diese Thatsache blos darum wegzuläugnen, weil uns tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung als eine unergründliche und bodenlose Ewigkeit scheinen. Die delphischen und andern Götterspruche wurden sogar von den einzelnen Städten schriftlich aufbewahrt, und so wie wir über die wichtigsten Veränderungen der Seherhäuser wohl unterrichtet sind z. B. daß den Boiotern zu Dodona später Männer weissagten, bei andern Häusern ältliche Frauen statt früherer Jungfrauen, die man geraubt, erwählt wurden; so würde es uns auch keineswegs unbekannt sein, wenn erst in der spätern soloniſchen Zeit die schriftliche Abfassung der Seherspruche begonnen hätte. Endlich sind die Tempel, wie schon erwähnt worden, die Orte, wohin das Volk mit seiner Beute und den Siegeszeichen auch seine übrigen Denkmäler niederlegte. Herodotos und andere Schriftsteller führen eine Menge solcher Denkmäler an; Akusilaos sammelte seine Geschichten aus den Tempelinschriften, was nur denen wunderlich scheinen kann, die nicht wissen, daß man noch in unsern alten Kirchen herliche Beiträge für die Geschichte sammeln könnte, wenn für die vaterländischen Dinge und Einzelheiten ein gleicher Eifer wie für das Alterthum rege wäre. Ferner wurden die Sieger der olympischen Spiele von den Priestern in Elis schriftlich verzeichnet, kurz, wie wir später näher ausführen werden, eine Menge Zeugnisse sprechen dafür, daß die Schrift in uralten Tagen schon ein Eigenthum der helleniſchen Priester war, womit jedoch nicht ausschließliches Eigenthum gemeint sei. Hat doch das Leben wunderliche Wege, und war doch die Schrift zu den Zeiten des großen Karl weit verbreiteter, als einige Jahr-

hunderte ſpäter, wo nur der Mönch faſt einzig die geheime Sprache der Buchſtaben verſtand.

Für die alte Prieſterſchrift der Hellenen zeugen ferner die Worte des Theodoretos der einfach [479]) alſo ſpricht: «in den «helleniſchen Heiligthümern gab es gewiſſe eigenthümliche «Schriftzüge, die man Prieſterſchrift benennt.» — Ob der Kirchenvater Glauben [480]) verdiene, ob dieſe Schrift phoinikiſche oder pelasgiſche Buchſtaben waren, deren Herodotos im Tempel des Apollon Ismenios ſah und die in ſpäterer Zeit natürlich Manchem unverſtändlich ſein mußten, oder wie es überhaupt mit jener Tempelſchrift ſich verhalte, braucht hier nicht entſchieden zu werden; wenn nur die Thatſache ſtehen bleibt. Für die Thatſache haben wir außer Theodoretos noch einen andern Beweis, der zugleich zeigt, wie ſehr diejenigen im Irthume ſind, die nur von einer jungen helleniſchen Schrift reden, von einer alten ungekannten ſich nicht träumen laſſen. Es findet ſich nämlich im Alterthume eine weit verbreitete Sage, daß es zu Epheſos eine alte Schrift gegeben, epheſiſche Buchſtaben gewöhnlich genannt, die um den Gürtel und das Haupt [481]) des uralteſten Bildes der Artemis geſchrieben, grade wie die nordiſchen Runen [482]) und die phoinikiſchen Schriftzüge auf den Talismanen der Baſilidianer [483]) oder wie alle Buchſtaben im Mittelalter überhaupt für zauberkräftig gehalten wurden. Dieſe Buchſtaben nennen wir helleniſche Buchſtaben, da ihre Namen helleniſch ſind, indem man ſonſt einwerfen könnte: ſie ſtammten aus der Zeit vor der ioniſchen Einwanderung, ſeien alſo nicht helleniſch, ſondern vielleicht altaſiatiſch; obgleich man dieſen entgegnen könnte, daß wir auch keineswegs die Hellenen zu Erfindern machen, vielmehr nur ihre Schriftkenntniß in alter Zeit darthun wollen, daß auch ſchon vor der ioniſchen Einwanderung Hellenen in Aſien wohnten wie Miletos beweiſet und das Seherhaus des Apollon bei den Didymern, das [484]) weit älter iſt als die ioniſche Wanderung, weit jünger als die epheſiſche Artemis. Geſezt darum, die ephe-

ſiſchen Buchſtaben ſind urſprünglich nicht helleniſch, ſo führt uns Epheſos in der Nähe von Syrien wieder auf unſere frühern Behauptungen, und Epheſos mit ſeiner alten Schrift, Samos gegenüber gelegen, dieſem jüngern Vaterlande der ioniſchen Schrift zeigt uns wieder die grade Straße nach Hellas. Doch zurük zu den epheſiſchen Buchſtaben. Von ihnen ſpricht Heſychios [485]) alſo: «es waren ihrer voralters blos ſechs [486]); «nachher aber [487]) thaten einige Betrüger noch Andere hinzu. «Wie es heißt, waren die Namen der urſprünglichen Buchſta«ben folgende: Askion, Kataskion, Air, Tetrax, Damname«neus, Aiſion. Es bedeutet aber Askion das Dunkel, Katas«kion das Licht, Air die Erde, Tetrax das Jahr, Damname«neus die Erde und Aiſion die Wahrheit. Das ſind die heili«gen Bannbuchſtaben.» Alſo ſpricht Heſychios, und Klemes [488]) von Alexandreia berichtet ein Gleiches, und erzält zugleich [489]) die alte Sage, nach welcher die Erfindung der epheſiſchen Buchſtaben den idaiſchen Daktyln zugeſchrieben wird. Ferner erwähnen der epheſiſchen Buchſtaben Suidas [490]), Athenaios [491]) und andere [492]) Schriftſteller als einer gar bekannten Sache, die kaum einer nähern Erklärung bedürfe. Wir unterſuchen nicht, wiſſen auch nicht, welcherlei Art dieſe Buchſtaben waren, verweilen auch nicht bei der Meinung, die nach dem Pythagoraier Androkydes [493]) oder nach Herodotos [494]), welcher Leztere im Lande der Epheſier auf dem Wege nach Smyrna eine ihm unbekannte daher aigyptiſch-aithiopiſch [495]) genannte Schrift ſah, dieſe epheſiſchen Buchſtaben für die Bilderſchrift halten könnte; denn Gewißheit läßt ſich nicht ermitteln. Wenn man aber der Wahrſcheinlichkeit folgen darf, ſo ſcheinen ſie Buchſtaben und nicht Bilder geweſen zu ſein. Dafür ſpricht erſtens, daß Bilderſchrift ſich ſchwerlich unter beſtimmte und zwar meiſt unbildliche Namen oder Begriffe faſſen läßt, zweitens daß man die phoinikiſchen Buchſtaben Aleph, Beth u. ſ. w. eben ſo gut als das epheſiſche Air [496]) für Bilder nehmen könnte, wenn nicht das Gegentheil klar am Tage läge. Daß übrigens die

ephesischen Buchstaben zur Zauberei gebraucht worden, wird den Geschichtkenner um so weniger befremden, da Schrift- und Zauberkunde in allen rohen Zeiten für gleich galt, manches Volk ähnliche Erscheinungen dargeboten [497]) oder noch darbietet [498]), weshalb man sich dann auch vielfältig damit beschäftigt hat, die magische Bedeutung der Buchstaben [499]) zu entwikeln, oder auch ihren hieroglyphischen [500]) Ursprung nachzuweisen.

Wir übergehen alles dieses, halten aber, was einleuchtet, das Ergebnis fest, daß die Schrift bei den Hellenen keineswegs so junger Zeit ist als man behauptet, vielmehr in dem ältesten Heiligthume als eben so alte Zugabe erscheinet. Doch wir wollen jezt die Geschichte des hellenischen Alphabetes in Kürze durchgehen, von dem uns so viele Einzelheiten berichtet sind, daß es kaum begreiflich wird, wie man dem Gedanken von einem so unbedeutenden Alter der hellenischen Schrift Raum geben konnte, wenn man sich nicht täglich überzeugte, wie aus einseitigen Ansichten, wo das Ganze betrachtet werden sollte, ähnliche Irthümer sich verbreiteten. Und vielleicht ist keine Behauptung von so wichtigen, tief in das ganze Alterthum eingreifenden Folgen; denn gesezt die Behauptung von dem Entstehen der Schrift zur solonischen Zeit wäre wahr, so beginnt die urkundliche eigentliche Geschichte erst mit jener Zeit, und alles Frühere ist ungewisses Gerücht. Was hindert uns also, die Weltgeschichte mit Solon anzufangen, und alles Frühere die messenischen, italischen Geschichten, den Homeros und die Herakleiden, ja Pelasger, Phoiniker und Aigypter als unnüze Mähren ganz zu verbannen? Wenigstens könnte nicht anders, wer folgerecht sein wollte. Statt aber von den ältesten Alphabeten herabzusteigen, wollen wir den umgekehrten Weg einschlagen, und von der spätern Zeit und den gewissen feststehenden Thatsachen ausgehen, um auf ihnen fußend desto sicherer zu den ältern Schriftzügen übergehen zu können.

Die jüngsten Buchstaben der Hellenen, deren wir uns noch jezt bedienen, heißen ionische Buchstaben, und wurden

von Simonides von Keos nach der jezigen Weise angeordnet [501]). Das ist feststehende Thatsache, von welcher wir ausgehen können. Wann lebte dieser Simonides, der als Dichter und Weiser bei den Alten selbst bei Platon gerühmt wird? Nach der gewöhnlichen Bestimmung fällt seine Geburt in das dritte Jahr der fünf und fünfzigsten Olympiade. Denken wir nun an Solon, der im dritten Jahre der sechs und vierzigsten Olympiade seine Gesetze gab; so ist Simonides von der solonischen Gesezgebung nur sechs und dreißig Jahre entfernt. Nach seiner Gesezgebung lebte Solon noch lange Zeit bis in die Herschaft des Peisistratos hinein. Peisistratos aber wurde Zwingherr im vierten Jahre der vier und fünfzigsten Olympiade; so war also Simonides etwa gleichen Alters mit den Peisistratiden, als deren Zeitgenossen und Freund ihn auch Aelianos [502]) darstellt. Hält man diese Zeitrechnung strenge fest und gegen die neuere Meinung; so ist es fast lächerlich, daß Simonides die jüngsten Schriftzüge bringen soll, da kaum einige Zeit vor ihm mit Solon die ältesten erst begonnen haben sollen. An diesem einen Saze der Zeitrechnung scheitert so schon die ganze neuere Behauptung; denn wie darf man wohl von einer solonischen ältesten Schrift reden, wenn sein Zeitgenosse fast schon die jüngste bringt? Die ionische Schrift, von Simonides angeordnet, brachte nach gemeinsamer Ueberlieferung von dem etwas spätern Epicharmos vermehrt, in das alte Alphabet von sechszehn Buchstaben acht neue, unter denen vorzüglich die langen Selbstlauter Eta und Omega, und die Doppelbuchstaben Psi, Xi und Zeta herauszuheben sind, die Hauchbuchstaben Phi, Chi und Theta mit eingerechnet, die vielleicht den asiatischen, an Hauchbuchstaben so reichen, Alphabeten nachgebildet sind. Halten wir diese Sage fest, die uns von Aristoteles, Plinius, Hyginus und vielen andern bekannten Schriftstellern berichtet wird; so bestätigt sich die Wahrheit dieser Sage vollkommen an den alten Inschriften, denn die langen Selbstlauter fehlen sowohl als auch die Doppelbuchstaben.

Auch die Hauchbuchstaben sind schwerlich alt, da sie an dem lateinischen Alphabete durchaus fehlen. Sechzehn Buchstaben hatte also das ältere vorionische Alphabet, so wie auch das römische, das aus denselben Buchstaben bestehend [503]) derselben langen Selbstlauter und Doppelbuchstaben entbehrt. Diese Thatsachen sind unbestritten, und da wir mit den Buchstaben des Simonides schon an, ja in der solonischen Zeit stehen (denn Solon lebte noch dem Anfange der peisistratidischen Zwingherschaft), so müssen wir bei der Aufsuchung eines ältern Alphabetes schon nothwendig wenigstens in die solonische Zeit hinein, in welcher also die Schrift in Asien sich schon vielfach verändert hatte. Es wird nämlich erzält, daß die ionische Schrift anfangs verhaßt keinen Eingang finden wollte. Die Samier [504]) waren die Ersten, welche die ionischen Buchstaben annahmen; die Athener aber, denen sie Simonides, der Freund und Genosse des Hipparchos und wahrscheinlicher Mitsammler des Homeros mitgebracht, wollten lange nicht ihre alten attischen Buchstaben fahren lassen, und sträubten sich, bis endlich nach dem Berichte [505]) Harpokration's unter dem Stadtwart Eukleides im zweiten Jahre der vier und neunzigsten Olympiade oder im Jahre vier hundert und drei vor unserer Zeitrechnung die neue Schrift in den Staats-Urkunden eingeführt wurde. Die Inschriften bestätigen diese Wahrheit zur Genüge, wie auch in der Inschriftensammlung bei Böckh zu sehen, in welcher viele Inschriften aus der Zeit des Eukleides [506]) und gleich nach der Zeit dieses Mannes sich vorfinden, so daß wir über keinen Buchstaben des ionischen Alphabetes, das durch Simonides eingeführt, später erst in Anwendung kam, im Unklaren sind. Wir sagen, des ionischen durch Simonides eingeführten Alphabetes; denn noch ältere ionische Schrift ist uns aufbewahrt, wie die Branchideninschrift, die nach Böckh [506]) dem Zeitalter des Simonides nahe steht, und andere Inschriften, welche [508]) zugleich beweisen, wie die ionische Schrift almälig einen festen unveränderlichen Zug angenommen, als sie für

Auge und Auffassung gefällig sich ausgebildet hatte; giebt doch nur die Uebung in solchen Dingen Festigkeit und Fertigkeit in der anfänglich rohern Handhabe.

Wunderlich ist es, daß man so lange gegen die Annahme der ionischen Buchstaben sich sträubte, daß die Aiolier [509]) endlich und die ihnen so verwandten Römer, deren Schrift ebenfals hellenisch, sie nie annahmen, sondern stets die alten Schriftzüge beibehielten. Schwerlich wird sich das Räthsel lösen lassen und eine genügende Antwort sich finden, wenn man die Sache blos vom gelehrten Standpunkte betrachtet. Faßt man sie aber im gewöhnlichen Leben; so löset sich bald die Verwikelung. Wir wollen ein Beispiel an unserm Vaterlande nehmen, das den Hellenen in vieler Hinsicht so ähnelt. Jede Sprache, welche schreibt so wie sie spricht, muß oft bei Mittelselbstlautern, gedehnten und gekürzten Tönen in Verlegenheit gerathen, da diese nur lebendig aber nicht durch die Schrift wiedergegeben werden können [510]). Man sucht nun oft, diesem Mangel abzuhelfen, indem man die Buchstaben [511]) häuft, und überflüssig nebeneinander schichtet. Viele Männer unseres Vaterlandes sahen den Uebelstand ein, und Bürger, Voß und Andere suchten in den lezten Jahrzehenden des verflossenen Jahrhunderts die Rechtschreibung wieder nach dem Ohre zu vereinfachen und das Ueberflüssige wegzuwerfen. Welcher Lärm gegen die Neuerung geschlagen wurde, ist bekannt, als ob das Heil der Seelen und Staaten davon abhange, und die Entschlafenen aus ihren Gräbern aufgestört und geschändet würden. Die neuen Eukleidesse wurden übertäubt, und es bleibt bei der alten Gewohnheit mit den Meisten; ja die offenbarsten [512]) Unrichtigkeiten dürfen nicht verbessert werden, wenn der Rechtschreiber nicht verspottet werden will, und Alles muß mit dem Strome ziehn. Solche Gewalt übt die Gewohnheit von der Schulbank auf. Hätten die Neuerer nun gar noch neue Buchstaben hinzugethan; wahrlich nach den Anzeichen wäre die Welt in Krieg gerathen, und man hätte die Verbrecher

hinausgeworfen. Sollte es nun mit den Athenern nicht derselbe Fall gewesen sein? Sie wollten sich nun einmal ihre Gewohnheit, bei welcher sie und ihre Väter alt geworden waren, nicht nehmen lassen, obgleich die neue Schrift bestimmter und reicher war. Kurz wie es unter den Menschen zu gehen pflegt, Keiner will gerne umsonst gelernt haben und wiederlernen, und die schlechtere Gewohnheit behauptet den bequemen Platz selbst gegen das Bessere, eben weil es noch nicht Gewohnheit gewesen ist. Erst, nachdem Athen von den Dreißigherrn befreit und der Staat nach der fürchterlichen Umwälzung wieder hergestellt ward, konnte mit der Wiedergeburt der Verfassung die neue bestimmtere Schrift Eingang finden. Daß nämlich die frühere Schrift nicht so bestimmt war; davon giebt es manche [513]) Anzeichen, ja die vielen Verschiedenheiten der Schreibart in denselben Wörtern besonders bei Homeros [514]) lassen sich sehr gut aus der Unbestimmtheit der Rechtschreibung großentheils erklären, die erst durch die ionischen Buchstaben fest geregelt ward, so wie überhaupt Manches sich erklärt, wenn man den Homeros schreibt, so wie er ursprünglich geschrieben war, ohne Eta und Omega, ohne Doppel- und Hauchbuchstaben.

Allein dieser Stof kann uns wenig kümmern, da wir es für jezt nur mit dem Alter der Schrift zu thun haben. Die Schrift des Simonides ist also die jüngste; darum fragt es sich: welcher Buchstaben sich die Athener (denn von den andern Stämmen wissen wir so gut als gar Nichts) vor den ionischen bedient. Die Antwort ist leicht; denn wie Theopompos bei Harpokration [515]) sagt: so wurden von den ionischen die attischen Buchstaben verdrängt, die von den Spätern, welche schon einige Jahrhunderte nach Eukleides lebten, auch mit dem Namen alter oder altattischer Buchstaben belegt werden. Dieses zweite attische Alphabet ist also älter als Simonides, und Solon, Peisistratos und dessen Söhne bedienten sich seiner. Statt weitläufiger Untersuchungen fragen wir

lieber gleich: beſizen wir noch ſolcher attiſchen Buchſtaben? Ja, iſt die Antwort, und die ſicherſten dazu, die auffallend von den ioniſchen verſchieden ſind. Ohne uns über die Steinſchriften auszulaſſen, denen man ein gar hohes Alter nahe dem Beginne der Olympiaden eingeräumt hat, faſſen wir gleich die Herme, die Hippias [516]) Sohn des Peiſiſtratos ſezen ließ, und welche uns durch einen glüklichen Zufall erhalten ward. Auf ihr ſehen wir die Schriftzüge, wie ſie zu den Zeiten der Peiſiſtratiden alſo auch des Vaters und ſeines Zeitgenoſſen Solon gebräuchlich waren; ſchreiben doch wohl die Söhne, wie ſie es unter dem Vater erlernt haben. Daß dieſe Buchſtaben nicht die älteſten ſind, alſo auf ein drittes früheres Alphabet zurükgegangen werden muß, kann Jeder leicht einſehen, welcher die oftgenannte Inſchriftenſammlung und Böckh's Urtheil über die Einzelnen vergleicht; wir aber ſtüzen uns aus dem oben angeführten Grunde lieber auf die Schriftſteller als die Steine. Daß nämlich das Alter der ſoloniſchen Schrift jünger, ſchließen wir daraus mit Gewißheit, weil Rom ſchon zu denſelben Zeiten, geſchweige das helleniſche Italien ſeine Schrift hatte und zwar eine abweichende. Das Bündnis der Römer mit Karthago fällt bekanntlich [517]) in's Jahr fünfhundert und neun vor unſerer Zeitrechnung, alſo neunzehn Jahre vor der Schlacht von Marathon, wurde darum noch während der Lebzeit Hippias des Peiſiſtratiden niedergeſchrieben. Ferner hohlten die Römer nicht lange nachher ſich aus Athen die ſoloniſchen Geſeze. Wäre die ſoloniſche Schrift die älteſte; ſo würde daraus folgen, daß ſie mit der römiſchen Schrift übereinſtimmen müßte; denn Plinius [518]), welchem ſich wohl in Kenntniß alter Schriften kein Gelehrter vergleichen darf aus neuerer Zeit, da Jener ſie noch lebendig und in ihrem Zuſammenhange und ihrer Reihenfolge überſah, ſpricht alſo im Einklange mit Dionyſios dem Halikarnaſſer, welcher [519]) bekanntlich in ſeinem ganzen Werke beſonders gegen Ende des ſiebenten Buches den helleniſchen Urſprung der Römer nachzu-

leichheit
ttischen,
st,» sagt
chstaben.
ast die-
zeigt die
um steht
samenos
tia [520]).»
t vielen
Peisistra-
, welche
nennen,
lateinern
der Pei-
attischen

t zurük-
Solon,
te, und
n Male
uch hier
lateini-
arf auch
nur den
rift an,
daß die
nd. Zu
wandert,
ig aber,
hrift bei
at Rom
wir von
scher der

lieber-
ist die
den ion
auszula
Beginne
die Her
und we
Auf ihr
Peisistra
Solon
wie sie
staben n
Alphabet
sehen, we
Urtheil ü
dem oben
die Stein
jünger, s
zu denselb
Schrift h
der Röme
hundert u
Jahre vo
während
ben. Ferr
Athen die
älteste; so
Schrift üb
wohl in
darf aus
ihrem Zusa
also im Ei
bekanntlich
siebenten

weisen sich bemüht, einen Hauptbeweis aber in der Gleichheit der römischen und althellenischen, nicht altattischen, Schriftzüge findet. «Durch gemeinschaftliche Uebereinkunft,» sagt «Plinius,» bediente man sich später der ionischen Buchstaben. «Aber die alten Schriftzüge der Hellenen sind fast die«selben mit den lateinischen Buchstaben. Dies zeigt die «alte delphische Erztafel, die heutiges Tages im Palatium steht «und folgende Aufschrift hat: Nausikrates des Tisamenos «Sohn der Athenaier weihete mich der Kore und Athenaia [520].» Also spricht Plinus, und dasselbe sagt Tacitus mit vielen Andern. Die Schriftzüge auf der Hermensäule der Peisistratiden gleichen aber nicht den lateinischen oder denen, welche Plinius, Tacitus, Dionysios die althellenischen nennen, haben fremde [521], sehr abweichende, andere bei den Lateinern fehlende Buchstaben; folglich können die Schriftzüge der Peisistratiden, die unbedenklich auch die solonischen oder altattischen sind, nicht die ältesten sein.

So sind wir von selbst auf ein drittes Alphabet zurükgewiesen, das schon seiner Natur nach älter ist als Solon, allen Hellenen und nicht blos den Attikern angehörte, und so die neuern Meinungen über die Schrift mit einem Male umwirft. Statt weitläufig zu sein, fragen wir auch hier gleich wieder: finden sich in Hellas Buchstaben, so den lateinischen als sogenannte althellenische ähneln? Und es bedarf auch hier keines weitschweifigen Beweises; denn man sehe nur den karystischen Marmor [522] mit seiner bedeutenden Inschrift an, und durch den Augenschein bewahrheitet sich Plinius, daß die lateinischen und althellenischen Schriftzüge dieselben sind. Zu sagen wann das althellenische Alphabet nach Italien gewandert, ist eine Frage, die schwer zu beantworten ist; genug aber, schon in der ältesten Zeit finden wir in Italien die Schrift bei den Etruskern, die Keiner wegläugnen kann, ferner hat Rom von seinem Beginne die Schriftkunde, wenigstens wissen wir von keiner spätern Einführung, wohl aber von Sagen, welcher der

Schriften eines Numa, der Jahrbücher der Erzpriester und der sibyllinischen Lieder erwähnen. Ueberhaupt ist es nicht nur wahrscheinlich, sondern nicht anders möglich, als daß Italien die hellenische Schrift in einer Zeit erhalten, in welcher beide Länder Verkehr und Zusammenhang hatten. Dieser Zusammenhang aber wird sich schwerlich in der solonischen Zeit nachweisen lassen, ist spärlich in dem vorhergegangenen Jahrhunderte, in welchem Tarent und Messana gegründet wurden; wohl aber erscheint die Straße aus Hellas nach Italien in frühern Zeiten sehr bewandert, wo von thessalischen Pelasgern unter Dinotros, Peuketios und Euandros, dem Schriftbringer nach gemeinsamer Sage, bis zur Gründung Kuma's und anderer bekannten Städte die Rede ist. Man sieht also, in welche Zeiten die hellenische Schrift sich verliert, und wenn wir hier nicht weiter fortspüren; so geschieht dieses nur darum, weil wir mit klaren Thatsachen erst begegnen wollen, ehe wir unnöthiger Weise die Sage ergreifen.

Drei Arten Schriftzüge sind uns also begegnet, erstens die jüngsten ionischen, die jedoch schon an die solonische Zeit reichen, zweitens die altattischen, drittens die ältesten althellenischen, welche Hellas und Italien ursprünglich gemeinsam besaß, Italien beibehielt, Hellas aber almälig veränderte und später gegen das reichere ionische Alphabet vertauschte. Noch andere Schriftzüge, die durch ihre Gestalt in ein hohes Alterthum zu reichen scheinen und von allen genannten Schriftzügen mehr oder minder abweichen, könnten jezt noch angeführt werden; allein da der gelehrte Sammler der Inschriften am Ende der Sammlung eine Geschichte der alten Schriften zu geben versprochen; so überlassen wir einem Manne von solcher Gelehrsamkeit gerne ein Feld, auf dem er schon lange segenreich gearbeitet, wenn auch der eben so gewaltige als gründliche Hermann Vieles, und wie uns wenigstens scheint, Manches nicht mit Unrecht, zu tadeln weiß. Zudem war nur unser Zwek, das Unhaltbare

der neuern Meinung, welche die Schrift mit Solon beginnen will, nachzuweisen, wenn man nämlich der Geschichte traut. Ist es doch eine gar leichte Sache, abzusprechen, anzuzweifeln (und was läßt sich nicht anzweifeln?) oder mit stolzem Verschmähen wegzuwerfen. Aber man sollte bedenken, daß nur der Reiche wegwerfen kann, was er besizt; so auch in der Wissenschaft nur der, wer hat und erkannt hat; denn es scheint eine thörichte Sitte, das Nichtbegriffene zu schmähn und Geschichten wegzuwerfen, ehe man ihren Zusammenhang sich klar gemacht.

Entbehren können wir jedoch für jezt, und übergehen darum die bekannte Sage von Palamedes [523]), so wie wir auch über Epicharmos [524]) als zu unserm Zwecke unförderlich nicht weiter reden, obgleich Lezterer, eben so wie der Asiate Simonides, den Phoinikern nahe war, da er aus Kos gebürtig, auf Sikelien lebend ein Nachbar und Bekannter der Karthager aus Phoinike war, die nicht nur damals, wie aus Diodoros klar ist, in Sikelien vorzüglich mächtig waren, sondern schon eine geraume Zeit früher in Afrika gewaltig herschten.

Eines aber muß noch besprochen werden, was sich auch ergebe. Alles Schriftenthum der Hellenen geht nämlich nach gemeinsamer Sage von den Phoinikern aus, und bestätigte sich auch hier wieder die Wahrheit, so daß der Phoiniker in dem helleniſchen Schriftzuge nachgewiesen werden könnte; so ist wahrlich nicht abzusehen, von welcher Seite die vielbestrittene Sage noch antastbar wäre. Die sogenannten althelleniſchen Buchstaben haben schon Vieles von dieser Aehnlichkeit eingebüßt; ein viertes Alphabet wird darum nöthig, das älter ist als alle früher Genannten. Der ältern Gelehrten, Bochart, Scaliger, Pococke, Swinton, Barthelemy und anderer gelehrten Männer, die sich mit dem phoinikiſchen Schriftwesen befaßt, nicht zu gedenken, so haben in jüngster Zeit Gesenius, Ha-

macker, Kopp, Münter und Mionnet so viel über die phoinikischen Buchstaben ermittelt, daß man wohl den Versuch wagen darf, sie mit dem Schaze alter Schriften, welche Böckh zusammengestellt, zu vergleichen; wenn auch, wie der gründlichste Schriftenkenner Kopp so oft und so richtig bemerkt, wir eben so wenig die ältesten phoinikischen als ältesten hellenischen Schriftzüge besizen. Ist aber noch in den spätern Schriftzügen die Aehnlichkeit auffallend; so beweiset dieses um so mehr für die frühere Gleichheit der ältern Buchstaben, welche der Gebrauch, die Bequemlichkeit und die Uebung noch nicht so sehr verändert hatten.

Der Augenschein belehrt in solchen Dingen am besten, und so sezen wir, da Mionnet uns nicht zur Hand ist, die phoinikischen Buchstaben auf beiliegende Tafel hin, so wie Kopp in seinen Bildern und Schriften der Vorzeit, Hamacker [825]) auf den Humbertschen und den borgianischen Inschriften, Gesenius sie auf dem spätern Steine der Karpokratianer geliefert, und fügen die ältesten hellenischen Schriftzüge bei, so wie sie in der Böckh'schen Sammlung ausgedrükt sind.

(S. die Schrifttafel.)

Leicht hätte man diese Schrifttafel noch vermehren können, wenn die frühern Sammler hellenischer Inschriften mit gleicher Gewissenhaftigkeit verfahren wären, und man ihnen dieselbe urkundliche Glaubwürdigkeit in Nachbildung des Schriftzuges, wie der Böckh'schen Sammlung, schenken dürfte. Doch vergleichen wir nun kurz diese ältesten Schriftzüge der Hellenen mit den phoinikischen, Buchstaben gegen Buchstaben haltend.

Ueber Aleph waltet bei keinem ein Zweifel ob, daß nicht das Alpha aus ihm entstanden. Auch sind das erste und zweite bei Kopp und das bei Gesenius und das borgianische, halb umgeschoben, ein deutliches vollständiges Alpha bei Hellenen und Römern. Eines jedoch müssen wir hier bemerken. Bekanntlich wird das Aleph für Hauchzeichen gehalten. Nun tritt aber hier die wunderliche Erscheinung ein, daß Alles, was bei den Morgenländern Hauchbuchstabe heißt, bei den Hellenen als Selbstlauter wiedergefunden wird. Wir treten darum der Meinung Kopp's [526]) bei, der so scharf beweiset, daß die semitischen Alphabete, und namentlich das hebraische, Selbstlauter gehabt, die später durch die Masorethen verloren giengen.

Gehen wir weiter; so ist Beta, wie auch Kopp [527]) bemerkt, aus der zweiten Krümmung des Schweifes von Beth entstanden.

Gimel ist offenbar überall eins mit dem hellenischen Gamma.

Nicht minder ist das Humbert'sche und erste Kopp'sche Daleth ein hellenisches Delta, nur die rechte Seite des Dreieks etwas verlängert [528]).

Der Hauchbuchstabe He ist ganz in Epsilon da.

Auffallend gleicht auch das phoinikische Chet dem spätern Eta und lateinischen Ha; ebenso das Jod dem Jota der fünften und vierten Reihe, wie dann auch schon Böckh auf die Aehnlichkeit des morgenländischen und hellenischen Jota aufmerksam gemacht hat.

Die Aehnlichkeit der drei ersten Kaph bei Kopp [529]) fällt in die Augen; daß nach hellenischer Schreibart manche Buchstaben auf die andere Seite geworfen werden [illegible], Jeder.

Das hellenische Lambda der zehnten und eilften Reihe entspricht vollkommen dem phoinikischen Lamed.

Geringer aber ist die Aehnlichkeit des My der vierten Reihe, das umgestellt jedoch dem phoinikischen nicht unähnlich ist; so wie auch das Nun von dem hellenischen Ny nicht weit absteht.

Ueber Ain reden wir kaum, da es als eine ausgemachte Sache angenommen ist, daß Omikron aus diesem Hauchbuchstaben entstanden. Ferner gibt das Humbert'sche Ain, das auf dem Kopfe steht, das gewöhnliche Omega, so wie das dritte borgianische Ain ebenfals ein deutliches Omega ist. Endlich ist auch das Humbert'sche Resch das Rho der zweiten Reihe, so wie auch das Sigma der neunten Reihe mit dem Samech bei Gesenius, endlich das Tau in der eilften Reihe mit dem phoinikischen die größte Aehnlichkeit hat.

Jedoch die Aehnlichkeit im Einzelnen möge Jeder sich selbst aufsuchen. Wir begnügen uns damit, daß Alpha, Beta, Gamma, Delta, Epsilon, Jota, Kappa, Lambda, My, Ny, Omikron, Rho, Sigma, Tau, also vierzehn Buchstaben aus dem alten Alphabete von sechszehn Buchstaben noch deutlich ihre phoinikische Abkunft bewahrten. Und so hätten wir den lezten Stein zu unserm Gebäude gelegt und hoffentlich nachgewiesen, wie die phoinikischen Buchstaben, die bekanntlich auch pelasgische [530]) mit gleichbedeutendem Namen genannt wurden, in Hellas sich geschichtlich bestätigen, und die Sage von Kadmos also keineswegs unter die inhaltleeren Mährchen gehört, denen man sie gerne beizählen möchte. Was daraus folgt, werden wir später an seinem Orte sehen, erinnern aber nochmals daran, wie durch die neuere Meinung, welche die Schrift in das Zeitalter des Solon und Peisistratos hinab-

drükt, alle Sicherheit früherer Geschichten auf einmal wankend gemacht wird. Folgerecht durchgeführt führt sie sogar zu den größten Ungereimtheiten; denn wie dürfte man forthin von aigyptischer und anderer Schrift, vorzüglich aber von erwiesener altitalischer oder etruriſcher Schrift reden oder von Denkmälern eines Herodotos, deren Buchstaben schon verwittert waren? Die guten Steine zeugen selbst für die Unzulässigkeit der neuern Meinung, welche doch nicht das Unmögliche verlangen kann; denn zum Verwittern selbst schwacher Steine, die noch dazu meist in Tempeln gehegt und gestüzt standen, braucht es unter solchem Himmel mehr als ein Jahrhundert von Peisistratos und Solon, oder es müßten denn die Steine des Peisistratos selbst sein, von denen Thukidides spricht; denn Zwingherrnmahnzeichen liebt die Partei nicht, und vertilgt sie gerne aus dem Anblicke und dem Gedächtnisse der Menschen. Thöricht wäre es dagegen zu streiten; denn wie dürften wir hoffen, in unserer Zeit nur eine der vielen so vielfacher Zerstörung ausgesezten Inschriften gerettet zu sehen; wenn wir an die alten nicht glauben wollen? Allein genug hiervon.

Wann und wie die Schrift der Hellenen in das öffentliche Leben übergegangen, wann ihr Gebrauch algemeiner geworden und in wie weit; wer vermöchte dies zu sagen? Wissen wir doch nicht, wie dasselbe geschehen ist in dem uns so nahe stehenden und so bekannten Mittelalter. Einst verweilte die Schriftkunde blos in Kirchen und Klöstern, später finden wir sie im Leben, ohne zu wissen, wie es zugegangen: pflegt es doch meist in dem Leben also zu geschehen, daß die Anfänge unbekannt vorübergehn, erst oft nach Jahrhunderten, wann das Ding groß gewachsen, wird es bemerkt. Allein kaum ist eine solche Frage einer Beantwortung werth, da sie ganz zwek- und nuzlos.

Statt solcher Erörterungen wollen wir daher lieber die Sagen, Thatsachen und Meinungen der Alten über das Alter ihrer eigenen Schrift anführen und zwar in der Zeitfolge bis

auf Solon und Peisistratos, welche die neuere Meinung als Grenzpfähle hingestellt hat. Theilweise geschehe diese Vergleichung der Alten blos zum Scherze, damit der Gegensaz der alten, wenigstens folgerecht durchgeführten Meinung desto greller hervortrete; theilweise auch für den Ernst der Wissenschaft und Ergänzung der bis jezt geführten Untersuchung, indem wir Thatsachen anführen werden, die mit Beweisen zu widerlegen schwer fallen möchte. Und so vermischen wir denn muthwillig Beides, Sage und Geschichte; denn Beide geben uns die Ansicht der Alten. Ob deren folgerecht durchgeführte Meinung übrigens mehr Werth hat als die unserer Gelehrten, wagen wir nicht zu entscheiden; aber das ist gewiß, daß sie mit eigenen Augen sahen, wo wir im Finstern tappen, daß sie eine Menge Denkmäler vor sich hatten, wir an den wenigen Ueberbleibseln mit schlechten oder guten Erklärungen uns abmüden müssen, daß sie in dem Zusammenhange lebten, den wir aufsuchen, vielleicht nie finden. Endlich gab es auch manche Männer, die über alte einheimische sowohl als fremde Schriftkunde nachgedacht, wie Kriton [531]), Simmias [532]) und [533]) Demokritos; doch besäßen wir auch ihre Schriften, so würde dennoch vielleicht die neuere Meinung sich wenig ändern; denn unbesiegbar ist selbst ein Irthum, den gewaltige Männer (Wolf wird mit Recht dazu gerechnet) eingeführt.

Fünfter Abschnitt.

Der Alten Sagen, Thatsachen und Meinungen über das Alter ihrer Buchstabenschrift.

Wir bemerken nochmals um der scharfen Richter willen, daß wir muthwillig die Thatsachen von den Sagen nicht trennen wollen, und beginnen gleich unsern Buchstabenstammbaum.

I. Um so recht mit dem Ei der Leda zu beginnen, so finden wir die Schriftkunde schon vor der großen deukalionischen Flut [534]) unter den Heliaden und Aktis der Heliade brachte sie nach Aigypten. Nachdem aber die große Wasserflut alle schriftlichen Denkmäler in Hellas zerstört hatte, eigneten die Aigypter sich an, als ob sie erfunden, was sie doch nur vom Aktis gelernt. Kadmos, Agenors Sohn der Phoiniker brachte dann den Hellenen ihr ursprüngliches Eigenthum zurük, kam zuerst nach Lindos auf Rhodos, wo er der lindischen Athene ein ehernes Becken weihete, das mit phoinikischen, das heißt althelleniſchen [535]) oder sogenannten pelasgischen Buchstaben beschrieben war.

II. Eines nicht minder alten Ursprunges erfreut sich die Schrift der Hellenen in andern Sagen, nach welchen die Musen [536]) im pelasgischen Kreta, oder Hermes [537]) der Gott des pelasgischen Arkadiens, oder gar die Moiren [538]) als Erfinderinnen gelten. Ueberhaupt sieht man, der Hellene wußte gar nicht, wo er anfangen sollte, und wenn wir Deutschen

gefragt würden: wann hat man angefangen, in Deutschland sich der Schrift zu bedienen, würde es dann wohl einen Gelehrten geben, der die Frage beantworten könnte?

III. Was Wunder nun, wenn die Musensöhne Linos und Orpheus gleich das mütterliche Geschenk der Schriftkunde in Anwendung bringen? Von Orpheus wird berichtet, daß er [539]) die Schrift unter den Menschen zuerst, so wie auch das Sechsmaas [540]) gebraucht, weshalb er auch oft als der Erfinder von Beiden genannt wird, obgleich das Sechsmaas in der pythischen Priesterin Phemonoe [541]) eine zweite nicht weniger alte Erfinderin besizen soll. Doch dem sei, wie ihm wolle, Pronapidas, Nachfolger [542]) des Orpheus ordnete schon die Schriftweise, und er schrieb, wie es späterhin Brauch ward, reihenweise von der Rechten zur Linken; denn die Aeltern schrieben nicht geordnet sondern furchenweise oder schaftweise oder in anderm Wirrwar.

IV. Nicht minder gut verstand sich auf's Schreiben ein Zeitgenosse des Orpheus, Cheiron [545]) der gerechteste aller Kentauren nach Homeros, und kann man etwas anderes von einem so geschikten Arzte und Erzieher erwarten?

V. Was von Orpheus erzält wird, gilt auch von dem Musensohne Linos und den übrigen Weisen, von denen Horatius die wunderliche Meinung hegte, daß sie Gesezе in Holz gegraben hätten zum Wohle der Menschen, und der gute Römer dachte dabei an Schreiben eben so gut als wir. Doch zurük zu Linos. Dieser schrieb die Thaten des Dionysos, und, wie ausdrüklich [545]) erwähnt wird, in pelasgischen Buchstaben. Diodoros der Erzäler dieser Mähre sezt noch ganz treuherzig hinzu: Orpheus und Pronapidas, der Lehrer des Homeros, hätten sich ebenfals der pelasgischen Buchstaben bedient, welche auch mit gemeinsamen Namen die phoinikischen heißen. —

Verweilen wir hier einen Augenblik; so kommt in der That gar nichts darauf an, ob das, was unsere Zeit unter dem Namen Orpheus, Musaios, Olenos, Bakis und anderer

heiliger Sänger in größern oder kleinern Bruchstücken übrig hat, von diesen priesterlichen Dichtern und aus jener alten Zeit herrühre, oder ob es unächt sei und untergeschoben. Vielmehr stellt sich für uns die Frage so, ob die Alten von Herodotos bis auf Platon Schriften besaßen, welche sie selbst und in Bezug auf sich für uralt erklärten. Und diese Frage beantwortet sich von selbst; denn Platon [546]) und überhaupt alle Schriftsteller, die einfältigsten wie die weisesten, reden nur mit Ehrfurcht von diesen geistlichen Sängern, die sie als Schriftsteller und zwar als vorhomerische mit gemeinsamem Munde verkünden. Ob diese Sänger und ihr geheimnißreicher Stof, der nur von den Eingeweihten vernommen werden durfte, durch Rhapsoden fortgepflanzt werden konnte, wird bei der zweiten Vorfrage erörtert werden. Darum weiter.

VI. Was der Lehrer lehrt, muß der Schüler natürlich lernen, und so wird Herakles, dieser phoinikische Gott (zugleich im phoinikischen, das ist, kadmeischen Thebai geboren) wieder zum Fortpflanzer der Schriftkunde, die er von seinem bekannten Lehrer Linos erhalten. Wunderlich genug bleibt die Sage sich immer folgerecht, und pelasgische Schrift bewegt sich immer in pelasgischen Städten und Ländern und unter pelasgischen Männern. Des Dreifußes des Amphitryon, Vaters des Herakles im pelasgischen Thebai, den Herodotos, wie oben [547]) gezeigt ward, mit pelasgischen Buchstaben beschrieben sah, und den Pausanias [548]) wiederfand, nicht zu gedenken, so fragen wir nur: was soll man von der Glaubwürdigkeit eines Herodotos in andern Dingen halten, wenn er in einem so thöricht und kindisch abergläubig sein könnte? Spricht man von Betrug; so sollte man glauben, daß Herodotos wohl grade der Mann gewesen wäre ihn zu entdecken, da er in andern Inschriften [549]) die Verfälschung leicht durchsah. Ueberhaupt gehört es, wenigstens unserer Meinung nach, mit zu den Vorurtheilen unserer jezigen Gelehrsamkeit, bei den unschuldigsten Dingen, die nur der Erklärung von dem Standpunkte der

Alten aus bedürfen, vielleicht auch zuweilen (denn wer kann Alles enträthseln?) nicht erklärt werden können, überall Betrug, Untergeschobenes und Verfälschung zu suchen und zu finden, als ob es einem Hellenen hätte einfallen können, für die Männer des neunzehnten Jahrhunderts, von denen ihnen nichts träumte, Urkunden zu verfälschen, damit diese ihren Scharfsinn daran üben könnten, und als ob es überhaupt etwas so Leichtes wäre, Schriften und Urkunden vor dem Angesichte des Volkes zu verfälschen, zumal in Tempeln, diesen alten Schriftlagern [550]), wo nach dem Beispiele des Stratios [551]) wahrscheinlich die Priester die Inschriften sezten, wenigstens beaufsichtigten. Doch wir schweifen ab.

Euandros der Arkader und Pelasger erhielt die Schriftkunde [552]) von Herakles, und bringt sie [553]) nach Italien. Diese Sage ist wichtiger, als es bei dem ersten Anblicke scheinen möchte, doch weniger um der Namen als um der Thatsachen willen. Es ist nämlich eine ausgemachte Thatsache, über welche uns gegen die bestimmte Versicherung der Alten kein Urtheil zusteht, daß die altitalischen und althelleniſchen Schriftzüge dieselben gewesen. Verschmähen wir nun mit der neuern Meinung das Alterthum der Schrift in Hellas, so fällt die italische von selbst weg; und wo bleibt nun die erwiesene alte Priesterweisheit der ebenfals pelasgischen Tyrrhener, deren Blütenzeit vor Roms Gründung fällt, und deren uralte Schrift [554]) eben so wenig als die aigyptische je angezweifelt worden, vielmehr durch die Untersuchungen eines Lanzi, Gori und anderer Gelehrten befestigt ist? Wie kam endlich, könnten wir fragen, die spätere Schrift nach Italien, und wer würde antworten? So hängt in den Geschichten Alles zusammen, und wo man willkürlich Eines abtrennt, stürzt das ganze Gebäude; ja man ist fast in die Nothwendigkeit versezt, wenn man folgerecht verfahren will, alle Geschichtschreiber des Alterthums für wahnwizig wenigstens für Leute von unbedeutender Urtheilskraft zu halten, und dennoch wird die neuere Meinung, wie

klug sie auch thue, sich selbst auf diese Wahnwizigen stüzen müssen.

VII. Bruder des Herakles war Eurystheus. Auch er war der Schrift nicht unkundig; denn er schrieb an die Athenaier nach der Meinung des so gar verständigen und besonnenen Isokrates [555]), und forderte sie auf, die Herakleiden ihm auszuliefern.

VIII. Zeitgenosse des Herakles aber heißt nach den Sagen Theseus, der eigentliche Begründer von Athen. Dieser wird nun wieder von dem gesamten Alterthume für denjenigen angesehen, welcher den Athenern ihre Gesezе gab. Daß diese Gesezе geschrieben [556]) waren, daran zweifelt derselbe Isokrates eben so wenig, als daran daß es nicht auch andere Schriften [557]) aus jener uralten Zeit gegeben. Selbst Demosthenes [558]), dessen Scharfsichtigkeit in die Vergangenheit und Zukunft Wenige der Alten wie der Neuern erreichten, glaubt ganz fest an ein Gesez des Theseus, das in alten verwitterten Buchstaben auf einer Säule im uralten Tempel des Dionysos, genannt en Limnais, aufbewahrt wurde.

IX. Gleichzeitig mit Theseus dem Jünglinge wird der gefeierte Greis und Kreter Minos gesezt, den Homeros schon [559]) angeführt. Platon [560]) und mit ihm wieder alle Schriftsteller des Alterthums erkennen ihn für den ältesten weisen Gesezgeber auf dem mächtigen Eilande, das von so vielen Völkerstämmen, vorzüglich aber von den göttlichen Pelasgern [561]) bewohnt ward. Kannte Homeros den Minos und seine Gesezе; natürlich kannte er dann auch die Schrift, denn nicht anders als geschrieben und zwar auf Erztafeln [562]) dachte sich der Alte die kretischen Gesezе, nach deren Muster Sparta und andere Dorer ihren Staat einrichteten. Uebrigens wagen wir noch mehr zu behaupten, nämlich daß eine Gesezgebung ungeschrieben ein Unding ist, besonders bei einem Handelsvolke, das in einer ewigen Verwickelung von stets neuen Lebensverhältnissen der festen und bestimmten Grund-

macker, Kopp, Münter und Mionnet so viel über die phoinikischen Buchstaben ermittelt, daß man wohl den Versuch wagen darf, sie mit dem Schaze alter Schriften, welche Böckh zusammengestellt, zu vergleichen; wenn auch, wie der gründlichste Schriftenkenner Kopp so oft und so richtig bemerkt, wir eben so wenig die ältesten phoinikischen als ältesten helleniſchen Schriftzüge besizen. Ist aber noch in den spätern Schriftzügen die Aehnlichkeit auffallend; so beweiset dieses um so mehr für die frühere Gleichheit der ältern Buchstaben, welche der Gebrauch, die Bequemlichkeit und die Uebung noch nicht so sehr verändert hatten.

Der Augenschein belehrt in solchen Dingen am besten, und so sezen wir, da Mionnet uns nicht zur Hand ist, die phoinikischen Buchstaben auf beiliegende Tafel hin, so wie Kopp in seinen Bildern und Schriften der Vorzeit, Hamacker [823]) auf den Humbertschen und den borgianischen Inschriften, Gesenius sie auf dem spätern Steine der Karpokratianer geliefert, und fügen die ältesten helleniſchen Schriftzüge bei, so wie sie in der Böckh'schen Sammlung ausgedrükt sind.

(S. die Schrifttafel.)

Leicht hätte man diese Schrifttafel noch vermehren können, wenn die frühern Sammler hellenischer Inschriften mit gleicher Gewissenhaftigkeit verfahren wären, und man ihnen dieselbe urkundliche Glaubwürdigkeit in Nachbildung des Schriftzuges, wie der Böckh'schen Sammlung, schenken dürfte. Doch vergleichen wir nun kurz diese ältesten Schriftzüge der Hellenen mit den phoinikischen, Buchstaben gegen Buchstaben haltend.

Ueber Aleph waltet bei keinem ein Zweifel ob, daß nicht das Alpha aus ihm entstanden. Auch sind das erste und zweite bei Kopp und das bei Gesenius und das borgianische, halb umgeschoben, ein deutliches vollständiges Alpha bei Hellenen und Römern. Eines jedoch müssen wir hier bemerken. Bekanntlich wird das Aleph für Hauchzeichen gehalten. Nun tritt aber hier die wunderliche Erscheinung ein, daß Alles, was bei den Morgenländern Hauchbuchstabe heißt, bei den Hellenen als Selbstlauter wiedergefunden wird. Wir treten darum der Meinung Kopp's [526]) bei, der so scharf beweiset, daß die semitischen Alphabete, und namentlich das hebraische, Selbstlauter gehabt, die später durch die Masorethen verloren giengen.

Gehen wir weiter; so ist Beta, wie auch Kopp [527]) bemerkt, aus der zweiten Krümmung des Schweifes von Beth entstanden.

Gimel ist offenbar überall eins mit dem hellenischen Gamma.

Nicht minder ist das Humbert'sche und erste Kopp'sche Daleth ein hellenisches Delta, nur die rechte Seite des Dreieks etwas verlängert [528]).

Der Hauchbuchstabe He ist ganz in Epsilon da.

Auffallend gleicht auch das phoinikische Chet dem spätern Eta und lateinischen Ha; ebenso das Jod dem Jota der fünften und vierten Reihe, wie dann auch schon Böckh auf die Aehnlichkeit des morgenländischen und hellenischen Jota aufmerksam gemacht hat.

Die Aehnlichkeit der drei ersten Kaph bei Kopp [529]) fällt in die Augen; daß nach hellenischer Schreibart manche Buchstaben auf die andere Seite geworfen werden [illegible] Jeder.

Das hellenische Lambda der zehnten und eilften Reihe entspricht vollkommen dem phoinikischen Lamed.

Geringer aber ist die Aehnlichkeit des My der vierten Reihe, das umgestellt jedoch dem phoinikischen nicht unähnlich ist; so wie auch das Nun von dem hellenischen Ny nicht weit absteht.

Ueber Ain reden wir kaum, da es als eine ausgemachte Sache angenommen ist, daß Omikron aus diesem Hauchbuchstaben entstanden. Ferner gibt das Humbert'sche Ain, das auf dem Kopfe steht, das gewöhnliche Omega, so wie das dritte borgianische Ain ebenfals ein deutliches Omega ist. Endlich ist auch das Humbert'sche Resch das Rho der zweiten Reihe, so wie auch das Sigma der neunten Reihe mit dem Samech bei Gesenius, endlich das Tau in der eilften Reihe mit dem phoinikischen die größte Aehnlichkeit hat.

Jedoch die Aehnlichkeit im Einzelnen möge Jeder sich selbst aufsuchen. Wir begnügen uns damit, daß Alpha, Beta, Gamma, Delta, Epsilon, Jota, Kappa, Lambda, My, Ny, Omikron, Rho, Sigma, Tau, also vierzehn Buchstaben aus dem alten Alphabete von sechszehn Buchstaben noch deutlich ihre phoinikische Abkunft bewahrten. Und so hätten wir den lezten Stein zu unserm Gebäude gelegt und hoffentlich nachgewiesen, wie die phoinikischen Buchstaben, die bekanntlich auch pelasgische [530]) mit gleichbedeutendem Namen genannt wurden, in Hellas sich geschichtlich bestätigen, und die Sage von Kadmos also keineswegs unter die inhaltleeren Mährchen gehört, denen man sie gerne beizählen möchte. Was daraus folgt, werden wir später an seinem Orte sehen, erinnern aber nochmals daran, wie durch die neuere Meinung, welche die Schrift in das Zeitalter des Solon und Peisistratos hinab-

drükt, alle Sicherheit früherer Geschichten auf einmal wankend gemacht wird. Folgerecht durchgeführt führt sie sogar zu den größten Ungereimtheiten; denn wie dürfte man forthin von aigyptischer und anderer Schrift, vorzüglich aber von erwiesener altitalischer oder etruriſcher Schrift reden oder von Denkmälern eines Herodotos, deren Buchstaben schon verwittert waren? Die guten Steine zeugen selbst für die Unzulässigkeit der neuern Meinung, welche doch nicht das Unmögliche verlangen kann; denn zum Verwittern selbst schwacher Steine, die noch dazu meist in Tempeln gehegt und gestüzt standen, braucht es unter solchem Himmel mehr als ein Jahrhundert von Peisistratos und Solon, oder es müßten denn die Steine des Peisistratos selbst sein, von denen Thukidides spricht; denn Zwingherrnmahnzeichen liebt die Partei nicht, und vertilgt sie gerne aus dem Anblicke und dem Gedächtnisse der Menschen. Thöricht wäre es dagegen zu streiten; denn wie dürften wir hoffen, in unserer Zeit nur eine der vielen so vielfacher Zerstörung ausgesezten Inschriften gerettet zu sehen; wenn wir an die alten nicht glauben wollen? Allein genug hiervon.

Wann und wie die Schrift der Hellenen in das öffentliche Leben übergegangen, wann ihr Gebrauch algemeiner geworden und in wie weit; wer vermöchte dies zu sagen? Wissen wir doch nicht, wie dasselbe geschehen ist in dem uns so nahe stehenden und so bekannten Mittelalter. Einst verweilte die Schriftkunde blos in Kirchen und Klöstern, später finden wir sie im Leben, ohne zu wissen, wie es zugegangen: pflegt es doch meist in dem Leben also zu geschehen, daß die Anfänge unbekannt vorübergehn, erst oft nach Jahrhunderten, wann das Ding groß gewachsen, wird es bemerkt. Allein kaum ist eine solche Frage einer Beantwortung werth, da sie ganz zwek- und nuzlos.

Statt solcher Erörterungen wollen wir daher lieber die Sagen, Thatsachen und Meinungen der Alten über das Alter ihrer eigenen Schrift anführen und zwar in der Zeitfolge bis

memnon [581]) die Schrift keineswegs unbekannt, vielmehr sendet und erhält [582]) er Briefe seiner Gattin, versiegelt [583]) sie auch recht hübsch, ja die Geschichte der euripideischen Iphigeneia in Aulis beruht ganz auf diesem Briefwechsel. Selbst das Altmütterchen Hekabe [584]) weiß, daß die Schrift ihren Enkel einst noch verherrlichen wird. Nicht minder ist der schlaue Odysseus ein Schriftgelehrter, ja er schiebt sogar dem schriftkundigen Palamedes, der bekanntlich das Alphabet (was noch nicht da war!) vermehrte, einen falschen Brief [585]) an König Priamos unter. Von demselben Odysseus finden wir Schriftliches bei den Pheneaten [586]), sogar bei den [587]) Iberern, deren Völkerschaften nach Strabon [588]) schon seit sechstausend Jahren die Schrift kannten und mit den Phoinikern in genauer Verbindung standen. Allein Strabon, sonst der unfehlbare Mund der Weisheit schwazt hier gewiß dummes Zeug, obgleich uns die unverständlichen, in fremder Schrift geschriebenen Denkmäler [589]) aus Iberien belehren sollten, daß die Welt alt, unsere Gelehrsamkeit jung. Bekannt ist auch die Sage des troischen Rosses, durch welches Ilios fiel. Es trug [590]) die Inschrift: Die Danaer hätten es der Athene als Weihgeschenk aufgestellt. Ueberhaupt besaßen die Alten eine Menge schriftlicher Denkmäler und Ueberbleibsel aus der troischen Zeit. Die guten Leute! Die Gräber des Idomeneus, Meriones, Aineias [591]) und anderer Helden sind mit Inschriften verziert, und für Agapenor zeugte das beschriebene [592]) Halsband der Hindinn und Laodike's Gewand [593]) das Weihgeschenk der Athene.

Wir müssen hier eines Sprüchleins erwähnen, das in der neuern Meinung als goldener Spruch der Weisheit fast das Ansehn eines heiligen Lehrsazes gewonnen hat. Nämlich Rousseau, den man nur im Ganzen verstehen, aber selten einzeln anführen kann und soll, hat irgendwo gesagt: die Odyssee sei ein Ding, das mit einem Briefe hätte abgemacht werden können, und da das Ding nun zu vier und zwanzig Gesängen worden, so meint man, springe es in die Augen, daß man zu

jenen Zeiten so wenig Briefe schreiben können als überhaupt die Gesänge selbst. Je nun, wo von Wiz und Dichtung die Rede ist, über die eigentlich nur Wizige und Dichter reden sollten, hört man so oft gelehrte Urtheile, daß die armen Musen erschrecken würden, wenn sie noch lebten, und so mag auch das Sprüchlein mit allem Wasser laufen, da es keine Widerlegung verdient, und umgekehrt eben so wahr wäre. Doch wir wollen sogar noch mehr behaupten (und ein geachteter Schriftsteller und Dichter hat, wo wir nicht irrren, schon dasselbe behauptet): daß bei einer guten Polizei nicht nur die Odyssee, sondern überhaupt alle Dichtung unmöglich wird. Man denke sich Shakespeare's Romeo und Julie, Mercutio, Fallstaf, Schiller's Don Carlos und Tell, Göthe's Tasso, den Landstreicher Oidipus bei Sophokles, den Hahnrei Agamemnon bei Aischylos und Tausende von Romanen; die Personen dürften nicht einmal auftreten, geschweige abtreten. Doch kurz, wo die Plattheit der Prosa in die Dichtung übertragen wird, ist jede Widerlegung überflüssig. Ein leichtes und heiliges Wesen ist die Dichtung, wie Platon sagt, und die Schwerfälligen werden sie schwerlich erhaschen. Doch genug davon, wir fahren fort.

XIV. Wir sahen also, daß die troischen Helden gar schreibselige Leute waren. Was Wunder nun, wenn die Nachkommen nicht minder schreiblustig, und Agamemnon's Sohn Orestes [594]) Briefe erwartet, Iphigeneia [595]) ebenfals ihrem Bruder einiges Schreiben nach dem lieben Argos mitgeben will. Ja nicht nur Euripides ist mit Sophokles und Aischylos so unverständig, daß er den ganzen Knoten der Iphigeneia in Aulis auf einem Briefwechsel beruhen läßt, sondern selbst der gelehrteste aller Hellenen, der die Gedanken wie Fäden und die Geschichten wie Gedanken zerlegt, vergißt seines gewöhnlichen Scharfsinnes und so glaubt Aristoteles [596]) mit dem Dichter: Iphigeneia sei von Orestes durch einen Brief erkannt worden, und entsinnt sich gar nicht, daß diese einfachen Ra-

turmenschen von Schrift noch gar nichts wußten. Jedoch die Natur machte es fast noch ärger uns Neuern zum Aerger; denn schon weit vor der troischen Zeit schrieb sie schon ordentlich auf [597]) — Hyazinthen.

XV. Des Orestes und der Hermione Sohn heißt in den Sagen Tisamenos, unter welchem die Herakliden zurükkehrten. Unter diesen aber hören wir nur von Seherspruchen [598]), welche den Herakleiden, und insoweit wir wissen, nicht anders als geschrieben gegeben wurden. Unter den Herakleiden selbst aber war der berühmte Seher Krenos, welchem, so wie allen alten Sehern geschriebene Sprüche beigelegt wurden.

XVI. Indeß wandern die vertriebenen Joner nach Asien, und obgleich Homeros bald unter ihnen erstehen soll, so werden dennoch nicht nur eine gute Anzahl vorhomerischer Sänger genannt, unter denen wir blos den Oroibantios, Melisandros und Dares [600]) den Phryger nennen wollen, sondern die Seher hatten sogar Wahrsagungen über die Geburt [601]) des schriftunkundigen Homeros geschrieben, wie Eukloos, der so wie Bakis [602]) auch die medischen Kriege vorhergedeutet haben sollte, denn diese Seher waren die Apokalypse der Alten, und man fand darin, was man suchte, nämlich Alles. Ueberhaupt scheint es fast, daß, wenn Salomo schon über die Menge Bücher sich beklagt, die ältesten Hellenen mit gleichem Rechte dasselbe hätten thun können. Man denke nur: wir besäßen (was Gott verhüte!) statt des Namenverzeichnisses vorhomerischer Schriften in Fabrizius die Schriften selber; dann würden wir wahrscheinlich zu unserm eigenen Leidwesen bedauern müssen, daß die Alten nicht weniger gehabt als fünf — Schreibefinger.

XVII. An diese Sänger schließt sich Pronapidas [603]) der sogenannte Lehrer des Homeros, von welchem schon oben die Rede war. Ausdrüklich heißt es von diesem, daß er mit alten pelasgischen, das heißt phoinikischen Buchstaben geschrieben.

XVIII. Wahrlich, man kann nun die Leichtgläubigkeit der Hellenen kaum begreifen, daß sie sich einbilden konnten, der

Schüler Homeros müsse doch von seinem Lehrer wenigstens das Schreiben gelernt haben, besonders da er sogar dem Bellerophon einen Brief in die Hände drükt, wovon unten. Ueberflüssige Mühe wäre es zeigen zu wollen, wie alle Hellenen ohne Ausnahme, die Klugen wie die Dummen, ihren Altsänger als eigentlichen Schriftsteller gedacht; denn man wäre gezwungen, den ersten bis zum lezten abdrucken zu lassen. Wahrlich eine langweilige Quälerei, die Homeros gewiß nicht lehrt;

Hat er uns Tausende von Versen doch geschrieben,
Und doch hat Keiner je langweilig ihn genannt,

wie Philemon [604]) sagt. Die Smyrnaier zeigten sogar die Höhle, wo er sie [605]) geschrieben; allein was hilft's? Lykurgos erhielt sogar die eigenhändige Hand- und Abschrift; allein was hilft's?

XIX. Mit Homeros gleichzeitig oder bald nach ihm sezen die Meisten den andern Altvater Hesiodos, der in seinen Werken und Tagen so gut rechnen aber gar nicht schreiben kann; denn die Flikſänger — die Rhapsoden geben's nicht zu. Zwar ist es ein Leichtes, zumal wenn ein gutes Gedächtniß sich einmal versucht hat, die leeren Namenverzeichnisse der Theogonie und wahrscheinlich auch der Eoiai sich einzuprägen; allein was kann ein Rhapsode nicht? Die uralte Bleitafel mit Hesiodos Werken beschrieben und von den Boiotern in später Zeit noch aufgezeigt, führen wir nicht an; denn was konnten die Boioter über diese Tafel urtheilen, die sie besaßen und lasen, wir nicht kennen und kunstrichtern? Würde man doch dem Sänger selbst nicht glauben, wenn er seinen Dreifuß zeigte, den er einst gegen Homeros gewann, als er in Delos [606]) dem Sohne der Leto sein Festlied brachte.

XX. Nach Hesiodos sezt man gewöhnlich die sogenannten kyklischen Dichter, von denen Einige wie Arktinos und Stasinos [607]) in das hohe Alterthum verwiesen werden; jedoch über die kyklischen Dichter wird bei der zweiten Vorfrage über die Bänkelsänger oder Rhapsoden weitläufiger geredet werden.

XXI. Um dieselbe Zeit lebte auch der bekannte Kreophylos, Tochtermann des Homeros, wie es heißt, nach Andern auch der Lehrer. Wir nehmen das Erstere an jedoch blos um unseres Stammbaums willen, obgleich die Buchstaben schon mehr als sechszehn Ahnen zählen, und also gewiß eben so ritterbürtig sind, als mancher französische Marschall. Wie zärtlich und wahrhaft edelmütig die Sänger sich damals ihre Dichtungen weihten, kann man aus Kallimachos und Strabon [608]) zur Genüge sehen, ja sie scheinen sogar so gewaltig mit Schriften gewechselt zu haben, wie — deutsche Gelehrten. Uebrigens hatte Kreophylos bei dem Schwiegervater vieles gelernt, wenigstens war er nicht unfruchtbar; denn er schrieb die Einnahme von Oichalia [609]), außerdem nach Pausanias [610]) noch eine Herakleia und [611]) Anderes.

XXII. Von den Kindern dieses Krophylos [612]) brachte nun Lykurgos der Spatiate und Gesezgeber die bis dahin noch ziemlich unbekannten und wenig gerühmten Gesänge des Homeros nach dem Peloponnesos, und verbreitete ihren Ruhm, ja der gute Mann gab sich nach Plutarchos sogar die Mühe, sie abzuschreiben, da er doch nicht schreiben konnte. Zum Ernste zurükkehrend, halten wir den Lykurgos fest, da er in der Geschichte der Schrift von einiger Bedeutung ist. Zuvor aber bemerken wir, daß wir, das Ergebnis und die Thatsachen festhaltend, uns um den Namen wenig kümmern, ob Lykurgos geschichtlich oder nicht; denn die Gesezе waren da, ein Gesezgeber *muß* also auch da gewesen sein. Wie er hieß, ist gleichgültig; denn wo die Alten und vorzüglich der spätere Plutarchos an Personen zweifeln, da wird der *scharfe* Beobachter immer finden, daß die Leute sich nicht aus der verworrenen Zeitrechnung, die bei den ältesten Geschichtschreibern ja sogar fehlt, herausfinden konnten, was in der That eine schwierige Aufgabe ist, die nur ein Sternkundiger, der zugleich der größte Geschicht- und Naturforscher ist, vielleicht einst lösen wird. Die Alten hatten bekanntlich keine genau bestimmten Sonnenjahre, also auch keine

genaue Zeitrechnung, man mußte einschalten, ein Jahr war zu lang, das andere zu kurz, und war nie geregelt. Jede Stadt und jedes Land rechnete ferner nach ihren Behörden oder den Priestern oder den Festspielen, die alle zu verschiedenen Zeiten eintraten. In einem einzigen Jahrhunderte geschweige in mehreren mußte die Verwirrung der Zeit schon ein unauflösliches Räthsel werden, was sattsam daraus hervorleuchtet, daß man zu Solons Zeit mit Monaten einschaltete. Wollten nun Sammler wie Plutarchos die Zeit aus den verschiedenen Quellen feststellen, von welchen jede unrein floß; so mußten sie natürlich in Verwirrung gerathen, und um so mehr, je gewissenhafter und ängstlicher sie waren. Man suchte einen Ausweg, und verfiel auf den wunderlichen Gedanken, die Personen in Hälften oder Drittheile zu theilen, und so spricht man von einem ersten und zweiten Minos, weil man mit einem Einzigen nicht fertig werden konnte. Plutarchos selbst gesteht es, in welche Verwirrung ihn die Verworrenheit der Zeitrechnung gebracht, und darum hätte die Kritik auch hier zuerst die nöthigsten Vorfragen abzuthun, ehe sie vornehm, wie gewöhnlich, über das Dasein und Nichtdasein geschichtlicher Personen aburtheilt. Doch zurük zu unserm Stoffe. — Wie es auch mit der schwankenden Persönlichkeit des berühmten spartanischen Gesezgebers aussehen mag; so steht doch die Gesezgebung als unerschütterliche Thatsache fest gegen jeden Zweifler, und Keiner wird auch leicht es bestreiten, daß diese Gesezgebung alt und der Zeit vor der Olympiadenrechnung anheimfalle, so wie sie dann auch ein Jahrhundert [613]) früher gesezt wird. Was ist nun der Charakter der spartanischen oder sogenannten lykurgischen Verfassung? Unveränderlichkeit, wie Jeder leicht zugiebt, Stätigkeit und Festhalten der alten Formen und des frühern Brauches, der ihr Gesez war, Verachten jeder Neuerung, Wegwerfen aller geistigen und wissenschaftlichen Bildung, es sei denn daß sie durch das Gesez bestätigt war. Neues konnte, wollte und durfte der Spartaner nicht annehmen, geistiges

Fortschreiten war bei ihm undenkbar ja unmöglich, und wenn Terpandros und andere Künstler Schmach statt Ehre empfiengen, weil sie weiter strebten, so geschah es blos darum, weil Sparta von dem Brauche der Väter auch nicht um ein Haarbreit abweichen durfte, ohne die ganze Verfassung umzustürzen und mit ihr sich selbst. Finden wir nun die Schrift bei dem ungelehrigen Spartiaten (und sie wird gefunden), so dürfen wir nach allen geschichtlichen Ueberlieferungen mit Dreistigkeit behaupten, daß sie wenigstens so alt sein muß als die Verfassung selbst und das lykurgische Gesez, das nichts Fremdartiges, und war es das nüzlichste, später in sich aufnehmen konnte. Wir stüzen uns nicht auf Lykurgos selbst, von welchem das gesamte Alterthum den Glauben hegte, daß er die Gesezе schriftlich [614]) abgefaßt, nicht auf das Verbot desselben Gesezgebers, seine Gesezе auf- oder vielmehr [615]) abzuschreiben, was natürlich den Gebrauch der Schrift voraussezt, obgleich die Widerlegung solcher Einzelheiten schwerer ist als man glauben möchte, wenn man nicht mit den Neuern schlechtweg alle Geschichte wegläugnet; finden wir doch bei den Spartanern sogar eine Art geheimer Staatsschrift seit der ältesten Zeit, natürlich, denn Sparta bediente sich der Schrift nur zu den öffentlichen Angelegenheiten. Wir meinen die Stab- oder Skytaleschrift, die schon in den Liedern des Pindaros [616]) gefeiert wird. Von den Alten wird diese Skytale [617]) beschrieben wie folgt: «wann die Lakedaimonier Boten aussenden, so schwärzen sie einen Stab an, und umwikeln ihn mit einem weißen ledernen Riemen, schreiben nun rund herum auf den Riemen und den Stab, lösen dann beide voneinander ab, wodurch also die Gedankenfolge des Schreibens aufgehoben wird, wenn man nicht den Riemen wieder anlegt. So senden sie dann durch einen Boten den Riemen ab, durch einen andern den Stab. Auch sägten sie nach Einigen den Stab durch, kerbten die Schrift hinein und sandten so ihn ab. Von diesem runden durchgesägten Stabe hielten sie die eine Hälfte zurük, die andere gaben

sie ihrem Amtmanne, wenn sie ihn nach irgend einer Stadt aussandten. Wollten sie ihm dann etwas Geheimes zu wissen thun, so umwickelten sie die Stabhälfte, die sie selbst hatten (beide Hälften waren nämlich [618]) von gleicher Länge) mit dem Riemen und schrieben darauf. Wann nun der Amtmann den Riemen erhielt, brauchte er ihn nur um seine eigene Stabhälfte zu wickeln, um lesen zu können.» Nach einer andern Verfahrungsart [619]), die natürlich mit der eben genannten zusammen bestehen konnte, machte man die Skytale auch platt statt rund, und verschloß sie in Lederkapseln, die versiegelt wurden.

An dieser Skytaleschrift ist nun im mindesten nicht zu zweifeln, da sie zu häufig [620]) und zu jeder Zeit erwähnt, auch von Gellius [621]) nochmals weitläufig beschrieben wird, da ferner die Geheimschrift besonders im Kriege bei den Alten [622]) nicht selten vorkommt, endlich die Geheimschrift grade bei den Spartanern zu einer gewissen Vollkommenheit, ja verschmizten [623]) Klugheit gediehen zu sein scheint, da sie doch sonst bekanntlich sich wenig auf's Schreiben legten, indem sie nur weniger Schriftkundiger zu den Staatsdiensten gebrauchten. Jedoch entsteht nun die Frage: wenn es erwiesen ist, daß die Spartaner neben der gewöhnlichen Schrift auf Wachstafeln, die wir aus der Geschichte des Königes Damaratos [624]) kennen, noch die geheime Kerbholzschrift gebrauchten, in welcher Zeit ist Leztere dann entstanden? Offenbar wird Keiner dies anders beantworten können, als daß er mit der Geschichte sagt: was der Spartaner Gutes hatte, stammte aus der alten Zeit, in welcher seine Verfassung begründet ward, also auch seine Schrift; und dann steht nichts dem Plutarchos entgegen, mit welchem [625]) auch wir sagen: daß diese Stadt und mit ihr das später beherschte Hellas von der Skytale seit den Tagen des Lykurgos beherscht ward. Ferner wissen wir ja auch, daß die Lakedaimonier alle Staatssachen mit dem Bildnisse des bald nach Lykurgos herschenden Polydoros [626]), Sohnes des Teleklos versiegelten, und wo ein Siegel ist, muß doch auch wohl

etwas sein, was versiegelt wird. Aus diesen Gründen nehmen wir mit den Alten an, daß man zu Lykurgos Zeit [627]) in Sparta das Schreiben wohl verstanden hat; indem ja der Misbrauch [628]) der Schrift sogar verboten werden mußte, zugleich aber auch die Knaben [629]) angehalten wurden, Lesen und Schreiben um der Gesetze willen zu lernen. Nur um diese dem Gedächtnisse von früher Jugend an einzuprägen, achtete der Spartaner auf die Schrift, und darum hat Herakleides [630]) Recht, wenn er sagt, daß der Spartaner sich nur mäßig damit beschäftige.

Mitleidig wird vielleicht ein vornehmer Kritiker über solchen Aberglauben die Achsel zucken; aber ist's nicht besser, vernünftiger Wahrheit folgen und etwas festhalten, als überall zu zweifeln und jeden festen Standpunkt zu verlieren? Doch gesezt, wir nehmen gegen das Alterthum mit den Neuern an, daß die lykurgische Verfassung nicht schriftlich abgefaßt gewesen; so gerathen wir, wie wir häufiger hätten zeigen können, auf Ungereimtheiten. Will man das Gedächtniß gesezkundiger Rhapsoden zu Hülfe rufen? Die Spartaner duldeten nicht so faules Gesindel. Aber vielleicht wird man sagen: die lykurgische Verfassung war ein ungeschriebenes Gewohnheitsrecht, wie man solcher bei andern Völkern, und zwar abgeschlossenen, findet. Allein genau die Sache betrachtet, so führet diese Meinung wieder auf Unhaltbares, was aller Geschichte und Wahrscheinlichkeit widerspricht. Solche Gewohnheitsrechte bestehen nur unter ganz einfachen und gar nicht verwickelten Verhältnissen, lassen sich zugleich nie auf die Bestimmung des Einzelnen wenigstens nicht nach einem höchsten Grundsaze ein. Bei Lykurgos hingegen ist Alles bis in's einzelste Verhältnis des Familienlebens bestimmt und festgesezt und zwar nach einem leitenden Gedanken, der durch das Ganze sichtbar ist. Ja wir wiederholen unsere frühere Behauptung: eine gesezliche Verfassung ohne Schrift ist unmöglich, und ein Gesez, das nicht urkundlich, das heißt, unveränderlich da ist, sondern nur im

Munde oder Kopfe der Gesezverwalter sich befindet, ist eigentlich gar nicht da, wandelt sich zugleich nach der Willkür des Gesezbewahrers und der Art der Menschen, die schwer ein Unwandelbares tragen geschweige festhalten können und wollen. Ja man kann sagen: war das lykurgische Gesez ungeschrieben, so ist es baarer Unsinn, wenn man behauptet, der Spartaner hätte dieses Gesez einige Jahrhunderte lang rein und unverfälscht erhalten.

Man könnte endlich, um das Alter der Schrift nachzuweisen, auf die Geschichte des Geldes Rükſicht nehmen, das mit Präge und Schrift schon frühe in Hellas gefunden wird, und vielleicht früher, als man gewöhnlich glaubt. Bekanntlich aber schafte [631]) Lykurgos nach der Sage die frühern Gold- und Silbermünzen ab, und machte Eisengeld, eine Arbeit, zu welcher nicht geringe Kunstfertigkeit in Bearbeitung der Metalle schon in jener Zeit vorausgesezt werden muß. Jedoch ohne uns auf die Münzen einzulassen, die nach angenommener Meinung schon unter Pheidon dem Argeier [632]) gegen achthundert siebzig Jahre vor der christlichen Zeitrechnung in Hellas gefunden werden, und wahrscheinlich von den Phoinikern, den ersten erweislichen Geldmünzern [633]) nach Bellermann eingeführt worden; ohne ferner auf Homeros zu sehen, der nach gewöhnlichem Glauben kein Geld kannte, worüber bei der Vorfrage über die sogenannte Einfachheit des Dichters näher geredet werden soll, so begnügen wir uns hinsichtlich der spartanischen Schrift mit dem erwähnten Staatssiegelringe, deren auch bei andern [634]) Staaten erwähnt werden, und mit den alten Kerbhölzern der Skytale, die wunderlich genug mit den Runenstäben der Germanen [635]) und den altitalischen Wahrsagerstäben [636]) eine große Aehnlichkeit haben, und schon dadurch zeigen, daß sie nicht von gestern sind. Wir fahren nun in unserer Stammtafel fort.

XXIII. In die Zeit des Lykurgos sezt man den Iphitos, von welchem es im Tempel der Here Olympia eine Scheibe gab,

die rundum beschrieben war, wie Pausanias [637]) erzält, und den Gottesfrieden von Olympia enthielt.

XXIV. An Lykurgos und Iphitos schließen sich die Olympiaden, deren erste fast acht Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung fällt. Weil aber hier der Stof sich häuft, und ohnehin die Meinung der Alten schon klar ist, so werden wir uns kürzer fassen müssen, um nicht gar zu weitschweifig zu werden. — Bekanntlich war bei den Hellenen der Glaube verbreitet, auch ist kein haltbarer Gegengrund abzusehen, daß die Olympiaden nach ihren Siegern auf der Rennbahn in fortlaufender Reihe seit dem ersten Sieger verzeichnet worden, ja es liegt in der Natur der Sache, daß diese Festversammlungen, die früher schon Statt gefunden und seit der ersten Olympiade regelmäßig fortdauerten, verzeichnet werden mußten weniger wegen der Spiele als wegen der Verträge, die auf ihnen zu Stande kamen; denn offenbar war die höhere Bedeutung [638]) der Festversammlungen das Gemein-Wohl und Wehe von Hellas, was dort mit Krieg und Frieden verhandelt ward. Pausanias erwähnt dieser Verzeichnisse bei jeder Gelegenheit, ja er theilt sie sogar in alte [639]) und neue [640]) Verzeichnisse, führt auch genug Bildsäulen [641]) und andere schriftlichen Denkzeichen der Sieger an; allein die neuere Meinung über die Jugend der Schrift weiß dieses alles kek zu läugnen, und muß somit zugleich zugeben, daß wir besser wissen, was die Hellenen gethan als die Hellenen selbst. Es ist nun eigentlich unbegreiflich, warum wir noch der hellenischen Geschichtschreiber uns bedienen, die alle ohne Ausnahme unklug sind, und ihre Geschichte nicht so gut aus als nach unserm Kopfe schreiben. Vor den Olympiaden giebt es wegen der fehlenden Zeitrechnung [642]) nur Ungenaues und Verwirrung; läugnen wir nun auch das Verzeichnis der olympischen Sieger, nach welchen die verständigsten Schriftsteller ihre Zeitrechnung und Geschichten geordnet, so zerfällt auch für die spätern Zeiten alle Ordnung und Geschichte überhaupt; denn wohin und mit welchem Rechte will man den Anfang der geordneten Zeitenfolge sezen? und ist

nicht die Geschichte nur ein Erkennen der zeitgemäßen Entwickelung, die in Stufenfolge fortschreitet? Jedoch um das Neuere unbekümmert halten wir die Meinung der Alten fest, machen aber noch darauf aufmerksam, daß der Eleier Land von dem Einfalle der Herakleiden nicht, wie der übrige Peloponnesos, zerstörend [643]) heimgesucht, sondern friedlich den Eroberern sich fügend, durch gute Gesetze [644]) seit alter Zeit gefeiert war.

In der ersten Olympiade siegte [645]) Korobos, und auf seinem Grabmale stand dieses auch schriftlich [646]) verzeichnet. Von diesem Koroibos an wurden nun alle Olympiaden in fortlaufender Reihe verzeichnet, wie Pausanias [646]) ausdrücklich sagt. Gesetzt, man hätte die Sieger, die meistens unbedeutende Namen und Männer waren, erst mit Solons Zeit um die sechs und vierzigste Olympiade verzeichnet; so waren längst Sieger und Kranz verschollen, und gewiß hätte kein Verständiger die Verzeichnisse als Urkunden betrachtet, wie doch geschah.

XXV. Ohne auf Polychares in der vierten Olympiade zu achten, nehmen wir lieber die Schriftsteller Kinaithon den Lakedaimonier und Dichter einer Theogonie nebst Eumelos dem Verfasser der Korinthiaka, von welchen dieser nach dem Chronikon des Eusebios in die vierte bis neunte, Kinaithon aber in die fünfte Olympiade [648]) fällt.

In der folgenden oder sechsten Olympiade finden sich wieder mehrere Beweise von Schriftwerken. Erstens dichtete der Tejer Antimachos [649]) um diese Zeit, und schrieb unbezweifelt. Zweitens mußten auch die Gründer Roms [650]) in dieser Olympiade, in welcher Dibotas [651]) siegte, die Schrift kennen, die ja durch Euandros eingeführt und von den Etruskern schon lange vor der Gründung der Stadt vielfach gebraucht worden. Der gute Dionysios von Halikarnassos scheint mit uns einverstanden zu sein, und denkt gar nichts Arges dabei, wenn er die Gründer der Stadt wohl erziehen, und darum [652]) in Schrift und Musik unterrichten läßt, wenn Romulus [653]) seine Gesetze eben so gut als Numa [654]) mit griechischen Buch-

ſtaben ſchreibt, ja die Inſchrift auf dem Grabe des Vaters von Tullus Hoſtilius [655]), die in die Zeiten des Romulus reicht, erregt ihm gar kein Bedenken; gab es ja Schulen [656]) in Rom, wo auch Tullus Hoſtilius für ſeine künftigen Briefe [657]) Leſen und Schreiben gelernt haben konnte.

XXVI. Zu dem Namen Numa geſellt ſich unwillkürlich für unſern Buchſtabenſtammbaum der alte Pythagoras, der nach den Sagen ein Lehrer des Numa heißt. Zwar wiſſen wir, daß dieſe Sage [658]) ſo viel Werth hat als manche andere, nämlich keinen; allein da dieſer Gegenſtand jezt noch ſo dunkel iſt, als vor einem Jahrtauſend, ſo hat die neuere Meinung [659]) ebenfals auch nicht Erhebliches für ſich. Es iſt nun kaum zu glauben, wie gut der geheimnisreiche Mann, Sohn eines [660]) Siegelringſteinſchneiders, wie es heißt, die Feder geführt, und dennoch hat er wie ſo viele Schriftſteller unſerer Zeit Nichts geſchrieben. Jedoch hier ſind die Pythagoraier als natürliche Rhapſoden gleich bei der Hand.

XXVII. Aus der neunten Olympiade finden wir wieder erſtens den Dichter der Aithiopis, Arktinos [661]), der zwar vom Klemens dem Alexandreier zu einem Zeitgenoſſen des Leſches gemacht wird, nach Dionyſios dem Halikarnaſſer aber und Andern zu den ſehr alten Dichtern gehört. Weit ernſthafter jedoch iſt eine andere Nachricht aus derſelben Olympiade. In dem Kriege der Meſſenier und Spartaner nämlich werden die Geſandten des Antiochos, Königes von Meſſenien, ungeehrt entlaſſen, und erhalten auf das Schreiben ihres Königes nicht einmal Antwort; allein es iſt offenbar, daß Diodoros [662]) und Pauſanias [663]) ſolche Ungereimtheiten für das neungehnte Jahrhundert erdichtet haben, wenn es nur nicht ſo klug wäre. Auch könnte man eine Inſchrift aus dieſer Zeit anführen; allein erſtens iſt unſern Steinen kein Haar zu trauen, zweitens iſt es der Abt Fourmont, der die Inſchrift [664]) giebt, und der troz der lieb- und mitleidsvollen Rechtfertigung des Herrn Böckh noch nicht zu Glauben kommen kann.

XXVIII. In der fünfzehnten Olympiade siegte zu Olympia Orsippos der Megarer, dessen beschriebenes und erhaltenes [665]) Denkmal selbst die Gelehrten etwas stuzig gemacht.

XXIX. Um die nächste oder sechszehnte Olympiade — 716 v. K. — ist Numa König der Römer [666]), der oben schon erwähnt worden. Von diesem Zöglinge des Pythagoras gab es nach dem Glauben des Alterthums gar seltsame Schriften, die unter den Consuln Cornelius und Bebius [667]) kaum aufgefunden, wieder vernichtet wurden. Zugleich wurden die priesterlichen Bücher und Gesezе der Römer unter Numa abgefaßt.

XXX. Nach dem Berichte des Lyders Xanthos [668]) fällt Lesches mit dem obengenannten Arktinos in die achtzehnte Olympiade.

XXXI. Gleich nach diesen lebte und schrieb in der drei und zwanzigsten Olympiade der Dichter Archilochos [669]), dessen Zeitgenosse [670]) nach Einigen Simonides war. Cicero sezt den Archilochos sogar noch [671]) früher; allein was hilft's? konnten sie doch samt und sonders nicht schreiben, und waren doch Schriftsteller, ja heißen noch jezt so.

XXXII. In derselben drei und zwanzigsten Olympiade hieng Aristomenes der messenische Held seinen Schild in dem Tempel zu Lakedaimon auf, und auf dem Schilde stand [672]) geschrieben, daß Aristomenes ihn den Göttern geweiht, so wie Polybios aus derselben Zeit ein altes Schriftdenkmal anführt und beglaubigt, das schwer zu bestreiten sein möchte.

XXXIII. Derselbe Aristomenes verbarg auch die bekannte Zinnplatte, auf welcher [673]) die Geheimnisse der in Messenien so hoch geehrten eleusischen Gottheiten geschrieben waren. Diese Platte, deren erste Abfassung natürlich vor Aristomenes fällt, wurde nicht lange nachher [674]) wieder aufgefunden, und von den Priestern der eleusischen Gottheiten in ein Buch zusammengetragen. Allein diese Thatsache wird eben so gut angegriffen, als die Tafel mit der Dichtung des Hesiodos. Selbst Böckh [675]) will in diesen Erzälungen Betrug wittern; doch giebt er keine

Gründe an, was sehr leicht zu erklären ist, da auf ihn die Meinung seines großen Lehrers Fr. A. Wolf zu sichtbar einwirkt, als daß er eine Inschrift oder sonst ein Denkmal über das Zeitalter des Solon hinauszurücken wagte. Was vor dieser Zeit liegt, wird als Fabelei ohne Untersuchung verworfen, und so freut sich die Gelehrsamkeit ihrer Klugheit, nennt sich Kritik, und derselbe Mund stempelt denselben Schriftsteller zum Wahrheitsgotte und zum Lügner, zum Weisen und zum Tollen um.

XXXIV. In der folgenden oder vier und zwanzigsten Olympiade — 674 v. C. — zog der berühmte Athenaier und Dichter Tyrtaios [676]) zu den Spartanern, um sie gegen die Messenier anzuführen. Es ist fast wunderlich zu sagen: dieser Mann war Schulmeister oder schlechtweg Grammatodidaskalos, das heißt, Schreiblehrer [677]) im eigentlichsten Sinne des Wortes; denn außer Lesen und Schreiben, das bekanntlich auch von Sklaven gelehrt ward, wurde bei den Alten nichts gelehrt, die übrige Erziehung der Knaben gehörte den Gymnasien, das heißt, den Kampfschulen. Spaßhaft ist es hiebei zu bemerken, daß wie jezt so auch in dem vor- und nachsolonischen Athen das Schulmeisteramt keine Ehrenstelle war, denn Tyrtaios wurde blos der Neckerei wegen abgeschikt, und so müssen die armen Schulmänner nicht selten gewesen sein, denn seltene Vögel hält man hoch. Wir hätten also schon in der vier und zwanzigsten Olympiade und also eine geraume Zeit vor Solon eigentliche Schulen, um Schreiben und Lesen zu lernen; und ist es nun nicht, wenn man den harten Ausdruk gebrauchen darf, abgeschmakt und ungereimt anzunehmen, man hätte später das Schreiben noch nicht verstanden? Diese Thatsache ist vielmehr ein Beweis, daß die Schriftkunde schon bei dem Volke und im täglichen Leben war, was auch nicht anders sein konnte, wenn man bedenkt, wie Korinthos, Aigina und andere Städte um diese Zeit schon mächtige Handelsstaaten waren, und wenn man das, was oben über den Handel gesagt

worden, mit in Erwägung zieht. Zugleich aber sei die Thatsache ein Beweis für das hohe Alter der Schrift; denn an der Geschichte jedes Volkes mag man ermessen, wie es oft viele Jahrhunderte währt, ehe die algemeinen Bildungsmittel eines Volkes, unter welchen die Schrift obenansteht, zur Oeffentlichkeit und in das Volksleben übertreten. Halten wir noch einen Augenblik den Tyrtaios fest, und bedienen uns eines schlichten sogenannten Baurenbeweises, der hoffentlich eine gelehrte Abhandlung nicht verunstaltet; so dürfen wir annehmen, daß der Schreibmeister Tyrtaios aus Athen nicht das Pulver — wir meinen die Schrift — erfunden, sondern daß er sie als Junge wie alle Menschenkinder von seinem Schulmeister auch erlernt hat. Sezen wir den Tyrtaios, als er nach Sparta zog, auf fünfzig Jahre (wird er doch näher dem Greisen, als dem Manne dargestellt); so hatte Tyrtaios als Junge vor vierzig Jahren oder zehn Olympiaden, also in der vierzehnten Olympiade schreiben gelernt. Wenn nun aber der Schreibmeister des Tyrtaios ebenfals das Pulver nicht erfunden hat; so muß er ebenfals einen dritten Schreibmeister gehabt haben, und so ständen wir schon mit der Schrift, ohne zu wissen wie, am Anfange der Olympiaden. Doch weiter.

XXXV. In dem vierten Jahre der sieben und zwanzigsten Olympiade verräth Aristokrates, König der Arkader [678]) die Messenier an die Spartaner, und zwar durch — Briefe.

XXXVI. Um die dreißigste Olympiade können wir mit Zuversicht den Korinthier Kypselos Sohn des Eetion sezen. Dieser weihte ein Weihgeschenk nach Olympia, und wollte, wie billig, seinen Namen [569]) auf dem Denkmale hingeschrieben und verewigt wissen. Da er aber früher starb, so baten die Korinthier um die Ehre, ihren eigenen Namen darauf verzeichnen zu dürfen.

XXXVII. Wer Lust dazu hat, kann nun die Abfassung der sibillinischen Lieder sezen, die das alte Weib dem römischen Könige gebracht haben soll.

XXXVIII. Weil wir einige Olympiaden später den attischen Gesezgeber Drakon erhalten; so wird auch die schärfste Kritik nichts dagegen einwenden können, wenn wir in die ein und dreißigste Olympiade einen Mann sezen, der gewöhnlich der neun und zwanzigsten zugetheilt wird, nämlich Zaleukos den Gesezgeber der epizephyrischen Lokrer. Es wird dieser sogenannte Schüler des Pythagoras so häufig von den Schriftstellern [680]) erwähnt, und sein Name war so gefeiert im Alterthume, daß an ihm und seiner Gesezgebung Keiner zu zweifeln wagte. Das Alterthum glaubte treuherzig genug: es könnten diese Gesezе nicht anders als geschrieben worden sein, was schon darum nöthig ist, weil sie nach Diodoros, der etwelche anführt, und nach Polybios in die einzelnen Verhältnisse des Lebens tief eingiengen. Aber da sind nun die Neuern [681]) der Meinung: auch diese Gesezе seien abgesungen worden. Man übersezе sich diese Behauptung, die gar dichterisch klingt, einmal in's wirkliche Leben, und denke sich Gesezesrhapsoden, die über Testamente, unehliche Kinder, Zollabgaben, Steuern und dergleichen Dingen singen! Wenn solche Gesänge möglich sind, dann haben die Raben noch Hofnung, Nachtigallen zu werden. Oder waren die Alten vielleicht so überirdischer Natur, daß sie ihre Gesezе mit so gemeinen und alltäglichen Dingen nicht beschwerten? Wir glauben das Gegentheil, und denkt man nur an die attischen Gesezе, so liegen Beweise daß sie das Menschliche oft noch gröber faßten als unsere Zeit; denn es war nicht ihre Art, zu verhüllen, was der Menschen Gewohnheit ist, wie Homeros bei den bekannten Verhältnissen sagt. Auch wußten grade sie es am besten, daß der den Menschen aufhebt, welcher ihn zu hoch stellt. Zerfällt nun eine solche Behauptung als lächerlich in sich selbst; so wird Zaleukos mit seinem geschriebenen Gesezе stehen bleiben müssen. Kein Jahrhundert, kaum ein halbes später lebt Solon, und wie sollte Solon ein Gut besizen, das seiner nächsten Vorzeit noch unbekannt war? Oder glaubt man vielleicht, die Entwickelung

der Menschheit gehe so raschen Schrittes, daß man ihr Jahr und Tag so füglich vorzeichnen könne?

XXXIX. Mit Zaleukos wird gewöhnlich Charondas genannt, der ebenfals ein Gesezgeber von Unteritalien war und ein Pythagoraier. Des Charondas Gesezе sind ausführlich von Diodoros [682]) behandelt, und unter den Verfügungen über Stiefmütter, Verläumder, Verbindungen, Vormundschaft, Heerbann, Unumstößlichkeit des Gesezes, Prügeleien, Ehescheidungen und Heirathen (treffliche Gesangstoffe) findet sich auch ein ausdrükliches Gesez über die Erziehung, kraft welches [683]) die Jugend in Schrift und Wissenschaft unterrichtet werden sollte, ja der Staat zur Tragung der Kosten für die Besoldung der Lehrer angewiesen wurde. — Aber natürlich hat Diodoros ein Nachbar des Charondas in solchen Dingen kein Urtheil.

XL. Um die drei und dreißigste Olympiade dichtete Peisandros [684]) die Thaten des Herakles, und in derselben Olympiade finden wir zu Olympia ein Denkmal Myrons mit der Aufschrift, daß [685]) Myron und das Volk der Sykyonier es dem Gotte geweiht; doch war die Schrift wegen Länge der Zeit in den Tagen des Pausanias schon theilweise erloschen.

XLI. Aus der acht und dreißigsten Olympiade kennen wir ebenfals [686]) ein altes Denkmal des Eutelidas mit einer alten Inschrift auf dem Fußgestelle der Säule, doch auch diese Inschrift war von der Zeit schon verwischt.

XLII. Um dieselbe Olympiade blühte Periandros [687]) der Korinthier, einer der sieben Weisen — und konnte nicht schreiben? — der zugleich mit dem entfernten Lyder Alyattes [688]) — aber wie? — in freundschaftlicher Verbindung stand. Unter ihm blühte noch der Handel von Korinthos, und diese Stadt beherschte das Meer im Osten und Westen. Es gilt also wieder, was oben vom Handel bemerkt worden.

XLIII. In der folgenden oder neun und dreißigsten Olympiade gab Drakon [689]) den Athenaiern seine Gesetze, und Keiner zweifelte bisher daran, daß er sie [690]) geschrieben, besonders da Drakon's Großvater schon vor sechszig Jahren bei Schreibmeister Tyrtaios hatte in die Schule gehen können. Sogar Josephos [691]) der Jude, der in dem Buchstabenstreite die wichtigste Stimme erhalten hat, hält mit den Athenaiern die Gesetze des Drakon für die ältesten Staatsurkunden zu Athen. Allein man will nun einmal Nomoden das heißt Gesetzesreuter, wie bei den [692]) Mazakenern. Noch wunderbarer erscheint jezt Solons schriftliche Gesezabfassung; denn wo nicht die Vögel wie in China ihm die Schrift gelehrt, ist es unbegreiflich, wie er dazu gekommen.

XLIV. Wir stehen jezt mitten in der Zeit der sieben Weisen, die von den Hellenen großentheils als Schriftsteller betrachtet wurden. Doch lassen wir sie und ihre erbaulichen Briefe bei Diogenes Laertios, und wenden uns zu Pherekydes von Syros, der zuerst die prosaische Schreibart ausgebildet haben soll, und den Untergang der Dichtung auf dem Gewissen hat. Er lebte um die vierzigste Olympiade, und war, wie Dionysios von Halikarnassos [693]) bemerkt, noch in spätern Zeiten ein sehr schäzenswerther Schriftsteller. Die vierzigste Olympiade ist das Jahr 620 vor unserer Zeirechnung, und Solon mußte zu dieser Zeit wenigstens ein angewachsener Junge sein, da er vier und zwanzig Jahre später als betagter Mann seine Gesetze schrieb.

XLV. In derselben vierzigsten Olympiade war nach Apollodoros [694]) der Schriftsteller Xenophanes aus Kolophon, Lehrer der Weisen und Schriftsteller Heraklitos [695]) nach Sotion so wie auch des Parmenides [696]) geboren. Man begreift kaum, wie die eben erfundene Schrift (denn um diese oder solonische Zeit wird sie zugegeben) schon so fertig überall gehandhabt wird, als sei sie schon seit undenklichen Zeiten da gewesen.

XLVI. Nach Pherekydes, der beiläufig gesagt mit dem Schriftsteller Akusilaos [697]) auch unter die sieben Weisen gerechnet wird, übergehen wir Kadmos den Milesier und die andern Schriftsteller, welche sich jezt drängen, und Alle in die vierziger Olympiaden fallen; nur ist es erstaunlich, daß der gute Solon die Schrift eben erfindet, und diese auch schon allerwärts zu Argos, Kolophon, Miletos, Ephesos, in Italien und auf den Inseln angetroffen wird und sonstwärts, wo schwerlich eine Verbindung mit dem damaligen Athen sich nachweisen läßt. Vielleicht wendet man aber ein, die neuere Schrift behaupte nichts von der Erfindung der Schrift mit Solon's Gesezgebung; allein das eben ist das Schlimme, daß sie nicht folgerecht that, was sie thun mußte. Bestimmungen aber, deren man sich so häufig bedient, wie um die solonische Zeit kam die Schrift in algemeine Aufnahme, sind so weit und erklären so wenig, daß man eben so gut sagen könnte: Athen liegt an einem Meere irgend in der Welt. Man denkt sich zu viel oder zu wenig bei solchen Bestimmungen oder besser — gar nichts. Doch wir schweifen ab.

In die ein und vierzigste Olympiade gehört Thales, der nach den Schriftstellern, aus welchen Diogenes [698]) schöpft, ebenfals geschrieben. Es sagte dieser Weise bekanntlich die Sonnenfinsterniß vorher, die zu den Zeiten des Meders Kyaxares, Vaters des Astyages, Urgroßvaters des Kyros [687]) eintraf. Diese vorhergesagte Sonnenfinsterniß fällt nach dem sternkundigen Pingré [700]) auf den dritten Februar des Jahres 625 vor unserer Zeitrechnung oder in's vierte Jahr der acht und dreißigsten Olympiade, und demnach müßte Thales also früher geweissaget haben. Wir stimmen aber der Berechnung Newtons [701]) bei, welcher die Sonnenfinsterniß in's Jahr fünfhundert fünf und achtzig sezt, jedoch, wie viel auch dagegen und gegen Larcher's Meinung, welcher das Jahr fünfhundert fünf und neunzig annimmt, eingewendet werden könnte und von

Volney eingewendet worden, aus keinem andern Grunde, als weil die Berechnung Newton's das jüngste Jahr annimmt, da ja ohnehin unsere Gelehrten über jedes Jahr vor Solon erschrecken. Bedenkt man nun, daß Thales ferner auch das Gestirn [702]) des kleinen Bären entdekt haben soll, und erwägt man, was dazu so wie zur Auffindung des pythagorischen Lehrsazes erfordert wird, und welche Berechnungen sowohl als vorhergegangenen wissenschaftlichen Forschungen nöthig waren, um die thaletische Entdeckung machen zu können, daß diese ferner ohne Zahlenkunde (Zahlen aber und Schrift sind bei den Hellenen eins) unmöglich waren; so wird die Behauptung von der Jugend der Schrift in etwa lächerlich.

Nicht überflüssig ist es hiebei zu bemerken, wie hoch schon zu jener Zeit die übrigen Künste des Lebens standen. Der Zeitgenosse des Thales, Alyattes der Lyder weihte nach Delphoi einen großen silbernen Becher ein Werk des Glaukos [703]) von Chios, und so wahr Kroisos, Sohn des Alyattes die Buchstabenschrift [704]) kannte, und geschriebene [705]) Seherspräche von den hellenischen Seherhäusern erhielt, eben so sicher darf ja muß man annehmen, daß des Alyattes [706]) Sprüche auch geschrieben waren. Hat der Sohn lesen gelernt, so war gewiß der königliche Vater und dessen Zeitgenosse Thales nicht schlechter erzogen. Ein anderer Zeitgenosse des Thales war Periandros, Sohn des Kypselos und Freund des [707]) milesischen Thrasibulos, der mit Alyattes Krieg führte, zugleich aber auch mit Alyattes [708]) selbst befreundet; denn der damalige Korinthier verkehrte viel mit Asien wie [709]) Italien, und das Leben stand schon auf einer gewissen Höhe. Ueppiger Wohlstand war in der Stadt, zu der nicht Jeder fahren konnte, und grade die Schrift, das nöthigste Erforderniß für den Handel sollte sie entbehrt haben? Entbehrt, da schon aus der dreißigsten Olympiade [710]) korinthische Schriftdenkmäler erwähnt werden, und der beschriebene Kasten des Kypselos bekannt genug ist?

XLVII. In die zwei und vierzigste Olympiade sezen wir den Weisen und Schriftsteller Epimenides, der in der sieben und vierzigsten Olympiade [711]) als berühmter und hochbetagter Greis nach Athen gieng, um die bekannte Reinigung vorzunehmen.

XLVIII. In der drei und vierzigsten Olympiade war Cheilon [712]) im Jünglingsalter, da er in der zwei und fünfzigsten ein sehr alter Mann war. Aisopos. [713]) der Schriftsteller war sein jüngerer Zeitgenosse, und der Schriftsteller Anaximandros. [714]) wurde in derselben drei und vierzigsten Olympiade geboren.

XLIX. In der folgenden vier und vierzigsten Olympiade war Solon schon ein thätiger und geachteter Staatsmann. Besonders hatte er seinen Ruhm durch die Einnahme von Salamis und das gleichnamige Gedicht begründet, das also [715]) anfängt:

Von dem lieblichen Salamis kam ich selber ein Herold,
Sezend euch statt des Markts zierliche Red' und Gesang.

Dieses Gedicht ist wenigstens in dieser Olympiade geschrieben; denn kaum zwei Olympiaden später gab Solon seine Gesezе. Peisistratos aber war bekanntlich zur Zeit der Einnahme von Salamis noch ein Jüngling, und Solon scheint nicht sehr viel älter gewesen zu sein.

L. Um die fünf und vierzigste Olympiade sezt man gewöhnlich den Schriftsteller Aristeas den Prokonnesier, der in Herodotos und sonst vielwärts angeführt wird. Mit ihm erwähnen wir auch den Pittakos, welcher [716]) ungefähr gleichzeitig mit Solon den Mitylenaiern seine Gesezе gab.

LI. So stehen wir endlich an der berühmten sechs und vierzigsten Olympiade, in welcher [717]) Solon den Athenaiern seine Gesezе gab und im Prytaneion [718]) aufstellte, Gesezе, die schon ordentliche Schulen vorfanden, und sich darum auch mit ihnen eben so beschäftigten, wie schon Drakon [719]) gethan

hatte. Hier ist nun die oft bestrittene Gränze, über welche die neuere Meinung nicht hinaus will, die hohe Wehrmauer, durch die keiner weiter in's Alterthum dringen soll. Die früher ungekannte Schrift regnet nun in Hellas hinein, Homeros und die ganze Vorzeit wird gesammelt, obgleich schon fast um dieselbe Zeit Theagenes aus Rhegion [720]) eine Diorthose des Homeros vornahm. Alles was wir bisher angeführt, wird ohne Weiteres geläugnet; daß man aber zugleich allen Glauben an alle Schriftsteller wegläugnet, daran wird nie gedacht, weil die Gelehrsamkeit meist mit dem Einzelnen sich befaßt, seltener dem Zusammenhange der Dinge nachforscht.

Wir hätten noch Manches anführen können, wie vor Solon dem sogenannten Sammler des Homeros und kirchlichem sowohl als bürgerlichem [721]) Gesezgeber manche Staaten schon ein großes Leben ausgelebt hatten, z. B. Messenien, Korinthos unter den Bakchiaden, Sparta, Argos und mehrere italische Staaten, wie grade Athen, später der Stern von Hellas zu jener Zeit noch in ungeehrter Dunkelheit lag; allein es genüge uns, den Stammbaum der Schrift, in welchem wir Thatsache und Sage freiwillig untereinander mischten, bis auf Solon hinabgeführt zu haben. Die Meinung der Alten über diesen Gegenstand liegt zu Tage, und es wäre seltsam, wenn wir in den Angelegenheiten des Alterthums uns anmaßten, besser unterrichtet zu sein als sie selbst. Wo Schwachköpfe urtheilen, da finden Alte und Neue keinen Glauben, und das ist des Kritikers Feld, daß er zeige, wo das Vorurtheil herscht, wie und warum es sich eingebürgert; wo aber Thatsachen reden, da darf der Forschergeist nicht wegschneiden, was ihm beliebt, wenn er die Wahrheit nicht für den Irthum zu geben weiß. Jedoch wer das Ganze, welches wir zusammengestellt, erwogen hat, wird sich schon mit den Alten sein Urtheil gebildet haben. Wir sagen, das Ganze; denn Einzelheiten, deren noch viele leichtlich sich zufügen ließen, aus ihrem Zusammenhange gerissen zu

widerlegen, ist nicht nur leicht, sondern die gewöhnliche Kampfweise; schwerer aber, den ganzen Kreis zu fassen, und in sein Nichts aufzulösen. Könnte dieses aber geschehen, so zerfiel alle vorsolonische Geschichte der Hellenen, und mit ihr die nachsolonische von selbst, denn sie fußet auf ihrer Vorzeit. Doch wir überlassen Jeden seinem eigenen Urtheile, fahren in unserer Untersuchung fort, und trösten uns mit Isokrates, der [722]) von der attischen Schrift, wie wir meinen, gegen welche die ionische aufkommen wollte, also spricht: es bleibt bei dem Alten.

hatte. Hier ist nun die oft bestrittene Gränze, über welche die neuere Meinung nicht hinaus will, die hohe Wehrmauer, durch die keiner weiter in's Alterthum dringen soll. Die früher ungekannte Schrift regnet nun in Hellas hinein, Homeros und die ganze Vorzeit wird gesammelt, obgleich schon fast um dieselbe Zeit Theagenes aus Rhegion [720]) eine Diorthose des Homeros vornahm. Alles was wir bisher angeführt, wird ohne Weiteres geläugnet; daß man aber zugleich allen Glauben an alle Schriftsteller wegläugnet, daran wird nie gedacht, weil die Gelehrsamkeit meist mit dem Einzelnen sich befaßt, seltener dem Zusammenhange der Dinge nachforscht.

Wir hätten noch Manches anführen können, wie vor Solon dem sogenannten Sammler des Homeros und kirchlichem sowohl als bürgerlichem [721]) Gesezgeber manche Staaten schon ein großes Leben ausgelebt hatten, z. B. Messenien, Korinthos unter den Bakchiaden, Sparta, Argos und mehrere italische Staaten, wie grade Athen, später der Stern von Hellas zu jener Zeit noch in ungeehrter Dunkelheit lag; allein es genüge uns, den Stammbaum der Schrift, in welchem wir Thatsache und Sage freiwillig untereinander mischten, bis auf Solon hinabgeführt zu haben. Die Meinung der Alten über diesen Gegenstand liegt zu Tage, und es wäre seltsam, wenn wir in den Angelegenheiten des Alterthums uns anmaßten, besser unterrichtet zu sein als sie selbst. Wo Schwachköpfe urtheilen, da finden Alte und Neue keinen Glauben, und das ist des Kritikers Feld, daß er zeige, wo das Vorurtheil herscht, wie und warum es sich eingebürgert; wo aber Thatsachen reden, da darf der Forschergeist nicht wegschneiden, was ihm beliebt, wenn er die Wahrheit nicht für den Irthum zu geben weiß. Jedoch wer das Ganze, welches wir zusammengestellt, erwogen hat, wird sich schon mit den Alten sein Urtheil gebildet haben. Wir sagen, das Ganze; denn Einzelheiten, deren noch viele leichtlich sich zufügen ließen, aus ihrem Zusammenhange gerissen zu

daher, wo nicht Schwäche des Urtheils obwaltet, den Alten folgen zu müssen gleichsam als unsern Lehrern, die wir doch wahrlich nicht mit dem niederschlagen können, was wir nur durch sie wissen. Und bleibt uns so nur ein einziges vorsolonisches Denkmal stehen, so fällt damit die neuere Meinung über das Alter der Buchstabenschrift, und löset sich in Nichts auf.

An keine Zeitfolge, die auch hier unnüz sein würde, uns bindend führen wir aus der Menge nur wenige geschichtliche Denkmäler an; denn wenige genügen nach dem, was früher erörtert worden, doch auch die Denkmäler der Sage möge man nicht ganz verschmähen.

Zu Haliartos einer Stadt in Boiotien, die in dem Kriege gegen Perseus [723]) gänzlich zerstört ward, fand sich nach alter Ueberlieferung das Grab der Alkmene. Diese Grabstätte wurde von den Spartanern zerstört, und wie Plutarchos [724]) berichtet, fand man darin eine eherne Tafel, beschrieben mit alten unleserlichen Buchstaben. Agesilaos der Spartaner sandte die Schrift nach Aigypten, um sie entziffern zu lassen, denn er und die, so bei ihm waren, verstanden nicht die untergegangenen Schriftzüge. — Betrachten wir diese Thatsache genau, so thut der Name wenig zur Sache; denn alte Gemälde und Gräber werden noch heutzutage wunderlich von den Kunstverständigen getauft; die Thatsache aber bleibt stehen, da sie in zu klare Zeiten hineinfällt, als daß sie geläugnet werden könnte. Keiner konnte die Schrift lesen, und die Aigypter haben sie auch wahrscheinlich nicht entziffert. Altattische Buchstaben konnten es füglich nicht sein; denn diese kannte auch wohl Agesilaos der Freund Xenophon's des Athenaiers, waren also wohl ältere Schriftzüge, bei denen der Name Alkmene um so weniger Werth hat, da er nicht gelesen werden konnte. Merkwürdig aber ist hiebei, daß grade Boiotien, wo die Phoiniker zuerst sich ansiedelten, dieses alte Schriftdenkmal nicht nur aufzuweisen hat sondern überhaupt mehrere solcherlei Art. Wir erinnern nur an die alte Tafel mit den Werken und Tagen des Hesiodos,

die bei den Boiotern [725]) gezeigt wurde, und an die Denkmäler im boiotiſchen Thebai, von welchen Herodotos [726]) berichtet. Betrachten wir dieſe Leztern, ſo geben wir zwar nichts auf die Namen; allein es iſt doch wunderbar, daß dieſes ſo wie das Denkmal zu Haliartos auf den boiotiſchen, das heißt phoiniſiſchen Herakles ſich beziehen. Herodotos verſtand wahrſcheinlich eben ſo wenig von der Inſchrift als Ageſilaos; der Cicerone des Tempels gab eine Erklärung, mit welcher der Geſchichtſchreiber fürlieb nehmen mußte, und die Boioter ſcheinen alles Alte, was ſie nicht verſtanden, auf Ogyges und Herakles bezogen zu haben. Allein dadurch fallen die Denkmäler nicht nur nicht weg, ſondern ſie beſtätigen vielmehr, wie alt die Schrift in Hellas. Oder man müßte denn den Herodotos für einen Narren halten, der das Alte nicht vom Neuen zu unterſcheiden vermochte, was unmöglich iſt, da er zuweilen den Betrug mit Inſchriften nachweiſet, und wenn es ſo wäre, dennoch von unſerer Zeit nicht mehr ermittelt werden könnte. Auch kann man die Inſchriften nicht für untergeſchoben erklären; denn zu welchem Zweke ſollte man etwas erdichten, was unverſtändlich weder Nuzen noch Schaden bringen konnte? Leicht erklärlich wird aber die Sache, wenn man dem Herodotos vollen Glauben ſchenkt. Die Inſchriften waren in phoiniſiſcher, das iſt pelasgiſcher Schrift, Herodotos ein Aſiate bediente ſich der ioniſchen, und überhaupt war die phoiniſiſche Schrift in Hellas untergegangen, und wer weiß, ob ſelbſt die Prieſter ſie verſtanden haben, wir meinen nämlich diejenigen, welche die Exegeten oder Tempelführer waren?

Allein auch davon abgeſehen, ſo beſtätigt ſich Herodotos auf andere Weiſe, und da Alles geſchichtlich zuſammenhängt, ſo ſehen wir nicht ein, welcher Zwek bei dem Zweifeln ſein kann. Ariſtoteles nämlich ein Mann, der grade über die Schriften der ältern Zeit wie eines Orpheus ſo ſcharf richtete, und der nicht blos durch ſeine unvergleichliche Alles aufſammelnde Gelehrſamkeit ſondern auch durch ſeinen Scharfſinn

über jeden Zweifel erhaben ist, spricht in einer, ihm wenigstens beigelegten, Schrift [727]) also: bei Hypate wurde eine alte Säule aufgefunden, die mit alten Buchstaben beschrieben war, und da die Aineianen (Bewohner von Hypate) wissen wollten, von wem sie wäre, so sandten sie einige Männer ab, um sie nach Athen zu bringen. Auf dem Wege durch Boiotien sprachen sie mit Einigen wegen ihrer Reise, und wurden in das sogenannte Ismenion nach Thebai geführt; denn man sagte: es seien dort Weihgeschenke, die ganz ähnliche alte Buchstaben hätten. Und so entzifferten die Aineianen nach diesen ihre eigene Schrift. Also erzält Aristoteles oder wer sonst, was hier gleichgültig ist; denn die Thatsache bleibt dieselbe, und an ein Unterschieben oder Erdichtung solcher Erzälung kann man nicht denken, denn wo wäre ein Zwek oder vernünftiger Grund abzusehen? Unwidersprechlich ist also von einer alten vorsoloniſchen Schrift die Rede, die im Leben weder damals gebraucht noch verstanden ward. Vergleichen wir diesen Bericht mit Herodotos, so hängt Alles genau zusammen und bestätiget Eines das Andere, ja das Ismenion scheint mehr solcher alten Schriftmäler zu besizen, als Herodotos erwähnt hat. Wenn diese Inschriften aber, wie Herodotos ausdrüklich sagt, in kadmeischen oder phoinikischen oder pelasgischen Buchstaben geschrieben waren; so ist kein Zweifel übrig, daß auch die entzifferte Inschrift der Aineianen dieselben Schriftzüge trug? Wer sind aber die Aineianen? fragen wir mit Heliodoros [628]), und er selbst so wie Strabon [729]) und Andere verweisen uns wieder in den Norden von Boiotien an den Oita im Süden von Thessalien, wo voreinst die Pelasger wohnten, woraus also wieder der geschichtliche Zusammenhang erhellt.

Wir glauben also bei sogestalten Dingen gar nichts Ungereimtes zu sagen, wenn wir mit den alten Schriftstellern behaupten, daß die pelasgische oder phoinikische Schrift schon in ältester Zeit gebraucht worden, da sie in der alten Zeit schon verloren war. Wird doch keiner wahrlich auf den

seltsamen Einfall gerathen, als ob Solon und in der vier und zwanzigsten Olympiade (also hundert vier Jahre früher) der Schreibmeister Tyrtaios sich der pelasgischen statt der attischen Schrift bedient. Wie gewandt man übrigens schon zu Solon's Zeit die Schrift zu handhaben wußte, und darin nicht so neu war, als die Neuern wähnen, zeigen unter andern die Schriftverfälschungen [730]) zu Delphoi und die des Onomakritos, der zu dieser Zeit ein Knabe war, denn er war Mann unter den Peisistratiden.

Bei dem Fälscher Onomakritos wollen wir einen Augenblik verweilen, da so Vieles von ihm gesprochen, so Weniges klar ist. Er, der Zeitgenosse der Peisistratiden um [731]) die fünfzigste Olympiade, der von Hermippos [732]) unter die Weisen, von Andern sogar, wie Aristoteles [733]) berichtet, unter die geachteten Gesezgeber gerechnet ward; er, der selbst [734]) Dichter und als solcher auch vor Dareios [735]) erscheint, fälschte bekanntlich in die Sprüche des Musaios [736]), und wurde vom Lasos von Hermione [737]), einem ebenfals [738]) geachteten Dichter (Dichter aber und Frauen vertragen sich schlecht) auf der That ertappt. Wegen dieser Fälschung wurde nun Onomakritos der Allerweltsverfälscher bei Alten [739]) und Neuern, und von dem Peisistratiden vertrieben, der doch späterhin [740]) seiner Freundschaft und seiner Dienste bei dem Perserkönige so sehr bedurfte, und kein geringes Gewicht auf ihn legte. Ohne uns auf die Ursachen einzulassen, warum der Spruchdeuter [741]) den Musaios weniger im eigentlichen Sinne verfälschte als vielmehr eigene Zusäze in die Sprüche des Musaios hinein dichtete, halten wir uns blos an der Sache. Wäre bis auf Solon und die Peisistratiden Alles durch die Rhapsoden fortgepflanzt und nichts schriftlich verfaßt worden, wie die neuere Meinung behauptet; so wäre diese Fälschung ein reines Unding; denn Urkunden lassen sich wohl verfälschen, nicht aber Gesang im Munde von Rhapsoden oder wem sonst, noch weniger aber läßt sich eine solche Fälschung nachweisen. Lange vor Solon's

Zeit waren die Sprüche eines Musaios, Bakis, Olenos, Melampus und Anderer geehrt und blos wegen ihres hohen Alterthums und des Heiligenscheines, den dieses verleiht. Deshalb durfte auch keine Silbe an diesen Gottbegeisterten Sehern verändert werden. Warum nun, vielleicht aus Staatsabsichten, Onomakritos der Priester des Dionysos [742]) grade über Lemnos seine Verse einschaltete, die er offenbar für alte Weissagungen geltend machen wollte; in welchen Absichten und Beziehungen er dies gethan; warum der Peisistratide, der nahe bei Lemnos am Strymon [743]) Besizungen hatte, so gewaltig erzürnte; ob die Weissagung endlich mit dem Seherspruche der Lemnier, welchen Herodotos [744]) anführt, in Verbindung steht; wer vermöchte das zu sagen? Aber fragen kann man: wie sind denn diese alten Schriften bis auf Solon gekommen, wenn nicht schriftlich? Wären sie erst zu Solon's Zeit schriftlich verfaßt oder niedergeschrieben worden, kein Mensch hätte etwas darauf gegeben; denn ihnen fehlte dann, was den Menschen Ehrfurcht gebietet, die Göttlichkeit des Alters, und die neuen Propheten werden gekreuzigt oder gesteinigt. Unklug wäre es zu behaupten, die heiligen Sprüchler seien durch Rhapsoden fortgepflanzt worden; denn jede Stadt verwahrte ihre Seherssprüche geheimnißreich vor den Augen der Menschen auf der Burg, und sie wurden in mislichen Zeitläufen zu Rathe gezogen. So hatte Lakedaimon schon frühe seine alten Sprüche [745]); und die Könige zu Sparta [746]) bewahrten die Weissagungen, wie auch Aristomenes [747]) in Messenien that. Eben so weiß auch Thebai [748]) von Sprüchen der ältesten Zeit, und in Athen wurden die Seherssprüche, in denen Hippias der Peisistratide [749]) so sehr bewandert war, auf der Burg bewahrt, von wo Kleomenes [750]) sie raubte. Diese Seherssprüche waren aber nicht zu Jedermanns Einsicht; sondern die Chresmologen oder Spruchdeuter sahen die alten Schriften ein, und deuteten, was für die Gegenwart ihnen passend scheinen mochte, wie dann die Anwendung solcher alten Sprüche in allen Geschichtschreibern

von Herodotos an häufig vorkommt, und selbst nach Thukydides [751]) die Spruchdeuter keinen geringen Einfluß auf den peloponnesischen Krieg ausübten. Nicht selbstgefertigte Sprüche gaben sie (denn auf Lebende giebt der Aberglaube der Mitwelt in solchen Dingen wenig), sondern sie deuteten blos die alten Seher, die sie deshalb genau erforschen mußten. Ein solcher Chresmologe heißt auch Onomakritos bei Herodotos, und wenn Lasos, der selbst Dichter zugleich bei Stobaios [752]) als Sprüchler dargestellt wird, ihn ertappte; so sehen wir darin nichts anderes, als daß die Propheten aller Zeiten einander verkezerten. Außer Onomakritos kennen wir noch mehrere solcher alten Spruchdeuter, wie den Euphorion [753]) und Stilbides, welcher Leztere [754]) vorzüglich als Erklärer alter Sprüche berühmt war. Denn wie die Römer aus den sibyllinischen Büchern, unsere Vor- und Mitwelt aus der Apokalypse die Schikſale der Gegenwart herauszudeuten suchten; so befragten auch die Hellenen (bleibt doch der Mensch sich ewig gleich) seine alten Seher. In Eukloos, Musaios, Lykos und Bakis las [755]) man die Perserkriege, Aristomenes [756]) sah das Schikſal des Vaterlandes in den Sprüchen des Lykos, die Athener wurden durch ihre Sprüche [757]) zu dem peloponnesischen Kriege, die Thebaier [758]) zur Schlacht von Leuktra ermutigt, und selbst in später Zeit begann Nikomedes, Sohn des Prusias, nur den Krieg, nachdem [759]) seine Sprüche ihn gestärkt.

So ist Onomakritos der Fälscher des Musaios vielmehr ein Beweis für das Alter der Schrift, als daß er unserer Ansicht schadete. Wie wenig übrigens der Hellene an der Schriftkunde des Musaios, von welchem das heilige Sängergeschlecht der Lykomeden [760]) uralte Lieder besaß, zweifelte, beweiset die Inschrift, die man in dem Grabe [761]) seiner Gattin gefunden haben wollte.

Mit dieser könnten wir noch viele alte Tempelschriftmäler nachweisen, aus denen fast zu Zeiten des Fälschers Onomakritos und des [762]) Fälschers Solon Akusilaos der

Geschichtschreiber [763]). seine Geschichten gesammelt haben soll z. B. die pelasgische Schrift in Italien, welche aus dem pelasgischen Dodona mitgenommen [764]) L. Manios noch las; die altitalische Schrift [765]) überhaupt, hingebracht durch die Pelasger und Euandros, ferner die Schriftmäler von Helenos [766]) und Aineias [767]) und den beschriebenen Schild [768]) des Tarquinius samt der noch ältern beschriebenen Säule [769]) im Tempel der Diana; allein da unsere Wissenschaft noch nicht dahin gekommen ist, Sage und Geschichte genau scheiden zu können, so ist es eben so thöricht, die Schriftmäler wie eines Diomedes [770]) und der Hyperboraier [771]) zu Delos bestreiten als betheuern zu wollen. Deshalb wollen wir nur einige geschichtliche Denkmäler noch hinzufügen, die unbezweifelt fest stehen, und den altattischen [772]) Buchstaben an Alter gleich kommen, wo nicht sie übertreffen.

Zuerst nun bietet sich uns der berühmte Kasten des Kypselos dar, der von den Kypseliden [773]) wahrscheinlich noch zu den Lebzeiten des Kypselos geweiht ward. Auf die alte Bustrophedon, das ist, Furchenschrift [774]), mit welcher das kostbare Weihgeschenk beschrieben war, geben wir nichts; halten aber fest, daß der Kasten mit seiner Inschrift weit vor Solon's Zeit fällt, denn die Kindeskinder des Kypselos blieben nicht mehr an der Herschaft, und Periandros des Kypselos Sohn ist, wie oben dargethan ward, schon älter als Solon. Rechnen wir nun noch die schwer verständlichen Schriftzüge dazu, die Pausanias [775]) ein eben so großer Schrift- als Kunstkenner sich nicht erklären konnte, bedenken zugleich, daß Eumelos der Bakchiade [776]) Theil an den Inschriften haben soll, daß dieser Eumelos [777]) endlich einer der ältesten kyklischen Dichter ist, deren eigentliches Zeitalter lange vor Solon zu Ende war; so verwirrt sich zwar, wie häufig die Zeitrechnung, allein immer bleibt es fest stehen, daß dieses schriftliche Denkmal weit vor der solonischen Zeit [778]) vorangeht.

hatte. Hier ist nun die oft bestrittene Gränze, über welche die neuere Meinung nicht hinaus will, die hohe Wehrmauer, durch die keiner weiter in's Alterthum dringen soll. Die früher ungekannte Schrift regnet nun in Hellas hinein, Homeros und die ganze Vorzeit wird gesammelt, obgleich schon fast um dieselbe Zeit Theagenes aus Rhegion [720]) eine Diorthose des Homeros vornahm. Alles was wir bisher angeführt, wird ohne Weiteres geläugnet; daß man aber zugleich allen Glauben an alle Schriftsteller wegläugnet, daran wird nie gedacht, weil die Gelehrsamkeit meist mit dem Einzelnen sich befaßt, seltener dem Zusammenhange der Dinge nachforscht.

Wir hätten noch Manches anführen können, wie vor Solon dem sogenannten Sammler des Homeros und kirchlichem sowohl als bürgerlichem [721]) Gesezgeber manche Staaten schon ein großes Leben ausgelebt hatten, z. B. Messenien, Korinthos unter den Bakchiaden, Sparta, Argos und mehrere italische Staaten, wie grade Athen, später der Stern von Hellas zu jener Zeit noch in ungeehrter Dunkelheit lag; allein es genüge uns, den Stammbaum der Schrift, in welchem wir Thatsache und Sage freiwillig untereinander mischten, bis auf Solon hinabgeführt zu haben. Die Meinung der Alten über diesen Gegenstand liegt zu Tage, und es wäre seltsam, wenn wir in den Angelegenheiten des Alterthums uns anmaßten, besser unterrichtet zu sein als sie selbst. Wo Schwachköpfe urtheilen, da finden Alte und Neue keinen Glauben, und das ist des Kritikers Feld, daß er zeige, wo das Vorurtheil herscht, wie und warum es sich eingebürgert; wo aber Thatsachen reden, da darf der Forschergeist nicht wegschneiden, was ihm beliebt, wenn er die Wahrheit nicht für den Irthum zu geben weiß. Jedoch wer das Ganze, welches wir zusammengestellt, erwogen hat, wird sich schon mit den Alten sein Urtheil gebildet haben. Wir sagen, das Ganze; denn Einzelheiten, deren noch viele leichtlich sich zufügen ließen, aus ihrem Zusammenhange gerissen zu

widerlegen, ist nicht nur leicht, sondern die gewöhnliche Kampfweise; schwerer aber, den ganzen Kreis zu fassen, und in sein Nichts aufzulösen. Könnte dieses aber geschehen, so zerfiel alle vorsolonische Geschichte der Hellenen, und mit ihr die nachsolonische von selbst, denn sie fußet auf ihrer Vorzeit. Doch wir überlassen Jeden seinem eigenen Urtheile, fahren in unserer Untersuchung fort, und trösten uns mit Isokrates, der [722]) von der attischen Schrift, wie wir meinen, gegen welche die ionische aufkommen wollte, also spricht: es bleibt bei dem Alten.

Wie der Kasten des Kypselos, eben so unbestreitbar geschichtlich sind die vorsolonischen heiligen Bücher der eleusischen Gottheiten in Messenien, und die aristomenische Tafel, von welcher wir oben geredet, bestätigt sich durch andere Thatsachen. So wurden bei den Thesmophorien am lezten Tage des Festes die heiligen Gesezbücher feierlich unter Gebeten von den attischen Frauen nach Eleusis [779]) getragen, und da die messenischen Geheimnisse samt den Priestern aus dem attischen Eleusis stammten, auch nach der Einnahme von Messenien zu dem Mutterlande Attika [780]) zurückflüchteten; so dürfen wir mit Zuversicht daraus schließen, daß die attischen heiligen Bücher früher geschrieben waren, als die ihrer Pflanzer der Messenier. Wie hoch aber diese Thatsachen über das solonische Zeitalter hinausfallen, ist bekannt.

Auch bei den Pheneaten [781]) finden wir ein heiliges Buch der eleusischen Geheimnisse. In zwei wohl ineinander gefugten Steinen wurden diese Schriften uralter Zeit verwahrt, jährlich nur am Festtage herausgenommen, von den Eingeweihten gelesen, und dann in der Nacht wiederum sorgfältig unter die Steine verschlossen.

Sind diese Thatsachen unbestreitbar; so können wir uns der Frage entschlagen, ob die Geheimnisse überhaupt schriftlicher Urkunden entbehren konnten, und so ist es, abgesehen von allem früher Gesagten, klar, wie weit die Schrift über Solons Zeit hinausgeht, und können wir uns darum mit diesen wenigen Denkmälern begnügen, denen man leicht noch Viele [782]) hinzufügen könnte. Obgleich wir nun unsere Ansicht für erwiesen halten, wollen wir dennoch mit wenigen Worten noch den Schriftgebrauch im Staatsleben der Alten betrachten, im Staatsleben, sagen wir, weil in ihm vorzüglich der Alte sich bewegte.

daher, wo nicht Schwäche des Urtheils obwaltet, den Alten folgen zu müssen gleichsam als unsern Lehrern, die wir doch wahrlich nicht mit dem niederschlagen können, was wir nur durch sie wissen. Und bleibt uns so nur ein einziges vorsolonisches Denkmal stehen, so fällt damit die neuere Meinung über das Alter der Buchstabenschrift, und löset sich in Nichts auf.

An keine Zeitfolge, die auch hier unnüz sein würde, uns bindend führen wir aus der Menge nur wenige geschichtliche Denkmäler an; denn wenige genügen nach dem, was früher erörtert worden, doch auch die Denkmäler der Sage möge man nicht ganz verschmähen.

Zu Haliartos einer Stadt in Boiotien, die in dem Kriege gegen Perseus [723]) gänzlich zerstört ward, fand sich nach alter Ueberlieferung das Grab der Alkmene. Diese Grabstätte wurde von den Spartanern zerstört, und wie Plutarchos [724]) berichtet, fand man darin eine eherne Tafel, beschrieben mit alten unleserlichen Buchstaben. Agesilaos der Spartaner sandte die Schrift nach Aigypten, um sie entziffern zu lassen, denn er und die, so bei ihm waren, verstanden nicht die untergegangenen Schriftzüge. — Betrachten wir diese Thatsache genau, so thut der Name wenig zur Sache; denn alte Gemälde und Gräber werden noch heutzutage wunderlich von den Kunstverständigen getauft; die Thatsache aber bleibt stehen, da sie in zu klare Zeiten hineinfällt, als daß sie geläugnet werden könnte. Keiner konnte die Schrift lesen, und die Aigypter haben sie auch wahrscheinlich nicht entziffert. Altattische Buchstaben konnten es füglich nicht sein; denn diese kannte auch wohl Agesilaos der Freund Xenophon's des Athenaiers, waren also wohl ältere Schriftzüge, bei denen der Name Alkmene um so weniger Werth hat, da er nicht gelesen werden konnte. Merkwürdig aber ist hiebei, daß grade Boiotien, wo die Phoiniker zuerst sich ansiedelten, dieses alte Schriftdenkmal nicht nur aufzuweisen hat sondern überhaupt mehrere solcherlei Art. Wir erinnern nur an die alte Tafel mit den Werken und Tagen des Hesiodos,

die bei den Boiotern [725]) gezeigt wurde, und an die Denkmäler im boiotischen Thebai, von welchen Herodotos [726]) berichtet. Betrachten wir diese Leztern, so geben wir zwar nichts auf die Namen; allein es ist doch wunderbar, daß dieses so wie das Denkmal zu Haliartos auf den boiotischen, das heißt phoinikischen Herakles sich beziehen. Herodotos verstand wahrscheinlich eben so wenig von der Inschrift als Agesilaos; der Cicerone des Tempels gab eine Erklärung, mit welcher der Geschichtschreiber fürlieb nehmen mußte, und die Boioter scheinen alles Alte, was sie nicht verstanden, auf Ogyges und Herakles bezogen zu haben. Allein dadurch fallen die Denkmäler nicht nur nicht weg, sondern sie bestätigen vielmehr, wie alt die Schrift in Hellas. Oder man müßte denn den Herodotos für einen Narren halten, der das Alte nicht vom Neuen zu unterscheiden vermochte, was unmöglich ist, da er zuweilen den Betrug mit Inschriften nachweiset, und wenn es so wäre, dennoch von unserer Zeit nicht mehr ermittelt werden könnte. Auch kann man die Inschriften nicht für untergeschoben erklären; denn zu welchem Zweke sollte man etwas erdichten, was unverständlich weder Nuzen noch Schaden bringen konnte? Leicht erklärlich wird aber die Sache, wenn man dem Herodotos vollen Glauben schenkt. Die Inschriften waren in phoinikischer, das ist pelasgischer Schrift, Herodotos ein Asiate bediente sich der ionischen, und überhaupt war die phoinikische Schrift in Hellas untergegangen, und wer weiß, ob selbst die Priester sie verstanden haben, wir meinen nämlich diejenigen, welche die Exegeten oder Tempelführer waren?

Allein auch davon abgesehen, so bestätigt sich Herodotos auf andere Weise, und da Alles geschichtlich zusammenhängt, so sehen wir nicht ein, welcher Zwek bei dem Zweifeln sein kann. Aristoteles nämlich ein Mann, der grade über die Schriften der ältern Zeit wie eines Orpheus so scharf richtete, und der nicht blos durch seine unvergleichliche Alles aufsammelnde Gelehrsamkeit sondern auch durch seinen Scharfsinn

über jeden Zweifel erhaben ist, spricht in einer, ihm wenigstens beigelegten, Schrift [727]) also: bei Hypate wurde eine alte Säule aufgefunden, die mit alten Buchstaben beschrieben war, und da die Aineianen (Bewohner von Hypate) wissen wollten, von wem sie wäre, so sandten sie einige Männer ab, um sie nach Athen zu bringen. Auf dem Wege durch Boiotien sprachen sie mit Einigen wegen ihrer Reise, und wurden in das sogenannte Ismenion nach Thebai geführt; denn man sagte: es seien dort Weihgeschenke, die ganz ähnliche alte Buchstaben hätten. Und so entzifferten die Aineianen nach diesen ihre eigene Schrift. Also erzält Aristoteles oder wer sonst, was hier gleichgültig ist; denn die Thatsache bleibt dieselbe, und an ein Unterschieben oder Erdichtung solcher Erzälung kann man nicht denken, denn wo wäre ein Zwek oder vernünftiger Grund abzusehen? Unwidersprechlich ist also von einer alten vorsoloniſchen Schrift die Rede, die im Leben weder damals gebraucht noch verstanden ward. Vergleichen wir diesen Bericht mit Herodotos, so hängt Alles genau zusammen und bestätiget Eines das Andere, ja das Ismenion scheint mehr solcher alten Schriftmäler zu besizen, als Herodotos erwähnt hat. Wenn diese Inschriften aber, wie Herodotos ausdrüklich sagt, in kadmeischen oder phoinikischen oder pelasgischen Buchstaben geschrieben waren; so ist kein Zweifel übrig, daß auch die entzifferte Inschrift der Aineianen dieselben Schriftzüge trug? Wer sind aber die Aineianen? fragen wir mit Heliodoros [628]), und er selbst so wie Strabon [729]) und Andere verweisen uns wieder in den Norden von Boiotien an den Oita im Süden von Thessalien, wo voreinst die Pelasger wohnten, woraus also wieder der geschichtliche Zusammenhang erhellt.

Wir glauben also bei sogestalten Dingen gar nichts Ungereimtes zu sagen, wenn wir mit den alten Schriftstellern behaupten, daß die pelasgische oder phoinikische Schrift schon in ältester Zeit gebraucht worden, da sie in der alten Zeit schon verloren war. Wird doch keiner wahrlich auf den

seltsamen Einfall gerathen, als ob Solon und in der vier und zwanzigsten Olympiade (also hundert vier Jahre früher) der Schreibmeister Tyrtaios sich der pelasgischen statt der attischen Schrift bedient. Wie gewandt man übrigens schon zu Solon's Zeit die Schrift zu handhaben wußte, und darin nicht so neu war, als die Neuern wähnen, zeigen unter andern die Schriftverfälschungen [730]) zu Delphoi und die des Onomakritos, der zu dieser Zeit ein Knabe war, denn er war Mann unter den Peisistratiden.

Bei dem Fälscher Onomakritos wollen wir einen Augenblik verweilen, da so Vieles von ihm gesprochen, so Weniges klar ist. Er, der Zeitgenosse der Peisistratiden um [731]) die fünfzigste Olympiade, der von Hermippos [732]) unter die Weisen, von Andern sogar, wie Aristoteles [733]) berichtet, unter die geachteten Gesezgeber gerechnet ward; er, der selbst [734]) Dichter und als solcher auch vor Dareios [735]) erscheint, fälschte bekanntlich in die Sprüche des Musaios [736]), und wurde vom Lasos von Hermione [737]), einem ebenfals [738]) geachteten Dichter (Dichter aber und Frauen vertragen sich schlecht) auf der That ertappt. Wegen dieser Fälschung wurde nun Onomakritos der Allerweltsverfälscher bei Alten [739]) und Neuern, und von dem Peisistratiden vertrieben, der doch späterhin [740]) seiner Freundschaft und seiner Dienste bei dem Perserkönige so sehr bedurfte, und kein geringes Gewicht auf ihn legte. Ohne uns auf die Ursachen einzulassen, warum der Spruchdeuter [741]) den Musaios weniger im eigentlichen Sinne verfälschte als vielmehr eigene Zusäze in die Sprüche des Musaios hinein dichtete, halten wir uns blos an der Sache. Wäre bis auf Solon und die Peisistratiden Alles durch die Rhapsoden fortgepflanzt und nichts schriftlich verfaßt worden, wie die neuere Meinung behauptet; so wäre diese Fälschung ein reines Unding; denn Urkunden lassen sich wohl verfälschen, nicht aber Gesang im Munde von Rhapsoden oder wem sonst, noch weniger aber läßt sich eine solche Fälschung nachweisen. Lange vor Solon's

Zeit waren die Sprüche eines Musaios, Bakis, Olenos, Melampus und Anderer geehrt und blos wegen ihres hohen Alterthums und des Heiligenscheines, den dieses verleiht. Deshalb durfte auch keine Silbe an diesen Gottbegeisterten Sehern verändert werden. Warum nun, vielleicht aus Staatsabsichten, Onomakritos der Priester des Dionysos [742]) grade über Lemnos seine Verse einschaltete, die er offenbar für alte Weissagungen geltend machen wollte; in welchen Absichten und Beziehungen er dies gethan; warum der Peisistratide, der nahe bei Lemnos am Strymon [743]) Besitzungen hatte, so gewaltig erzürnte; ob die Weissagung endlich mit dem Seherspruche der Lemnier, welchen Herodotos [744]) anführt, in Verbindung steht; wer vermöchte das zu sagen? Aber fragen kann man: wie sind denn diese alten Schriften bis auf Solon gekommen, wenn nicht schriftlich? Wären sie erst zu Solon's Zeit schriftlich verfaßt oder niedergeschrieben worden, kein Mensch hätte etwas darauf gegeben; denn ihnen fehlte dann, was den Menschen Ehrfurcht gebietet, die Göttlichkeit des Alters, und die neuen Propheten werden gekreuzigt oder gesteinigt. Unklug wäre es zu behaupten, die heiligen Sprüchler seien durch Rhapsoden fortgepflanzt worden; denn jede Stadt verwahrte ihre Seherspräche geheimnißreich vor den Augen der Menschen auf der Burg, und sie wurden in mislichen Zeitläufen zu Rathe gezogen. So hatte Lakedaimon schon frühe seine alten Sprüche [745]), und die Könige zu Sparta [746]) bewahrten die Weissagungen, wie auch Aristomenes [747]) in Messenien that. Eben so weiß auch Thebai [748]) von Sprüchen der ältesten Zeit, und in Athen wurden die Seherspräche, in denen Hippias der Peisistratide [749]) so sehr bewandert war, auf der Burg bewahrt, von wo Kleomenes [750]) sie raubte. Diese Seherspräche waren aber nicht zu Jedermanns Einsicht; sondern die Chresmologen oder Spruchdeuter sahen die alten Schriften ein, und deuteten, was für die Gegenwart ihnen passend scheinen mochte, wie dann die Anwendung solcher alten Sprüche in allen Geschichtschreibern

zu lernen, da es um diese Zeit bei den Phokern in Jonien [832]) ja schon in der achtzehnten Olympiade zur Zeit des Lyders Kandaules [833]) gute Maler gab. Jedes Ding will Zeit und Weile zum Wachsen haben, und nur Athene tritt vollendet aus dem Haupte, weil Zeus die Metis verschlang. Die Schrift wäre also eine Misgeburt, wenn man der neuern Meinung beitreten wollte.

Doch genug davon, da wir nur zeigen wollten, in welch ein Irsal von Verwirrung die neuere Meinung uns verstrikt, indem selbst die gewöhnlichsten Erscheinungen zu Unbegreiflichkeiten ja Unmöglichkeiten werden, die nicht nur jeder vernünftigen Erklärung sondern auch der geschichtlichen Ueberlieferung widerstreben.

Man mag also unsern Stof von einer Seite betrachten, von welcher man wolle, so zerfält die Meinung, daß die helleniſche Buchstabenschrift erst mit Solon gäng und gebe geworden, erstens weil sie auf Ungereimtheiten führt, zweitens weil sie gegen alle Geschichte ist, drittens, weil sie alle Geschichte aufhebt und zum Spielwerke der Laune macht. In den Geschichten ist aber wie im Leben alles fortlaufende Entwickelung. Nehme ich den Grund weg, zerfallen die Folgen, ohne Saat giebt's keinen Keim, und vor Solon mußte es Schreibmeister geben, damit Solon seine Geseze schreiben konnte.

Achter Abschnitt.

Schlussfolgen.

Wir glauben so ziemlich dargethan zu haben, wie es mit der Meinung der Neuern über das Alter der Buchstabenschrift zu halten ist, und da wir bisher, wenn auch zuletzt die Sage beimischend, dennoch auf rein geschichtlichem Wege vorgeschritten sind, so wollen wir noch einige Gründe anderer Art anführen, die für das hohe Alter der Schrift in Hellas sprechen. Der Handel und das vorsolonische Geld so wie die vorsolonischen Priesterschriften sind schon berührt worden, und wir überlassen es dem Verständigen, selbst die nothwendigen Folgen daraus zu ziehn, fügen aber zu diesen noch die Musik und das ausgebreitete Schriftenthum der Hellenen hinzu.

Ein vorzügliches Gewicht legen wir auf die vielfach verzweigte vorsolonische Literatur und Geschichte. Es ist eine ausgemachte Wahrheit: ein Volk, das keine Schrift hat, kann keine eigentliche Literatur haben. Ein Volk aber, das dieser entbehrt, hat eben so wenig eine Geschichte als das Thier. Ist aber ein Volk ohne Geschichte, so ist es für die Nachwelt eigentlich gar nicht da, aber nicht allein für diese, sondern nicht einmal für sich selbst besteht es; denn nur durch die Geschichte wird ein Volk seiner selbst sich bewußt, so wie das Kind der Vorzeit seiner Erzeuger bedarf für sein eigenes Bewußtsein. Das weite Amerika mit seinen vielfachen Stämmen,

die südliche Vestinsel, der vorrömische Norden, die untergegangenen Völker der Galen, die zahlreichen Stämme der Slaven, überhaupt alle Geschichten bezeugen diese Wahrheit. Was es ist, ist das Volk nur durch seine Geschichte; denn die Lebendigen im Volke blühen nur eine Zeitlang, und weichen Andern, die wieder weichen müssen, die Geschichte aber stirbt nicht. Jahrtausende der Vor- und Urwelt sind verschollen, weil sie ohne Geschichte waren; in Asien und Afrika leben noch unbekannte Völker in ihren Wüsten, und mit ihren Thieren vergehen sie unbeachtet; hingegen Völker heben sich wieder aus ihrem Scheintode, wann der Geist der Vorzeit über sie kommt, wie ein Blik nach Morgen zeigen kann.

Eine Geschichte aber ist nicht möglich ohne Schrift; verzeichnet doch der gedächtnißreiche Araber sogar die Geschichte seiner edeln Rosse. Wenigstens kennen wir keine schriftlose Geschichte; noch kann sie angetroffen werden. Wie mit der Geschichte, also steht es auch mit der Literatur eines Volkes. Was ein Volk handelt, giebt die eine; die Literatur aber was es ist und den Geist, aus dem es handelt, ja sie ist selbst nichts Anderes als eben dieser lebendige Geist in äußern Formen dargestellt, und zeugt die Geschichte für die Thatkraft, so spricht die Literatur für die Geisteskraft. Leib und Geist machen den Menschen, Thatkraft und Literatur ein Volk im ächten Sinne, und nimmst du das Eine, so zerfällt das Ganze für die Erscheinung wenigstens. Aber auch die Literatur ist nicht möglich ohne Schrift.

Finden wir nun bei den Hellenen erstens die reichen vorsolonischen Geschichten der Messenier und Dorer überhaupt, die attischen Geschichten selber, ferner die der korinthischen Bakchiaden und Anderer; finden wir zweitens eine nicht minder reiche Literatur von den priesterlichen Sängern bis auf Homeros und die kyklischen Dichter, so bedarf's nicht vieler Worte, vielmehr müssen wir nach dem geschichtlichen Gesetze behaupten: Hellas mußte eine Schrift haben, seit es eine Geschichte und

Literatur besizt. Seit wann es Beide hat, wer vermag das zu sagen, besonders seit man sich angewöhnt hat, die Welt für nicht älter zu halten als unser Wissen, das mit Noth das sechste vorchristliche Jahrhundert erreicht. Beide besizt aber Hellas aus sehr früher Zeit, also auch die Schrift. Und hätten wir von dem gesamten Schriftenthume der Hellenen nichts übrig, als die überreiche Fülle von Sagen- Götter- und Heldengeschichten, so bewiesen diese sattsam für das hohe Alterthum der Schrift; denn kein Volk wird aufzuweisen sein, das bei fehlender Schrift eine Sagengeschichte, zumal eine so verzweigte wie die Hellenen, besäße, wohl aber Manches, deren Geschichte wie bei den Indern nie aus dem Kreise der Dichtung, das heißt, der Sage hinausgetreten ist.

Ferner beweiset die Musik für das hohe Alterthum der Schrift, vorzüglich bei den Alten, bei denen sie nie selbstständige Kunst, sondern nur Begleiterinn der Dichtung war. Wie Musik ohne Schrift bestehen und sich bewahren kann, läßt sich eben so schwer einsehen als wie ein Schmiede ohne Werkzeuge schmieden kann; und will man hier wieder die Rhapsoden in Anspruch nehmen, als Bewahrer der Weise und zugleich der Dichtung; so nimmt man bei denselben Leuten zugleich eine so hohe Kunstwissenschaft und Unwissenheit an, die sich schwerlich je vereinigen lassen noch weniger angetroffen worden oder werden können, da eine Kunstfertigkeit die andere bedingt, und eine ohne die andere unmöglich wird. Das Alter der eigentlichen hellenischen Musik, nicht des Volksliedes, reicht aber in die ältesten Zeiten. Nicht nur Lasos von Hermione ein jüngerer Zeitgenosse des Solon und Peisistratos schrieb schon ein Werk über Musik, sondern eigentliche nach hellenischem Begriffe kunstgerechte Musik findet sich schon in Homeros, ja sie war in die ältesten kretischen wie spartanischen Gesezе mit aufgenommen, und, was Platon in seinem Staate vorschlägt, war schon von Thaletas dem Kreter und Lykurgos dem Lakedaimonier längst in Ausführung gebracht, nämlich daß sie die Musik, ihren

Tonumfang und Vortrag ſtrenge bewachten und nicht duldeten, daß ſie ſich ſelbſt verweichliche und ſomit die Herzen der Männer. Es üben nämlich die Töne nach dem Glauben der Alten einen gewaltigen Einfluß auf das menſchliche Gemüt, und darum war die Tonkunſt förmlichen Geſezen unterworfen grade wie zu der Zeit eines Paleſtrina, damit ſie von der edeln Strenge ſich nicht entferne. Man denke ſich nun im Leben, wie das unkundige oder auch das kundige Ohr das Geſez bewachen konnte, wenn die Weiſe und der Tonumfang nicht genau verzeichnet war. Doch wie Muſik ohne Schrift beſtehen kann, das haben eigentlich die Gegner darzuthun. Wir aber wollen nie vergeſſen, daß, ſo wie die Wiſſenſchaften unter ſich verbunden ſind, auch ſo die Künſte und Erfindungen und Bedürfniſſe des Lebens Hand in Hand gehen, und wo das Eine fehlt, darf man mit Zuverſicht behaupten, daß auch alles fehlen muß, was nothwendig damit zuſammenhängt. Eine Tonſchrift der Alten wird man nicht wegläugnen können; wunderlich, daß man es bei der gewöhnlichen Schrift verſuchte.

Vieles wäre zu ſagen übrig, jedoch wen das Frühere nicht überzeugte, den möchte auch wenig überreden, was wir an paſſenderm Orte darum erörtern wollen. Wir für unſer Theil halten es mit der neuern Meinung für abgethan, obgleich das Widerlegen ſchwer iſt, beſonders, wenn ein Mann, wie Wolf, die Meinung ſchuf und feſtſtellte.

Neunter Abschnitt.

Aus welchen Gründen hat Wolf die Schrift bei Homeros geläugnet?

Es wird Zeit sein, nun auch diese Frage zu thun, und sie in ihren Gründen anzugreifen, um zu sehen, ob sie haltbar sind oder das Gegentheil. Doch erfassen wir diesen Gegenstand fast mit Scheu, nicht um des Ansehens des großen Mannes noch um des Vorurtheiles willen (gilt doch dem Forscher nichts über die Wahrheit, die er sucht, und stünden die Treflichsten auf der Gegenseite); sondern wir befürchten vielmehr Misverstand und Verwirrung, da wir ungläubig gegen Wolf's Behauptungen über die Schrift in seinem großen Ergebnisse über die Nichteinheit des Sängers dem seltenen Forscher mit dem noch seltneren Blicke ganz beistimmen. Allein zur Sache.

Schon vor Wolf hatten Einige sich daran gewöhnt, von einem ungeschriebenen [834]) Homeros zu reden, und Tiedemann [835]) hielt es wenige Jahre vor Wolf's Auftreten schon für eine ausgemachte Sache, daß Homeros seine Gesänge nicht schriftlich verfaßt, sondern durch das Gedächtnis der Meistersänger oder Rhapsoden sich erhalten und so auf die Nachwelt fortgepflanzt habe. Ob Tiedemann's Meinung, dessen Ansehen in jener Zeit nicht geringe war, auf den in seiner Entwickelung damals begriffenen Wolf Einfluß gehabt, wer vermöchte das

zu sagen? Doch so viel ist gewiß, daß seine wie Perault's Meinung es nicht vermochten, den mehr als zweitausendjährigen Glauben an den Dichter umzustoßen. Wolf aber, dessen Geistesüberlegenheit jeder Tüchtige anerkennt, trat jezt auf, und beleuchtete seinen Stof von einer ganz andern Seite; die Widersprüche des Dichters mit sich selbst zeigten ihm mehrere Dichter, die schon verbreitete Meinung von dem Nichtdagewesensein der Schrift schien den Saz von der Getheiltheit des Dichters trefflich zu unterstüzen ja nothwendig mit ihm zusammenzuhangen, und da das Einzelne schärfer beleuchtet wurde als das Ganze, so begann das alte Gebäude zu wanken, die geglaubte Wahrheit langer Zeiten wurde Vorurtheil, der Dichter verschwand in seinen Gliedern, und der schöne Leib wurde unsichtbar in seiner Vielgetheiltheit.

Wer möchte es aussprechen, daß Wolf auf eitelm Grunde gebaut? Schwache Waffen sind nicht so siegreich. Auch werden wir später darüber reden, wie wir die Wahrheit von dem getheilten und verschiedenen Zeiten wie Orten angehörigen Sänger verstehn, in der Grundansicht daher mit dem Fürsten der Gelehrten übereinstimmen. Einreißen wollte er den alten Prachttempel, aber aus dem bunten Säulenwerk einen andern errichten mit geordnetern Maaßen; allein früher ward er als sein Gebäude vollendet, und in seinem Geiste möchte wohl schwerlich Einer den zweiten Theil des homerischen Vorwortes zu dem Ersten liefern können. Durch den ganzen Kreis seiner Untersuchungen mußte sich fast in ihm die Meinung befestigen, daß der Dichter, dem die Einheit fehle in Darstellung, Sprache und Zeit, nicht selbst schriftlich verfaßt habe, da so grelle Widersprüche bei einem Homeros und Schriftsteller unmöglich schienen. Allein darin lag nach unserer Meinung wenigstens der Fehlgrif, daß die Einheit und Persönlichkeit des Homeros aufgehoben war und beide dennoch festgehalten wurden ja werden mußten, da das Einzelne nicht bestimmt war, und die Gesänge doch vereinigt bleiben mußten. Beweise wurden

nun geführt, die weder auf einen Menschen (denn Homeros als solcher ist verschwunden) noch auf eine bestimmte Zeit (sind doch Ilias und Odyssee und die einzelnen Theile beider dem Glauben nach verschiedenen Zeiten angehörig) paßten, und so mußte Verwirrung entstehn, da man die Theilung vornahm, aber nicht feststellte, da man das Ganze wegwarf und nicht fahren lassen durfte, ohne sich jedes Haltpunktes selbst zu berauben. Was aber die Schrift betrift; so hatte auch schon Wood [836]) die Buchstabenschrift der Hellenen nicht über die Mitte des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts gesezt. Gestüzt auf diesen [837]) führt Wolf dann selbst seine Meinung im Einzelnen durch, dem Homeros — der eine Scheingestalt — zwar nicht die Kenntniß der Buchstaben [838]) absprechend jedoch den Gebrauch.

Wir wollen diese Gründe in Kürze wiederholen, um sie nachher beleuchten zu können. Zuerst macht Wolf darauf aufmerksam, wie wenig bis auf die Zeiten eines Sokrates geschrieben worden, daß in Homeros selbst das Gedächtniß allein als Trägerin der Geschichte erscheine, Mnemosyne die Mutter der Musen, und die Musen selbst nur Sang nicht Schrift hätten. Dann entwickelt er die Bedeutung des Wortes Graphein [839]) das heißt Schreiben, Graben, Meisseln, Glätten, Zeichnen, Krizeln, belegt dieses mit Hesychios und dem Scholion zu Theokritos, und weiset die Bedeutung von Graphein nach, wo es nicht Schreiben heißt. Ferner führet er dann die Verwirrung der hellenischen Sagen [840]) hinsichtlich der sogenannten Schrifterfinder an, und folgert aus diesen Widersprüchen, daß Alles Fabelei sei, was über die Einzelnen berichtet werde, spricht überhaupt den Alten die Fähigkeit des Urtheiles hinsichtlich des Schrifturſprunges ab, da er doch eben durch die Alten nur seine Meinung begründet; die phoinikischen Schriftdenkmäler des Herodotos [841]) im Tempel des Apollon Ismenios zu Thebai werden sofort besprochen, und als ein Machwerk später Zeit, die selbst an der Sprache erkannt werden könne, verworfen

Ueberhaupt, meint [842]) Wolf, hätten die Alten nichts gehabt in ihrer Einfachheit, was einer Aufzeichnung werth gewesen, zudem anfangs auch der Schreibestoffe bis zum sechsten vorchristlichen Jahrhundert entbehrt. Der erste Stof zum Schreiben war, wie weiter entwickelt wird, Stein, Holz und Metall; die soloniſchen Geſeze werden als Beiſpiel angeführt. Den Uebergang zu den Geſezgebern [843]) machend legt man nun auf Zaleukos ein großes Gewicht, der unter allen Hellenen zuerſt ein geſchriebenes Geſez gegeben, woraus alſo nothwendig folge, daß die Geſezgebungen eines Lykurgos oder Anderer Fabel ſeien. Doch nicht einmal Zaleukos wird zugegeben, da [844]) man nicht wiſſe, wie er geſchrieben und welche Stoffe er dazu gebraucht, was doch bei Solon klar ſei. Als Ergebnis wird dann [845]) feſtgeſtellt, daß die Schrift, möge ſie auch im ſiebenten oder achten Jahrhundert vorchriſtlicher Zeitrechnung bekannt geweſen ſein, dennoch nicht vor Solon, Peiſiſtratos und Thales öffentlich gebraucht worden. Auf dieſes Ergebnis wird nun wie auf eine ausgemittelte Wahrheit alles Folgende gebaut. Erſt mit der Zeit des Peiſiſtratos [846]) ſchrieb man Bücher. Alſo Homeros hat noch nicht geſchrieben, und der bekannte Brief des Homeros iſt kein geſchriebener Brief ſondern [847]) ein Täfelchen mit einem Auftrage. Euſtathios [848]) wird zu einem wichtigen Zeugen, daß er der Schrift hier bei dem Helden Bellerophon nicht erwähne, ſondern behutſam ſchweige; das Zeugnis des Joſephos [849]) aber ſtelle die Sache in's Klare, daß Homeros eben ſo wenig geſchrieben als ſeine Helden. Wo Homeros alſo Schrift erwähnt, iſt es keine Schrift ſondern willkürlich ein gekerbtes [850]) Zeichenwerk, obgleich dieſe Zeichen grade wie die Buchſtaben Semata heißen. Euſtathios lehrt hiebei [851]) dann auch die wichtige Wahrheit, daß die Leute, als ſie noch nicht ſchreiben konnten, gar nicht geſchrieben, ſondern allerlei Zeichen und Bilder gebraucht, um ſich verſtändlich zu machen. Da nun Homeros nicht geſchrieben, und dennoch der erſte Schrift-

steller ist, so ist es klar, daß er auf andere Weise fortgepflanzt worden, und so gerathen wir von selbst auf die Meistersänger oder Rhapsoden, in deren Gedächtnisse Homeros lebte, bis Solon und seine Zeit die herrlichen Gesänge der zufälligen Zerstörung durch schriftliche Abfassung entriß. Allein die Gilde der Rhapsoden [852]) war früher schon von geachteten Gelehrten verschrieen, weshalb sie nicht nur zuerst gereinigt, sondern aus der Tiefe in die Höhe gehoben werden mußten, um ihnen das theure Gut anvertrauen zu können. Allein nicht allein Homeros sondern auch Hesiodos und alle Lieder überhaupt wurden rhapsodirt, bis man die Schrift kannte. Xenophanes [853]) rhapsodirte sich selbst. Mit Homeros aber befaßte man sich am liebsten und vorzüglich die Sängerschule, die darum Homeriden genannt wird. Späterhin waren um die vier und dreißigste Olympiade Terpandros der Lesbier und um die neun und sechzigste Olympiade Kynaithos der Chier ausgezeichnete Rhapsoden, die nicht nur fremde Lieder, sondern auch eigene sangen; denn die Rhapsoden [854]) waren häufig auch selbst Dichter. In den Städten bei den Festversammlungen und Gelagen der Könige [855]) zogen die Rhapsoden umher von den Göttern geliebt und geehrt von den Menschen, so wie Homeros selbst sie schildert. Später aber verschlechterten sie sich und ihr Gesang gieng auf Gelderwerb. Daß sie den Homeros auswendig wußten, versteht sich von selbst, noch ist dieses wunderbar, noch hat man es nöthig, die Alten zu Zeugen anzurufen, da man in jeziger Zeit Beispiele anführen könnte von Leuten, die mehr als einen Homeros und diesen dazu im Kopfe tragen. Daß sie der Schrift darum gar nicht bedurften, leuchtet von selbst ein.

Etwa auf solche Weise führt Wolf seinen Stof durch, jedoch nach seiner geistreichen Art jedes Einzelne behandelnd. Wilhelm Müller ein treuer Anhänger seines Lehrers sagt in seiner homerischen Vorschule [856]) dasselbe, wie dann

Müller überhaupt frei gesteht, nur die Ansichten des geachteten Meisters in faßlicher Ordnung wiedergeben zu wollen, was jezt um so mehr Noth thue, da Homeros schon vielerlei geworden sei und zulezt sogar nach Schubart ein Hofklimperer. Allein davon später. Genug Wolf's Meinung über das Nichtdasein der homerischen Schrift war schon früher vorbereitet, und seine Zuflucht zu den Rhapsoden gieng aus seiner Grundansicht der homerischen Gesänge hervor, die unmöglich von einem einzigen Dichter verfaßt, später erst geordnet wurden, darum auch erst mit diesen Ordnern der Schrift vertraut sein sollen. Ohne uns jezt in die schwanke Persönlichkeit des Dichters und die Ungleichartigkeit der losen und dennoch verknüpften Gesänge einzulassen, halten wir blos die Schrift fest, und sehen, ob das Läugnen der Schrift eine so nothwendige Zugabe ist, und was sich gegen die Wolf'schen Gründe bemerken läßt. Die Rhapsoden aber verweisen wir zur zweiten Vorfrage, wo dieser Gegenstand für sich betrachtet, und das Wesen dieser Meister- oder Bänkelsänger hoffentlich zur Klarheit gebracht werden soll.

Zehnter Abschnitt.

Widerlegung.

Zuerst machen wir darauf aufmerksam, wie Wolf das Dasein der Schrift in alter Zeit nicht läugnet wohl aber den Gebrauch. Das Dasein war nicht zu läugnen; oder man mußte alle Schriftsteller der gröbsten Unkunde und Leichtgläubigkeit ja eines gänzlichen Mangels an Einsicht und Beurtheilungskraft zeihen, und so würde auf uns selbst der Unverstand zurükfallen, da wir uns treuherzig genug mit den Alten so vielfach beschäftigen. Anders hingegen verhält es sich mit dem Gebrauche der Schrift, wie man sagt: denn erweisliche Denkmäler fallen erst in spätere Zeiten. Nicht fragen wir, ob bei solcher Verfahrungsweise der Vielzweifelei überhaupt Etwas erweislich ist; sondern woran liegt die Schuld, daß so wenig erweisliche Denkmäler übrig sind? Wahrlich nicht an den Alten; sondern daran, daß wir so wenig wissen und das Wenige darum bestritten werden kann, weil wir den ganzen Kreis des Lebens nicht mehr als ein Lebendiges auffassen können, sondern nur Andeutungen besizen und Einzelheiten, die oft schwer begriffen, schwerer in Zusammenhang gebracht werden können. Wenn wir nun folgerecht verfahren wollten; warum läugnen wir denn nicht alle Geschichten überhaupt bis auf Solon (denn alle sind schwankend vor dieser Zeit), und sezen die Entstehung der Welt auf Solon's Geburtstag? Assyrien,

Aigypten, Medien, Judenland und andere Völker früher schon in ihrem Wesen untergegangen würden dann keine Namen haben. Allein grade darin zeigt sich die Unzulänglichkeit der neuern Beurtheilungsweise, daß sie bei jedem Gegenstande eine andere Art befolgt, ein durchgreifendes Gesez nicht befolgen kann. Bei Aigypten übergläubig, bei Andern abergläubig, und bei den Bekanntesten grade ungläubig verwirren sich die Geschichten so, daß dasselbe oft zugleich als Lüge und Wahrheit auftreten muß. Älter ist die Erde und die Menschheit als wir uns träumen, und wer ihren Geburtstag und Entwickelungsgang nach der Stelle eines Schriftstellers berechnen will, der handelt wie das Kind, das nach dem Monde greift, weil es vom Maaße keinen Begrif hat. Hat doch Hellas selbst, wie offenbar, ein großes vorgeschichtliches Leben gelebt, von dem nur ein leiser Laut als Sage herüberklingt. Der zerstörende Einfall der Herakleiden, diese Scheidewand des ältern und jüngern Hellas, dieser große Völkerzug und Völkerkrieg, wovon später ein Mehreres, verrükte die alten Verhältnisse und Völker; andere Stämme treten in andere Länder, neuer Brauch kommt mit den Neuen, langjährige Kriege der Dorer verwüsten das ionische Mutterland in Europa, Sparta ordnet sich, Messenien lebt ein Heldenleben und besteht zweimal den Todeskampf, endlich tritt Athen auf, von welcher Stadt wir am meisten oder fast allein unterrichtet sind; denn nur durch den Gegensaz des einen Athens werden wir der andern Staaten bewußt, und es sollte nun wahr sein, daß die frühere Menschheit Nichts gewesen, weil wir von ihr wenig wissen? Es hieße läugnen wollen, daß die neue Welt da gewesen, ehe Columbus sie aufgefunden. Doch was heißt dieses endlich: ein Dasein der Schrift ohne den Gebrauch? Nichts anderes als das Nichtdasein; denn nur durch den Gebrauch oder die Erscheinung im Leben beurkundet sich das Dasein, und von dem, was nicht erscheint, sagen wir mit Recht, daß es nicht vorhanden. Wer weiß wie mancher Raphael und sonstige großen

Künstler in unserer Zeit schlummern? Sie sind aber nicht da, weil sie nicht erscheinen; dasselbe ist bei jeglichem Dinge der Fall, also auch bei der Schrift.

Können wir uns darum nicht auf solche halb verneinenden, halb bejahenden und sich selbst zerstörenden Behauptungen einlassen, als ob die Schrift da gewesen und zugleich nicht da gewesen; so können wir noch weniger ein Gewicht darauf legen, daß bis auf Solon ja bis auf Sokrates so wenig Schriftliches verfaßt worden. Erstens nämlich ist diese Behauptung unwahr; denn man blicke nur in Fabricius, und rufe sich von Orpheus, Musaios, Pamphos, Homeros, Hesiodos u. s. w. (denn daß diese nicht geschrieben, müßte ja zuvörderst bewiesen sein, kann darum nicht als Beweismittel gelten) alle Namen bis auf die Zeit eines Herodotos, Parmenides und Sokrates ins Gedächtnis, so wird man sehen, daß Hellas selbst das schreibselige Deutschland vor der Zeit der Druckerpresse in der Zahl der Schriftsteller überbietet, somit diese Behauptung ganz unwahr ist. Gesezt aber auch, sie wäre wahr: wo wir nicht wissen, steht uns kein absprechendes Urtheil zu, denn Urtheilen ist Wissen um das Ganze und die Theile. Beklagen können wir uns, daß so Vieles und so Herrliches verloren ist, und daß wir den ausgewachsenen Baum, nicht aber sein Treiben und almäliges Erstarken kennen; allein wer wird den Keim läugnen, wenn er die Frucht gesehen? Ueberhaupt ist es sehr zu bedauren, daß die sogenannte Kritik von dem lebendigen Leibe der Geschichte sich immer mehr abtrennt und für sich bestehen will, obgleich sie es nie können wird. Wir fühlen es, wie manchen und mächtigen gelehrten Feind ein solcher Ausspruch uns zuziehen wird, obgleich wir keineswegs die Wortkritik als Hülfsmittel wenn auch als höchsten Zwek verschmähen, allein bedenkt man, wie wenig seit fast zwei Jahrhunderten diese Prüfungsweise eigentliche geschichtliche Ergebnisse aufzuweisen hat, und wie Manches gefördert worden, wo die Geschichte Hauptziel und Führerin war, so wird man gerne die Wahrheit einer Behauptung zugestehen, welcher

die treflichsten Männer und ernstesten Forscher beipflichten. Wir bedauern es daher um unserer selbst willen (und es mag uns wohl die Gelehrsamkeit fehlen), daß Wolf in einer volksgeschichtlichen Untersuchung auf die Bedeutung eines Wörtleins wie Graphein so viel Gewicht gelegt, als ob es bei Homeros nicht die gewöhnliche Bedeutung Schreiben habe, sondern Graben, Meisseln, Glätten, Zeichnen, Malen, Krizeln. Wer sind die Gewährsmänner? Hesychios und ein Scholion, die man sonst keines Blickes würdigen würde und mit Recht, wenn Männer wie Thukydides, Platon und Herodotos gegen sie ständen. Doch man kann, was Hesychios und das Scholion sagen, für wahr annehmen, und dennoch beweisen sie nichts für noch gegen Homeros; denn, wie später in einer eigenen Vorfrage abgehandelt werden soll, hatten alle Hellenen ohne Ausnahme geschichtlich über Homeros eben so wenig ein festbegründetes Urtheil, als wir Deutsche über unser Nibelungenlied, die Hochländer über ihren Ossian, die Juden über ihre heiligen Bücher. Herscht doch, wie Wolf selbst [857]) sagt, in den Anfängen aller Künste ein gleiches Dunkel, und wie können nun solche Leute oder ein Eustathios Urtheil haben, wo ein Thukydides, Aristoteles, Platon und so viele Andere entweder das Gegentheil glauben oder des Urtheiles sich enthalten. Es haben also solcherlei Urtheile ihren Grund darin, daß man auf das Wort der Schriftsteller alles giebt, wenig auf den Sinn und Zusammenhang, durch welchen allein doch das einzelne Wort bedingt wird und Bedeutung erhält. Entweder werden nun dem Schriftsteller die Glieder verrenkt, oder es entstehen Ungereimtheiten, deren die Gelehrsamkeit nicht wenige aufzuweisen hat, besonders wenn sie die leichte Dichtung oder auch den geflügelten Wiz mit rauhen Händen anfaßt. So ist es theilweise wunderlich, wie Wolf die gewaltige Kraft anstrengt, um zu erklären, was eigentlich keiner Erklärung bedarf, daß in den homerischen Stellen;

Und es beschrieb (streifte) das Geschoß die oberste Haut nur des Helden [858]),

ferner [859]):

Doch du rühmst dich umsonst, wenn gleich du den Fuß mir beschrieben.

ferner [860]):

doch nicht vermochten die Troer
Ihm mit dem scharfen Schwerte den zarten Leib zu beschreiben.

ferner [861]):

und es schrieb (traf) ihm bis an den Knochen
Des Polydamas Speer.

ferner [862]):

doch mit dem andern Geschoß beschrieb er den Arm ihm.

ferner [863]):

und er beschrieb ihm die Schulter.

nicht von Schrift, sondern von Wunden die Rede sei; ist es doch klar, daß hier eben so wenig an Schreiben gedacht werden kann, als wenn wir die Redensarten gebrauchen: einem etwas auf die Haut oder den Buckel schreiben, in's Wasser, in den Sand oder den Wind schreiben, für eindringliche Warnung oder vergebliche Mühe, hinter das Ohr schreiben für Vergessen, mit blutiger Schrift oder mit dem Schwerte schreiben, wie ein Hahn (unleserlich) schreiben u. s. w. — Was würde aber daraus werden, wenn nun nach einigen Jahrhunderten ein fleißiger Sammler das todte Wort und nicht den Geist fassend nach der Haut- Buckel- Sand- Wasser- Windschrift, oder gar nach der Ohr- und Hahnenschrift suchen wollte? Ein Vergleich unwürdig unseres Gegenstandes und des Ernstes, den ein Name wie Wolf gebietet. Allein kann man sich's verhehlen, daß sehr häufig ähnliche Ergebnisse zu Tage gefördert werden, die nur die fremde römische Sprache, welche dem Lächerlichen abhold ist, vor dem algemeinen Hohne schützt? Wir übergehen, ob grade die homerische Redensart nicht sehr stark für die Schrift zeugt, übersehen auch die Bedeutung des Wortes Graphein, und denken uns in die Stelle des Alten, der den Sang hörte, ihn gleich, wie er

ihn hörte, fassen aber nicht an dem Worte klauben wollte. Und wie der Alte, für welchen Homeros eigentlich galt, das homerische Graphein verstand, also müssen auch wir es verstehn, und da ist kein Ausweg. Doch hievon gleich unten.

Legt Wolf nun ferner einen Werth darauf, daß das Gedächtnis oder Mnemosyne die Mutter der Musen sei, als ob daraus erhelle, daß die leidige Vielschreiberei und Vieldichterei noch nicht bekannt gewesen; so sezen wir dieser Sage dieselbe Sage entgegen, führt doch Kleio die Muse Griffel und Tafel, als ob sie das Schreiben ordentlich verstehe. Wann sie Beides erhalten, möchte schwer zu bestimmen sein. Doch hievon genug; denn Sagen sind keine Gründe.

Was nun die Verwirrung der Sage hinsichtlich der alten Schrifterfinder betrift; so ist diese Verwirrung, wie wir in den frühern Abschnitten sahen, keineswegs so bedeutend, als man sagt. Wenigstens führen die Alten folgerecht durch, was sie einmal glaubten, und mit der Schrift sezen sie auch Schriftwerke in die älteste Zeit; denn wie könnte die Eine sein ohne die Andere? Allein nehmen wir die Verwirrung der Sage an; so hat man bisher immer dafür gehalten, daß, wo die Sagen vielartig sich häufen, wenigstens eine geschichtliche Thatsache zu Grunde liegen müsse; denn Völkersagen gehen nur über Dinge, die eben wegen ihres hohen Alters und der Entfernung der Zeit die klare Anschauung hemmen. Ohne geschichtlichen Grund wird jedoch nicht leicht eine Sage aufzufinden sein, und wenn wir diesen Grund nicht immer angeben können, so trägt wieder die Unvollständigkeit unseres Wissens davon die Schuld. Soll aber die Menge der Sagen, die überall verworren sind (denn wie wären sie sonst Sagen?) jezt umgekehrt gegen alle sonstigen Ansichten nur dazu dienen, um frischweg alles läugnen zu können; so sind wir ja in der That thöricht zu nennen, daß wir Troja, Homeros und seine Helden ja den größten Theil der spätern Geschichten nicht gleich aus der Geschichte verbannen, die wie in ein Doppelnez gesponnen nirgends Licht noch Schein zulassen,

vielmehr aus einer Verwirrung die alte sowohl als neue Welt in die andere führen. Allein hier ist der Glaube bequemer; denn, wie schon oft erwähnt, die Gelehrsamkeit ändert mit ihren Gesezen, nicht bedenkend, daß es kein Gesez ist, was sich bei jedem Andern anders fügen muß. Wir folgern darum ganz anders, treu bleibend den geschichtlichen Ueberlieferungen, denen sich besser als dem Scharfsinne folgen läßt, und sagen: der Ursprung der hellenischen Schrift verläuft sich bis in die ältesten Zeiten, und Beweis sind grade die Sagen, die sich in der Hauptsache auch geschichtlich bestätigten. Wäre aber die Schrift nicht älter als Solon, so würden die Sagen fehlen, und klare Ueberlieferung wäre uns statt des Streites gewährt; denn kaum ein Jahrhundert ist's bis auf Herodotos, der dann wohl deutlicher von dem hätte reden können, was zu der Zeit seines Aeltervaters sich ereignet hätte.

Allein dieser Herodotos, sonst der treue Mund der Wahrheit, findet auch keinen Glauben, wo er von den Schriftmälern im Ismenion spricht. Nicht nur werden seine Denkmäler zu phoinikischen Lügen umgestempelt, und er wird folglich als ein leichtgläubiger Thor geschildert, sondern sogar an der Sprache will der scharfsinnige Wolf es beweisen, daß die Denkmäler spätern Ursprunges seien. Da früher schon von ihnen geredet worden, so lassen wir die phoinikischen Lügen als unwichtig liegen; denn wer viel reist, viel lügt, sagt das Sprüchwort, und oft muß er ja mehr erzälen, als er weiß. Die Phoiniker waren reisende Handelsleute, und auf deren Wahrheitsliebe schwur man weder in alter noch neuer Zeit. Auch achten wir nicht auf das Mißliche, was daraus entsteht, wenn man demselben Schriftsteller Glauben schenkt und zugleich entzieht; denn zu häufig kommt dies vor. Aber etwas übermäßig kühn möchten wir die Behauptung nennen, daß Herodotos, ein Joner selbst seine Muttersprache nicht so gut inne gehabt als ein Neuerer, und nicht die Urtheilsfähigkeit besessen, das Alte von dem

Jüngern zu unterscheiden. Wie sollte man nun einem Herodotos in fremden Dingen glauben, da er nicht verstand, was er mit der Mutterbrust eingesogen? Man werfe nicht ein, daß Herodotos diese Schriftmäler vielleicht keiner genauen Prüfung unterworfen. Ohne Prüfung unterscheidet schon das deutsche Ohr durch den blosen Klang, was aus unserer Zeit stammt, oder der Zeit der Minnesänger angehört. Sollte es bei dem Hellenen anders gewesen sein, besonders da die alte Dichtersprache nicht mehr im Volke lebendig war, selbst nicht in Jonien? Ueberhaupt wie häufig auch diese Art der Forschung in jeziger Zeit sein mag, wie geistreich und scharfsinnig ein Hermann zum Beispiel sie anwendet; so bleibt es doch immer, besonders wo wir den ganzen Kreis nicht übersehen, ein gefährliches wo nicht das gefährlichste Wagnis, aus der Sprache eines Werkes seine Zeit bestimmen zu wollen: kommt doch Alles auf den geschikten oder ungeschikten Handhaber an. Und endlich in einer todten Sprache —! Wir wollen ein Beispiel aus dem Mutterlande nehmen, um durch ein schlagendes Beispiel zu überzeugen. Balde, kein unbedeutender Geist, da der verehrungswürdige Herder ihn in seiner Terpsichore einer Uebersezung würdigte, schrieb zu den Zeiten des dreißigjährigen Krieges Folgendes [864]) in seiner Muttersprache:

Von Ripp' und Bein sing ich allein,
Weck mit der faisten Wamppen:
Hochs Gmüt: dein Weib, den fetten Leib
Verjag bis in Schlamppampen.
Dieweil du hast ein mittle Rast
Durch d' Gutthat Gottes krieget,
Der dir verschont, bist's nit gewohnt,
In Speck und Schmeer nit gwieget.

Welch ein Geheul, möchte man sagen, das kaum Einer für Deutsch halten sollte. Wenn man nun dagegen den sanften Paul Flemming seinen Zeitgenossen liest; so ist schwer zu

glauben, daß die Beiden dieselbe Sprache gesprochen, geschweige daß sie Zeitgenossen waren. Eben so ist es unbegreiflich, wie in einer solchen Zeit Lieder erscheinen konnten, wie sie in der schönen Uebersezung der Trostbücher des Boethius [865]) vorkommen, eines Göthe und unserer Zeit nicht unwürdig, wenn man einen gleichzeitigen Hofmannswaldau und Lohenstein ihr Gebrülle ausstoßen hört. Doch was gehen wir in die Vergangenheit? Zeigt doch jeder Tag, daß so wie der Handhaber, so auch die Sprache; und es möchte seltsame Urtheile geben, wenn man nach der Sprache im Einzelnen die Zeit der Schriftwerke beurtheilen wollte. In ihren Hauptzügen gleicht sich überall die Menschheit, und bei den Hellenen gab's wohl ebenfals Leute, die ihre Sprache zu handhaben verstanden oder mishandelten. Nicht ernsthaft aber erscheint es, wenn ein Alexandreier oder wer sonst auch in jeziger Zeit an einzelnen Worten die Zeit riechen und wittern will, kann man's doch nicht an einem so dicken Homeros. Aus diesen Gründen lassen wir nun auch das bei Seite liegen, was über den Ausdruk der Schriftmäler im Ismenion von Wolf gesagt wird. Keiner wird doch besser die Sprache verstehen wollen, als Herodotos selbst; Keiner kann auch hier Richter sein, wo nicht Herodotos, und dieser *hat* gerichtet.

Wolf fährt in seiner Begründung weiter fort, und behauptet: der alte Hellene in seiner *Einfachheit* hätte nichts besessen, was ihm einer Aufzeichnung würdig geschienen. Das heißt doch eigentlich mehr behaupten, als sich behaupten läßt, da man über die vorsoloniſche Zeit wohl forschen, aber schwerlich so urtheilen kann. Woher weiß man solches, um solches behaupten zu können; und waren die alten Sänger, mit deren Aufzeichnung man sich später so beeilt haben soll, früher nicht des Aufzeichnens werth? Ohne uns darauf einzulassen, was einem Volke aufzeichnenswerth scheinen möchte (denn in's End- und Zwekloſe würde solches Gerede gehn), fragen wir: ist Homeros selbst denn so einfach, als man gewöhnlich sagt?

Wir gestehen es theilweise zu, wenn man unsere verwickeltern Verhältnisse und Bedürfnisse oder die des spätern Roms unter den Kaisern entgegensezt; aber betrachtet man den Dichter für sich, wie Kunst und Handel, Priesterthum und Verfassung, Handwerke und Verkehr schon zu einer bedeutenden Entwickelung gelangt sind; so wird man diese Einfachheit und Natürlichkeit (welcher das Alterthum überhaupt näher war, als die jezige Zeit) nur unter beschränkten Bedingungen einräumen können. Gesteht doch jezt schon Jeder gerne ein, daß manches Jahrzehend der Kunstübung vergehen mußte, ehe die Vollendung der homerischen Dichtung sich entwickeln konnte; doch davon so wie von der homerischen Einfachheit später. Uns genüge hier, daß die Behauptung Wolf's die Gränzen überschreitet; denn sie urtheilt wo das Wissen und das Urtheilen aufhört.

Ein großes Gewicht legt Wolf dann auf Zaleukos und die Stellen des Strabon, daß Zaleukos unter allen Hellenen zuerst seine Gesezе schriftlich verfaßt habe. Zaleukos lebte in der neun und zwanzigsten Olympiade, also spreche es von selbst, daß Lykurgos und alle Gesezgeber vor Zaleukos ihre Gesezе nicht schriftlich abgefaßt. Schein, es ist wahr, hat diese Stelle; doch auch nichts mehr. Nicht wiederholend, was früher über die Nothwendigkeit des Gesezes als unverfälschlicher Urkunde gesagt worden, noch an den Worten des Strabon [866]) herumdeutend, sezen wir lieber die fragliche Stelle ganz her, um über ihren Inhalt zu urtheilen. Erstens spricht Strabon im sechsten Buche nur über Italien und die italischen Hellenen, es kann also von anderweitigen Hellenen nicht die Rede sein, noch ist es. Erst im achten Buche spricht er vom eigentlichen Hellas, und nach dem Zusammenhange zu urtheilen, müssen wir behaupten, daß Strabon nur alle Hellenen in Italien meint, denn nur von diesen spricht er, von den übrigen Hellenen aber in Hellas, den Inseln, Afrika und Asien nicht die

Rede sein kann. So wie Pausanias von den Eleiern erzält, daß sie zuerst im Peloponnesos gute Gesetze gehabt; Gellius [867]) von Drakon sagt, daß er zuerst unter Allen (versteht sich, Athenern) Gesetze gegeben, Platon vom kretischen Minos und Andere von Andern dasselbe behaupten, so sind solche Aussprüche natürlich nur von den betreffenden Ländern, nicht aber von ganz Hellas zu verstehen. Doch lassen wir dieses, wodurch Strabon sich von selbst erklären würde, fahren, so lautet die betreffende Stelle also: «die Lokrer werden für diejenigen «gehalten, welche zuerst geschriebener Gesetze sich bedienten «(unter allen Hellenen fehlt bei Strabon) Ephoros [868]) «erwähnt dieser Gesetzgebung der Lokrer, und nach diesem ord«nete sie Zaleukos, indem er die kretischen, lakonischen «und areiopagitischen Gesetze zusammenstellte.» — Also spricht Strabon, und statt hier einen Beweis gegen uns zu liefern, beweiset er vielmehr für uns. Der Schriftsteller sagt nämlich weit entfernt, ein absprechendes Urtheil mit Bestimmtheit zu fällen: die Lokrer ständen in dem Glauben und Rufe, zuerst geschriebene Gesetze gehabt zu haben; zugleich nennt er seinen Gewährsmann den schon einer spätern Zeit angehörigen, auch wegen seiner Genauigkeit und Wahrheitsliebe nicht berühmten Ephoros, endlich spricht Strabon sein eigenes Urtheil nicht einmal aus, sondern begnügt sich wie so häufig in seinem Werke mit Anführung seiner Quelle, der eigenen Meinung sich enthaltend. Ferner weiß kein Einziger von den vielen Schriftstellern, die den Zaleukos erwähnen, etwas von dieser vorgeblichen ersten Schrift weder Diodoros noch Heraklides noch auch Aristoteles, der mit seinen Büchern vom Staate hier wichtig ist. Fast aller bekannten Gesetzgeber erwähnt dieser Schriftsteller, des Pheidon [869]) aus Korinthos, Phaleas [870]) des Chalkedoniers, Hippodamos [871]) des Milesiers, Solons [872]), Drakons und des Areiopagos, des Zaleukos, Charondas, Philolaos, Androdamas [873]) und vieler Andern; aber von der ersten schriftlichen Abfassung der lokri-

schen Gesetze weiß er nichts. Endlich ist in der ganzen Erzälung ein wunderlicher Widerspruch. Erstens wie sollten die Lokrer in Italien zuerst die Schrift haben und nicht das Mutterland, aus dem sie ausgewandert waren? Zweitens löset sich die ganze Behauptung in Nichts auf dadurch, daß Strabon zusezt: die Gesetze des Zaleukos seien aus den kretischen, lakonischen und areiopagitischen Gesetzen zusammengestellt worden, die also früher waren als die lokrischen. Zaleukos aber war nach Diodoros [874]) dem Nachbarn der Lokrer ein Edler aus seiner Vaterstadt, und, so viel wir wissen, verließ er seine Heimat nicht. Wie ist er also der kretischen, lakonischen und areiopagitischen Gesetze habhaft geworden, wenn diese nicht geschrieben waren? Oder hat er Rhapsoden abgesandt, welche die fremden Gesetze erst auswendig lernten, und ihm dann im Kopfe überbrachten? Wie endlich hat Zaleukos schreiben lernen, da keiner noch vor ihm geschrieben?

Aehnlich spricht auch Wolf, und obgleich er auf Zaleukos einiges Gewicht legt; so wirft er ihn dennoch weg, da man nicht wisse, welch Schreibzeug er gebraucht, was ja bei Solon klar sei. Unter allen Gegengründen ist uns in der That keiner unwichtiger ja lächerlicher erschienen, als dieser; denn so könnte man ja noch auf heutigen Tag alle Schrift wegläugnen, wenn man Einem nicht auf Feder, Dinte und Papier gukt; aber nothwendig ergeben sich solche Behauptungen, wo man einmal den sichern Pfad der Geschichte verläßt. Ferner scheint man sich vorzustellen, als ob Solon seine Gesetze nicht zuerst für sich überdacht und aufgeschrieben, sondern so ohne weiteres auf den Stein und das Holz eingemeisselt oder dem Steinhauer in den Meissel diktirt habe! Wie könnten sonst ähnliche Behauptungen Statt finden, daß man zuerst in Stein geschrieben? Ohne uns in eine Abhandlung über das Schreibzeug der Alten einzulassen, da Pollux [875]) und Vossius [876]) darüber mehr haben, als man braucht, und ohne nachzufor-

schen, ob die Alten, wie die Inder noch thun, gleich der Sibylle in Virgil zuerst auf Blätter geschrieben, da vor Solon das nöthige Schreibzeug gefehlt habe; so wollen wir darüber nur den Herodotos hören, der also [877]) spricht: «die Bücher «nennen die Joner seit alter Zeit Diphthera [878]), das heißt, «Fellblätter; denn damals hatten sie noch nicht das (später «aus Aigypten eingeführte) Byblos-Papier, gebrauchten «darum Felle von Ziegen und Schafen, wie dann auch noch «zu meiner Zeit viele Nichthellenen auf solche Felle «schreiben.» Also berichtet Herodotos, und sieht man diese Stelle genauer an und im Zusammenhange, so beweiset sie wieder für das hohe Alter der Schrift und die entfernten Zeiten, denen sie angehört. Zwar kann man dieses alles wieder läugnen; allein wozu hat man denn eigentlich die Schriftsteller nöthig? Jedoch nehmen wir den Zusammenhang der Stelle, so hält Herodotos offenbar diese Schrift auf Felle für eben so alt als die Einwanderung der Phoiniker, ja nach dem Zusammenhange redet er nicht einmal von den Jonern in Asien sondern von den uralten Jonern, als sie noch in Europa ihre Size hatten. Darauf bezieht sich seine alte Zeit, und wenn nun der älteste Geschichtschreiber so hoch den Ursprung der Schrift hinaussezt, ist es nun nicht lächerlich, an Solon zu denken oder an Peisistratos, dessen Sohn Hippias zur Zeit der marathonischen Schlacht noch am Leben, also beinahe ein Zeitgenosse des Herodotos war? Doch genug davon, da die Sache in die Augen springt. — Von dieser Fellschrift oder Diphtheren sind uns aus dem Alterthume nur wenige Beispiele bekannt wie bei Diodoros [879]) und [880]) Josephos und der Diphtheraloiphos [881]) oder Schreibmeister bei den Kypriern; doch könnte man auch die alte Skytaleschrift der Lakedaimonier hieher rechnen, die ja auch auf Leder war. Ist nun die Schrift auf Fellen die älteste; so ist es doch wohl offenbar, daß die Alten keinen so großen Mangel daran haben konnten; denn Ochsen, Kälber, Schafe und Rinder schlachteten doch die Alten genug, und

schon die Opfer und Hekatomben lieferten hinreichende Häute für ansehnliche Bücherſammlungen. Wollte man endlich ſogar auf den Handel mit Fellen aufmerkſam machen, der ſchon in Homeros [882]) getrieben wird, und wegen der Schild- und Schuhmacher und der Stühle bei dem älteſten Dichter eben ſo nöthig war als jezt, ſo begreift man gar nicht, wie die Gelehrſamkeit ſo oft des gewöhnlichen Lebens vergeſſen kann. Hat ſich das ſchreibende Mittelalter Jahrhunderte lang mit Eſelshaut beholfen, warum ſollen's die Alten nicht gethan haben? Und wenn man die Sache einfach faßt, ſo waren die Diphtheren auch wohl nach ihrem Namen nichts anderes, als Fellblätter doppelt zuſammengefaltet wie unſere Pergamen- und Papierbogen. Herodotos und die Hellenen gebrauchten ſie nicht mehr, ſondern hatten dafür Papier; wohl aber bedienten ſich ihrer noch viele Nichthellenen, bei denen ſie z. B. bei Uns auf Doktoren- und andern Urkunden noch jezt üblich ſind. Uebrigens gehen wir weiter, da Wolf die Schwäche dieſes Grundes ſo wie ſeiner andern Gründe ſelbſt am beſten gefühlt hat, wie dieſes aus ſeinen Briefen an Heyne [883]) klar iſt.

Nach ſolchen Gründen ſtellt Wolf nun feſt, daß erſt mit Solon und Peiſiſtratos die Schrift erweislich wäre, was wir übergehen, da wir dieſe Meinung ſo lange und ſo vielfach beſtritten. Gegen dieſe Anſicht aber iſt Homeros ſelbſt, da er eines geſchriebenen Briefes erwähnt, und Jeder nothwendig daraus folgerte, daß der Dichter auch die Schrift gekannt. Der größte und berühmteſte Stein des Anſtoßes wurde dieſe homeriſche Stelle, die man gerne nach gewöhnter Weiſe als unächt weggeworfen hätte, wäre ſie nicht zu lang geweſen. Um ſo greller aber tritt dieſe Stelle mit der neuern Anſicht in Widerſpruch, da von der Schrift eines Homeros nicht mehr die Rede ſein konnte, wenn dieſer Dichter ſchon bei den vortroiſchen Helden die Buchſtabenkunde ſchlechtweg vorausſezt. Kein Ausweg blieb übrig, [illegible] zu läugnen. Man

deutete, darum an der Stelle herum, ſuchte die Worte zu verdrehen, und ſtatt der Buchſtaben brachte man endlich eine Zeichen- oder unbekannte Hieroglyphenſchrift heraus, als ob dieſe auch nur um ein Haar die Sache ändere. Iſt es doch eigentlich gleichgültig, wie und welcherlei Schrift Homeros gedacht oder gebraucht. War es ioniſche oder attiſche, Keil- oder Münz-, Devanagari- oder Hieroglyphen-, ſibiriſche- oder weiß Gott was für Schrift; genug, wenn der Leſende die geſchriebenen Zeichen oder Bilder oder was man will, nur verſtehen konnte. Konnte nun Proitos dieſes ſchreiben, und der Lykier dieſes leſen, ſo konnten Beide auch etwas Anderes und alſo auch einen Homeros ſchreiben und leſen. So beweiſet alles Gerede über die bekannte Stelle nicht nur nicht, was ſie behaupten will, ſondern das baare Gegentheil.

Jedoch es wird am beſten ſein, die fragliche homeriſche Stelle einfach herzuſezen, dann zu ſehen, wie die Alten ſie verſtanden, endlich die Bedeutung der einzelnen ſtrittigen Wörter zu entwickeln.

Wörtlich lautet die Stelle [884]) alſo: Bellerophon wollte der Anteia, Gattin des Proitos nicht zu Willen ſein, darum verlog ſie ihn bei dem Gemahle. Dieſen aber faßte der Zorn, als er dies hörte. Selbſt wollte Proitos den Bellerophon nicht tödten, denn davor trug er Scheu. Darum entſandte er ihn nach Lykien, und gab ihm verderbliche Zeilen mit, die er auf ein zuſammengefaltetes Täfelchen geſchrieben hatte. Als Bellerophon nun nach Lykien gekommen, nahm ihn der König von Lykien freundlich auf, und bewirthete ihn neun Tage. Als aber der zehnte Tag kam, und er ihn fragte und die Zeilen ſeines Schwiegerſohnes Proitos zu ſehen wünſchte, und den böſen Brief empfangen hatte, da befahl er ihm u. ſ. w. — So lautet die homeriſche Stelle ganz einfach, und wir fragen hier ohne Scheu, ob hier nicht Jeder an

Schrift denken wird, wem das Urtheil frei ist, und ob es nicht die gewaltsamste Deutung erfordert, sich eine Schrift zu denken, die keine Schrift sein soll. Wo einmal eine solche Verfahrungsart Beifall findet, hätte es eben so wenig genuzt, wenn auch der Dichter, was nur die dicke Prosa verlangen kann, noch hinzugesezt hätte:

> und die verderbliche Schrift war nach der ionischen Weise.
> Zwanzig und vier vieldeutiger Lettern umfasset sie jezo,
> Und man schreibt sie getrost von der Linken zur Rechten auf Felle,
> Erz auch Holz und Papier und auf Stein als Mal für die Nachwelt;

denn auch hiegegen würde sich ein dickes Buch schreiben lassen, wenn man die geschichtlichen Beweise nach neuerer Art anlegte. Doch statt solchen Gewäsches denke man sich bei der fraglichen Stelle den alten Hellenen als Zuhörer, und für diesen hat doch Homeros gedichtet, nicht für die Sprachlehrer und Sprachforscher. Konnte der Hellene, der überdies von dem hohen Alter der Schriftkunde überzeugt war, und bei Heldenbriefen eben so wenig sich wunderte, als Ovidius, der sie schrieb, konnte er anders die Stelle auch nur verstehen, als wenn er sich schlechtweg einen Brief nach gewöhnlicher Art vorstellte. Rühmt man doch sonst an Homeros, daß er klar und unumwunden jegliches Ding bei'm rechten Namen nennt, und hier grade, wo die Klarheit der neuern Meinung scharf entgegentritt, soll Homeros wie ein junger Mystiker in ein geheimnißreiches unverständliches Dunkel sich gehüllt haben? Seien wir folgerecht, nichts Anderes können wir sagen; denn sonst gehört die Gelehrsamkeit mehr dem Leeren als Lehren, und ist eher ein unnüzes müßiges Spiel, als ein ernstes Bestreben des Mannes würdig. Daß die Alten die homerische Stelle auch ganz einfach von einem geschriebenen Briefe verstanden haben, zeiget Apollodoros [685]), der eben die fragliche homerische Stelle anführt,

und deutlich und unumwunden von einem Briefe spricht, den Proitos schrieb und dem Bellerophon mitgab. Ja er ist so gutmütig, sogar den Inhalt des Schreibens aus Homeros hinzuzufügen. Soll nun Apollodoros, ein Mann von so ausgebreiteter Gelehrsamkeit und Verfasser so vieler Werke vor zweitausend Jahren den ersten Dichter seines Vaterlandes schlechter verstanden haben als wir; oder vielmehr er unrichtig, wir richtig? Es gehört eine tiefe Gelehrsamkeit dazu, solches zu glauben. Doch nicht allein Apollodoros, sondern auch andere Schriftsteller faßten die Sache nicht anders. Hygynus [886]) übersezt die homerische Stelle fast wörtlich, denkt aber auch in seiner Einfalt nur an einen geschriebenen Brief. Wenn wir daher in lächerlicher Pralerei uns nicht klüger dünken wollen in Sachen des Alterthums, als das Alterthum selbst; so wird es keines weitern Zeugnisses bedürfen, sondern Homeros ist sein eigener Zeuge für sich und das Alterthum, und er und seine Zeit mußten die Schrift besizen, da er davon spricht.

Untersucht man endlich die einzelnen Worte Semata und Pinakes ptyktoi; so können dieselben wieder nicht anders, als auf die Schrift bezogen werden, wenn man nicht allen Sprachgebrauch umstoßen will. Semata heißen eigentlich Zeichen, und wie der Deutsche Aufzeichnen, Verzeichnen für Schreiben gebraucht; eben so braucht der Hellene Semainein, Sema und Semeion für [887]) Schreiben, Schrift und Siegel.

Nicht minder werden Pinakes, obgleich sie auch Maler- und andere Tafeln [888]) bedeuten, meist für Schreibtafeln gebraucht bei Platon, Aristoteles, Pausanias und Andern. Für Pinax, Schreibtafel, gebrauchte man ebenfals Selis [890]), Deltos [891]), Sanis [892]), und da diese Wörter in Homeros gar nicht vorkommen, so könnte, wer Lust zu solchen Behauptungen hat, dieses Fehlen ebenfals einen Grund abgeben, die Schrift bei Homeros zu läugnen.

Ptyktos heißt endlich die Schreibtafel des Bellerophon, und dieser Ausdruk wird ebenfals immer bei der Schrift gebraucht, von dem Aufschlagen oder Auseinanderfalten der gefalteten Blätter [893]). Natürlich; denn wäre der Brief aptyktos, das heißt, nicht zugefaltet gewesen, so würde Bellerophon ihn wohl gelesen und schwerlich abgegeben haben. Wäre der Brief aber, wie man will, in unbekannter Schrift geschrieben gewesen; so hatte Proitos nicht nöthig, das Sema oder das Siegel darauf zu sezen, denn Bellerophon hätte ihn schwerlich eben so wenig gelesen, als wir, und konnte Bellerophon ihn lesen, so war es natürlich auch keine Geheimschrift. Doch wir könnten die Wolf'sche Meinung mit sich selbst schlagen; denn wenn sie alles vorsolonische Schreiben für Nichtschreiben hält, so können wir mit demselben Rechte alles Nachsolonische für dasselbe halten, besonders da Eustathios bedeutsam schweigt. Ueberhaupt ist es kaum begreiflich, wie das Urtheil geschweige das Schweigen, das sonst für Beistimmen gilt, bei gewissen Schriftstellern etwas gelten kann, die ihrer Natur nach beschränkt geschrieben. Wo homerische Worterklärung in Frage steht, da mag Eustathios zu Rathe gezogen werden; wo aber größere geschichtliche Fragen verhandelt werden, da ist er ohne Werth so wie Alle seines Gleichen, die das Ganze weder fassen konnten noch auch wollten.

Da nun die Alten die homerische Stelle einfach von einem Briefe verstanden haben, da ferner der Sprachgebrauch und der homerisch redende Herodianos keine andere Erklärung als die eines Briefes zulassen, was bleibt uns nun noch übrig? Nichts, als daß wir dem algemeinen Sprachgebrauche folgen, und die homerische Stelle so verstehen, wie sie seit Jahrtausenden verstanden worden, und wie der Hellene selbst sie uns verstehen lehrt. Dann aber hat unausweichlich Homeros selbst uns ein Zeugniß über die Schrift hinterlassen, das mit dem Gesamtkreise der übrigen oben erwähnten Geschichten

übereinstimmt, und so reißt das neuere Gewebe, bis in seine dünnsten Fäden unhaltbar.

Als überflüssig können wir nun das bekannte Loos des Ajas [894]) bei Seite lassen, ob und wie es beschrieben war, obgleich nach Lukianos sich noch viel streiten ließ, und Cicero [895]) uns lehrt, daß die Loose mit alten Buchstaben gezeichnet waren, und Pausanias [896]) ebenfals ein Würfelorakel mit beschriebenen Würfeln erwähnt, so wie auch die Loose der alten Germanen [897]) mit Runenbuchstaben bezeichnet waren. Doch genug hievon.

Wir gehen nun zum lezten Beweise über, den Wolf aus der Streitschrift des Josephos gegen Apion entlehnt, um daran zu zeigen, daß die Schrift bei den Hellenen eines jüngern Ursprunges, und Homeros eigentlich nach der Behauptung des Josephos gar nichts geschrieben habe. Allein wir werden auch hier sehen, daß Josephos nicht sagt, was man aus ihm behauptet. Zur Sache.

Apion des Poseidonios [898]) Sohn, einer der berühmtesten, selbst von den Kirchenvätern [899]) geachteten Gelehrten seiner Zeit, mit dem Beinamen [900]) Pleistonikes hatte fünf Bücher [901]) aigyptischer Geschichten geschrieben, und in diesen das jüdische, damals eben vertilgte, und überall verhaßte Volk hart angegriffen. Josephos, eine kräftige Natur im Leben wie in der Schrift, der das Wahre wollte aber vermöge des Standpunktes seiner Zeit und der Vorurtheile seines Volkes die Wahrheit oft nicht sehen konnte, übernahm nun die Rechtfertigung seiner Heimat gegen den in Aigypten, wie es scheint, nach hellenischer Weise verliebten Apion, der das hellenische Alterthum aus den aigyptischen Alterthümern feststellen wollte. Bedenkt man nun, daß Josephos selbst Priester war und Anführer seines Volkes in dem Todeskampfe, in welchem Jerusalem zerstört und das heilige Volk zerstreut wurde, daß diesem Volke Nichts mehr geblieben war als seine Ehre und

seine alterthümlichen göttlichen Ansprüche; so muß man in der That sich wundern, daß Josephos nicht leidenschaftlicher auftritt, da der ruhigste Forscher unter solchen Umständen leicht ergriffen wird, besonders wie Josephos sie erlebte, sein Volk niedergetreten, vernichtet und dazu verhöhnt zu sehn. Allein wir wollen darauf nicht achten, noch es abwägen, ob ein Einzelner und dazu ein Fremder, dem man bekanntlich in seinen eigenen Geschichten hinsichtlich der homerischen Solymer den Glauben abspricht, gegen das gesamte Alterthum Glauben verdiene, noch in das Urtheil eingehen, welches Vossius [902]), Volney [903]) und Andere [904]) über Josephos gefällt haben, vielmehr wiederholen wir schlechtweg, daß der bestimmt absprechende Urtheilsspruch, welchen Wolf in die Worte des Josephos legt, keineswegs in ihnen liegt, noch weniger ein solcher Ausspruch darauf begründet werden kann. Die Stelle selbst möge entscheiden; doch geben wir sie im Zusammenhange, da nur in ihm und nicht in abgerissenen Säzen ein Schriftsteller klar aufgefaßt werden kann.

In der Einleitung an Epaphroditos beginnt er: wie er schon in den Büchern von den Alterthümern des jüdischen Volkes es hinlänglich gezeigt, wie sein oder der Juden Volk das älteste und erste sei, das schon fünftausend Jahre zähle.

Betrachten wir diese Behauptung, und halten sie an seine Alterthümer, so sehen wir in den ersten Büchern nur eine ärmliche und wenig ergiebige Erzälung nach der bekannten mosaischen Urkunde, und mit den hinlänglichen Beweisen möchte wohl der Gelehrte weniger als der Gläubige einverstanden sein. Zugleich aber sieht man schon in der Einleitung das vom Vorurtheile befangene Gemüt, das nicht frei und gleichmäßig über den Dingen forschend schweben konnte, darum nothwendig schief urtheilt, wo das Vorurtheil in den Weg tritt. Ueberhaupt in der ganzen Streitschrift will Josephos nur

beweisen, daß Moses älter als alles ist, was Hellas aufzuweisen hat, und darum führt er auch aus Manethon [902]), die Könige von Aigypten an, durch welche Zeitrechnung Danaos der urhellenische Pflanzer ein Spätling gegen Moses wird, der alle gepriesenen Gesezgeber [903]) Lykurgos, Solon, Zaleukos u. s. w. an Alter weit übertreffe. Doch was haften wir an dieser Meinung, da derselbe Glaube des Josephos noch jezt herscht, und alle Kirchenväter [904]), selbst [905]) Diodoros einhellig wiederholen, daß der Hellenen Geschichten und Gesezgeber seit Minos von Heute wären, wenn man sie mit Moses und den Juden vergliche, die in eine Zeit fallen, als bei den Hellenen an die Erfindung der Buchstaben noch nicht gedacht wurde, ja nicht einmal an Zeus und an Menschen.

Geärgert und empfindlich fährt dann Josephos in seiner Streitschrift [906]) fort: wie so viele übelgesinnt das jüdische Volk verlästerten, und an sein hohes Alterthum nicht glauben wollten, vielmehr als Lügenwerk es verschrieen. Deswegen wollte er nun, um sein Volk zu rechtfertigen, die Schimpfer widerlegen, und ihnen ihre Lügen und ihre Unwissenheit in den jüdischen Geschichten nachweisen. Dann wundert er sich [907]), daß die Hellenen in Sachen des Alterthums nur ihre eigenen Schriftsteller der Glaubwürdigkeit werth halten, und alles Andere wie Lügen verwerfen, da ihm selbst [908]) das Gegentheil richtiger scheine. Denn bei den Hellenen sei Alles neu, und so zu sagen von Gestern oder Ehegestern, da doch bei den Aigyptern, Chaldaiern und Phoinikern, zu welchen Leztern er er auch das jüdische Volk [909]) mit Recht rechnet, eine uralte und fortwährende geschichtliche Ueberlieferung beständе, die Hellenen aber erst in jüngster Zeit sich auf die Geschichtschreibung verlegt hätten.

Diese Thatsachen des Josephos sprechen von selbst, ja Platon und die übrigen Schriftsteller stimmen sogar mit ihm

ein, daß die Hellenen Kinder seien gegen die uralten Aigypter und die Völker Asiens; nur halte man immer fest, wovon Josephos ausgegangen ist, daß er nämlich die hellenische Geschichte, die kaum tausend Jahre zähle, seinen vaterländischen Geschichten von fünf Jahrtausenden entgegenstellt. Doch besser, wir lassen ihn selbst reden.

Wir Alle, sagt er [910]), Aigypter, Chaldaier und Phoiniker wohnen in den schönsten Ländern, wo man von jeher sorgte, daß nichts Vaterländisches verloren gieng, sondern Alles von den weisesten Männern geschichtlich verfaßt wurde. In dem hellenischen Lande aber sind tausenderlei Zerstörungen eingetreten, und haben das Andenken des Geschehenen verwischt, und gar spät [911]) und mit Mühe lernten sie die Buchstaben und ihr Wesen kennen.

Hier nun beginnt die Stelle, auf welche Wolf so großes Gewicht legt. Sie lautet also: ist doch der älteste Gebrauch der Buchstaben von Kadmos und den Phoinikern erlernt, wie sie selbst pralhansen. Aber Keiner kann aus jener Zeit wohl ein schriftliches Denkmal weder in einem Tempel noch sonst in öffentlichen Schreinen nachweisen. Hat man sich doch vielfach darüber herumgestritten, ob so viele Jahre später bei Troja, wo doch so lange gekämft wurde, die Schrift bekannt war, und die Wahrscheinlichkeit herscht vor, daß [912]) der Gebrauch der Buchstaben, so wie man sie jezt handhabt, unbekannt war. Auch nach allgemeiner Uebereinstimmung bei den Hellenen ist keine Schrift älter, als die Dichtung des Homeros, und es ist doch wohl auch klar, daß dieser nach den troischen Begebenheiten lebte. Allein wie man sagt, hat auch dieser nicht einmal

seine Dichtungen in Schrift hinterlassen, sondern sie wären im Gedächtnisse aufbewahrt, und aus den Gesängen späterhin zusammengestellt worden.

Also lautet die Stelle des Josephos, die so viel Ruf und Ansehen hat. Untersuchen wir sie, so giebt Josephos erstens zu, daß die Hellenen ihre Buchstaben von Kadmos und den Phoinikern erhalten. Damit giebt er also auch zu, daß die Hellenen schon Schrift hatten in einer Zeit, die für Hellas alt genannt werden kann, für den Juden aber, der mit dem sechsten Geburtstage der Welt seine Geschichte beginnt, **kein Alter** zu nennen ist. Wenn er nun mit einem scharfen Seitenhiebe bemerkt, daß die Hellenen kein Denkmal aus jener Zeit übrig haben (denn sie scheinen ihm etwas **schwerlernig** im Anfange); so geschieht dies, außerdem daß es ein persönlicher Stich auf Apion zu sein scheint, wieder nur vergleichend, und es heißt eben so viel, als wenn die Kirchenväter [913]) sagen: Moses der Gesezgeber lebte vor der Schrifterfindung in Hellas, vor ihrem Zeus [914]) und der Vergötterung des Dionysos, ja er lebte, wie Klemens [915]) sagt, ehe man von Menschen in Hellas etwas wußte. Ueberhaupt wird kein Unbefangener, der die Alterthümer und den jüdischen Krieg des Josephos gelesen hat, und sich der Erwähnung von tyrischen und andern Stadtschreinen erinnert, es verkennen, wie Josephos, die Voreingenommenheit der alten Welt zu seinem Zwecke benuzend, durch das ganze Werk sich bemüht, Aigypten und andere Völker mit ihrem Alterthume grell hervorzuheben, damit der Gegensaz der hellenischen Geschichte, die erst spät mit dem Milesier Kadmos beginnt, desto schroffer sich herausstelle.

Zweitens über die sogenannten troischen Denkmäler fällt er kein Urtheil, mit dem er sonst nicht zurükhaltend, und spricht nur von der **Wahrscheinlichkeit**, daß man in jener

Zeit die spätere Handhabung der später bestehenden, nämlich ionischen, Buchstaben noch nicht verstanden; allein einerseits ist dieser Saz durch sich selbst eben so klar als richtig, andererseits aber wird sich schwerlich auf einen hingeworfenen schwanken Saz ein festes Urtheil bauen lassen, wenn man sich auch unter den troischen Begebenheiten etwas Bestimmtes gedacht hätte, wußten doch die Alten und schon Thukydides, wohin geschichtliche Forschungen über Troja hinausliefen. Wichtiger scheint es, daß überhaupt Alles, was Josephos über die Schrift sagt, nur so beiläufig erwähnt wird, da die ganze Sache mit wenigen Worten abgethan ist, ferner von den pelasgischen, altattischen und sonstigen Buchstaben gar nichts gemeldet wird, endlich mit einem großen Sprunge von Homeros auf Kadmos den Milesier übergegangen wird, ohne daß die kyklischen und sonstigen alten Dichter auch nur mit einem Worte genannt werden. Und auf so flüchtig hingeworfene Säze, die Josephos nur als Einleitung zu Wichtigerm benuzte, sollte man so vieles bauen können?

Drittens endlich erkennt Josephos selbst den Homeros als ältestes Schriftdenkmal an. Zwar gab es noch ältere, allein der algemeine Glaube stimmte hier nicht so überein, wie bei Homeros.

Endlich wird die berühmte Sage angeführt, daß Homeros selbst nicht einmal schriftlich abgefaßt, sondern im Gedächtnisse der Sänger fortgepflanzt worden; aber man bedenke, daß Josephos sagt: wie man sagt, und die Sache überhaupt als Sage behandelt, wie er dann auch bei seinem Glauben an Kadmos und die Phoiniker als Schriftüberbringer nicht anders konnte. Es beweiset also diese Sage wohl nichts mehr, als daß die Wolf'sche Meinung schon bei den Alten hie und da sich eingebürgert hatte, und zwar höchst wahrscheinlich seit den Zeiten der Alexandreier, die leer an eigener Schöpfer-

kraft die alten, ihnen schon ferne stehenden, Kunstwerke nicht mehr genossen, sondern zerstückelten, ist doch Kunstsinn auch zum bloßen Auffassen eines Kunstwerkes eben so nöthig als zum Schaffen selbst. Da aber diese Meinung von einem gesungenen und nicht geschriebenen Homeros nicht den Sieg davon getragen (die Wahrheit aber ermittelt sich selbst), vielmehr die tüchtigsten Köpfe und Denker, deren Werke wir noch übrig haben, ein Platon, Aristoteles, Sophokles und der witzige Menandros an einen geschriebenen Homeros und wohl nicht ohne Grund glaubten, so werfen wir die Sage eines geärgerten Gemütes, welche die Behauptung nur hervorheben nicht einmal begründen sollte, eben so gut weg, als die Verdammungs- und Verbannungsurtheile eines Xenophanes [916]), Zoilos [917]), Protagoras [918]) und anderer Tadler und Feinde des Homeros beachtet werden. Zwar will Wolf den Ausspruch des Josephos troz des man sagt nicht als Sage, sondern als bestimmtes Urtheil gefaßt wissen, läßt sich darum in die, wie oben erwähnt worden, so gefährliche Worterklärung ein und spricht [919]) mit wegwerfendem Tone, daß der Hellene die Redensart man sagt gebrauche, wo selbst von unumstößlicher Gewißheit die Rede sei. Aber dagegen erinnern wir uns einer Stelle [920]) des Herodotos, wo sogar glaubwürdige Leute sagen, daß an den Bergen Menschen mit Ziegenfüßen wohnten, die sechs Monate lang schliefen, und das möchte doch wohl nicht so unumstößlich gewiß sein?! Ueberhaupt wenn Strabons Ausdruk hinsichtlich der Lokrer, daß sie in Betref ihrer Gesezgebung beglaubigt wären, keinen Glauben verdient, wie soll man dann auf eine so unbedeutende Redensart wie: man sagt, einiges Gewicht legen?

So hätten wir die Gründe des großen Wolf, die so gewaltigen Einfluß auf die Meinungen der Zeit ausgeübt, erwogen. Bei den Unbefangenen sei das Urtheil, die Wahl bei dem Denker; und sind wir nur treu den Spuren der

Geschichte gefolgt, so halten wir die erste Vorfrage für abgemacht. Zwar wäre es noch übrig, zu untersuchen, wie es denn eigentlich mit der Sammlung der homerischen Gesänge zur Zeit des Solon oder Peisistratos oder der Peisistratiden zu halten sei; allein diese Frage wird sich leichter beantworten lassen, wenn wir den mit ihr enge verbundenen Gegenstand über die Rhapsoden oder die Bänkelsänger des Alterthums in der zweiten Vorfrage behandelt haben, zu welcher wir sofort übergehn.

Anmerkungen und Belege.

Anmerkungen und Belege.

1) Da wir noch häufig, besonders bei Homeros, auf diesen Saz zurükkehren müssen; so wollen wir Einiges in Betref des Verkehres der Hellenen mit Barbaren hier anführen, jedoch nur so viel, als nöthig ist, unsern Saz in's Klare zu stellen, besonders da wir im Verlaufe dieser Untersuchungen in den thrakischen Geschichten noch den Verkehr mit dem Norden darzustellen haben.

Seit der ältesten Zeit lebte Hellas nicht nur mit Barbaren, sondern es war auch größtentheils von ihnen besezt, und wenig Land gehörte dem eigentlich sogenannten Hellenenstamme. Also redet nämlich Hekataios, (s. Strab. VII. p. 321 ff.) „vor den „Hellenen bewohnten Barbaren den Peloponnesos, und nicht er „allein sondern fast ganz Hellas war voralters eine Wohnung der „Barbaren." Derselben Meinung sind auch viele andern Schriftsteller wie Thukydides (I. 2.) und Isokrates (Panegyr. p. 98 ff. Panath. p. 531. ed. 1621.) und Aristoteles (Polit. II. c. 6.). Barbaren sind es, denen die Hellenen nach den Sagen ihre erste Bildung verdanken. Pelasger lehrten sie nach Herodotos die Kenntniß und Namen der Götter; Thraker stiften die heiligsten Geheimnisse der Eleusinien und Kabeiren; aus Thrake, Lykien, Lydien, Phoinike und Aigypten kommen Orpheus, Musaios, Bakis, Olenos, Pelops, Kadmos, Kekrops, Danaos, und werden die ersten Menschenbildner, Sänger, Lehrer, Weisen und Städteerbauer der Hellenen, so daß es fast Erstaunen erregt, wie der Hellene selbst alle Anfänge seines Lebens und seiner Bildung den

Vorwort.

Jedes Buch sollte für sich selbst reden, bedürfte darum nicht des Vorwortes. Da aber ein Kunstrichter bei einer frühern Schrift darüber zürnte, daß die Anmerkungen an's Ende und nicht unter den Text verwiesen, Unbequemlichkeiten verursachten; so erwiedere ich Jenem nur, daß bei solcher Stellung die Erläuterungen weiter ausgeführt, und so fruchtbringender werden können, bin endlich auch der Meinung, daß das Forschen und die Wissenschaft nicht für die Bequemen ist, sondern für die Arbeitenden. Eben so wenig habe ich ein genaueres Inhaltsverzeichnis, wie der Kunstrichter wünschte, gegeben; da die Register-Gelehrsamkeit in jeziger Zeit wahrlich keiner Beförderer bedarf. So fahre ich denn in der vorbedachten Weise fort, um den künftigen Recensenten weniger bekümmert als um das geschichtliche Ergebnis.

Anmerkungen und Belege.

1) Da wir noch häufig, besonders bei Homeros, auf diesen Saz zurükkehren müssen; so wollen wir Einiges in Betref des Verkehres der Hellenen mit Barbaren hier anführen, jedoch nur so viel, als nöthig ist, unsern Saz in's Klare zu stellen, besonders da wir im Verlaufe dieser Untersuchungen in den thrakischen Geschichten noch den Verkehr mit dem Norden darzustellen haben.

Seit der ältesten Zeit lebte Hellas nicht nur mit Barbaren, sondern es war auch größtentheils von ihnen besezt, und wenig Land gehörte dem eigentlich sogenannten Hellenenstamme. Also redet nämlich Hekataios, (s. Strab. VII. p. 321 ff.) „vor den „Hellenen bewohnten Barbaren den Peloponnesos, und nicht er „allein sondern fast ganz Hellas war voralters eine Wohnung der „Barbaren." Derselben Meinung sind auch viele andern Schriftsteller wie Thukydides (I. 2.) und Isokrates (Panegyr. p. 98 ff. Panath. p. 531. ed. 1621.) und Aristoteles (Polit. II. c. 6.). Barbaren sind es, denen die Hellenen nach den Sagen ihre erste Bildung verdanken. Pelasger lehrten sie nach Herodotos die Kenntniß und Namen der Götter; Thraker stiften die heiligsten Geheimnisse der Eleusinien und Kabeiren; aus Thrake, Lykien, Lydien, Phoinike und Aigypten kommen Orpheus, Musaios, Bakis, Olenos, Pelops, Kadmos, Kekrops, Danaos, und werden die ersten Menschenbildner, Sänger, Lehrer, Weisen und Städteerbauer der Hellenen, so daß es fast Erstaunen erregt, wie der Hellene selbst alle Anfänge seines Lebens und seiner Bildung den

Fremden aneignen konnte. In der spätern Zeit sind diese Spuren der Barbaren noch nicht ganz verschwunden, nur werden sie von den Gelehrten wenig oder gar nicht beachtet. Am Hellespontos und andern Orten finden sich noch Ueberreste der Pelasger (Herodot. I. 57); auf Lesbos und andern Inseln (Plat. Protagor. p. 209 ed. Bekker) ist noch vieles Barbarische zurükgeblieben; ferner war die ganze Westküste am ionischen Meere, die gewöhnlich zu Hellas gerechnet wird, eigentlich mehr von Barbaren als Hellenen bewohnt. Barbarisch ist der größte Theil von Epeiros, und erhielt erst spät (Thucyd. II. 68) die hellenische Sprache, nachdem der starke bekannte Verkehr mit dem Hellenen eingetreten war; barbarisch und ebenfals der hellenischen Sprache unkundig sind die Amphilocher (Thucyd. ibid); in ihrer Nähe wohnen die Chaoner (Thucyd. ibid) und andere Barbarengeschlechter mit und gegen Hellenen kriegend, und legen (vgl. c. 80. 81. 82) kein geringes Gewicht in die Wagschale der hellenischen Angelegenheiten. Nicht minder sind die Molosser, in deren Lande das uralte, später vernachlässigte Dodona lag, die Aitoler und Akarnaner größtentheils unhellenisch, reden eine schwer verständliche Sprache, und der kriegerische Stamm der Eurytaner (Thucyd. III. 94) wird gleichsam zu den Wilden gerechnet. Aitolien in der spätern Geschichte so vorzüglich merkwürdig ist sogar größtentheils (Thuc. ibid.) barbarisch, die wilden Eurytaner sind am zahlreichsten, dazu treten die Kallier (Thuc. III. 96.), die Bojaier (Bojer? Strab. X. p. 451), die sich mit den Lakedaimoniern (Thucyd. III. 100) später verbündeten. Diese Barbarenkette ließe mit Leichtigkeit gegen Osten sich fortführen; nämlich nahe den Aitolern wohnen gegen Osten im Gebirge bei Herakleia die Barbarenstämme der Ainianen; das nördlich gelegene Thessalien steht mit dem ursprünglich barbarischen Makedonien in freundschaftlicher Verbindung (Thucyd. IV. 132), Makedonien's Geschichte aber ist bis auf Alexandros nur ein Kampf mit den Barbaren, im Osten mit den Thrakern, deren Städte von zwei Sprachen (Thucyd. IV. 109) bewohnt wurden, im Westen mit den Illyriern (Thucyd. IV. 125. 123. 124), die von den Makedonern eben so wenig als den Römern vollkommen bezwungen werden konnten. Diese Illyrier aber, in deren Land schon der sagenhafte Kadmos versezt wird-

steht wie Epeiros schon seit alter Zeit mit Hellas in Verkehr, und die Taulantier wie die Illyrier überhaupt (Thucyd. I. 24. 26. 47. 50) werden als kein geringfügiger Stamm geschildert. Weitläufig wäre es, die einzelnen Spuren des Barbarenthums in diesem westlichen Theile nachzuweisen, wenn auch für die Geschichte von großem Werthe, besonders da hier die Straße nach Italien führt, das Land noch in heutigen Tagen eine entschieden von den Neugriechen abstechende Lebensweise, Gesinnung und Sprache hat, und die Erforschung seiner Geschichten auf manche dunkele Stelle des Alterthums volles Licht werfen dürfte; doch wir fahren in unsern Umrissen fort.

Wir sehen also den ganzen Westen, der wegen Epidamnos, Apollonia, der Insel Kerkyra, Ephyra in Thesprotien und anderer hellenischen Pflanzungen zu Hellas gerechnet wird, eigentlich als nichthellenisch abgetrennt, und dennoch, wie bekannt, in's Gesammtleben der Hellenen verflochten. Von den Illyriern, die Ol. 98. 4 sogar mit Dionysios dem Sikuler (Diodor. XV. 13) verbündet, stets mit und gegen Hellenen (Diodor. XV. 14. Thucyd.) stritten, bis tief zu dem von den Messeniern bewohnten Naupaktos wohnt ein fremdes Geschlecht neben den Hellenen, und Hellas hat von dieser Westseite keine Geschichte. Wenn nun in der späten Zeit des Thukydides noch so viele Barbaren in einem bedeutenden Theile des zu Hellas gerechneten Landes angetroffen werden, nachdem so viele hellenische Pflanzstädte die Meeresküste besezt hatten, wie mag es dann in älterer Zeit gewesen sein, als das Volk noch in geringerer Kraft und geringerm Umfange bestand? Allein es ist noch nicht an der Zeit, Schlüsse auf solche Thatsachen zu bauen.

Gleich nun wollen wir nur die geschichtliche Zeit festhalten, um den fernern Verkehr der Hellenen mit Barbaren nachzuweisen. Wir beginnen mit dem persischen Verkehr; denn Persien und Hellas bedingen seit ihrem ersten Zusammentreffen ihr Leben wechselseitig, bis sie zur selben Zeit, Einer durch den Andern, untergiengen. Schon in den Tagen des Miltiades ist das Fremdland der Thraker vom Hellespontos bis zum Pontos Euxeinos mit hellenischen Pflanzstädten besezt; dieses Land aber wurde später die Kornkammer von Athen, so wie der Strymon das viel-

Schrift denken wird, wem das Urtheil frei ist, und ob es nicht die gewaltsamste Deutung erfordert, sich eine Schrift zu denken, die keine Schrift sein soll. Wo einmal eine solche Verfahrungsart Beifall findet, hätte es eben so wenig genuzt, wenn auch der Dichter, was nur die dicke Prosa verlangen kann, noch hinzugesezt hätte:

> und die verderbliche Schrift war nach der ionischen Weise.
> Zwanzig und vier vieldeutiger Lettern umfasset sie jezo,
> Und man schreibt sie getrost von der Linken zur Rechten auf Felle,
> Erz auch Holz und Papier und auf Stein als Mal für die Nachwelt;

denn auch hiegegen würde sich ein dickes Buch schreiben lassen, wenn man die geschichtlichen Beweise nach neuerer Art anlegte. Doch statt solchen Gewäsches denke man sich bei der fraglichen Stelle den alten Hellenen als Zuhörer, und für diesen hat doch Homeros gedichtet, nicht für die Sprachlehrer und Sprachforscher. Konnte der Hellene, der überdies von dem hohen Alter der Schriftkunde überzeugt war, und bei Heldenbriefen eben so wenig sich wunderte, als Ovidius, der sie schrieb, konnte er anders die Stelle auch nur verstehen, als wenn er sich schlechtweg einen Brief nach gewöhnlicher Art vorstellte. Rühmt man doch sonst an Homeros, daß er klar und unumwunden jegliches Ding bei'm rechten Namen nennt, und hier grade, wo die Klarheit der neuern Meinung scharf entgegentritt, soll Homeros wie ein junger Mystiker in ein geheimnißreiches unverständliches Dunkel sich gehüllt haben? Seien wir folgerecht, nichts Anderes können wir sagen; denn sonst gehört die Gelehrsamkeit mehr dem Leeren als Lehren, und ist eher ein unnüzes müßiges Spiel, als ein ernstes Bestreben des Mannes würdig. Daß die Alten die homerische Stelle auch ganz einfach von einem geschriebenen Briefe verstanden haben, zeiget Apollodoros [***]), der eben die fragliche homerische Stelle anführt,

und deutlich und unumwunden von einem Briefe spricht, den Proitos schrieb und dem Bellerophon mitgab. Ja er ist so gutmütig, sogar den Inhalt des Schreibens aus Homeros hinzuzufügen. Soll nun Apollodoros, ein Mann von so ausgebreiteter Gelehrsamkeit und Verfasser so vieler Werke vor zweitausend Jahren den ersten Dichter seines Vaterlandes schlechter verstanden haben als wir; oder vielmehr er unrichtig, wir richtig? Es gehört eine tiefe Gelehrsamkeit dazu, solches zu glauben. Doch nicht allein Apollodoros, sondern auch andere Schriftsteller faßten die Sache nicht anders. Hygynus [886]) übersezt die homerische Stelle fast wörtlich, denkt aber auch in seiner Einfalt nur an einen geschriebenen Brief. Wenn wir daher in lächerlicher Pralerei uns nicht klüger dünken wollen in Sachen des Alterthums, als das Alterthum selbst; so wird es keines weitern Zeugnisses bedürfen, sondern Homeros ist sein eigener Zeuge für sich und das Alterthum, und er und seine Zeit mußten die Schrift besizen, da er davon spricht.

Untersucht man endlich die einzelnen Worte Semata und Pinakes ptyktoi; so können dieselben wieder nicht anders, als auf die Schrift bezogen werden, wenn man nicht allen Sprachgebrauch umstoßen will. Semata heißen eigentlich Zeichen, und wie der Deutsche Aufzeichnen, Verzeichnen für Schreiben gebraucht; eben so braucht der Hellene Semainein, Sema und Semeion für [887]) Schreiben, Schrift und Siegel.

Nicht minder werden Pinakes, obgleich sie auch Maler- und andere Tafeln [888]) bedeuten, meist für Schreibtafeln gebraucht bei Platon, Aristoteles, Pausanias und Andern. Für Pinax, Schreibtafel, gebrauchte man ebenfals Selis [890]), Deltos [891]), Sanis [892]), und da diese Wörter in Homeros gar nicht vorkommen, so könnte, wer Lust zu solchen Behauptungen hat, dieses Fehlen ebenfals einen Grund abgeben, die Schrift bei Homeros zu läugnen.

Ptyktos heißt endlich die Schreibtafel des Bellerophon, und dieser Ausdruk wird ebenfals immer bei der Schrift gebraucht, von dem Aufschlagen oder Auseinanderfalten der gefalteten Blätter [893]). Natürlich; denn wäre der Brief aptyktos, das heißt, nicht zugefaltet gewesen, so würde Bellerophon ihn wohl gelesen und schwerlich abgegeben haben. Wäre der Brief aber, wie man will, in unbekannter Schrift geschrieben gewesen; so hatte Proitos nicht nöthig, das Sema oder das Siegel darauf zu sezen, denn Bellerophon hätte ihn schwerlich eben so wenig gelesen, als wir, und konnte Bellerophon ihn lesen, so war es natürlich auch keine Geheimschrift. Doch wir könnten die Wolf'sche Meinung mit sich selbst schlagen; denn wenn sie alles vorsolonische Schreiben für Nichtschreiben hält, so können wir mit demselben Rechte alles Nachsolonische für dasselbe halten, besonders da Eustathios bedeutsam schweigt. Ueberhaupt ist es kaum begreiflich, wie das Urtheil geschweige das Schweigen, das sonst für Beistimmen gilt, bei gewissen Schriftstellern etwas gelten kann, die ihrer Natur nach beschränkt geschrieben. Wo homerische Worterklärung in Frage steht, da mag Eustathios zu Rathe gezogen werden; wo aber größere geschichtliche Fragen verhandelt werden, da ist er ohne Werth so wie Alle seines Gleichen, die das Ganze weder fassen konnten noch auch wollten.

Da nun die Alten die homerische Stelle einfach von einem Briefe verstanden haben, da ferner der Sprachgebrauch und der homerisch redende Herodianos keine andere Erklärung als die eines Briefes zulassen, was bleibt uns nun noch übrig? Nichts, als daß wir dem allgemeinen Sprachgebrauche folgen, und die homerische Stelle so verstehen, wie sie seit Jahrtausenden verstanden worden, und wie der Hellene selbst sie uns verstehen lehrt. Dann aber hat unausweichlich Homeros selbst uns ein Zeugniß über die Schrift hinterlassen, das mit dem Gesamtkreise der übrigen oben erwähnten Geschichten

übereinstimmt, und so reißt das neuere Gewebe, bis in seine dünnsten Fäden unhaltbar.

Als überflüssig können wir nun das bekannte Loos des Ajas [894]) bei Seite lassen, ob und wie es beschrieben war, obgleich nach Lukianos sich noch viel streiten ließ, und Cicero [895]) uns lehrt, daß die Loose mit alten Buchstaben gezeichnet waren, und Pausanias [896]) ebenfals ein Würfelorakel mit beschriebenen Würfeln erwähnt, so wie auch die Loose der alten Germanen [897]) mit Runenbuchstaben bezeichnet waren. Doch genug hievon.

Wir gehen nun zum lezten Beweise über, den Wolf aus der Streitschrift des Josephos gegen Apion entlehnt, um daran zu zeigen, daß die Schrift bei den Hellenen eines jüngern Ursprunges, und Homeros eigentlich nach der Behauptung des Josephos gar nichts geschrieben habe. Allein wir werden auch hier sehen, daß Josephos nicht sagt, was man aus ihm behauptet. Zur Sache.

Apion des Poseidonios [898]) Sohn, einer der berühmtesten, selbst von den Kirchenvätern [899]) geachteten Gelehrten seiner Zeit, mit dem Beinamen [900]) Pleistonikes hatte fünf Bücher [901]) aigyptischer Geschichten geschrieben, und in diesen das jüdische, damals eben vertilgte, und überall verhaßte Volk hart angegriffen. Josephos, eine kräftige Natur im Leben wie in der Schrift, der das Wahre wollte aber vermöge des Standpunktes seiner Zeit und der Vorurtheile seines Volkes die Wahrheit oft nicht sehen konnte, übernahm nun die Rechtfertigung seiner Heimat gegen den in Aigypten, wie es scheint, nach hellenischer Weise verliebten Apion, der das hellenische Alterthum aus den aigyptischen Alterthümern feststellen wollte. Bedenkt man nun, daß Josephos selbst Priester war und Anführer seines Volkes in dem Todeskampfe, in welchem Jerusalem zerstört und das heilige Volk zerstreut wurde, daß diesem Volke Nichts mehr geblieben war als seine Ehre und

seine alterthümlichen göttlichen Ansprüche; so muß man in der That sich wundern, daß Josephos nicht leidenschaftlicher auftritt, da der ruhigste Forscher unter solchen Umständen leicht ergriffen wird, besonders wie Josephos sie erlebte, sein Volk niedergetreten, vernichtet und dazu verhöhnt zu sehn. Allein wir wollen darauf nicht achten, noch es abwägen, ob ein Einzelner und dazu ein Fremder, dem man bekanntlich in seinen eigenen Geschichten hinsichtlich der homerischen Solymer den Glauben abspricht, gegen das gesamte Alterthum Glauben verdiene, noch in das Urtheil eingehen, welches Vossius [902]), Volney [903]) und Andere [904]) über Josephos gefällt haben, vielmehr wiederholen wir schlechtweg, daß der bestimmt absprechende Urtheilsspruch, welchen Wolf in die Worte des Josephos legt, keineswegs in ihnen liegt, noch weniger ein solcher Ausspruch darauf begründet werden kann. Die Stelle selbst möge entscheiden; doch geben wir sie im Zusammenhange, da nur in ihm und nicht in abgerissenen Säzen ein Schriftsteller klar aufgefaßt werden kann.

In der Einleitung an Epaphroditos beginnt er: wie er schon in den Büchern von den Alterthümern des jüdischen Volkes es hinlänglich gezeigt, wie sein oder der Juden Volk das älteste und erste sei, das schon fünftausend Jahre zähle.

Betrachten wir diese Behauptung, und halten sie an seine Alterthümer, so sehen wir in den ersten Büchern nur eine ärmliche und wenig ergiebige Erzälung nach der bekannten mosaischen Urkunde, und mit den hinlänglichen Beweisen möchte wohl der Gelehrte weniger als der Gläubige einverstanden sein. Zugleich aber sieht man schon in der Einleitung das vom Vorurtheile befangene Gemüt, das nicht frei und gleichmäßig über den Dingen forschend schweben konnte, darum nothwendig schief urtheilt, wo das Vorurtheil in den Weg tritt. Ueberhaupt in der ganzen Streitschrift will Josephos nur

beweisen, daß Moses älter als alles ist, was Hellas aufzuweisen hat, und darum führt er auch aus Manethon [902]), die Könige von Aigypten an, durch welche Zeitrechnung Danaos der urhellenische Pflanzer ein Spätling gegen Moses wird, der alle gepriesenen Gesezgeber [902]) Lykurgos, Solon, Zaleukos u. s. w. an Alter weit übertreffe. Doch was haften wir an dieser Meinung, da derselbe Glaube des Josephos noch jezt herscht, und alle Kirchenväter [904]), selbst [905]) Diodoros einhellig wiederholen, daß der Hellenen Geschichten und Gesezgeber seit Minos von Heute wären, wenn man sie mit Moses und den Juden vergliche, die in eine Zeit fallen, als bei den Hellenen an die Erfindung der Buchstaben noch nicht gedacht wurde, ja nicht einmal an Zeus und an Menschen.

Geärgert und empfindlich fährt dann Josephos in seiner Streitschrift [906]) fort: wie so viele übelgesinnt das jüdische Volk verlästerten, und an sein hohes Alterthum nicht glauben wollten, vielmehr als Lügenwerk es verschrieen. Deswegen wollte er nun, um sein Volk zu rechtfertigen, die Schimpfer widerlegen, und ihnen ihre Lügen und ihre Unwissenheit in den jüdischen Geschichten nachweisen. Dann wundert er sich [907]), daß die Hellenen in Sachen des Alterthums nur ihre eigenen Schriftsteller der Glaubwürdigkeit werth halten, und alles Andere wie Lügen verwerfen, da ihm selbst [908]) das Gegentheil richtiger scheine. Denn bei den Hellenen sei Alles neu, und so zu sagen von Gestern oder Ehegestern, da doch bei den Aigyptern, Chaldaiern und Phoinikern, zu welchen Leztern er er auch das jüdische Volk [909]) mit Recht rechnet, eine uralte und fortwährende geschichtliche Ueberlieferung beständе, die Hellenen aber erst in jüngster Zeit sich auf die Geschichtschreibung verlegt hätten.

Diese Thatsachen des Josephos sprechen von selbst, ja Platon und die übrigen Schriftsteller stimmen sogar mit ihm

nachbarten Tennes König von Sidon ſtritten Ol. 107. 2. (Diod. XVI. 42) Hellenen als Söldner. Für den Perſer aber ſtritten ebenfals Hellenen (ibid. 44. 47), Argeier, Thebaier und aſiatiſche Hellenen mit dem Athener Phokion. Nach der Beſiegung von Sidon zog Artaxerxes Ochos mit den helleniſchen Hülfsvölkern gegen Nektanebos König von Aigypten; allein auch Nektanebos hat zwanzigtauſend Hellenen im Solde unter den Feldherrn Diophantos dem Athener und Lamios dem Spartaner und Kleinias von Kos. Die Hellenen mit Artaxerxes aber (Diod. XVI. 48 sq.) blieben Sieger. Kurz nach dieſer Zeit überfiel Alexandros der Makedoner Aigypten; Alexandreia ward erbaut, und das Land fortan helleniſch in der That, ſo wie es ſchon früher im Geiſte geweſen.

Nachdem wir den Verkehr mit Aigypten nachgewieſen haben, wäre es ein Leichtes, den Verkehr der Hellenen mit den übrigen Barbaren ebenfals kurz durchzugehen; doch begnügen wir uns, um nicht zu weitläufig zu werden, mit Andeutungen.

Von dem aſiatiſchen Hellas iſt es ſowohl aus ſeiner Lage als auch ſeiner Geſchichte klar, daß es mehr mit Barbaren als Hellenen verkehrte, und dies iſt um ſo wichtiger, je mehr man die erſte ſchöne Bildung der Hellenen und ihren Homeros nach Aſien zu verſezen ſich angewöhnt hat. In frühen Zeiten, von denen wir wenig wiſſen, ſcheinen die Hellenen der aſiatiſchen Bundesſtädte ſich ihrer Freiheit erfreut zu haben. Nachdem aber des Lyders Macht groß geworden; fiel Kleinaſien (Herodot. I. 6) unter deſſen Herſchaft, und das ſiegreiche Lydien trat in nähere Verbindung mit dem geſamten helleniſchen Leben. Die Verbindungen des Kroiſos mit Lakedaimon (Herodot. I. 6. 69. 77. 81 sq. Xen. Cyrop. VI. 2. §. 11) und Athen (Her. I. 56) und andern Hellenen (Her. I. 26 sq.), welche auch in dem Kriege mit Kyros (Xen. Cyrop. VI. 2. §. 10. c. 3. §. 11) ihm beiſtanden, ebenfals mit Delphoi (Herod. I. 13. 14) und andern (ibid. I. 52) gefeierten Seherhäuſern, ferner mit den hellenischen Weiſen Bias, Pittakos und Solon (Herodot. I. 27) ſind bekannt. Nachdem das aſiatiſche Hellas, Jonien, Aiolis und Doris vergebens mit allen lydiſchen Königen (Herodot. I. 14 bis 18) ſich abgerungen hatte, fiel es unter die Perſer, und ſelten ſah es einmal den Tag der

Freiheit wieder außer den Phokern, welche dem Joche entfliehend (Isocrat. Archidam. p. 277) Massilien im Barbarenlande gründeten. Mit Kambyses müssen die Kleinasiaten (Herodot. III. 1. II. 1) gegen Aigypten, das ebenfals von Hellenen (ibid. III. 11) vertheidigt ward, mit Dareios zum Skythenlande an den Istros, und gegen ihr Mutterland mit Xerxes, der in das Herz von Persien viele Hellenen (Diodor. XVII. 110) verpflanzte, was auch Dareios (Herodot. VI. 119) mit den Eretriern schon versucht hatte. Daß diese Knechtschaft und das Verschmolzensein mit dem Barbaren seinen nothwendigen Einfluß auf die asiatischen Hellenen äußern mußte und ihre Bildung nicht abgeschlossen sein konnte, versteht sich von selbst.

Sehen wir zum Westen von Hellas nach Sikelien und Großhellas, so gestaltete sich hier das Leben auf eine ähnliche Weise, das am deutlichsten in den Geschichten des Polybios beschrieben ist. Rund umgeben von Nichthellenen ist ihre vorrömische Geschichte weniger durch das eigene Volksleben merkwürdig, als vielmehr durch die Fremden, die ihrem Leben eine eigenthümliche Richtung gaben. Auf Sikelien, wo einheimische Barbaren mit Karthagern und Hellenen vermischt wohnten, bilden die Karthager eben den Hauptpunkt, aus welchem das theilweise kräftige Leben dieses Eilandes zu betrachten ist. Ueberhaupt hört man in den gewöhnlichen hellenischen Geschichten kaum etwas von dieser alten Königin des Meeres, obgleich wir besonders in den Geschichten des Diodoros fortlaufende und reiche Nachrichten von ihr besitzen. Und doch ist es Karthago, welches so tief in das Leben vorzüglich von Westhellas eingreift, ja selbst den persischen Krieg und das eigentliche Hellas anders gestaltet haben würde, wenn der Plan auf Sikelien am Tage der Schlacht von Salamis gelungen wäre. Keineswegs auch waren die Karthager den frühern Hellenen so unbekannt als man glaubt; denn schon Pindaros (Schol. Theocrit. Id. XVI. 76) und Herodotos (I. 166. 167. III. 17. 19. IV. 43) nennen sie, und jeder Hellene konnte sie kennen, da seit älterer Zeit schon der stärkste Verkehr der Hellenen grade nach jener Westseite, Italien und Sikelien, gieng. Auch übersahn die Athener im sikelischen Kriege keineswegs dieses mächtige Volk, sondern sandten Boten zu den Karthagern und ihren Verbündeten (Herod.

I. 166) den Tyrrhenern (Thucyd. VI. 88. 90.). Die Tyrrhener ſtießen auch zu den Athenern, nicht minder die Meſſapier und Metapontiner in Italien (Thucyd. VI. 103. VII. 33.).

Außerdem hatte Karthago angreifend und angegriffen manchen Strauß ſelbſt in ſeinem Welttheile von den ſikeliſchen Hellenen zu beſtehen, und wenn es den Dionyſios (Isocrat. Archidam. p. 260 ed. 1621, u. vgl. über Karthager und beide Dionyſios Diod. XIV. 18. 41 bis 78. 90. 93. 95. 96. XV. 15. 16. 17. 24. 73. XVI. 5. 9) in ſeiner Stadt belagerte, ſo konnte es ſich mit Mühe nur von Agathokles erretten. Ja in dieſem Kampfe gegen Hellenen hatte es ſogar Hellenen (Diod. XX. 38. 39) zu Bundesgenoſſen, wie es dann auch ſpäter im erſten puniſchen Kriege von den Römern bedrängt durch Xanthippos den Lakedaimonier (Polyb. I. 32. sq.) gerettet ward. Wie wenig überhaupt dieſe Stadt von dem helleniſchen Leben abgetrennt war, davon liefern Kleitomachos und Eriſtos (Diog. Laert. IV. VII.) den Beweis, da ſie helleniſche Weiſen und geborne Karthager waren.

Das Volk der Sikeler hatte eben ſo ausgedehnte Verhältniſſe als die Karthager, und wie Kelten und Iberer (Diod. XVI. 73) Ol. 109. 3 mit den Karthagern gegen Sikelien ſtreiten; ſo ſtehen die Sikeler nicht nur mit Illyrien (Diod. XV. 13) in Verbindung, ſondern Dionyſios der Syrakuſer ſendet auch im Kriege der Lakedaimonier und Thebaier den Erſtern Hülfsvölker, unter denen ſich ebenfals Kelten befinden (Xen. Hell. VII. 1. §. 20 sq. Diod. XV. 70), ja zum zweitenmale nahen (Xen. ibid. §§. 28. 30.) die Kelten, und Meſſenier wie Arkader und Argeier werden von dem tapfern Volke in groſſer Anzahl erſchlagen, ſo daß es nicht Wunder nimmt, wenn die keltiſche Streitaxe (Diod. XVI. 94) ſchon zu den Zeiten Philippos des Makedoners berühmt iſt.

Wir könnten nun noch darauf aufmerkſam machen, wie die Phoker in Maſſilien, die Kyrenaier in Libyen unter Barbaren wohnten abgetrennt von dem geſamten Hellenenthum, wie daſſelbe auf Kyrnos und Sardo der Fall war; ferner könnten wir erwähnen, wie in vielen Städten und Gegenden Hellenen und Barbaren unter- und nebeneinander wohnten zum Beiſpiel am Helleſpontos (Thucyd. IV. 25. VI. 1 sq.), auf Sikelien, in Karien, Kedreiai (Xen. Hell. II. 1. §. 15), ferner im halb helleniſchen halb

phoinikischen Kypros mit der phoinikischen Stadt der Kittiner (Diog. Laert. VII. s. 1.), da dieses Eiland eine lange Zeit der Herschaft der Phoiniker (Isocrat. Nicocl. p. 67. Evag. p. 411. ed. 1621) unterworfen war; jedoch die flüchtige Andeutung genügt unserm Zwecke. Eben so wohnten vermischte Stämme auf Naxos (Diod. V. 51), Syme, Kalydna, Nisyron, dem Chersonesos gegenüber Rhodos und, wie schon Homeros bezeugt, auf Kreta (vgl. Diod. V. 53. 54. 60. 80. Herodot. I. 173. 171). Nicht minder wäre die Untersuchung nicht unwichtig, welche Ideen die mit Barbaren verkehrenden Weisen von dem Orpheus der Sage bis auf Xenophon und Aristoteles in ihrem Lande heimisch gemacht, und wie manche Güter und Erfindungen (Herodot. IV. 180. 189. I. 171. Clem. Strom. I. p. 302 bis 308. Euseb. pr. ev. X. c. 6. 7. 8. 14) von den Barbaren zu den Hellenen übergegangen sind; allein es ist dem Denker, der zugleich die Folgen des Gesagten erwägt, ohnehin einleuchtend, daß die gepriesene Abgeschlossenheit der Hellenen mehr eine Behauptung neuerer Zeit als eine Wahrheit ist. Die Alten widersprechen selbst, wie wir sahen, hinreichend durch Thatsachen diesem selbstgeschaffenen Wahne der Neuern. Agesilaos der Lakedaimonier, verbunden mit den Aigyptern, dem Perser Spithridates und Pharnabazos und dem Paphlagoner Könige Kotys (Isocrat. Archidam. p. 269. Xenoph. Agesil. c. II. §. 28 sq. c. III. §. 3 sq.) wird von Xenophon (Ages. I. §. 35) selbst mit dem rühmlichen Namen eines Anführers vieler Barbaren bezeichnet, und soll doch der uralte Amphiktionenbund (Dionys. Hal. A. IV. 25) keinen andern Zweck gehabt haben, als um den Verkehr mit den vielen Barbaren, von denen die Hellenen dort umlagert waren, zu unterbrechen. Zwar war jener Verkehr der Alten nicht wie in neuerer Zeit, wo zwischen Völkern und Welttheilen die Scheidewand aufgehoben ist, und an die Stelle der Volksthümlichkeit das Weltbürgerthum getreten ist; allein Jeder sieht leicht ein, daß die Bedingungen der Entwicklungen in der alten Welt ganz andere waren, als auf welchen unsere Zeit fußet.[2]

2) S. Kopp Bilder und Schriften der Vorzeit. B. II. S. 54.

3) Paus. IX. 36. §. 3. *Ἕλληνες δὲ ἄρα εἰσὶ δεινοὶ τὰ ὑπερόρια ἐν θαύματι τίθεσθαι μείζονι ἢ τὰ οἰκεῖα· ὁπότε γε ἀνδράσιν ἐπιφανέσιν ἐς συγγραφὴν πυραμίδας μὲν τὰς παρὰ Αἰγυπτίοις ἐπῆλθεν ἐξηγήσασθαι πρὸς τὸ ἀκριβέστατον κ. τ. λ.*

4) Macrob. Somn. Scip. I. 21. Constat, primos omnium etc. — Saturn. I. 12. Anni artus modus etc. — I. 14. Aegyptios solos divinarum rerum omnium etc. — I. 15. Aegypti matris artium etc. vgl. I. 16. VII. 13. Ammian. Marcellin. XXII. 16. Diodor. I. 69.

5) Vgl. Zoega de origine et usu Obeliscorum p. 546 sq.

6) S. XVII. p. 806.

7) I. 28.

8) Oedip. tom. III. p. 11.

9) S. Pauw philosophische Untersuchungen über die Aigypter und Chinesen, übersezt von Krüniz. Berlin, 1774.

10) Annal. XI. 14.

11) h. n. VII. 56.

12) Phaedr. p. 96. ed. Bekker.

13) Plutarch. Sympos. IX. 2. Diodor. I. 15. vgl. Abschn. III. S. 99 ff.

14) de orig. et usu Obel. p. 550. vgl. bei ihm die Meinungen Warburtons und anderer Gelehrten, p. 261. sq.

15) Von dieser Volksschrift spricht zuerst Herodotos (II. 36.), natürlich vom Hörensagen, da er das Volksleben nur aus dem Munde der Priester kennt. Herodotos aber lebte schon zu einer Zeit, in welcher ganz Unteraigipten nicht nur von Hellenen stark bewohnt war, sondern fast ganz in dem Verkehr mit Hellenen aufgieng. Jedoch behauptet auch dieser Schriftsteller, der nur das vorgefundene anführt, keineswegs, daß die Volksschrift eine aigyptische Erfindung, und er war auch mit seiner gläubigen Einfalt und seiner Ehrfurcht für alles Aigyptische wohl wenig dazu geeignet, geschichtlich strenge zu sondern, was dem Volke eigenthümlich und was nicht. Ferner spricht Platon jedoch nur oberflächlich von einem aigyptischen Alphabet, das er wohl eben so wenig mit Augen gesehn; allein in solchen rein geschichtlichen Dingen

ſchenkt ihm ſelbſt Zoega (Obel. p. 427), obgleich er ſeiner Meinung iſt, wenig Zutrauen. Endlich ſpricht auch Diodoros (I. 18. vgl. III. 4. sq.) alſo: die aigyptiſchen Prieſter unterrichteten ihre Söhne in einer doppelten Schrift, in der ſogenannten heiligen und einer gemeinern, welche, wie er bald darauf zuſezt, nicht von Allen erlernt wird (denn nur Wenige vom großen Haufen lernen bei den Aigyptern ſchreiben), ſondern nur von denen, welche ſich auf Künſte legen. Dieſer lezten Stelle widerſpricht Platon (leg. VII. p. 62. ed. Bekker. *πάμπολυς ὄχλος κ. τ. λ.*) auf eine auffallende Weiſe, da er das gerade Gegentheil behauptet, und die Schriftkunde auch bei den Niedrigſten aus dem Volke verbreitet glaubt; ferner der Name Volksſchrift, denn was iſt eine Volksſchrift, die nur Wenige kennen?

16) Die Berührungen zwiſchen Aigypten und den Hykſos, dem Aithiopen, Perſer und Hellenen ſind hinlänglich bekannt; über die Kriege mit Aſſyrien iſt außer Herodotos (II. 141. 159) und andern helleniſchen Schriftſtellern vorzüglich das alte Teſtament nachzuſehen.

17) Clem. Al. Strom. V. p. 566. *Αἰγύπτιοι οὐ τοῖς ἐπιτυχοῦσι τὰ παρὰ σφίσιν ἀκετίθεντο μυστήρια, οὐδὲ μὴν βεβήλοις τὴν τῶν θείων εἴδησιν ἐξέφερον, ἀλλ' ἢ μόνοις γε τοῖς μέλλουσιν ἐπι βασιλείαν προϊέναι, καὶ τῶν ἱερέων τοῖς κριθεῖσιν εἶναι δοκιμωτάτοις ἀπό τε τῆς τροφῆς καὶ τῆς παιδείας καὶ τοῦ γένους.*

18) Schlegel's Europa. Bd. I. St. 1. S. 73.

19) Wollte man aus dieſem Geſichtspunkte einmal die Wanderungen eines Danaos, Kekrops nach Hellas und die Fahrten eines Orpheus und Anderer nach Aigypten betrachten; ſo würde ſich ſchon aus den Sagen eine feſte Wahrheit ermitteln laſſen, die um ſo glaubhafter wäre, da ſie auf dem Boden, deſſen almälige Veränderungen auch leicht nachgewieſen werden können, beruhen. Auffallend iſt es, daß grade das Treflichſte und Berühmteſte nach den Sagen der Prieſter (denn ſonſtige Zeugniſſe und Denkmäler giebt es nicht) in Hellas aus Aigypten ſtammen ſoll, wie die älteſten Städte Argos und Athen, das dodoniſche Seherhaus, die älteſte Weisheit des Orpheus und Melampus, die Geſeze des Lykurgos, ja ſelbſt Homeros ſoll gar am Ende noch zum Aigypter werden.

Aber noch auffallender ist es, daß troz der vielen aigyptischen Einflüsse dennoch in Sprache, Sitten und dem ganzen Leben der Hellenen keine einzige haltbare Spur des Aigypterthums nachgewiesen werden kann. Kräftige Männer, die mit sich und dem Leben im klaren waren, und Aigypten kannten, sahen daher bald diese Alfanfereien ein, und urtheilen eben so schrof gegen, als Andere für, nur wahrer. Ein auffallendes Beispiel hievon liefert Juvenalis in der fünfzehnten Satyre, wo er, der das menschliche Treiben und ihre ewigen Thorheiten so klar einsah und so scharf geißelte, das imbelle et inutile vulgus am Neilos würdig darstellt, ohne der Weisheit zu gedenken, und er spricht als Augenzeuge sprechend: ipse notavi.

20) Volney Voyage en Egypte nach der kleinen Ausgabe seiner Werke. Bruxelles. 1823. tom. II. p. 46.

21) Volney I. p. 13. Das Kupfer ist das einzige Metall in Aigypten, das Eisen fehlt, und dieses ist nicht unwichtig für das unkriegerische Volk, bei dem man selbst den einen erobernden Sesostris nicht begreift.

22) Volney (I. p. 9. 10) entwirft ein deutliches Bild von diesem Lande, das mit den Gegenden um die Unterloire und Flandern eine große Aehnlichkeit hat, wenn man nur die Bäume wegnimmt. Zwar hat es Palmen, Feigenbäume u. s. w., allein diese Bäume, die ebenfals nicht häufig sind, taugen nicht zum Schifbauholz. Ueberhaupt ist Aigypten so holzarm, daß sie nicht einmal (I. p. 171) zum Brodbacken Holz haben, geschweige zum Ueberfluß.

23) Volney I. p. 65. 66. une observation importante, par laquelle je termine, est que ce sol paroit exclusif et intolérant. Les plantes étrangères, y dégénèrent rapidement: ce fait est constaté par des observations journalières. Nos négocians sont obligés, de renouveler chaque année les graines, et de faire venir de Malte des choux-fleurs etc. — les graines semées réussissent d'abord très bien, mais si l'on sème ensuite les graines, qu'elles produisent, il n'en résulte que des plantes étiolées. Pareille chose est arrivée aux abricots, aux poires et aux pêches, qu'on a transportés à Rosette. La

végétation de cette terre paroit trop brusque, pour bien nourrir des tissus spongieux et charnus etc.

24) Volney I. p. 10.

25) Volney I. p. 188.

26) Strab. XVII. p. 802, 803.

27) Strab. ibid.

28) Diodor. I. 30.

29) Flav. Jos. bell. Jud. II. p. 808. ed. Coloniae 1691, τετείχισται δὲ πάντηθεν ἢ δυσβάτοις ἐρημίαις, ἢ θαλάσσαις ἀλιμένοις ἢ ποταμοῖς ἢ ἕλεσιν.

30) Bell. Jud. V. p. 900, ἔστι γὰρ (ἡ Αἴγυπτος) κατά τε γῆν δυσέμβολος καὶ τὰ πρὸς θάλατταν ἀλίμενος· κατὰ μὲν ἑσπέραν προβεβλημένη τὰ ἄνυδρα τῆς Λιβύης, κατὰ δὲ μεσημβρίαν τὴν διορίζουσαν ἀπὸ Αἰθιόπων τὴν Συήνην καὶ τοὺς ἀπλώτους τοῦ ποταμοῦ καταῤῥάκτας, ἀπὸ δὲ τῆς ἀνατολῆς ἐπὶ τὴν ἐρυθρὰν θάλασσαν ἀναχεομένη μέχρι Κόπτου· Βόρειον δὲ τεῖχος κ. τ. λ. bis Ἀλεξανδρείας. Vgl. noch über den Weg aus Aigypten nach Syrien durch die Wüste p. 903 u. 904, nebst Herodotos. — Desselben schwierigen Weges wird auch erwähnt in der ironischen Stelle contr. Apion. I. p. 1056 und bei andern Schriftstellen, wovon unten.

31) Vgl. Volney I. p. 132 über den neuerlichen Krieg Mohamed's mit Ibrahim und alle neuern Reisebeschreibungen, aus denen ohne Unterschied der Zusammenhang Aigyptens mit Arabien klar ist.

32) Herodot. III. 5.

33) Volney I. p. 78 u. Lacroze Dict. Copt.

34) Diodor. I. 17. 18. sq.

35) Diodor. I. 53 sq. Herodot. II. 102. sq. — Ueberhaupt sind die Aigypter wie aus den heiligen und andern Geschichten bekannt ist, häufig im Kriege mit Assyrien, Phoinike, Arabien und dem Meder bis auf den Perser; aber von einer westlichen und südwestlichen Richtung möchte sich schwerlich außer Kyrene etwas nachweisen lassen.

36) Herodot. II. 152. 154. Diodor. I. 67.

37) Diodor. I. 28.

38) Volney, den wir unter allen neuern Reisebeschreibern am liebsten anführen, weil er mit der Gelehrsamkeit und dem Vortheile einer durch mehrjährigen Aufenthalt erworbenen Landeskenntnis ein reifes Urtheil, einen scharfen Blik in's Leben und darum am wenigsten sogenannte Begeisterung und Vorliebe für Aigypten verbindet, spricht in seiner Vergleichung zwischen Aigypten und Syrien (Oeuvres. tom. III. p. 203) also: „Aigypten wehrt sich gegen den Angrif der Feinde zu Lande durch seine Wüsten, von der Meeresseite durch seine gefährlichen Ufer. Schwer kommt man hinein; aber ist man drinnen, so ist es leicht erobert, jedoch eben so leicht zu verlieren und schwer zu behaupten. Denn ganz Aigypten ist Fläche, jede Stellung führt eine Schlacht herbei, und jede Schlacht die Entscheidung." Die Wahrheit dieser Schilderung bestätigt die Geschichte auf jedem Schritte.

39) Außer dem spätern Hafen von Alexandreia ist und war auf der ganzen aigyptischen Küste kein bedeutender Landungsplaz.

40) Diodor. III. 2.

41) Diodor. III. 3. 4. von *τάς τε τῶν ἀγαλμάτων ἰδέας καὶ τοὺς τῶν γραμμάτων τύπους Αἰθιοπικοὺς ὑπάρχειν* (*τοῖς Αἰγυπτίοις*) *κ. τ. λ.*

42) Odyss. I. 23. — Eben so richtig heißt in der Dichtung des Heliodoros (Aethiop. IX. 6) Hydaspes König der Aithiopen gegen Morgen und Abend. (*ὁ τῶν πρὸς ἀνατολαῖς καὶ δυσμαῖς Αἰθιόπων*) — vgl. Virgil. Aen. IV. 480.

43) Bei Herodotos (II. 29. III. 97) ist diese Gränze deutlich und schön auseinandergesezt; eben so wird sie in der dichterischen Darstellung des Krieges zwischen Oroondates dem Perser und Hydaspes dem Aithiopenkönige bestimmt bei Heliodoros (IX. 6. vgl. Herodot. II. 28. 12. 22), der überhaupt den geschichtlichen Ansichten seines Volkes treu gefolgt ist. Eben so deutlich sagt Philostratos (imag. I. p. 14. ed. Welcker). *Νείλου γὰρ Αἰγύπτιοι μὲν ἔχουσι τὰς ἐκβολάς, Αἰθίοπες δὲ τὰς πηγάς.* — Derselbe Philostratos läßt auch in seinem wunderlichen Mährchen, von dem Leben des Apollonios im sechsten Buche seinen Helden beiläufig aus Aigypten nach Süden zu den aithiopischen Gymnoi oder Nakten ziehn, und folgt derselben geographischen Ansicht. Wie Indien (VI. 1. p. 257. ed. Morell) das

ist Südarabien das östliche Horn (Ende) der Erde, so bildet Aithiopen (ganz nach homerischer Ansicht) das westliche Horn der Erde, berührt im Norden bei Meroe Aigypten, ist aber im Süden unbekannt. Aus Aithiopien fließt der Neilos nach Aigypten, bei den Katadupen entspringend, und wo die Gränze zwischen Aigypten und Aithiopien, da heißt der Ort (ibid. p. 258) Sykaminon. vgl. vit. Apoll. II. 9. p. 78. *οἶδα κέρατα τῆς γῆς ξομπάσης Αἰθιοπάς τε καὶ Ἰνδούς.* — vgl. die Rede des Jarchas (III. 6 p. 125) *Αἰθιοπία δ' οὔπω ἦν, ἀλλ' ὑπὲρ Μερόην τε καὶ Καταδούπας κ. τ. λ.* vit. Soph. I. p. 489. s. Eudox. *τὴν ὑπὲρ Μέμφιν Αἴγυπτον, ἣν Αἰθιοπία ὁρίζει.* — Flav. Jos. Anm. 30.

44) Jos. Ant. Jud. II. p. 58. *Σαβὰ πόλιν βασίλειον οὖσαν τῆς Αἰθιοπίας, ἣν ὕστερον Καμβύσης Μερόην ὠνόμασεν, ἀδελφῆς ἰδίας τοῦτο καλουμένης.* Zugleich bemerke man, daß die kurze Beschreibung der Lage Meroe's bei Josephos genau mit der weitläufigern bei Heliodoros übereinstimmt.

45) Diodor. III. 8. Herodot. III. 17. Pausan. V. 7. §. 3. vgl. Plin. h. n. II. 73. Meroe insula (Inselstadt), quae est caput gentis Aethiopum. — Plin. h. n. V. 9. Summa pars (Aegypti) contermina Aethiopiae Thebais vocatur. — Thucyd. II. 48. *Αἰθιοπίας τῆς ὑπὲρ Αἰγύπτου κ. τ. λ.* — Strab. XVII. p. 790 bis *οἱ δ' Αἰθίοπες οὐ πάνυ χρῶνται τῇ ἐρυθρᾷ θαλάττῃ* — Strab. XVII. p. 787. *Αἰθιοπίαν οὔτε πᾶσαν διέξεισιν ὁ Νεῖλος — ὑπὲρ Συήνης καὶ Ἐλεφαντίνης, οἵπερ εἰσὶν ὅροι τῆς Αἰγύπτου καὶ τῆς Αἰθιοπίας κ. τ. λ.* — Jos. Ant. Jud. II. 5. p. 57. *Αἰθίοπες, πρόσοικοι δ' εἰσὶ τοῖς Αἰγυπτίοις.* bell. Jud. II. p. 807. *μέχρι τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης τοὺς ἀπείρους νέμουσαν Αἰθίοπας* — ibid. *Αἰγύπτου, ἥτις ἐκτεινομένη μέχρις Αἰθιόπων καὶ τῆς εὐδαίμονος Ἀραβίας, ὅμορός τε οὖσα τῆς Ἰνδικῆς.* — Nach den gewöhnlichen Vorstellungen wird Meroe beschrieben bei Heliodoros X. 1. 3. 5. vgl. Philostrat. vit. Apoll. VI.

46) Pomp. Mel. III. 9. 10 nimmt zweierlei Aithiopen an, die im Westen von Afrika am atlantischen Meere (die man seit den Kriegen gegen Karthago und Jugurtha hatte kennen lernen,) und unser Aithiopen am rothen Meere oberhalb Aigypten. Dasselbe

thun Plinius (h. n. V. 8. VI. 29.), Strabon (XVII. p. 818), Diodoros (III. 8. 9), ja Herodotos nimmt ſogar (VII. 70. 69. III. 114) und mit Recht dreierlei Aithiopen an. Vgl. über die Aithiopen am atlantiſchen Meere Virgil. Aen. IV. 480. sq.

47) Jos. Ant. Jud. I. 7. p. 13. *Αἰθιοπες γὰρ — ἔτι καὶ νῦν ὑπὸ ἑαυτῶν τε καὶ τῶν ἐν τῇ Ἀσίᾳ πάντων Χουσαῖοι καλοῦνται.*

48) Diodor. II. 1. *ἡ Ἀραβία δυσπολέμητός ἐστι κ. τ. λ.*

49) S. Eustath. in Dionys. v. 239. *ἐκλήθη δὲ καὶ Ἀερία καὶ Ποταμία καὶ Αἰθιοπία;* jedoch ſpricht er hier beſonders von dem unvermiſchter gebliebenen Thebais, auf welches dieſe Namen vorzüglich paſſen.

50) VII. 70. 69, eines Stammes mit den oberaigyptiſchen Aithiopen, wobei zu merken, daß die Juden wie Volney bewieſen, ebenfals Araber aus Hind (Jemen) keineswegs aus unſerm Indien ſind.

51) Aus demſelben Grunde wurde auch der Neilos wegen ſeiner Anwohner Μελας der Schwarze, dunkele genannt (S. Pseudoplutarch. de fluviis. — Eustath. in Dionys. t. 224. 239. Servius ad Virg. Georg. IV. 291.) oder bei den Hebraiern Schichor. (Selden de dis Syr. p. 147. sq.).

52) Herodot. VII. 151. Paus. I. 42. §. 2. Aelian. hist. anim. V. 1. Strab. XV. p. 728. vgl. über Memnon Philostrat. vit. Apollon. VI. 3. p. 262. ed. Morellus.

53) Herodot. II. 157.

54) Strab. I. p. 42. *εἰσὶ δ' οἳ καὶ τὴν Αἰθιοπίαν εἰς τὴν καθ' ἡμᾶς Φοινίκην μετάγουσι.*

55) Herodot. VII. 90.

56) Diodor. III. 8.

57) VII. 70. 69. III. 94.

58) Paus. VI. 26. §§. 1. 4. vgl. Serv. zu Aen. IV. 196, der die Inder Aithiopen nennt.

59) Plin. h. n. XII. 4.

60) Plin. h. n. VI. 29. Durch die Vergleichung des vorhergehenden wie der folgenden Abſchnitte bei Plinius ſtellt ſich die Sache klar heraus.

61) Strab. XVI. p. 767.

62) Strab. XVII. p. 850.

63) Strab. XVI. p. 770. vgl. Agatharchid. bei Phot. Cod. 250.

64) Volney (tom. V. p. 248 bis 260) hat geistreiche Untersuchungen hierüber angestellt, deren Ergebnis wir hier kurz mittheilen wollen. Was die Asiaten Kinder des Kusch nennen, heißt bei den Hellenen Aithiopen, wie dann noch jezt sich das Wort in Kuis erhalten hat, mit welchem man die aithiopische Sprache bezeichnet. Es bedeutet die schwarzen Leute, die in Abyssinien und Nubien wohnen vorzüglich im Lande Axum, wo die alte Hauptstadt Kusch gewesen zu sein scheint. Später breitete sich der Name Aithiopen auf die Völker auch aus, welche bei den Persern Hind oder Hindu heißen; und dieser Name bezeichnet, wie Volney vielfach in seinen Werken gezeigt, nicht unser, den Alten ganz unbekanntes, Indien, sondern vielmehr das Land Jemen in Arabien, wohin auch Ophir (Volney V. p. 277 bis 285) zu versezen ist, dessen Bewohner in der That Schwarze oder Aithiopen sind. Herodotos spricht daher von Aithiopen und Arabern im Heere des Xerxes, die unter einem Heerführer stehen, welches auf eine Sprache deutet. Derselben Meinung ist die mosaische Urkunde, indem sie sagt: die Kinder des Kusch sind Saba, Havilah, Sabta, Sabtaka und Rama. Diese fünf Stämme sind also Aithiopen und werden in Arabien gefunden. Die Sabaier sind bekannt so wie ihre Königinn, die mit Salomon in Verbindung stand, und die Araber nennen noch heut zu Tage die Stadt Sabbea. Havilah, gewöhnlich Hevila, bei Plinius Chaviläi sind eben so bekannte Araber. Nicht minder liegen Sabta bei Ptolemaios, Sabbatha Metropolis und Rama bei Strabon und Stephanos (Byz. v. Ῥῆγμα vgl. Justin. Mart. dial. c. Tryph. Jud. p. 304.) ebenfals in Arabien; Sabtaka aber nach Flavios Josephos (I. 7.) im abyssinischen Aithiopien. Man sieht also, daß die Kinder des Kusch oder die Aithiopen ein mächtiger Stamm in Asien waren, und wir dürfen den alten Schriftstellern trauen, welche die Völker von Babylonien und Susiana als schwarz darstellen wie auch den Memnon von Susa, in welchem Susha noch der Name Kusch zu erkennen ist. Auch sind die ersten Beherscher von Asien, so viel wir wissen, Aithiopen; denn Nimrod,

in der Pehlvisprache Sohn des Mittags (Volney V. p. 259), nach der Geneſis ein Sohn des Kuſh wird gewaltig in Babylon, Arak (Suſiana bei Ptolemaios) und der Umgegend, und dehnt ſeine Macht bis zu den weißen Syrern aus.

65) Diodor. III. 5. vgl. III. 3. *τὰ δὲ πλεῖστα τῶν νομίμων τοῖς Αἰγυπτίοις ὑπαρχειν Αἰθιοπικὰ κ. τ. λ.*

66) Herodot. II. 104. Strab. XVI. p. 776.

67) Geneſis X. v. 6. Flav. Jos. I. 7.

68) Wahrſcheinlich meint Herodotos (II. 100) unter den achtzehn aithiopiſchen Königen nach Menes die Hykſos.

69) Strab. XVI. p. 737. *νῦν Λευκόσυροι καλοῦνται, ὡς ἄν ὄντων τινῶν Σύρων καὶ μελάνων.*

70) Oeuvres tom. VIII. p. 109.

71) Plin. h. n. VI. p. 343 ed. Harduin.

72) Volney tom. VIII. p. 110 sq.

73) S. Anm. 34.

74) Herodot. II. 102.

75) Herodot. II. 110. Strab. XVI. p. 769. vgl. 790.

76) Diodor. I. *ἐτείχισε δὲ καὶ τὴν πρὸς ἀνατολὰς πλευρὰν τῆς Αἰγύπτου πρὸς τὰς ἀπὸ τῆς Συρίας καὶ τῆς Ἀραβίας ἐμβολὰς ἀπὸ Πηλουσίου μέχρις Ἡλιουπόλεως διὰ τῆς ἐρήμου, τὸ μῆκος ἐπὶ σταδίους χιλίους καὶ πεντακοσίους.* Nach ſeiner Darſtellung (ibid.) ſieht man ebenfals, daß Aigypten auch blos um der reitenden Araber willen ganz durchſchnitten und ſo für Pferde unwegſam gemacht wurde. Einen andern Grund giebt Herodotos II. 108.

77) S. Anmerkung 64. vgl. Schlegel Indiſche Bibliothek. B. I. S. 132. 138. 147. 156.

Ueberhaupt macht man grade in geographiſchen Dingen oft ſo bedeutende Misgriffe aus zwei Gründen, weil man gewöhnlich die Wiſſenſchaft neuerer Zeit und unſere eigenen Begriffe in die Anſicht der Alten überträgt, zweitens weil man nicht bedenkt, daß die Alten in gewiſſen Dingen ſelbſt bei dem beſten Willen fehlen mußten, da ihnen die Mittel einer genauern geographiſchen Beſtimmung fehlten. Kannten ſie ja weder die Geſtalt noch Größe der Erde, noch ihr richtiges Verhältnis zu den Himmelskörpern; von Länge und Breite (die nördliche Breite etwa ausgenommen) hat-

ten sie nur unvollständige Begriffe, und so ist ihre Erdkunde, wo nicht von der nächsten Umgebung von Hellas und Rom gesprochen wird, stets unzulänglich, oft irrig, kurz in der Kindheit; denn es ist klar, daß eine genauere Erdkunde nur mit der genauern Kenntnis der Gestalt unseres Erdkörpers und der Gestirne, oder kurz nur nach Umschiffung der Erde und Entdeckung von Amerika gegeben sein konnte. Je älter nun die Schriftsteller sind, desto wunderlicher sind darum oft die Behauptungen, bis durch Alexandros, vorzüglich aber durch die Römer die Erde (Polyb. III. 59) geöffnet wurde. Durch die Kriegszüge der Leztern (Polyb. IV. 40. πάντων πλωτῶν καὶ πορευτῶν γεγονότων, οὐκ ἂν κ. τ. λ.) wurde nun zwar Alles schif- und gangbar, und Polybios (III. 38) kannte die Erde im Süden bis Aithiopien, im Westen bis Narbonne in Frankreich, im Norden bis an den Tanais, der die Gränze zwischen Europa und Asien bildet; allein nicht nur blieb das über diese Gränze hinaus Liegende unbekannt, sondern wie wunderlich selbst oft über das Bekannte geurtheilt wurde, zeigt derselbe Polybios, der auf Thatsachen (III. 9. §. 3) mehr als auf Schriftsteller trauend, von Sage, Aber- und Ueberglaube gleich frei, ohnstreitig der treflichste Geschichtschreiber ist, und vermöge seiner Zeit selbst über Thukydides eben so hoch steht, als ein Weltbürger und Römer über einem Städter und Athener. Dieser Polybios nun, der in seinen Geschichten mit Recht einen so großen Werth auf die (III. 36) Erdkunde legt, den Timaios (XII. 3) und andere geographischen (reliq. XXXIV. 5. sq.) Schriftsteller theils bekämpft, theils berichtigt, stellt selbst Italien (II. 14) als ein Dreiek dar, und wenn Timaios (Polyb. II. 16) vom italischen Gallien an dem den Hellenen so nahen adriatischen Meere wie von einem Fabellande redet, so weiß man aus den Apenninen bei Massalia (Polyb. II. 16.) eben so wenig sich herauszufinden, als aus Ekbatana, das (Polyb. X. 27. §. 4) an den maiotischen See, statt an das kaspische oder hyrkanische Meer gerükt wird. Kurz wo es über die gewöhnliche Gränze hinausgeht, ist besonders in Asien bei den Alten Verwirrung und Unklarheit, so wie man dann auch glaubte, das azow'sche Meer oder der maiotische See, den Polybios (IV. 39. 40.) schon richtig beschrieben hatte, wäre gegen Norden offen, und flösse aus (Max. Tyr. diss. XVI. p. 158.

ὡς ἐξ ὠκεανοῦ ἡ μαιῶτις κ. τ. λ. vgl. Strab. XI. p. 519 über die Verwechselung des maiotischen Sees und Curt. Ruf. VI. 4.) dem Okeanos, den die Dichter der Argofahrer das kronische Meer (Dionys. Per. 32. 48. Orph. Arg. 1085. ed. Hermann) nannten, mit dem sie den Norden von Europa und Asien ausfüllten.

Gehen wir nun zu Indien über, so hat von unserm heutigen Indien kein Einziger unter den Alten eine richtige Vorstellung, und überhaupt kam erst in neuerer Zeit mit der Auffindung des Seeweges Licht über dieses Land, mit dem noch so viele Vorurtheile sich verbinden. Daß vor Alexandos kein Hellene nach Indien kam, war schon im Alterthum ausgemachte Thatsache, und auch der Zug des Alexandros läßt sich sehr bezweifeln, wenn man auf der Charte von Babylon aus nach- und zurükfolgt, da der ganze Weg besser auf Arabien und das südliche Persien paßt, als auf Indien, das von der Landseite durch seine unzugänglichen Berge so gesichert ist, daß kein Beispiel eines feindlichen Einfalles in den Geschichten bekannt ist. Nimmt man nun noch dazu, daß die Fahrt des Alexandros nach Indien von schmeichelnden Schriftstellern wie Kallisthenes (Polyb. XII. 23) und Andern in's Ungeheure vergrößert ward, um den Makedoner, der in seinen gefürchteten Nachfolgern noch lange herschte, zu vergöttern; so wird aus der ganzen Sache ein reines Dionysosmährchen, der auch in dieses Land zog. Doch kurz außer den Namen Brachmanen und Elephanten ist bei den Alten keine Spur einer Wissenschaft um Indien, und sie dachten sich dabei eben so viel, als wenn wir jezt von einem indianischen Stamme in den amerikanischen Wüsten hören, nämlich gar Nichts. Um von den ältern Schriftstellern zu schweigen, so nehmen wir einen der Spätesten, der doch bei der erweiterten Erdkunde die Sache am besten darstellen müßte, nämlich den Philostratos im Leben des Apollonios. Der Held des Mährchens nimmt denselben Weg, wie Alexandros, von Babylon aus, um die Weisen zu sehen, welche Brachmanen und Hyrkanier heißen (vit. Apoll. I. 13. p. 24. ed. Morell. σοφους, οἱ λέγονται Βραχμᾶνές τε καὶ Ὑρκάνιοι εἶναι). — Was sollen hier die Hyrkanier, die am kaspischen Meere wohnen, das das hyrkanische hieß? Je nun, man dachte sich die Inder im Osten, woher noch bei uns der Name Ostindien aus dem alten Vorurtheile. Ja

Osten lag Indien und zwar jenseits (II. 2. p. 58) des Kaukasos, aus welchem (II. 8. p. 77. τὸν Ἰνδὸν ἄρχεσθαι μὲν ἐκ τοῦ Καυκάσου) der Indos entspringt. Da aber der Kaukasos, das skythische Gebirge des Prometheus im Norden gewöhnlich gedacht wurde, so geräth Philostratos damit in sichtbare Verlegenheit, und läßt das Gebirge sich bis in's rothe Meer erstrecken (III. 1. p. 110. Καυκάσου τὸ κατατεῖνον ἐς τὴν ἐρυθρὰν θάλασσαν). — Nachdem er seinen Helden, der mit Damis, seinem Begleiter, immer gegen Osten (II. 3. p. 61. ἐχώρουν πρὸς ἕω) gezogen, in Indien versezt, giebt er die Beschreibung eines Indiers, die mit aufgeworfener Stumpfnase u. s. w. (II. 10. p. 84. τὸ γὰρ ὑπόσιμον τῆς ῥινὸς κ. τ. λ.) offenbar auf einen Neger, aber keinen Indier paßt; und nach der Erzälung von den indischen Pygmaien oder dem Däumlingsvolke (III. 14. p. 152) und andern Tollheiten, die blos begriffen werden können, wenn man den Aberglauben jener Zeit, die alle schwachen, sogar die christlichen Elemente untereinander wirrte, genau geprüft hat; nach dieser Erzälung, sage ich, läßt er seinen Helden von Jarchas dem Inder Abschied nehmen, an der Mündung des Indos (III. 15. p. 154) vorbeischiffen, und (III. 16. p. 157) wie einen andern Alexandros wieder durch den Euphrates nach Babylon zurükkehren. So lernt man aus Philostratos nichts, als daß Indien im Osten hinter dem Kaukasos liegt, welcher Berg (Curt. Ruf. VII. 3. Strab. XV. p. 668. vgl. Ovid. de art. amat. III. 195.) die widersprechendsten Lagen erhält.

Nicht viel mehr Licht geben andere Schriftsteller, wie Polybios, der, außer daß er die afrikanischen Elephantenführer (I. 40. §. 15. XI. 1. §. 12) Inder nennt, das Land Indien eben an den Kaukasos in Nordosten sezt XI. 1. §. 12. ὑπερβαλὼν δὲ τὸν Καύκασον, καὶ καταβὰς εἰς τὴν Ἰνδικὴν κ. τ. λ. — Strabon's verworrene Beschreibung im fünfzehnten Buche, Herodotos (III. 98. sq.), Diodoros (II. 35. sq.) und XVII. 85 bis 101 in der Beschreibung des Zuges des Alexandros, Dionysios (Perieg. 625 sq. 890. 892. 1088. 1107) und überhaupt alle Schriftsteller geben kein anderes Ergebnis, als daß man sich die Inder in Osten dachte am Kaukasos oder Tauros und zwar als Nachbarn der Skythen.

Gehn wir zu den Römern über, die erst um die Zeiten des Augustus (Sueton. Aug. XXI. Indos etiam ac Scythas auditu modo cognitos etc. Pomp. Mel. I. 2. Indi et Scythae ultima. Eutrop. VII. Scythae et Indi, quibus antea Romanorum nomen incognitum fuerat) den Römern bekannt wurden, so läßt sich ebenfals nicht viel Anderes ermitteln, als daß man sich die Inder im Osten der Welt dachte, so wie die Skythen im Norden, und die Araber oder Aithiopen im Süden. Wir begnügen uns damit, einige Stellen anzuführen, aus denen dieses sattsam hervorleuchtet. Ovid. fast. III. 466. 719. 720. 729. Tibull. IV. 2. 20. Propert. II. 14. 13 sq. Catull. XI. 2. 3. Ovid. trist. V. 3. 22. sq. Horat. I. 12. 55. Manil. Astron. IV. 757. Cic. Tusc. disp. V. 27. II. 21. Messal. Corvin. de Augusti progenie. — Virgil. Aen. VII. 605. Lucan. IV. 64. 66. III. 229. Juvenal. X. 2. u. s. w.

Wollte man nun fragen, wie die Alten in dieser Verwirrung sich die Ostgränzen von Asien gedacht; so sind diese offenbar Skythien und das hyrkanische Meer, dann Indien, endlich, da Südpersien und der persische Meerbusen selbst einem späten Lukanus (III. 258. Persis et incertum etc.) noch unbekannt war, Arabien, das mit Indien ineinanderlaufend gedacht und verwechselt wurde.

Da nun die Namen Arabien und Phoinike eben so verwechselt werden, und Xenophon zum Beispiel sein Arabien weit über den Norden des Libanon hinaus (Anab. I. 5) fast bis an Kilikien ausdehnt; so konnte Ovid (Art. amat. I. 53) mit Recht sagen:

Andromedam Perseus nigris portavit ab Indis,

denn Strabon sezt diese Sage in die Gegend von Joppe. vgl. Ovid. Met. V. 47. Indus Atys — tyriam. — Leztere Ansicht dauerte bis auf die spätesten Zeiten fort, wie denn noch Nikephoros Kallistos (hist. eccl. VIII. 35. vgl. Philostr. Anm. 43. u. Joseph. Anm. 45) die Inder in zwei Theile theilt, erstens als Nachbarn der Armenier, zweitens aber in Araber, die früher Sabaier, später Homeriten geheißen, und von Abraham stammen sollen. So ist also auch bei den spätesten Schriftstellern an unser eigentliches Indien eben so wenig zu denken, als bei den Lobrednern des Alexandros, die nach Strabon *κολακείας μᾶλλον ἢ*

ἀληθείας φρονιζοντες ihren Helden über den Kaukasos schicken, der doch mehr als zwanzigtausend Stadien von ihm abliegt.

78) Strab. XIV. p. 686. Ohnehin ist dies jedem Denkenden klar, der nur die große Bergkette ansieht, mit welcher das eigentliche Indien umgeben ist.

79) Herodot. II. 137.

80) Strab. XV. p. 686. 687. Wie der Ausleger des Strabon, Palmerius (Strab. I. p. 61) meint, ist dieser Tearkon der Aithiope Terakon, der im zweiten Buche der Könige (cap. 19) Tiraka, bei den siebzig Dolmetschern Taraka genannt wird. Er fällt nach Volney's Berechnung (tom. VIII. p. 71) um's Jahr 772 v. C.

81) Herodot. II. 30.

82) Strab. XVI. p. 769. 770.

83) Strab. XVI. p. 770.

84) Strab. XVI. p. 768.

85) Strab. XVII. p. 819.

86) Vgl. die Stelle Aethiop. III. 16.

87) Aethiop. IV. 8. p. 148. ed. *Κοραῆς*. vgl. X. 14.

88) S. Motenebbi übersezt von Hammer S. XXXI. vgl Kopp Bilder und Schriften der Vorzeit Bd. II.

89) Wir haben unsere Meinung, daß die Aithiopen eigentlich Araber seien, bisher vorzüglich auf die Alten gestüzt, ohne darauf zu achten, wie der Araber noch jezt in Aigypten und ganz Westasien bis Syrien einschließlich zu erkennen ist. Wir wollen jezt einige neuere Beweise nehmen, und bei denen, die in den Dingen des Morgenlandes ein Urtheil haben und allein haben können, uns Rathes erholen. Der oftangeführte Volney, welcher die Ergebnisse vorangegangener Gelehrten schon aufgenommen, hat an vielen Stellen seiner Werke, vorzüglich aber in dem Abschnitte: Chronologie des Arabes Homérites favorable au plan d'Hérodote (tom. VI. p. 223) es gezeigt, und mit Pococke und Schultens belegt, daß das glükliche Arabien, jezt Jemen genannt, in der Urzeit vor dem Beginne helleniſcher Geschichten von mächtigen und zahlreichen Stämmen bewohnt war, und das alte Reich der Jektaniden, obgleich geschichtlich, dennoch die Zeiten unserer Geschichten übersteigt. Selbst die Hellenen bevölkern das südliche

Arabien mit mächtigen Städten und Völkern, unter denen die Himiar, bei den Hellenen Homeriten genannt, mit den ersten Rang einnehmen. Ihre Geschichten sind auch in uralter Zeit niedergeschrieben; denn vor den Tagen hellenischer Geschichten kannte dieses Volk die Schrift mit den übrigen Gütern des Lebens, das bei ihnen schon auf einer gewissen Höhe stand. Abulfeda und andere Morgenländer haben aus diesen alten Schriftwerken gesammelt, denen das Abendland nichts Gleichaltriges an die Seite stellen kann, und die auch nach dem Urtheile der Kenner, denen allein hier ein Spruch zusteht, nicht mindere Glaubwürdigkeit als Hellenen und Römer verdienen. Diese Homeriten oder Zabier kriegten schon einige Jahrhunderte vor David's Zeit mit den Aithiopen in Afrika, ihren Brüdern an Sprache, Körper und Sitten. Erobernd drangen sie damals vor, so wie später nach Mohammed's Zeit, und der kuschische, das ist, aithiopische Stamm verbreitete sich gegen Norden, bis wo die Weißen, das sind die Leukosyrer beginnen. Ihre Hauptstadt war Mareb, die siegreiche, auch Saba genannt, das ebenfals den Sieger bezeichnet. Besser aber und leichter konnten diese Araber mit der afrikanischen Küste als mit Asien verkehren, was dann auch die arabischen Geschichtschreiber (Volney VI. p. 228) bestätigen; denn der Vorgänger Cherahil's, genannt Su-l-Assar bezog die Afrikaner mit Krieg, eben so Su-l Minar, der zugleich Thürme errichten ließ, um in den Sandwüsten Afrika's den Weg zu finden, so wie ein anderer arabischer Fürst gleich Sesostris Säulen mit Inschriften zu demselben Zwecke als Führer durch die Wüsten aufstellte. Nach den Zeugnissen seiner Geschichtschreiber hatte nämlich dieses Volk eine uralte Schrift, ganz verschieden von dem jezigen arabischen Alphabete, welches erst nach Mohammed von den Syrern angenommen ward. Wie das Hellenische, Aithiopische und die abendländischen Sprachen schreiben; also schrieben auch die Homeriten, nicht wie die jezigen Araber von der Rechten zur Linken, sondern umgekehrt von der Linken zur Rechten. Auch waren diese Buchstaben grade wie die aithiopischen unter sich verbunden, und hießen darum Mosnad, mit welchem Namen auch andere alten und untergegangenen Schriften (S. Sylv. de Sacy sur la littérature des Arabes et sur les monumens. Tom. XLVIII. des

Mémoires de l'Académie des inscript. et bell. lett. p. 247) bezeichnet werden. — Aus dieſem Arabien wurde auch nach den einſtimmigen Zeugniſſen der Hellenen und Römer, die Volney in ſeinen Zeitrechnungen (tom. VII. p. 106) mit den arabiſchen Schriftſtellern in Einklang gebracht hat, Aſſyrien erobert, welches Aſſur ein anderes Jemen, d. h. das Glükliche bedeutet; und ſie verwirrten die Völker und Länder nach ihrem Namen; denn Arab bedeutet (Volney VII. p. 139) Verwirrung und Vermiſchung der Stämme.

90) Der Chaldaier Weisheit iſt aus dem alten Teſtamente, die klaſſiſchen Schriftſteller zu verſchweigen, bekannt genug; doch unterſcheiden die Alten von den Prieſtern (*τῶν ἱερέων, οὓς Βαβυλώνιοι καλοῦσι Χαλδαίους.* Diod. II. 24. Herodot. I. 181) auch einen aſiatiſchen Völkerſtamm mit dem Namen Chaldaier. S. Xenoph. Anab. IV. 3. §. 4. III. 1. §. 34. c. 2. §§. 1. 4. 6. 7. 9. 16. 17. 24. VII. 2. §§. 3. 5. 6. 8. Strab. XVI. p. 739. 765. XII. p. 549. 555.

91) Strab. XVI. p. 739.

92) Arabien ſteht den Babyloniern im Kriege bei (Strab. XVI. p. 748), und vertriebene Babylonier wohnen zu Gerrha in Arabien. Strab. XVI. p. 766. u. ſ. w.

93) Strab. I. p. 41. *τὸ γὰρ τῶν Ἀρμενίων ἔθνος καὶ τὸ τῶν Σύρων καὶ τῶν Ἀράβων πολλὴν ὁμοφυλίαν ἐμφαίνει κατά τε τὴν διάλεκτον καὶ τοὺς βίους καὶ τοὺς τῶν σωμάτων χαρακτῆρας, καὶ μάλιστα καθὸ πλησιόχωροι εἰσίν. Δηλοῖ δὲ ἡ Μεσοποταμία ἐκ τῶν τριῶν συνεστῶσα τούτων ἐθνῶν· μάλιστα γὰρ ἐν τούτοις ἡ ὁμοιότης διαφαίνεται κ. τ. λ.*

94) Daß die Aigypter troz des ſchweren Ausganges nach Oſten auch die Lehrer der Chaldaier ſein wollen, wie der Hellenen; muß allerdings einigen Verdacht gegen ihre Ruhmredigkeit einflößen. Bei den Phoinikern, Syrern iſt daſſelbe der Fall, und hätten ſie die Römer früher gekannt, gewiß würden ſie auch als deren Lehrer ſich aufgeworfen haben. Ueberhaupt iſt das Uebermaas ihrer Ruhmredigkeit, die gewöhnlich mit der Schwäche verbunden iſt (denn der Starke handelt), ein ſcharfer Beweis gegen ſie; da eigentlich keine Thatſachen für ihre Weisheit ſprechen, ſie ſelber aber immer ſolche von ſich rühmten und Glauben fanden.

Wollte sich einer die Mühe geben, die endlose Zahl von Weisheiten, Einrichtungen, Gesezen, Erfindungen, Gottesverehrungen und Gebräuchen aller Art, endlich von Pflanzungen zusammenzustellen, welche aus Aigypten zu fremden Völkern gewandert sein sollen; so würde das Unstatthafte sehr bald in die Augen fallen.

95) vgl. über ihre alten Schriftwerke Jos. c. Ap. I. c. 2. 6.

96) Nach Diodoros (I. 28), der überhaupt die ganze Welt durch Aigypter bevölkert, zieht Belos des Poseidons und der Libye Sohn aus Aigypten nach dem Euphrates, richtet das Reich ein, und sezt Priester nach aigyptischer Weise, die Chaldaier heißen. An andern Stellen (I. 81. φασὶ δὲ καὶ κ. τ. λ.) wiederholt er dasselbe, so wie die aigyptischen Priester ihm vorgesprochen. Andere hingegen berichten das Gegentheil, und Belos (Hygin. fab. 168 et interpr.) wird Vater des Danaos und Aigyptos genannt. vgl. Pausan. IV. 23. §. 5. — Ohne auf die Sage Werth zu legen, ist es Jedem klar, daß Bel oder Bal in ganz Westasien und ihrem Sprachstamme, keineswegs aber am Neilos sich findet, und woher der Name, dorther ist auch wohl das Ding.

97) Steph. Byz. s. Βαβυλών· ἐστι δὲ καὶ ἐν Αἰγύπτῳ πόλις κ. τ. λ. cfr. Berkel. — Eustath. ad Dionys. Per. ἔστι δὲ καὶ ἄλλη Βαβυλὼν Λιβυκή. — Strab. XVII. p. 807. Βαβυλὼν, φρούριον ἐρυμνόν, ἀποστάντων ἐνταῦθα Βαβυλωνίων τινῶν κ. τ. λ. — Zosim. hist. I. c. 41. — Eine wunderliche Sage erzält Diodoros (I) im Leben des Sesostris vom aigyptischen Babylon. Uebrigens scheint Babylon, obgleich es von Josephos anders erklärt wird, Sonnenstadt oder Heliopolis zu bedeuten, deren es bekanntlich im Alterthume sehr viele gab. Wie nämlich die Kreter (S. Hesych.) Βαλικιώτης für Ἀλικιώτης sagten; so sprachen die Pamphyler Βαβέλιος für Ἄελιος. Auf ähnliche Weise sagte man (Paus. V. 3. §. 3.) βαδὺ statt ἀδὺ, Βῆλος für Ἥλιος u. s. w.

98) Strab. XVII. p. 813.

99) Von Sannacharibos schreibt Herodotos (II. 141), vorzüglich aber s. das alte Testament bis auf Nebucadnezar und Jos. Ant. Jud. in den Parallelstellen.

100) Herodot. I. 182. 193. 198. VII. 63.

101) S. den oft berührten Zug des Kambyses. Herodot. III. 5. 7. und das über die Lage Erwähnte.

102) Strab. XVII. p. 802. μεταξὺ δὲ τοῦ Τανιτικοῦ καὶ τοῦ Πηλουσιακοῦ λίμναι καὶ ἕλη μεγάλα καὶ συνεχῆ, κώμας πολλὰς ἔχοντα. Καὶ αὐτὸ δὲ τὸ Πηλούσιον κύκλῳ περικείμενα ἔχει ἕλη, ἃ τινες Βάραθρα καλοῦσι, καὶ τέλματα· ὥκισται δ' ἀπὸ θαλάττης, — ὠνόμασται δ' ἀπὸ τοῦ πηλοῦ καὶ τῶν τελμάτων. Ταύτῃ δὲ καὶ ἡ εἴσβολός ἐστιν ἡ Αἴγυπτος ἐκ τῶν ἑωθινῶν τόπων τῶν κατὰ Φοινίκην καὶ τὴν Ἰουδαίαν. Diesen Weg nahm Ptolemaios in dem Kriege gegen Antiochos (Polyb. V. 80), eben so Antiochos Epiphanes (Polyb. XXIX. 11. §. 1. reliq.)

103) Bilder und Schriften der Vorzeit. II. S. 147.

104) Diog. Laert. in Prooemio.

105) ed. du Cange. Venet. 1729. tom. I. p. 14. ἐκ Χαλδαίων γὰρ λέγεται φοιτῆσαι ταῦτα πρὸς Αἰγυπτίους, κἀκεῖθεν πρὸς Ἕλληνας. Die Nachrichten über die Chaldaier darf man mit größerer Zuverlässigkeit annehmen, da ihre Nachbarn und Feinde, die Juden, sie bestätigen, auch diese Berichte weniger verfälscht worden, als die augenscheinlichen Prahlereien aus Aigypten. Denn die Chaldaier wurden erst völlig bekannt, als sie fast untergegangen waren, da Aigypten hingegen noch in der christlichen Zeit mit den Römern seinen Gottesdienst und seine Sagen überall verbreitete.

106) Cicer. de div. I. 1. Principio Assyrii etc. — Cic. pro Muren. c. XI. — Justin. XX. 4. — Macrob. Somn. Scip. I. 19. — Gell. N. A. I. 9. III. 10. XIV. 1. XV. 20. — Strab. XVI. p. 739. 762. — Plin. h. n. VII. 56. — Lactant. divin. inst. VII. 14. — Aelian h. an. I. 22. Var. hist. IV. 20. — Valer. Max. I. 3. §. 2. Ext. — Paus. IV. 32. §. 4. — Lucret. V. 726. vgl. Brucker phil. t. I. p. 131. — Ammian. Marcellin. XXIII. 6. p. 352 ed. Bipont. — Sulpic. Sever. II. 4. 6. — Curt. Ruf. V. 1. — Cleomed. Meteor. II. p. 353 ed. Basileae 1561 — Apulej. Metamorph. ed. Oudendorp. II. p. 118 et not. — Sext Empir. adv. Math. V. p. 110 sq. — Apulej. de deo Socr. c. I. und Andere — Selbst Diodoros stimmt (XVII. 112. τῆς Βαβυλῶνος οἱ Χαλδαῖοι καλούμενοι μεγίστην μὲν

δόξαν ἐν ἀστρολογίᾳ περιπεποιημένοι κ. τ. λ. vgl. XVII. 116. II. 9. 29. 30. 31. XV. 50. XIX. 55.) in ihr Lob ein, obgleich er (I. 81.) sie für Abkömmlinge der Aigypter erklärt.

107) Assyrien zerfällt bekanntlich in zwei Theile, den ersten, welcher Ninive oder Ninos (Herodot. I. 102), den andern, welcher Babylon (Herodot. I. 178) zum Hauptorte hat.

108) Cic. de divin. I. Babylonis et eos, qui ex Cauceso coeli signa servantes numeris et motibus stellarum cursum prosequuntur, — qui CCCCLXX millia annorum etc. — cfr. Plin. h. n. VII. 56.

109) Herodot. I. 95.

110) S. den Kriegszug des Ninos (Diod. II. 1. sq.), welchem die Aigypter ihren Sesostris entgegenstellen.

111) Herodot. VII. 63.

112) Strab. XVII. p. 819. οὔτε γὰρ εἰσὶν οὔτ' αὐτοὶ οἱ Αἰγύπτιοι πολεμισταὶ, καίπερ ὄντες παμπληθεῖς. Juvenal. XV. 126, imbelle et inutile vulgus (Aegypti).

113) Wenn Freiheit oder Knechtschaft nothwendig das ganze Sein und den geistigen Standpunkt eines Volkes bestimmt; so wäre es wohl eine noch nicht gelöste Aufgabe, Aigyptens Kraft und Geistesmaas nach ihrem Staatsleben zu messen. Das Ergebniß kann nicht zweifelhaft sein. Alle Völker starben geistig mit ihrer Freiheit, und sollte Aigypten eine Ausnahme machen von dem algemeinen Gesetze?

114) S. Anmerk. 103.

115) S. de antiquis quibusdam scripturis et inscriptionibus in Sibiriae repertis von Greg. Spassky 1822, und die Beurtheilung darüber in Götting. gelehrte Anzeigen. 1823. St. 205.

116) Diodor. II. 18.

117) Herodot. I. 187.

118) Herodot. IV. 87. στήλας ἔστησε δύο, ἐνταμὼν γράμματα, ἐς μὲν τὴν Ἀσσυρίαν, ἐς δὲ τὴν Ἑλληνικάν.

119) Strab. XIV. p. 672. ἔνιοι δὲ καὶ ἐπιγραφὴν εἶναί φασιν Ἀσσυρίοις γράμμασι τοιάνδε· κ. τ. λ.

120) S. unten Abschn. II.

121) S. Anm. 93.

122) Strab. XII. p. 379. Cfr. Steph. Byz. s. Ἀρμενία· Ἀρμένιοί τε γένος ἐκ Φρυγίας κ. τ. λ.

123) Herodot. VII. 63. οὗτοι δὲ ὑπὸ μὲν Ἑλλήνων ἐκαλέοντο Σύριοι, ὑπὸ δὲ τῶν Βαρβάρων Ἀσσύριοι ἐκλήθησαν· τούτων δὲ μεταξὺ Χαλδαῖοι. vgl. die Stellen bei Selden de dis Syris. p. 4. — Justin. l. I. 2. Imperium Assyrii, qui postea Syri dicti sunt — Cic. Tusc. disp. V. Sardanapali, opulentissimi Syriae regis. vgl. Themist. u. Andere bei Selden ibid. p. 5.

124) Phoinike heißt mit Recht Syrien Herodot. II. 11. Azot in Phoinike heißt eine syrische Stadt. vgl. Herodot. II. 157. 158. 159. III. 5, und Strabons Beschreibung von Syrien im sechszehnten Buche.

125) Herodot. II. 12.

126) Herodot. I. 72.

127) Herodot. I. 76.

128) Herodot. II. 104.

129) Diodor. II. 13.

130) Ammian. Marcell. XXIII. 6. p. 350 ed. Bipont.

131) Selden de dis Syris l. c.

132) h. n. VII. 56. litteras semper arbitror Assyrias fuisse.

133) S. Anm. 15.

134) S. Zoega de origine et usu Obel. p. 423 und p. 425 sq. die Stelle von Clem. Alex. Strom V. p. 555 ed. Sylburg. — ebendaselbst Warburton nebst Andern und die Stelle aus dem Leben des Pythagoras von Porphyrios (c. 11. 12), in welcher drei Schriftarten der Aigypter angeführt werden. Leicht erklärt sich diese Abweichung. Herodotos nämlich nennt nur schlechtweg die heilige Priesterschrift, die bei Porphyrios genauer, bei Klemens am genauesten eingetheilt ist.

135) Ueber die hermetischen Bücher und andere Schriften s. Zoega cit. p. 504 bis 516. — Daß diese hermetischen Bücher in geheimer Priesterschrift geschrieben waren, ist schon an sich ihres rein priesterlichen Inhaltes wegen wahrscheinlich. Gewißheit aber wird die Wahrscheinlichkeit durch Justinos den Märtyrer (Cohort. ad gent. c. 38), welcher sagt: Bitys der Priester

habe dem Könige Amus das hermetische in Hieroglyphen geschriebene Buch erklärt.

136) S. Heliodor. Aeth. II. p. 93. ed. *Κοραῆς*· *ὅσα περὶ τοῦ ποταμοῦ βίβλοις ἱεραῖς ἀναγεγραμμένα, μόνοις τοῖς Προφητικοῖς καὶ γιγνώσκειν καὶ ἀναγιγνώσκειν ἔξεστι.* vgl. Anm. 17. und weiter unten.

137) vgl. Justin. Martyr. Quaest. et Respons. ad Orthodox. p. 407. *τὰ ἱερογλυφικὰ τὰ ἐν τοῖς ἀδύτοις οὐ τοῖς τυχοῦσιν, ἀλλὰ τοῖς ἐγκρίτοις παραδεδομένα.*

138) vgl. Bran Ethnographisches Archiv. Bd. XIII. S. 378.

139) Ueberhaupt ist es oft mislich, den Platon in geschichtlichen Dingen als Zeugen anzuführen, da er bekanntlich oft nur Dichter ist und sich um geschichtliche Wahrheit gar nicht kümmert, sondern nur um seine dichterische Hülle. Die Sage von Thoyth möchte wohl auch dorthin gehören, obgleich sie den Geschichtschreibern viel Kopfbrechens gemacht.

140) p. 427 und bei demselben sind auch d'Origny (Egypte ancienne) und die übrigen genannten Gelehrten angeführt.

141) Monde primitif. tom. III. p. 424.

142) Ueber die Buchstabenschrift der alten Aigypter in N. 6. der Göttinger Bibliothek der alten Literatur und Kunst. Jahr 1789.

143) Od. XIV. 288. sq. XV. 415.

144) Sect. IV. c. 2.

145) Plotin. Enn. VIII. 6. *μὴ τύποις γραμμάτων διεξοδεύουσι λόγους — ἀγάλματα δὲ γράψαντες κ. τ. λ.*

146) Phars. III. 220.

> Phoenices primi, famae si creditur, ausi
> Mansuram rudibus vocem signare figuris.
> Nondum flumineas Memphis contexere biblos
> Noverat, et saxis tantum volucresque feraeque
> Sculptaque servabant magicas animalia linguas.

Der Dichter scheint auch der Meinung zu sein, daß die Buchstaben durch die Phoiniker nach Aigypten gekommen.

147) S. Explication d'un basrelief Egyptien et de l'inscription Phénicienne, qui l'accompagne in den Mémoires de l'Acad. des Inscript. tom. XXXII.

148) Zoega p. 437.

149) Zoega p. 454. Multi etiam sunt, qui affirmaverunt, alphabeti elementa nata esse ex hieroglyphicis etc. vgl. p. 526. nebſt den dort angeführten Stellen aus Warburton, Mercati, Freret und d'Origny.

150) Erfind. der Buchst. S. 21.

151) S. Mercat. degli Obelischi di Roma p. 526 und Humboldt Vues des Cordillières kleine Ausgabe. I. 57. 96. 97.

152) Zoega p. 527 sq.

153) Bilder und Schriften II. S. 51 bis 94.

154) Zoega p. 541.

155) S. Anm. 107. 108. sq. und Text.

156) Bekannt iſt, was unter ihnen von der Ueberſezung der Septuaginta erzält wird, ſ. Euseb. pr. ev. VIII. c. 2. 3. 4. sq. vgl. Justin. Mart. Apolog. II. pro Christian. p. 72. ὅτε δὲ *Πτολεμαῖος ὁ Αἰγυπτίων βασιλεὺς βιβλιοθήκην κ. τ. λ.* — id dial. cum Tryph. Jud. p. 297. *ἐξηγεῖσθαι τὰ ὑπὸ τῶν παρὰ Πτολεμαίῳ τῷ Αἰγυπτίων βασιλεῖ ἑβδομήκοντα πρεσβυτέρων κ. τ. λ.*

157) Clem. Al. Strom. I. p. 305. Euseb. pr. ev. IX. c. 5. 6. Flav. Joseph. c. Ap. I. p. 1047. 1048.

158) Clem. Al. Strom. I. p. 305. Euseb. pr. ev. IX. c. 6.

159) Clem. Al. Strom. I. p. 337. 341. Euseb. pr. ev. IX. c. 21. Flav. Jos Ant. Jud. XII. c. 2. p. 391. cont. Ap. I. p. 1051. II. p. 1064.

160) Euseb. pr. ev. IX. c. 2. Joseph. c. Apion. I. p. 1046.

161) Euseb. pr. ev. IX. c. 3.

162) Euseb. pr. ev. IX. c. 4. Jos. c. Ap. I. p. 1048. Ant. Jud. XII. c. 2. p. 391.

163) Euseb. pr. ev. IX. c. 7.

164) Euseb. pr. ev. IX. c. 9. Jos. c. Ap. I. p. 1047.

165) Euseb, pr. ev. IX. c. 17.

habe dem Könige Amus das hermetische in Hieroglyphischriebene Buch erklärt.

136) S. Heliodor. Aeth. II. p. 93. ed. *Koloniae*. *περὶ τοῦ ποταμοῦ βίβλοις ἱεραῖς ἀναγεγραμμένοις τοῖς Προφητικοῖς καὶ γιγνώσκειν γνώσεσθαι ἔξεστι.* vgl. Anm. 17. und weiter unten.

137) vgl. Justin. Martyr. Quaest. et Resp. ad orthodox. p. 407. *τὰ ἱερογλυφικὰ τὰ ἐν τοῖς ἀδύτοις κρυπτόμενα, ἀλλὰ τοῖς ἐγκρίτοις παραδεδομένα*

138) vgl. Bran Ethnographisches [illegible] 3. v. 23. c. 17. 17. v. 18. c. 24. S. 378.

139) Ueberhaupt ist es oft misli[illegible] 61. c. 29. v. 27. schichtlichen Dingen als Zeugen anzuf[illegible] — Josua I. 8. VIII. oft nur Dichter ist und sich um [illegible] VIII. 6. XXIV. 26. — nicht kümmert, sondern nur um seine [illegible] I. 10. v. 25. II. 1. Sage von Thoyth möchte wohl auch [illegible] 2. v. 3. c. 4. v. 3. sie den Geschichtschreibern viel Kopfb[illegible] c. 7, wo der König von [illegible] 2. 6. 7. c. 14. v. 6.

140) p. 427 und bei demselbe[illegible] c. 20. v. 12. c. 22. ancienne) und die übrigen gene[illegible] v. 24. — Chron. I. 19.

141) Monde primitif. t[illegible] 1. Briefwechsel zwischen Sa-

142) Ueber die Buchs[illegible] II. 21. v. 12. c. 26. v. 11. N. 6. der Göttinger Bibli[illegible] c. 34. v. 13. 15. 18. c. 36. Jahr 1789. [illegible] wird erwähnt Esra IV. 7 sq. [illegible] bekienen) Esra VI. 2. VII. 11.

143) Od. XIV. [illegible] 9. VI. 5. 17. 19. XII. 22. —

144) Sect. IV. [illegible] 13. IV. 8. VI. 2. VIII. 5.

145) Plotin. I[illegible] 139. v. 16. — Jesaia XXIX. *οδεύουσι λόγους* [illegible] VI. 3. — Jerem. XXIX. 1. 25. XXXVI. 2. 4. 6. 10. 14. 23 sq.

146) Phars. [illegible] 1. LI. 60. 63. — Hesek. IX. 2. 3.

Phoenic[illegible] Daniel erwähnt I. 4 der chaldaischen
Mansur[illegible] 15. 17. VI. 8. 9. 10. 12. 17. 25.
Nond[illegible] XII. 4. — Habak. II. 2. — Sachar. V.
Nove[illegible] IV. 5. Tobi. I. 17. IV. 21. V. 3.
Seul[illegible] IX. 3. 6. — Baruch I. 1. 3. 10. II.
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Der [illegible] staben du[illegible] das Makkab. II. 2. v. 13.

Dieſe Stellen reichen theilweiſe bis in's Zeitalter des Perſ. Dareios. vgl. die Parallelſtellen bei Flav. Jos. Ant.

176) Geſenius l. cit. S. 2.

177) Jos. bell. Jud. VI. p. 914.

178) Euseb. demonstrat. ev. VII. p. 322. ed. Coloniae 1688. Καὶ Πέρσας εὕρομεν παρὰ Ἑβραίοις Ἀσσυρίους ὀνομαζομένους.

179) S. Selden. de dis Syris. p. 6.

180) Chron. II. 21. v. 16. c. 22. v. 1. Makab. I. 5. v. 25. II. 12. v. 10 u. ſ. w.; vorzüglich ſ. Jos. Ant. Jud. von Herodes an.

181) unter welchen Ninos und Babylon zugleich zu faſſen, wie aus den Stellen erhellet. S. Könige II. 15. v. 19. 20. 29. c. 16. v. 7. 8. 9. 10. 18. c 17. v. 3. 4. 5. 6. 23. 24. c. 18. v. 7. 9. 11. 13. 14. 16 17. 19. 23. 28. 30. 31. 33. c. 19. v. 4. 6. 8. 10. 17. 32. 35. 36. c. 20. v. 6. c. 24. v. 2. 10. — Chronik I. 6. v. 6. 26. II. 28. v. 5. 20. 21. c. 30. v. 6. c. 32. v. 1. 2. 4. 7. 9. 10. 11. 21. 22. 31. c. 33. v. 11. Esra VI. 22. Jeſai. VIII. 20. X. 5. 24. XI. 13. 16. XIII. XX. 14. XXXVI. XXXVII. XXXVIII. 6. XXXIX. 1. LII. 4. — Jerem. II. 18. L. 17. Heſek. XXIII. 5. 7. XXXI. 3. Hoſ. V. 13. VIII. 9. X. 6. XIII. 5. Mich. V. 4 5. VII. 12. Nah. III. 18. Zephan. II. 13. Tob. I. 2. 18. 21. Sir. c. 48. v. 20. 24. — Ueber Nebucadnezar und Babel ſind Esra, Jeremia, Daniel, Judith u. ſ. w. voll. vgl. Könige II. 24. 25. Chron. II. 36.

182) Richter X. 6. Samuel II. 10. v. 6. 8. Könige I. 15. v. 17. c. 20. v. 1. 20. c. 22. v. 1. 3. 11. 31. 35. II. 5. v. 1. sq. c. 6. v. 8. 9. 11. 23. 24. c. 7. v. 4. 6. 10. 14. 15 16. c. 8. v. 7. 9. 13. 28. 29. c. 9. v. 14. 15. c. 12. v. 17. 18. c. 13. v. 3. 4. 5. 7. 17. 19. 22. 24. c. 15. v. 37. c. 16. v. 5. 6. — Chron. I. 19. v. 3. 5. 6. c. 21. v. 10. 11. 12. 14 sq. II. 1. v. 17. c. 16. v. 2. 7. c. 18. v. 31. 34. c. 20. v. 2. c. 22. v. 5. 6. c. 24. v. 23. 24. c. 28. v. 5. 23. Jeſaia VII. 1. IX. 12. XVII. Hoſ. XII. 13. Amos I. 5. IX. 7. Judith I. 9. II. 1.

183) Moſ. IV. 13. v. 30. Richter I. X. 6. Samuel. II. 5. v. 18. Esra IX. 1. 2. — Jerem. XXVII. 3.

184) Euseb. praep. ev. p. 39. ed. Coloniae 1688 vgl. Geſenius l. cit. S. 16. — Theophil. ad. Autolyc. III. p. 113. *Χαναναίαν γῆν, μετέπειτα Ἰουδαίαν ἐπικληθεῖσαν* ad calc. Justin. Mart. ed. 1615.

185) Könige I. 3. v. 1. c. 4. v. 21. c. 11. v. 17. 21. 40. c. 12. v. 2. c. 14. v. 25. II. c. 17. v. 4. c. 23. v. 33. 34. Chron. II. 1. v. 16. 17. c. 10. v. 2. c. 12. v. 2. 3. 9. c. 35. v. 20. 22. c. 36. v. 3. 4. Jeſaia VII. 18. XIX. XX. XXXI. XXXVI. 6. XLV. 14. Jerem. II. 36. XXVI. 21. 22. 23. XXXVII. 5. 7. 11. XLI. 17. XLII. 14. 15. 16. 17. XLIII. XLVI. 2. Heſek. XXIX. Hoſ. VII. 11. 16. IX. 6. XI. 5. — Ueber den Tempelbau des Onias ſ. Jos. Ant. Jud. XIII. c. 6.

186) Richter X. 6. Samuel I. 12. v. 10. Könige I. 11. v. 5. 33. c. 16. v. 31. c. 18. v. 18 sq. c. 19. v. 1. II. c. 1. v. 2 sq. c. 3. v. 2. c. 10. v. 18 sq. c. 18. v. 18. c. 21. v. 3. c. 23. v. 4. 5. 13. Chronik II. 17. v. 3. c. 24. v. 7. c. 28. v. 2. c. 33. v. 3. c. 34. v. 4. Jerem. II. 8. 23. VII. 9. IX. 14. XI. 13. 17. XII. 16. XIX. 5. XXIII. 13. 27. XXXII. 36. XLI. 44. Hoſ. II. 13. 16. IX. 10. XI. 2. XIII. 1. Zephan. I. 4. Jos. Ant. Jud. IX. 6. p. 311.

187) Samuel II. 5. v. 11. Kön. I. 5. v. 1. c. 7. v. 13. c. 9. v. 11. 19. Chron. I. 15. v. 1. II. 2. v. 3. 11. 14. Nehem. XIII. 16. Jeſaia XXIII. 1. 15. Jerem. XXVII. 3. XLVII. 4. Heſek. XXVI. 3. 4. XXVII. XXVIII. XXIX. 18. XXX. XXXI. XXXII. Hoſ. IX. 13. Sachar. IX. 2. 3.

188) Richter X. 6. Kön. I. 11. v. 5. 33. c. 16. v. 31. c. 17. v. 9. II. 23. v. 13. Jeſaia XXIII. 2. 12. XXVII. 3. XLVII. 4. Heſek. XXVIII. 21. 22. Sachar. IX. 2. 5. 6. Joel III. 9. Zephan. II. 4. Makab. I. 10. v. 83. 86. Bekanntlich wurden viele dieſer phoinikiſchen Städte von den Hellenen ſyriſche genannt, wie Asdod, Kadytis (Herodot. II. 157. 159), ſo wie Phoinike ſelbſt Syrien heißt und iſt.

189) Judith II. 15. Makab. I. 10. v. 75. 76.

190) Jerem. XI. 13. „denn ſo manche Stadt, ſo manche Götter haſt du, Juda.“

191) S. Geſenius l. cit. Excurs. S. 223 und S. 15. 16 sq. — vgl. Selden. de dis Syris. p. 10 und die dort angeführten Stellen, zugleich Beyeri Additamenta ad Seldeni Syntagmata. p. 11. sq. u. Bellermann de Phoenicum et Poenorum nummis p. 5. 6.

192) Gutbir. Testamentum Syriacum in praefatione.

193) Marc. Evang. III. 8. Luc. VI. 17. — Eben ſo predigt Jonas zu Ninive in Aſſyrien, und wird verſtanden.

194) S. deſſen drei Programme, betitelt: Verſuch einer Erklärung der puniſchen Stellen im Pönulus des Plautus.

195) Bellermann de Phoenicum et Poenorum inscriptionibus. 1810. Bemerkungen über die phöniziſchen und puniſchen Münzen. Viertes Stük. 1816.

196) Déscription de médailles antiques par Mionnet. Paris. 1822.

197) Commentatio de numis Punicis Sextorum, olim Canacae et Concanae tributis. aut. J. C. Lindberg. 1824.

198) Hamaker diatribe aliquot monumentorum Punicorum nuper in Africa repertorum interpretationem exhibens. 1822. vgl. Kopp's Bemerkungen ꝛc. aus den Heidelberger Jahrbüchern beſonders abgedrukt; ferner Bilder und Schriften der Vorzeit.

199) De inscriptione Phoenicio-Graeca ad Carpocratianorum haeresin pertinente commentatio. 1825.

200) S. Flav. Jos. Ant. VIII. 3. I. 11. Schwerlich möchte ſich eine andere beſtimmte Stadt außer dem heiligen Solyma oder Jeruſalem finden, wenn man nicht Volk und Stadt aus der Luft greift, und einen Streit führt, wie der bekannte bei Strabon. Unter den Solymern Jeruſalem zu verſtehen, hat auch nach Homeros (Od. V. 283) gar nichts Widerſtreitendes; denn wenn der Dichter ihre Nachbarn die Sidonier und Tyrier, die entferntern Aigypter und Aithiopen kannte, ſo iſt es doch wahrlich keine ſo große Sache, daß auch von der heiligen Stadt ein Gerücht zu ihm gekommen. Uebrigens muß Herodotos faſt auf ſeinem Wege nach Aigypten oder nach Babylon das Land der Juden und

höchſt wahrſcheinlich auch ihre Hauptſtadt betreten haben; denn kein anderer noch kürzerer Weg führt vom Neilos nach dem Phrat und zurük. Uebrigens nennt auch Philostrat. vit. Apoll. V. 9. p. 234. VI. 14. p. 304. 305. c. 15. p. 309 ſchlechtweg Σόλυμα nebſt Titus und den Juden, wo alſo aller Zweifel an Jeruſalem wegfällt.

201) Herodot. II. 159. Wollte man den Namen vom hebraiſchen ableiten; ſo wäre die Benennung Morgenſtadt allerdings ſehr paſſend in Bezug auf Phoinike.

202) Daß Phoinike beſonders für die damalige Menge ſeiner Städte getraidearm war, braucht aus der Natur des Bodens nicht bewieſen zu werden, und über Salomon's Getraidelieferung an die Phoiniker ſ. Chron. II. v. 15.

203) S. die Stellen bei Beyer Additamenta ad Selden. p. 12. 13. sq.

204) S. Gregor. Naz. Or. I. cont. Jul. p. 99. *Φοινίκων τὰ γράμματα, ὡς δέ τινες, Αἰγυπτίων ἢ τῶν ἔτι σοφωτέρων Ἑβραίων;* — Euseb. praep ev. IX. c. 26. *Εὐπόλεμος δέ φησι τὸν Μωσῆν πρῶτον σοφὸν γενέσθαι, καὶ γράμματα παραδοῦναι τοῖς Ἰουδαίοις πρῶτον, παρὰ δὲ Ἰουδαίων Φοίνικας παραλαβεῖν, Ἕλληνας δὲ παρὰ Φοινίκων.* Dieſer Eupolemos, welcher mit ſeinen vielen Schriften ſehr häufig in Euſebios erwähnt wird, iſt wahrſcheinlich derſelbe, welcher in den Geſchichten der Makabaier (I. 8. v. 17. II. 4. v. 11) als Geſandter erwähnt wird. vgl. Clem. Al. Strom. I. p. 343 344. Flav. Jos. Ant. Jud. XII. 17. p. 424. Euseb. pr. ev IX. 17.

205) S. das oft angeführte ſogenannte Orakel:

Μοῦνοι Χαλδαῖοι σοφίην λάχον ἠδ' ἄρ Ἑβραῖοι
Αὐτογένεθλον ἄνακτα σεβαζόμενοι θεὸν ἁγνῶς

bei Euseb. pr. ev. IX. c. 10 aus Porphyr, u. Demonstrat. ev. III. p. 104. ed Coloniae. 1688.

206) S. Suid. s. *Ἀβραάμ* und die Stelle bei Euseb. pr. ev. IX. 17 und Flav. Jos. Ant. I. 9. p. 17 ed. Coloniae. 1691, nach welcher Abraham die Zahlen- und Sternkunde nach Aigypten mitbringt, wo dieſe früher unbekannt waren; denn, wie er ſagt, kommen dieſe Wiſſenſchaften von den Chaldaiern. Wer Luſt dazu

hat, kann ſie für die alten Aithiopen, die Bildner Aigyptens, halten.

207) Moſ. I. 11. v. 31.

208) Moſ. I. 13. v. 3. 7.

209) Vgl. dieſelbe Meinung Anderer bei Geſen. l. c. p. 142.

210) Daher möchte man faſt ſchließen, daß die Juden nach der Einwanderung nicht allein die Schrift, ſondern auch die Sprache der Chananiter angenommen; oder man müßte einwerfen, ſie hätten während des langen bedrükten Zuſtandes am Neilos ihre Sprache, die ſie mit aus Chanaan genommen, unvermiſcht erhalten, wie dies z. B. bei den Wenden in der Lauſitz und den Böhmen mitten in Deutſchland derſelbe Fall iſt. Jedoch möchte ſich dieſe Behauptung ſchwer durchführen laſſen, noch ſchwerer aber in's Klare gebracht werden können.

211) Daniel I. 4. v. 17.

212) S. die Stellen in Anm. 181.

213) Richter I. 27. sq.

214) Richter II. 1. sq. in Bezug auf c. I.

215) Richter X. 6.

216) Außer Bochart, Walton und Andern hat Beyer Additamenta ad Selden. de dis Syris p. 1. sq. dieſe Sache ſchon ganz in's Klare gebracht, weshalb wir eine Menge Stellen hier nur zu entlehnen brauchten.

217) Geneſ. X. 15.

218) Chron. I. 22. v. 4. Nehem XIII. 10. Uebrigens iſt die Ableitung des Namens Syrien vom Berge Sirion, der bei den Hellenen Hermon hieß, bekannt genug.

219) Xenoph Anab. I. 4. §. 4.

220) Xenoph. Anab. I. 4. §. 1.

221) Strab. XVI. p. 737.

222) Hieronymus (in cap. XIX. Esaiae) ſagt: quos veteres Assyrios, nunc vocamus Syros, a parte totum appellantes. — Justin. I. 2. Assyrii qui postea Syri dicti sunt, bei welcher Stelle Salmaſius ſcharfſinnig bemerkt, daß man ſie auch umſtellen könne (Syri, qui postea Assyrii dicti sunt), was eben ſo richtig. Vgl. die Stelle bei Herodot. VII. 63. — So weiß auch Strabon (XVI. p. 737) in der wichtigen Stelle ſich

nicht herauszufinden, als daß er bemerkt: die Syrer (später sogenannten Assyrer), so von den Medern vernichtet worden, seien keine andern Syrer, als die aus Babylon und Ninos. Eben so weiß auch Diodoros (XVIII.) sich nicht anders zu retten, als daß er Obersyrien, zu welchem, wie er sagt, auch Phoinike gerechnet wird, bis Babylonien ausdehnt. — Cicero nicht minder nennt den Sardanapal (Tusc. disp. V. 35) König von Syrien (vgl. de fin. II. 32 et Goerenz., wo man Assyriae verbessern wollte), und die Chaldaier setzt er (de div. I.) zu gleicher Zeit nach Assyrien und Syrien. — Themystios rechnet (Selden de dis Syr. p. 5.) die Juden zu den Assyrern.

223) Georg. II. 465 und Voß Anmerk.; eben so nennt Philostratos (vit. Apoll. VI. 14. p. 359) die Phoiniker zu Byblos Assyrier.

224) So sagt Ktesias bei Athenagoras (pro Christ. p. 33) *τὴν Σεμίραμιν σέβουσι Σύροι* für *Ἀσσύριοι*, eben so bei Diodor. II. 13. — Auch Josephos (Ant. Jud. X. 1. p. 310) braucht *Συριστί* bei dem Gespräche des Rhapsakos, wo offenbar nach dem Zusammenhange die babylonische Mundart verstanden wird, und Josephos kannte doch wohl die Syrer, da er selbst einer war, nämlich ein Jude. Xenophon (Anab. I. 5. §. 1. vgl. I. 4) nennt sogar den Anfang von Syrien nahe bei Kilikien Arabien, und nach Justinos (Dial. c. Tryph. Jud. p. 305. *Δαμασκὸς τῆς Ἀραβικῆς γῆς ἦν καὶ ἔστιν, εἰ καὶ νῦν προσνενέμηται τῇ Συροφοινίκῃ λεγομένῃ, οὐδ' ὑμῶν τινες ἀρνήσασθαι δύνανται*) liegt sogar Damaskos in Arabien oder Syrophoinike. vgl. Juvenal. VIII. 160.

Obvius assiduo Syrophoenix udus amomo
Currit, Idumeae Syrophoenix incola portae.

225) Bei Euseb. pr. ev. IX. 2. *Σύρων μὲν Ἰουδαῖοι.*

226) Euseb. ibid. IX. 5. *γένος Ἰουδαῖος ἐκ τῆς κοίλης Συρίας κ. τ. λ.*

227) Euseb. ibid. IX. 6. *ἐν Συρίᾳ ὑπὸ τῶν καλουμένων Ἰουδαίων.* vgl. Clem. Alex. Strom. I. p. 305.

228) Euseb. IX. 17. *Ἰουδαίων τῆς Ἀσσυρίας.*

229) Euseb. IX. 22. *εἰς δ' Ἰακὼβ Συρίην κτηνοτρόφον ἵκτο* — ibid. *ἤνασσεν Συρίης.*

230) Euseb. IX. 36.

231) Euseb. IX. 9, rechnet ſie zu den Phoinikern.

232) Joseph. c. Ap. I. p. 1048. 1050. II. 1062. Antt Jud. VIII. 4. p. 279.

233) Euseb pr. ev. IX. 9. *πασῶν τῶν ἐν Συρίᾳ λιμνῶν.*

234) Euseb. X. 10. p. 490. *ἐν τῇ Παλαιστίνῃ, καλουμένῃ Συρίᾳ* — VIII. 14. p. 398. *Συρίας ἐπὶ θαλάσσῃ πόλις ἐστὶν Ἀσκάλων ὄνομα.* Die Hauptſtädte Palaiſtina's nämlich waren (Jos. Ant. Jud. VI. 1. p. 170) Gitte, Akkaron, Askalon, Gaza, Asdod.

235) Jos. c. Ap. I. p. 1047.

236) Euseb. pr. ev. VIII. 2. p. 350. *ὑπολαμβάνονται δὲ Συριακῇ χρῆσθαι· τὸ δ'οὐκ ἔστιν, ἀλλ' ἕτερος τρόπος.* — Eben ſo läßt Joſephos (Ant. Jud. XII. 2. p. 389) den Ptolemaios reden: *δοκεῖ μὲν γὰρ εἶναι τῇ ἰδιότητι τῶν Σύρων γραμμάτων ἐμφερὴς ὁ χαρακτὴρ αὐτῶν (τῶν Ἰουδαίων) καὶ τὴν φωνὴν ὁμοίαν αὐτοῖς ἀπηχεῖν, ἰδιότροπος δὲ αὐτὴν εἶναι συμβεβήκει.*

237) S. Anm. 236 u. Kopp II. Bd.

238) Auch die Juden betrachteten ſich ſelbſt als einen Theil von Syrien; deshalb baten ſie auch nach dem Tode des Herodes: die Römer möchten ihr Land zu Syrien ſchlagen (Jos. Ant. J. XVII. 12. p. 611. *προσθήκην δὲ Συρίας γεγονότας κ. τ. λ.*) was denn auch (ibid. XVIII. 1. p. 616. *παρῆν δὲ Κυρήνιος εἰς τὴν Ἰουδαίων προσθήκην τῆς Συρίας γενομένην*) bald geſchah. Auch rechnet Joſephos (A. J. VII. 7. p. 224. sq.) die Völker jenſeits des Euphrates in Meſopotamien zu den Syrern.

239) Jos. bell. Jud. VII. p. 972. *πλεῖστον (τὸ Ἰουδαῖον) τῇ Συρίᾳ κατὰ τὴν γειτνίασιν ἀναμεμιγμένον κ. τ. λ.*

240) iſt klar aus der Erzälung bei Jos. bell. Jud. IV. p. 865. *ἦν δὲ αὐτός τε καὶ οἱ σὺν αὐτῷ Σύροι κ. τ. λ.*

241) S. Anm. 236. *ἕτερος τρόπος — ἰδιότροπος.*

242) klar aus dem Geſpräche mit Rhapſakos bei Jos. Ant. Jud. X. 1. p. 319. — Ueber das *Συριστί* ſ. Anm. 224.

243) Euseb. pr. ev. VIII. 6. p. 356 aus Philon: *ἑλεῖν τὴν χώραν, Σύρους τε καὶ Φοίνικας νικῶντας.*

244) Jos. (A. J. XV. 13. p. 538) rechnet Dora und Kaisareia zu Phoinike.

245) Herodot. II. 116. Aristot. mir. ausc. gegen Ende.

246) l. XVIII. p. 591. ed. Rhodoman. *ἡ κοίλη Συρία, καθ' ἣν ἡ Φοινίκη περιείληπται κ. τ. λ.*

247) Pomp. Mel. I. 11.

248) vgl. über Gaza, Samareia, Joppe Diodor. XIX. 93. — Aehnlich sagt er I. 31: *Ἰόππης τῆς ἐν κοίλῃ Συρίᾳ*, das doch wahrlich nicht zu Hohlsyrien gerechnet werden kann. — Eben so nennt Polybios den Namen Phoinike beinahe nur in Verbindung mit Hohlsyrien oder sonstigen Nebenbestimmungen (I. 34. §. 6. vgl. c. 66. §. 6. *κοίλης Συρίας καὶ Φοινίκης ἤδη κυριεύειν* — V. 67. §. 10. *κοίλην Συρίαν αὐτῷ κατακτήσασθαι καὶ Φοινίκην*. V. 87. §. 6. *κατὰ Συρίαν* (sc. *κοίλην*) *καὶ Φοινίκην* — reliq. VIII. 19. XXVIII. 1. §. 2. mit Nebenbestimmung V. 59. *μεταξὺ Κιλικίας καὶ Φοινίκης — μεταξὺ Κύπρου καὶ Φοινίκης*) — Wo aber von Tyros (V. 62), dem Jordan (V. 70), Samareia (V. 71) und ähnlichen Orten die Rede ist, wird schlechtweg nur Syrien genannt. — Ganz unbestimmt ist der Name bei Herodianos (II. p. 76. ed. 1611. *τοῦ δὴ Φοινίκων ἔθνους παντὸς καὶ τῆς μέχρις Εὐφράτου γῆς ὑπὸ τοῦ Νίγρου ὄντων ἐξουσίᾳ*), bei Maximos Tyrios (diss. II. p. 21. *Φοίνικες κ. τ. λ.* aus Herodotos entlehnt — diss. IV. p. 37. *Φοινὶξ Στράτων* — XIX. p. 194. *ἐν τοῖς Φοινίκων λιμέσιν* — XXXI. p. 316. *βασιλεὺς τῶν ὑπὲρ Φοινίκων βαρβάρων*), bei Eusebios (adv. Hierocl. *ἄγει ἐς Ταρσοὺς παρ' Εὐθύδημον τὸν ἐκ Φοινίκης*), Philostratos (vit. Soph. I. p. 518. *Αἰγυπτίους καὶ Φοίνικας* — II. p. 582. *Ἀδριανὸν δὲ τὸν Φοίνικα*; kurz der Name Phoinike wird im Verhältnisse zu seiner Berühmtheit nur selten gebraucht, und immer als oberflächliche Bestimmung.

249) S. Kalil bei Volney I. p. 303. 304. vgl. II. p. 2.

250) Volney II. p. 67. 65. 36. 30.

251) Diod. V. 74.

252) Euseb. pr. ev. X. 5.

253) Clem. Alex. Strom. I. p. 306. *οἱ δὲ Φοίνικας καὶ Σύρους γράμματα ἐπινοῆσαι πρώτους λέγουσιν.*

254) Plin. VII. 56. alii apud Syros repertas volunt literas.

255) Ctes. bei Diodor. Anm. 129. — Diodor. XIX. 96. γράψαντες Συρίοις γράμμασι — XIX. 23. ἡ δὲ ἐπιστολὴ Συρίοις γεγραμμένη γράμμασι — II. 13. ἐπέγραψε δὲ καὶ Συρίοις γράμμασιν — Xenoph. Cyrop. VII. 3. §. 17. Σύρια γράμματα u. ſ. w.

256) Diodor. XIX. 96.

257) Kopp Bilder II. S. 243.

258) Thucyd. IV. 50 — Xen. Cyrop. VII. 3. §. 17. — Die übrigen Stellen bei Xen. Cyrop. II. §. 9. IV. 5. §. 26. VII. 4. §§. 12. 13. VIII. 2. §§. 16. 17 ſind auch nur von ſyriſcher Schrift zu verſtehen. Geſenius (S. 140) iſt auch auf daſſelbe Endergebnis ſeiner Forſchungen gekommen, daß er die altſyriſche und altarabiſche Schrift für einerlei mit der hebraiſchen und phoinikiſchen hält. Die Stelle aus Epiphan. ſ. Kopp. Bilder II. S. 286.

259) Herodot. IV. 87.

260) Herodot. I. 72. 76. II. 104. Strab. XVI. p. 737. vgl. Valer. Flacc. Arg. V. 109. Assyrios complexa sinus stat opima Sinope — Apoll. Rhod. Arg. II. 946. Ἀσσυρίης ἐπέβαν χθονὸς, ἔνθα Σινώπην κ. τ. λ. — Orph. Arg. 757.

261) S. Euſebios und andere Kirchenväter nebſt Geſenius in vielen Stellen ſeines Werkes.

262) In Jeremia. (XXXII. 16. 44.), Tobias (I. 17. IV. 21. VIII. 23. IX. 3. 6.) finden wir Spuren des Schriftgebrauches bei dem Volke. Bekanntlich war man früherhin der Meinung, die Hebraier hätten gleich den Aigyptern eine doppelte Schrift beſeſſen, nämlich die heilige prieſterliche oder Quadratſchrift und die bürgerliche oder Münzſchrift, worüber Geſenius S. 146, was natürlich nach Kopp zuſammengefallen iſt.

263) Ueber alles dieſes ſ. Geſenius Abſchn. III. §. 42. u. Kopp. II.

264) Könige II. 22. Chron. II. 34.

265) vgl. über Rumidius Quadratus den Statthalter von Syrien, wohnhaft zu Tyros Jos. Ant. Jud. XX. 5. p. 692. — über Damaskos in Syrien und deſſen Gränzſtreitigkeiten

mit Sidon Jos. ibid. XVIII. 8. p. 629 — über Galilaia, das zwiſchen Phoinike und Syrien eingeſchoben, an den Karmel und Tyros gränzt. Jos. bell. Jud. III. p. 832.

266) In den Bemerkungen über die phoinikiſchen und puniſchen Münzen (IV. Stük. S. 6) ſagt der Verfaſſer: „um der Wiſſenſchaft von den phoinikiſchen und puniſchen Münzen eine ſichere Grundlage zu geben, müßte „man meines Erachtens mehrere Alphabete anlegen z. B. 1) ein „rein phoinikiſches, 2) ſyriſch-phoinikiſches, 3) puniſches, 4) ein „phoinikiſch-koloniſtiſches u. ſ. w.“

267) Volney Oeuvres tom. XI. p. 207.

268) Volney ibid. p. 208.

269) Dionys. Hal. Ant. II. p. 91. *τῶν Ἑλληνικῶν μυθῶν ἀγαθὰ μικρά τέ ἐστι καὶ οὐ πολλοὺς δυνάμενα ὠφελεῖν, ἀλλὰ μόνον τοὺς ἐξεζητηκότας, ὧν ἕνεκα γίγνονται· σπάνιοι δ'εἰσὶν οἱ μετειληφότες ταύτης τῆς φιλοσοφίας.*

270) Volney ibid. p. 221. sur l'antiquité de l'alphabet phénicien, contenant diverses questions historiques, proposées comme problèmes à résoudre.

271) Ueber eine kretiſche Kolonie in Theben. Bonn. 1824.

272) Welker S. 10.

273) Welker S. 21.

274) Welker S. 25.

275) Welker S. 61.

276) Tacit. Annal. XI. 14.

277) Kaempfer Amoenit. exot. bei Geſen. S. 148.

278) Herodot. V. 58. 59. 60. 61.

279) praep ev. X. c. 5.

280) Euseb. ibid. *παλαιὸν Φοινίκην; μετέπειτα δὲ Ἰουδαίαν, καθ'ἡμᾶς δὲ Παλαιστίνην ὀνομαζομένην.*

281) Diodor. III. 66. *Κάδμου κομίσαντος ἐκ Φοινίκης τὰ καλούμενα γράμματα, πρῶτον εἰς τὴν Ἑλληνικὴν μεταθεῖναι διάλεκτον, καὶ τὰς προσηγορίας ἑκάστῳ τάξαι, καὶ τοὺς χαρακτῆρας διατυπῶσαι.*

282) Diodor. V. p. 227. *Κάδμος ὁ Ἀγήνορος ἐκ τῆς Φοινίκης πρῶτος ὑπελήφθη κομίσαι γράμματα εἰς*

τὴν Ἑλλάδα, καὶ ἀπ' ἐκείνου τὸ λοιπὸν οἱ Ἕλληνες ἔδοξαν ἀεί τι προσευρίσκειν περὶ τῶν γραμμάτων, κοινῆς τῆς ἀγνοίας κατεχούσης τοὺς Ἕλληνας.

283) Clem. Al. Strom. I. p. 306 sq. ed. Sylburg. *Κάδμος δὲ Φοίνιξιν, ὁ τῶν γραμμάτων Ἕλλησιν εὑρετής, ὡς φησιν Ἔφορος· ὅθεν καὶ Φοινικήϊα τὰ γράμματα Ἡρόδοτος κεκλῆσθαι γράφει. Οἱ δὲ Φοίνικας καὶ Σύρους γράμματα ἐπινοῆσαι πρώτους λέγουσιν.*

284) Mela de sit. orb. I. 12. Phoenices, solers hominum genus literas et literarum operas aliasque etiam artes etc.

285) Plin. h. n. V. 12. ipsa gens Phoenicum in gloria magna est literarum inventionis vgl. VII. 56.

286) Phars. III. 220.

287) Tatian. ad Graec. c. I. *τὴν διὰ γραμμάτων παιδείαν Φοίνικες (ἐξεῦρον)* Cfr. p 172 ed. 1615. *Κάδμος γὰρ ὁ τὰ στοιχεῖα τοῖς (Ἕλλησι) παραδοὺς κ. τ. λ.*

288) Euseb. pr. ev. I. 6. p. 18. ed. 1688. *Κάδμον τὰ Φοινικικὰ τοῖς αὐτοῖς ἀγαγεῖν μετὰ καὶ τῆς τῶν γραμμάτων μαθήσεως· οὕπω γὰρ εἰςέτι τοὺς Ἕλληνας τότε τὴν τῶν γραμμάτων χρῆσιν εἰδέναι.* — ibid. X. 5. p. 473. *πρῶτος τὰ κοινὰ γράμματα, αὐτὰ δὴ τὰ πρῶτα τῆς γραμματικῆς στοιχεῖα Ἕλλησιν εἰςηγησάμενος Κάδμος, τὸ γένος Φοίνιξ ἦν, ὅθεν καὶ Φοινικήϊα τὰ γράμματα κ. τ. λ.*

289) Theodoret. adv. Graec. I. p. 467. *τὰ γράμματα Φοίνικας εὑρηκέναι λογοποιοῦσιν οἱ Ἕλληνες· καὶ τὸν Κάδμον ταῦτα πρῶτον ἐς τὴν Ἑλλάδα κομίσαι.*

290) *Φοίνικες δ' εὗρον γράμματ' ἀλεξίλογα.* ap. Athen. Deipn. I. 22. vgl. den Spruch *πάλιν ἐκ Φοινίκης γράμματα* bei Philostrat. vit. Soph. II. p. 583.

291) *ἦν γὰρ ὁ Κάδμος.*

Κεῖνος, ἀφ' οὗ γραπτὴν Ἑλλὰς ἔχει σελίδα. Diog. Laert. VII.

292) Suid. s. *γράμματα — Κάδμος — Φοινικήϊα γράμματα.*

293) Justin. Mart. Cohort. ad Graec. p. 13. ed. Paris. 1615. *τὰ γὰρ τῶν Ἑλλήνων (γράμματα) οὐδέπω ἦν, ὡς δηλοῦσι καὶ αὐτοὶ οἱ τῶν γραμμάτων διδάσκαλοι,*

φάσκοντες Κάδμον πρῶτον ἐκ Φοινίκης αὐτὰ κομίσαντα, Ἕλλησι μεταδοῦναι.

294) Contr. Apion. I c. I. p. 1034. οἱ γοῦν ἀρχαιοτάτην αὐτῶν (τῶν γραμμάτων) χρῆσιν εἶναι θέλοντες, παρὰ Φοινίκων καὶ Κάδμου σεμνύνονται μαθεῖν.

295) Xen. Anab. I. 4. §. 6.

296) Plin. h. n. VII. 56. — Ueber das alte phoinikiſche Alphabet von 16 Buchſtaben ſ. Chishull Antiquit. Asiat. und Andere bei Geſen. S. 162.

297) Nehmen wir das Beiſpiel von dem helleniſchen Alphabete; ſo fehlen nur ζ, η, ϑ, ξ, φ, χ, ψ, ω; allein es iſt klar, daß die zuſammengeſezten ζ, ψ, ξ durch ihre Beſtandtheile σδ, βς, πς, φς, γς, κς, χς, und die gehauchten die φ, χ, ϑ durch die einfachen π, κ, τ mit ' erſezt werden können. Auch fehlen bekanntlich in den älteſten Inſchriften die gehauchten außer Θ, ſo wie auch *H* und Ω durch *E* und *O* auf den alten Inſchriften dargeſtellt wird, wovon unten. So alſo genügte das alte Alphabet mit den 16 Buchſtaben.

298) S. die Stellen in Matthiä ausführl. griech. Grammatik. S. 11. 12.

299) S. die Anzeige in der allgemeinen Literatur Zeitung. Januar. 1824. N. 18. S. 142.

300) Volney tom. I. p. 8. C'est par ce canal seulement, qu'Alexandrie tient à l'Egypte; car, par sa position hors du Delta et par la nature de son sol, elle appartient réellement au désert d'Afrique. vgl. Anm. 29. 30.

301) Il. XXIII. 744. Od. IV. 83. XIII. 272. XIV. 288. 291. XV. 414. 416. 418.

302) Il. XXIII. 743. Od. IV. 84. 618. XIII. 285. XV. 118. 425.

303) Herodot. I. 1.

304) Pausan. IX. 5.

305) Paus. IX. 12. §. 2. et Facii. not.

306) Paus. IX. 12. §. 1.

307) Paus. IX. 19. §. 4.

308) Strab. X. p. 447.

309) Herodot. IV. 147.

310) Strab. XII. p. 578.

311) Apollod. bibl. III. c. I.

312) Strab. IX. p. 401. VII. p. 321.

313) Geſen. S. 225. Selden. p. 126.

314) Strab. VII. p. 321.

315) Selden. p. 184.

316) Hamaker de monumentis aliquot Punicis. p. 9.

317) Pausan. IX. 12. §. 2. und Selden. p. 294. 295 sq.

318) Herodot. II. 49.

319) Diodor. V. p. 223. ed. Rhodoman.

320) Selden. p. 287 sq. — Bellermann Bemerkungen über die phoinikiſchen und puniſchen Münzen. IV. Stük. S. 9. Hamaker p. 45.

321) Herodot. V. 57.

322) Herodot. V. 61.

323) Flav. Jos. Ant. Jud. VI. 14. p. 198.

324) Ὠγυγίη τε Θάσος. Dionys. Per. 523.

325) Herodot. II. 44. VI. 47. Thucyd. I. 100.

326) Diodor. V. 12. Steph. Byz. s. Μῆλος. vgl. Bellermann Phoeniciae linguae vestigia in Melita. 1809.

327) Strab. IX. p. 410.

328) Strab. VII. p. 324 et not. vgl. Polyb. II. 5. 6. 8, reliq. XVI. 27. §. 4. XXXII. 22. §. 2. und c. 24. §. 1.

329) Welker am ang. Orte.

330) Steph. Byz. s. Φοινικοῦς.

331) Strab. XIV. p. 652.

332) Herodot. VII. 200.

333) Herodot. I. 2.

334) Thucyd. I. 100 sq.

335) vgl. Herodot. V. 57.

336) Thucyd. I. 100. sq. Zugleich denke man an Kerkyra in Thukydides Aigina, die nordamerikaniſchen Freiſtaaten u. ſ. w.

337) Nachdem wir zuvor bemerken, daß Kar wie Zar dreibuchſtabig ein chaldaiſcher (Scaliger de emendat. temp. VI.) alſo ſyriſcher Name zu ſein ſcheint; fragen wir: wer ſind dieſe Karer, die zwar auf den Landcharten gegenüber von Rhodos verzeichnet werden, aber in der Geſchichte ſo gut als fehlen? Rufen

wir das früher Geſagte uns in's Gedächtnis zurük, daß Kappadokien und Phrygien bis an den Pontos von den Syrern bewohnt wurden, zu welchen Syrern auch die Phoiniker gehörten; nehmen wir dazu, daß Kilikien das Nachbarland von Syrien (Strab. XIV. p. 675) auch Karien genannt wird; ſo möchte man faſt glauben, daß die Karer Syrer oder mit anderm Namen Phoiniker ſeien. Endlich grade in der Zeit, als die Phoiniker alle Meere und Inſeln beſezt halten, behauptet man daſſelbe von den Karern. Der Kürze wegen bemerken wir hier nur einige Stellen, aus denen der Zuſammenhang der Karer und Phoiniker ſichtbar iſt. Thucyd. I. 8. 116. Thucyd. Schol. I. 8. und den Strab. beſonders XIV. p. 662 über ihre Sprache und innige Vermiſchung mit den Hellenen, die nur auf die alten Phoiniker paſſen kann.

338) Thucyd. I. 4. 8.

339) Epigramma. 29. 30.

340) Strab. I. p. 42.

341) Selden de dis Syris. p. 188 sq.

342) Herodot. II. 44. Paus. V. 25. §. 7.

343) Hesych. *Μάλικα τὸν Ἡρακλέα Ἀμαθούσιοι.* cfr. Selden d. dis Syr. p. 183.

344) S. die Stellen bei Bellermann phön. u. pun. Münzen IV. St. S. 8.

345) Selden de dis Syris. Syntagma II. de Dagone.

346) Paus. I. 14. §. 6.

347) Athanas. adv. Graec. *Φοίνικες καὶ Κρῆτες τὸν Κρόνον ἐν ταῖς τεκνοθυσίαις ἐθρήσκευον.* vgl. Selden. p. 181.

348) Euseb. pr. ev. IV. 16. p. 156.

349) Dieſe wie andere Beweisſtellen bei Beyer Additament. ad Selden, p. 250.

350) Clem. Al. Protr. p. 27. — Euseb. pr. ev. IV. 16. p. 155. 156. 157. 160. ferner 163. *Ὠμαδίου Διονύσου, ᾧ φασιν ἐν Χίῳ ἄνθρωπον μελισὶ διασπῶντες θύειν — παρθένος ἐθύετο ἐν Λαοδικείᾳ τῇς Συρίας.*

351) Plutarch. bei Euseb pr. ev. V. 5. p. 188. *Κρόνος —, ὧν ἀμαυρότεραι γεγόνασιν αἱ τιμαὶ, ἢ παντάπασιν ἐκλελοίπασιν.*

352) Selden p. 160.
353) Selden p. 302.
354) Selden p. 304.
355) Hamaker mon. aliq. pun. p. 31. 32 sq.
356) Selden. p. 184.
357) Herodot. II. 50. 51. 52.
358) Dionys. Hal. Ant. IV. p. 229. — Wie ohne alle Deutung und Verdrehung der Sagen das Pelasger Theſſalien als die Wiege von Hellas erſcheint; wie alle Geſchichte von Hellas, Prometheus, Hellen und ſeine Söhne in Theſſalien zuerſt auftreten; wie der Amphiktyonen Bund, gleich den zwölf aioliſchen, zwölf ioniſchen, zwölf achäiſchen (Herodot. I.) verbündeten Städten (unwillkürlich denkt man an die zwölf jüdiſchen Stämme) ebenfals zwölf Völker (Diodor. XVI.) umfaſſend, zuerſt in Theſſalien ſich erhob; wie die meiſten Sagen vom Götterkampf am Oſſa und Pelion bis zur peneiſchen Daphne, dem Kentauren- und Lapithenkriege und der Argofahrt ebenfals nur in Theſſalien ſpielen; wie endlich die älteſten Stämme Grajer oder Graiken, Selloi (Aristot. Meteor. I. 12. p. 370) und Andere in Theſſalien ihre Heimat haben, kurz alle helleniſche Geſchichte aus Theſſalien ausgeht, das frühe ſchon in Ueppigkeit untergegangen war; ſoll ſpäter in einer eigenen Abhandlung auseinandergeſezt werden.
359) Herodot. VIII. 132.
360) Strab. I. p. 42.
361) Strab. XVI. p. 757.
362) Strab. ibid.
363) Strab. XVI. p. 756.
364) S. Anmerkung 302.
365) Il. VIII. 221.
366) S. Anmerkung 301.
367) Il. X. XIII. 743. *Σιδόνες πολυδαίδαλοι εὖ ἤσκησαν, Φοίνικες δ' ἄγον ἄνδρες ἐπ' ἠεροειδέα πόντον.* Die Sidoner machten, aber Andere, die Phoiniker, brachten das Gefäß. Eben ſo nennt der Dichter Od. IV. 83. 84. XV. 415. 425 Phoiniker und Sidonier, und unterſcheidet ſie offenbar.
368) Strab. XV. p. 735.
369) Strab. X. p. 487. Odyss. XV. 402.

370) sc. τὸ πέλαγος σχόντες, πελάγιοι, wofür man nach gewöhnlicher ioniſcher Veränderung πελάσγιοι ſagen kann, wie für ἔχω ἔσχω; ὑπέχω ὑπο(ι)σχω; für ἐνέπω ἐνίσπω, ἕπομαι ἕσπομαι u. ſ. w.

371) Kretiſche Kol. S. 76. 77 u. Briefe über Homer und Heſiod S. 68.

372) Od. XV. 414.

373) Od. XV. 426.

374) Herodot. II. 50.

375) Selden. p. 358.

376) Hug Unterſuch. üb. d. Myth. S. 120.

377) Selden Synt. II. de Astoreth.

378) Hamaker mon. al. pun. cap. I. vgl. Münter Religion der Karthager §. 5.

379) Paus. VIII. 13. §. 1.

380) Das α iſt im Stamme. Aor. 2. ἔταμον.

381) Selden. Synt. II. c. 11. de Thammuz.

382) Herodot. II. 51.

383) S. Selden p. 52 u. andere Stellen. — vgl. den Apollon Karinos Paus. I. 44. §. 3, den Zeus Meilichios und Artemis Patroa Paus. II. 9. §. 6, ferner II. 10. §. 6. III. 22. §. 1, die wichtige Stelle VII. 22. §. 3. VIII. 31. §. 4. c. 32. §. 1. IX. 16. §. 1. c. 24. §. 3. c. 27. §. 1. c. 38. §. 1. c. 40. §. 2. X. 12. §. 3.— Tacit. hist. II. 3. Clem. Alex. Strom. I. p. 348. (στύλος Θηβαίοισι Διόνυσος πολυγήθης κ. τ. λ.) — Admonit. ad gent. p. 29 (Ἄραβες τὸν λίθον κ. τ. λ.) — Plat. Cratyl. p. 397. — So iſt auch nach der Erzälung des Herodianos (V. p. 201. ed. 1611) das Bild des Sonnengottes, Elagabal nach phoinikiſcher Mundart, ein großer pyramidenförmiger Stein. Ferner ſpricht Max. Tyr. diss. XXXVIII. p. 384. als Augenzeuge: ἄγαλμα, ὃ εἶδον ἐν Ἀραβίᾳ, λίθος ἦν τετράγωνος. Παφίοις ἡ μὲν Ἀφροδίτη τὰς τιμὰς ἔχει, τὸ δὲ ἄγαλμα οὐκ ἂν εἰκάσαις ἄλλῳ τῳ, ἢ πυραμίδι λευκῇ. Dieſes Bild der Aphrodite brachte Dido nach der Sage der Karthager (Herodian. V. p. 213) nach Lybien. vgl. Winkelmann Geſch. d. Kunſt. Th. I. K. 1.

Aus Max. Tyr. erfahren wir auch, daß die Weiſe Kanaans,

die Höhen zu verehren, auch in Hellas heimisch war, s. diss. XXXVIII. p. 378. ἐπεφήμισαν δὲ καὶ Διὶ ἀγάλματα οἱ πρῶτοι ἄνθρωποι κορυφὰς ὀρῶν Ὄλυμποι καὶ Ἴδην καί εἴ τι ἄλλο ὄρος πλησιάζει τῷ οὐρανῷ. — ibid. p. 385. ὄρος Καππαδόκαις καὶ θεὸς καὶ ὅρκος καὶ ἄγαλμα — ferner ibid. bei den Lykiern ist der ὄλυμπος ἱερὸν καὶ ἄγαλμα; daher die spätere Sitte der Hellenen, ihre Tempel auf Höhen anzulegen. S. Lakemacher Ant. graec. sacr. p. 159 sq. — Auch könnte man den alten Zeus Stein bei den Römern (Polyb. III. 25) hieher ziehn.

384) virilibus erectis etc. Macrob. Saturn. I. 19.

385) Münter Religion der Karthager. Alte Ausgabe. S. 54. §. 7.

386) Euseb. pr. ev. I. 10. p. 36. 39.

387) Pausan. IX. 25. 26

388) Herodot. V. 57. vgl. Strab. X. p. 445 — 447 über die Histiaier und Kadmos auf Euboia.

389) Herodot. V. 57. — über ihren Namen Strab. IX. p. 400.

390) in Comment. Gotting. tom. XIV. p. 225 sq.

391) Herodot. II. 52 sq.

392) Ephoros bei Strab. VII. p. 327.

393) Clem. Al. Strom. I. p. 304.

394) Von den Aigyptern kann das Orakelwesen nicht gekommen sein; denn nach der bekannten Nachricht des Herodotos dient bei den Aigyptern kein Weib weder einem Gotte noch einer Göttin. Es ist aber bei den Seherhäusern der Hellenen bekannt, daß Weiber vorzüglich die Sprüche gaben. Bei den Phoinikern aber finden wir die Weiber als Seherinnen bei der himmlischen Göttin und sonst (s. Münter Rel. d. Karth. S. 40. 72) wieder; weshalb wir der Meinung des Ephoros am angeführten Orte des Strabon (vgl. Suid. s. Δωδώνη) beistimmen, daß Dodona, welches in Homeros (Od. XIV. 327. XIX. 296. Il. XVI. 234) schon einen ausgebreiteten Ruf hat, von den Pelasgern, das ist, Phoinikern abstamme. Nehmen wir die Sagen bei Stephanos (Byz. fragm. s. Δωδώνη) über Dodona; so paßt die Okeanine Dodone, nach Andern Tochter der Phoinikerin Europa ganz

vortreflich auf die Phoiniker, und das sogenannte χαλκεῖον Δωδωναῖον erinnert an den rauschenden Dienst des Baal mit Cymbeln und sonstigem Getöse (vgl. Suid. s. Δωδωναῖον χαλκεῖον). Doch um kurz zu sein, Dodona liegt in einem barbarischen Lande; die Seller wie die Molosser sind nicht helleniſchen Sprachstammes, und da wir ringsum in Epeiros, Illyrien, Boiotien und Thessalien Phoiniker antreffen; so können wir über Dodona wenig zweifeln, besonders wenn Pelasger und Phoiniker einen und denselben Stamm ausmachen.

395) Münter S. 7. Herodotos sagt: die Pelasger hätten die Götter verehrt, ohne ihre Namen zu kennen. Und wirklich wenn man die syrischen Götter ansieht, so stimmet diese Angabe denn die Namen Bel, Adon, Tolath, Astaroth, Dagon, El, Bely (wovon vielleicht Βέλοοι, Σέλλοι??) u. s. w. sind eigentlich mehr Titel als Eigennamen der Gottheit.

396) Rel. d. Karth. S. 57.

397) In Boiotien waren das Seherhaus 1) des Trophophonios in Lebadeia, 2) des Apollon Ismenios zu Thebai, 3) das Wasserorakel (Paus. IX. 2. §. 1) zu Hysiai, 4) das Orakel (Paus. IX. 11. §. 5) ἀπὸ κληδόνων, 6) des Amphiaraos zu Thebai (Herodot. VIII. 134), 7) des Apollon Ptoos u. s. w. — Eben so werden die ältesten Seher Teiresias, Manto die Sibylle, Taneros u. s. w. nach Thebai versezt.

398) ap. Euseb. pr. ev. V. 16. p. 205. τὴν Βοιωτίαν ἔνεκεν χρηστηρίων πολύφωνον οὖσαν ἐν τοῖς πρὶν χρόνοις.

399) Kretische Kolonie in Theben. S. 64.

400) S. Anm. 401.

401) Es kann hier natürlich nicht von einer Zusammenstellung alles dessen, was uns von den Pelasgern berichtet wird, die Rede sein, obgleich wir eine solche in den thrakischen Geschichten versuchen werden; doch wollen wir, um unsere Meinung zu befestigen, einige kurze Umrisse geben.

Der Phoiniker mußte wegen seiner Lage und seines Handels auf dem Mittelmeere vorzüglich auf einen Schlüssel für das schwarze Meer, das adriatische und das italische bis Gallien hinauf bedacht sein, wenn er den ausschließlichen Welt-

handel sich aneignen wollte, der ihm zugeschrieben wird. Wir wollen nach diesen drei Punkten unsern Stof kurz andeuten. Im aigeischen Meere finden wir die treflichsten Stapelorte, das schön gelegene Thasos, das bis in späte Zeiten den Phoinikern gehörte. Auf Lemnos und Imbros aber, diesen Schlüsseln zum Hellespontos, wohnten aber noch zur Zeit des Dareios (Herodot. V. 26) die Pelasger, die voreinst (Herodot. IV. 145) die Minyer von der Insel vertrieben hatten. Sie sind es auch wahrscheinlich, die Plakia und Skylake am Hellespontos (Herodot. I. 57) gegründet. In ihrer Nähe in Asien befinden sich nicht nur die früher genannten Syrer am Pontos, sondern auch das pelasgische (Herodot. VII. 42) Antandros, das von phoinikischen Namen Kane, Atarnes, Thebe, Adramytteion umgeben ist. — Lemnos blieb in der Gewalt der Pelasger bis auf die Zeiten des Miltiades, wie Herodotos (VI. 136. 137 bis 140) berichtet, bei welcher Gelegenheit wir dann auch frühere Verhältnisse der Athener und Pelasger erfahren. Merkwürdig aber ist es, daß schon in jener frühen Zeit, in welcher die Pelasger von Athen abziehen, und in Lemnos die Kinder der Minyer vertreiben, diese Pelasger nicht nur als bauendes, gebildetes Volk sondern auch immer als Seefahrer erscheinen. Auf wen paßt die Darstellung besser, als auf die Phoiniker, die damals schon ihr Sidon, Tyros und andere Prachtstädte erbaut hatten? Hellenen können die Pelasger einmal nicht sein, da nach der wiederholten und bewiesenen Versicherung des Herodotos (I. 57. VI. 138) ihre Sprache barbarisch war. Zugleich aber läßt das Senden der Pelasger nach Delphoi (Herod. VI. 139) auf verwandte Religionsbegriffe schließen, und sind es die Phoiniker, deren Götter wir oben zuerst in Hellas sahen; so sind es die Pelasger, die den Namen hergeben, und die ersten Götter gebracht haben sollen.

Nach den Pelasgern auf Lemnos, die bei Herodotos (VI. 140) Hephaistier und Myrinaier genannt werden, kann man sich nun auch leicht erklären, (besonders wenn man der Syrer am Pontos und des früher bewiesenen Sazes sich immer erinnert, daß von Phrygien, Kappadokien bis zum Euphrates verwandte syrische Stämme wohnten), daß Homeros der Pelasger (Il. II. 840. vgl.

Dionys. Per. 687. Il. X. 429) in derſelben Gegend erwähnt, die eben ſo glaubwürdig ſind, als die Pelasger (Od. XIX. 177.) auf der Inſel Kreta, und der Zuſammenhang Kreta's mit dem nahen Phoinike bedarf wohl für den Geſchichtkundigen keiner weitern Erwähnung.

Ueberhaupt waren die Pelasger in Hellas mächtig, ehe der ſogenannte Aigypter Danaos (Herodot. VII. 94) nach dem Peloponneſos kamen, alſo ehe der Hellenen Namen bekannt war, und eben ſo iſt das Volk der Inſeln urſprünglich (Herodot. VII. 95) pelasgiſch, die ſpäter Joner und Aioler hießen. Nun widerſpricht aber hier Thukydides, der die Inſeln in alter Zeit mit Karern beſezt. Wir kommen darum auf eine frühere Andeutung zurük, daß Karer und Phoiniker (unter welchen Leztern wir, wie oft bemerkt worden, Syrer überhaupt verſtehen,) wohl dieſelben ſein mögen. Dann erklärt ſich die Stadt Ninon in Karien (Suid. s. *Νινόη* und Steph. Byz.) von Pelasgern erbaut, die man ſonſt Aſſyrer nennt.

Gehen wir von Lemnos auf der Oſtſeite herab, ſo ſehen wir Lesbos (Plin. h. n. V. 31. Strab. XIII. p. 620. 621 sq.) und Chios, ja nach Menekrates dem Elaiter ganz Jonien in alter Zeit nebſt allen Inſeln von den Pelasgern beſezt.

Wenden wir uns von Lemnos nach der Weſtſeite, ſo finden wir auſſer dem phoinikiſchen Thaſos das früher erwähnte Samothrake mit ſeinen phoinikiſchen Kabeiren ja einer eigenen Kirchenſprache (Diodor. VI. c. 47. *ἐσχήκασι δὲ παλαιὰν ἰδίαν διάλεκτον οἱ αὐτόχθονες (ἐν Σαμοθρᾴκῃ), ἧς πολλὰ ἐν ταῖς θυσίαις μέχρι τοῦ νῦν τηρεῖται*; ja wie das phoinikiſche Malta hieß es früher (Strab. X. p. 472) Melite, vielleicht von Melitta, der arabiſchen Aphrodite. Auch der ſamothrakiſche Name Theondas (Liv. XLV. 4) deutet auf den phoinikiſchen Namen Theudas (Joseph. Ant. XX. 4), Diodas (Münter Rel. d. Karth. S. 54. Selden. p. 188).

Gehen wir von der Inſel zur weſtlichen Küſte; ſo finden wir in Thrake und Makedonien (doch davon ſpäter) vorzüglich aber in Theſſalien wieder Pelasger. Ueberhaupt erſcheint Theſſalien als das wahre Pelasgerland, das in der ſpätern Geſchichte faſt verſchwindet, in den älteſten helleniſchen Geſchichten aber

bedeutend erscheint; denn Deukalion, Hellen, der Amphiktyonenbund und andere Urväter von Hellas sind in jene Gegenden gesezt. Dort nämlich im Lande Phthiotis (Strab. VIII. p. 369. Apollon. Rhod. I. 14 et Schol.) ist das uralte pelasgische Argos des Homeros mit der pelasgischen (Schol. ex Cod. Paris. ad Apoll. Rhod. I. 14) Here, und in Larissa der ältesten (Schol. ibid. I. 40. 580.) Pelasgerstadt wird die pelasgische Demeter (Callimach. epigr. 41) verehrt. In Thessalien, dem frucht- und weidereichen, wird von den Pelasgern (Schol. in Apoll. Rh. III. 1323) das Feldmaas erfunden. In Thessalien und Phthiotis liegt ebenfals ein altes Thebai (Strab. IX. p. 431. 433. Θήβας τὰς φθίας Polyb. XVII. 3. §. 12. c. 8. §. 9. XVIII. 2. §. 3. c. 21. §§. 34. c. 29. §. 7.) und in Iolkos, das durch seine Argofahrer berühmt ist, findet (Paus. IV. 36. §. 1) man wieder Pelasger, und bei ihnen die berühmten Orchomenier und Minyer, deren Blütentage in die ältesten Zeiten nach der Sage fallen. Im pelasgischen Thessalien, in welchem Phoinix ein gewöhnlicher Männername ist (Il. IX. Philostrat. vit. Soph. II. p. 600. s. Φοινιξ), liegt auch (Strab. IX. p. 443) Mopsion vom Seher Mopsos gegründet, der eben so mit Asien (Strab. XIV. p. 675) wie Melampus mit Phoinike (Herodot. II. 49) in Verbindung gesezt wird.

Mit den Thessalern steht Arkadien in genauem Zusammenhange, beide sind alte Pelasgersize, und haben nach den Sagen viel Gemeinschaftliches, so wie auch Arkadien gleich Thessalien einen Olympos (Polyb. V. 24. §. 9) hat. Wir wollen nichts auf den Namen Ar-kadien geben, der wie El-is phoinikischer Abkunft scheint; sondern wir bemerken nur, daß Phoinike einen Stapelort im Peloponnesos nicht entbehren konnte. Daß es einen solchen hatte, deutet Kythere an, das den Dienst der phoinikischen Kypris oder Amathusia angenommen. Nun sind aber die Arkader das älteste Volk im Peloponnesos, den sie einst mit den Achaiern (Paus. V. 1. §. 1) inne hatten, und ganz inne hatten, so daß man annehmen kann, daß die Arkader als Proselenaioi auch an's Meer gereicht haben; denn wie wären sonst die vielen Wanderungen aus Arkadien zu erklären. Und wirklich gränzten die Arkader in alter Zeit durch Triphylia an's Meer Polyb. IV. 77.

§. 8. — Hatten die Phoiniker Arkadien oder die Weſtſeite am adriatiſchen Meere, ſo wurden ſie von ſelbſt nach Norden und Weſten, nach Epeiros und Illyrien und nach Italien gewieſen.

Der erſte König von Arkadien heißt Pelasgos (Paus. VIII. 1. §. 2), der als Bilder der rohen Menſchen und Eingewanderten dargeſtellt wird, und von dem das Land (vgl. Paus. cit. et. VIII. 4. §. 1) Pelasgia genannt wurde. Von dieſem Pelasgos giebt uns Hygin eine wunderliche Nachricht, indem er gradezu (fab. 124) ihn zu einem Sohne des Agenor, alſo einem Bruder des Kadmos und zum Phoiniker macht. Sehr folgerecht ſagt darum die Mythe: die Pelasger (Plin. h. n. VII. 56) oder der arkadiſche Pelasger Euandros (Tacit. Ann. XI. 14) hätten die Schrift nach Italien gebracht, die nach dem Ausſpruche des Tacitus der althelleniſchen, das heißt, von den Phoinikern überbrachten gleich iſt, ſo daß die phoinikiſche und pelasgiſche Schrift nicht unterſchieden ſind.

Nach Pelasgos herſchte in Arkadien auch Apia (Plin. h. n. IV. 4) genannt, der Pelasger Lykaon, deſſen Name wieder auf die Lykaoner (Strab.) in Aſien hinweiſt. Dieſer Lykaon opfert nach den Sagen (Paus. VIII. 2. §. 1) dem Gotte ein Kind, ein Opfer, das bei den Phoinikern und Karthagern zu bekannt iſt, als daß wir es weiter ausführen. Deuten ferner nicht die Sagen von Kalliſto und Arkas auf den nördlichen Himmel und das Siebengeſtirn das dem alten Seefahrer in Norden ſo ſehr wichtig iſt, in Phoinike aber tiefer, kaum geſehen, vielleicht noch nicht entdeckt worden war? Auch finden wir in Arkadien die phoinikiſchen Wörter Tuthoa (Paus. VIII. 25. §. 7), Onka (Paus. ibid. §. 5. 6), einen Fluß Syros (Paus. VIII. 35. §. 1) und Andere.

Was Herodotos von den Pelasgern behauptet als Vätern der helleniſchen Gottesverehrung, beweiſet ſich an den Pelasgern in Arkadien, bei denen eine Menge Gottheiten geboren ſein ſollen und zuerſt Tempel und Altäre erhielten. So war hier nach den Sagen Zeus (Paus. VIII. 36. §. 2), Hermes (ibid. §. 6) geboren. Pan der geheimnißreiche Gott iſt bekannt genug. Auch die Geheimniſſe der großen Göttinnen (Paus. XIII. 37) finden ſich

in Arkadien, nebſt vielen Andern, die in Pauſanias und andern Schriftſtellern angeführt werden.

Es würde weitläufig ſein, noch weiter in's Einzelne zu gehen. Wir ſchweigen darum von den Wanderungen der Pelasger nach Italien, worüber Dionyſios der Halikarnaſſer zur Genüge ſpricht, eben ſo über andere pelasgiſche Staaten: wie Argos, wo Pelasgos (Paus. I. 14. §. 2) die Demeter aufnimmt, und die Pelasgerinnen (Herodot. II. 171) eingeweiht werden, Athen mit ſeinem berühmten Pelasgikon (Herodot. V. 65. Strab. V. p. 220. 221. bis Ἀττικὴν κληθῆναι. IX. p. 397) Puros, das von Arkadien (Heraclid. Polit.) beſetzt wird. Delos (Steph. Byz. s. Δῆλος) deſſen Gott die Hälfte des Jahres in Lykien verweilte, Kåret (Mel. I. 16), Kaire (Strab. V. p. 220), Spina und Ravenna (Strab. V. p. 214) in Italien (vgl. Plin. h. n. III. 5. Macrob. Sat. I. 5) u. ſ. w., denn jeder Forſcher, der über die Geſchichten der Pelasger nachgedacht, wird leicht weiter gehn und jedes Einzelne prüfen können. Um ſo mehr aber entſchlagen wir uns jezt alles tiefern Eindringens, da wie wir ſchon bemerkten, bei den thrakiſchen Geſchichten unſer Stof wieder von vorne aufgefaßt werden muß.

402) Herodot. VI. 136.

403) Plin. h. n. V. 31. Man erinnere ſich deſſen, was früher über Aithiopien geſagt worden.

404) Schol. in Apoll. Rhod. I. 608.

405) Darüber ſ. Strab. an vielen Stellen.

406) Herodot. V. 11.

407) bei Euseb. pr. ev. I. 10. p. 40. Κρόνος, ὃν οἱ Φοίνικες Ἰσραὴλ προσαγορευουσι.

408) So ſagt Hamaker (Mon. Pun. p. 64) Vetustissimum Cananaeorum sive Phoenicum sermonem, qualis ante occupatam ab Israelitis Palaestinam extitit, nulla fere in re ab Hebraismo diversum neque Israeliticae stirpi vernaculum, sed huic a Phoenicibus traditum fuisse, admodum probabiliter statui posse credimus. Nempe Abrahami familia ex regione Transeuphratensi in Palaestinam profecta Aramaicam linguam patriam habebat, ut recte observant Judaei in libro Cosri II. 68 etc. vgl. Akerblad

bei Geſen. p. 250. u. Bellermann de Phoenicum et Poenorum inscriptionibus. p. 5.

409) Euseb. praep. ev. I. c. 10. Bochart. Chanaan. cap. XVII.

410) Dieſelbe Anſicht hat Volney im zweiten Briefe Oeuvres. tom. XI. p. 228.

411) Zu den obigen Stellen vergleiche noch Virgil (Georg. II. 465 et Voss), der den tyriſchen Purpur aſſyriſch nennt, und Strabon (XVI. p. 755), der mit Recht Gennazareth und Judäa zu Syrien rechnet.

412) Frei nennen wir ſie, weil ſelbſt, wo Könige herſchen, die Suffeten wie in Karthago keine Zwingherſchaft zuließen.

413) vgl. Strab. XVI. p. 756.

414) Name der Pelasger. S. Strab. V. p. 221.

415) Herodot. I. 58.

416) Vertrieben wurden die Pelasger bekanntlich aus Athen, von den Lydern aus dem Umbrerlande (Plin. h. n. III. 5) von den ſpätern Arkadern aus Arkadien, (Schol. Aristoph. Nub. *Ἀρσιτοτέλης δ' ἐν τῇ Τεγεατῶν πολιτείᾳ φησὶν· ὅτι βάρβαροι (Πέλασγοι) τὴν Ἀρκαδίαν ᾤκησαν, οἵτινες ἐξεβλήθησαν ὑπὸ τῶν νῦν Ἀρκάδων*), Kerkyon aus Eleuſis (Plutarch. Thes. c. XI. §. 1.), von Lemnos durch Miltiades (Herod. l. cit.), von den Lapithen (Strab. IX. p. 443) aus Theſſalien u. ſ. w.

417) So miſchten ſich die Pelasger in Italien mit den Aborigenern (Dionys. Hal. Ant. I. 8. p. 7. ed. Sylburg), wo auch das bekannte Orakel (ibid. p. 12), das dem pelasgiſchen Dodona ſo ähnlich.

418) Plin. h. n. V. 31.

419) Ueber die Pflanzungen der Phoiniker ſ. Diodor. V. 35 u. Bochart de Phoenicum colon. — Uebrigens werden auch die Karthager, wie bei Herodotos Libyer, oft ſchlechtweg *φοίνικες* genannt. ſ. Polyb. I. 19. §. 10. III. 78. VI. 52. §. 10. IX. 11. XI. 19. §. 4. XIV. 1. §. 4. c. 5. §. 4. XV. 4. §. 3.

420) Diodor. V. 15.

421) Diodor. V. 20.

422) Erſtes Buch der Könige IX. 28.

423) Volney II. p. 15 sqq.

424) Strab. XVI. p. 757. τοῦτο (*τὴν γεωμετρίαν*) *παρ' Αἰγυπτίων ἥκειν ἐς τοὺς Ἕλληνας πεπιστεύκασιν· ἀστρονομίαν δὲ καὶ ἀριθμητικὴν παρὰ Φοινίκων.* Zwar ſagen Klemens (Al. Protr. p. 46. *γεωμετρίαν παρ' Αἰγυπτίων μανθάνεις, ἀστρονομίαν παρὰ Βαβυλωνίων*) und Tatianos (contr. Gr. p. 141. *ἐξεῦρον — Κᾶρες τὴν διὰ τῶν ἄστρων πρόγνωσιν, ἀστρονομεῖν Βαβυλώνιοι*) daſſelbe von den Babyloniern oder Aſſyrern; allein es iſt ſchon erwähnt worden, wie hier die Verwechſelung nicht ſelten eintritt.

425) Strab. XVII. p. 787. *συστῆναί φασι τὴν λογιστικὴν καὶ ἀριθμητικὴν παρὰ Φοινίκων διὰ τὰς ἐμπορίας.*

426) Beweis ſei Rom, Hellas, die Hanſaſtädte und alle neuern Staaten, bei denen das ſchriftliche Leben mit dem des Handels wuchs.

427) I = 1. V. 5. X. 10. L. 50. C. 100. D. 500. M. 1000.

428) Diodor. II. 2.

429) Herodot. I. 1. VII. 89. Strab. XVI. p. 766.

430) Vgl. die Stellen bei Hamaker Mon. aliq. Pun. p. 13. 61.

431) Vgl. beſonders die lezten Bücher der Ant. und die Bücher de bell. Jud. ganz. Vgl. Strab. XVI. p. 779. über die Nabataier.

432) Vgl. den Kriegszug des Arabers Daher in Syrien. Volney. II. p. 204, und die Beduinen ibid. p. 85 sq.

433) Euseb. pr. ev. II. 2. p. 60.

434) Diodor. V. 47.

435) Phot. Cod. 279. p. 1593 ed. 1611. *μυθολογεῖ ἄνδρα τινὰ ὠνομασμένον Ὠην, τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης ἀνελθεῖν, τἆλλα μὲν τῶν μελῶν ἰχθύος ἔχοντα, κεφαλὴν δὲ καὶ πόδας καὶ χεῖρας ἀνδρὸς, καὶ δεῖξαι τήν τε ἀστρονομίαν καὶ τὰ γράμματα. Οἱ δὲ αὐτὸν ἐκ τοῦ Πρωτογόνου πεφυκέναι λέγουσιν ὤου, καὶ μαρτυρεῖν τοὔνομα·*

ἄνθρωπον δὲ ὄντα τὰ πάντα, ἰχθῦν δόξαι, διότιπερ ἡμφίεστο κητώδη δορά̃ν.

436) Syncell. Chron. p. 28. 39.

437) de dis Syris. p. 264 sq.

438) Euseb. praep. ev. I. 10. *Ἶσιρις τῶν τριῶν γραμμάτων εὑρετὴς, ἀδελφὸς Χνᾶ.* Nimmt man das Vorſchlags-jota weg, ſo erinnert das übrigbleibende Siris an den Siris, wie die Aithiopen den Neilos nannten (Dionys. Per. 223. et Plin. h. n. V. 9. Selden. p. 147), und an den Siris im pelasgiſchen Italien (Strab. VI. p. 264). — Doch kann man eben ſo gut an *Ἰσραὴλ* denken.

439) p. 96. ed. Bekker. vgl. Stob. Eclog. Phys. c. 2. Lactant. div. inst. I. 6. Clem. Al. Strom. I. 303.

440) Cic. de nat. deor. III. 22.

441) Fab. 277.

442) Augustin. de civit. dei XVIII. 40. Aegyptii non multum ante annorum duo millia literas magistra Iside didicerunt; non enim parvus autor est in historia Varro, qui hoc prodidit. Vgl. Isid. Orig. I. 3. Aegyptiorum literas Isis regina, Inachi filia de Graecia veniens in Aegyptum reperit, et Aegyptiis tradidit.

443) Nonn. Dionys. IV. 259 sq.

444) Hesych. bei Selden. p. 256.

445) Herodot. II. 178. 179.

446) Strab. XVII. p. 801.

447) Euseb. pr. ev. I. 9. p. 31. *πρῶτός ἐστι Τάαυτος ὁ τῶν γραμμάτων τὴν εὕρεσιν ἐπινοήσας* — ibid. c. 10. p. 39. *Τάαυτος μιμησάμενος — διετύπωσεν ἱεροὺς τῶν στοιχείων χαρακτῆρας.*

448) Euseb. ibid. 10. p. 39. *Κρόνος — ἅπασαν τὴν Αἴγυπτον ἔδωκε θεῷ Τααύτῳ, ὅπως βασίλειον αὐτῷ γένηται.*

449) Euseb. ibid. 9. p. 32. *ὃν Αἰγύπτιοι μὲν ἐκάλεσαν Θωύθ, Ἀλεξανδρεῖς δὲ Θὼθ, Ἑρμῆν δὲ Ἕλληνες μετέφρασαν.* — ibid. c. 10. p. 40 aus Porphyr. *Τάαυτος, ὃν Αἰγύπτιοι Θὼθ προσαγορεύουσι.*

450) Euseb. ibid. c. 10. p. 36. *Τάαυτος, ὃς εὗρε τὴν τῶν πρώτων στοιχείων γραφὴν, ὃν Αἰγύπτιοι μὲν Θωὼθ, Ἀλεξανδρεῖς δὲ Θωὺθ, Ἕλληνες δὲ Ἑρμῆν ἐκάλεσαν.*

451) Selden. p. 30.

452) vgl. Jos. Ant. Jud. X. p. 339. bell. Jud. III. p. 832. IV. p. 878. V. p. 890. etc.

453) Strab. XII. p. 571. Xenoph. Anab. VI. 8. §. 17. Hygin. fab. 99. 100. Steph. Byz. s. *Τευθρανία*. Schol. Pind. Ol. IX. 101. p. 220.

454) Plin. h. n. V. 4.

455) Diodor. II.

456) Il. II. 843.

457) Flav. Jos. Ant. XX. c. 2. p. 689. ed. Coloniae. 1691.

458) Joseph. ibid. XVII. 6. p. 588. de bell. Jud. I. 19. p. 766.

459) Propert. I. el. XI. 11.

460) Florus. II. 5.

461) Strab. VI. p. 264.

462) Strab. VIII. p. 342.

463) Pausan. VIII. 27. §§. 3. 5.

464) Paus. VIII. 28. §. 3.

465) Euseb. praep. ev. I. 9.

466) Euseb. ibid. *Φίλων ὁ Βύβλιος, οὐχ ὁ Ἑβραῖος μεταβαλὼν ἀπὸ τῆς Φοινίκων γλώσσης ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα φωνὴν (τὰς ἱστορίας).*

467) cont. Ap. I. p. 1042. 1045. Ant. Jud. VIII. 2. p. 258.

468) Theoph (ad Autolyc. III. p. 131. ed. 1615. ad calc. Justin. Mart.) ſpricht von ſchriftlichen Denkmälern, die älter ſeien als Karthago, und ſetzt hinzu: *τεκμήριον δὲ τούτου καὶ ἀντίγραφα ἐπιστολῶν αὐτῶν φησι μέχρι τοῦ δεῦρο παρὰ τοῖς Τυρίοις πεφυλαγμένα.* — Derſelbe Theophilos erwähnt auch des Menandros von Epheſos p. 132.

469) S. die Inſchrift in Corpus Inscriptionum graecarum ed. Boeckh. p. 126.

470) Tatian. c. Graec. p. 171.

471) Jos. c. Ap. p. 1042. Ἕτον — ἄνδρα περὶ τὴν φοινικικὴν ἱστορίαν ἀκριβῆ γεγονέναι πεπιστευμένον. vgl. Ant. Jud. VIII. p. 268.

472) Theophil. ſ. Anm. 468. — Vgl. Jos. Ant Jud. VIII. p. 267. Μένανδρος ὁ μεταφράσας ἀπὸ τῆς Φοινίκων διαλέκτου τὰ Τυρίων ἀρχεῖα ἐς τὴν Ἑλληνικὴν φωνὴν vgl. VIII. p. 286. IX. p. 325. contr. Ap. p. 1042.

473) Jos. c. Ap. p. 1045. Ant. Jud. X. p. 350.

474) Jos. Ant. Jud. I. 4. p. 10. Ἱερώνυμος ὁ τὴν ἀρχαιολογίαν τὴν φοινικικὴν συγγραψάμενος.

475) Corpus Insciptionum Graecarum auctoritate et impensis Academiae litterarum Borussicae edidit Aug. Boeckh. Voluminis primi fascic. I. 1825.

476) wenn man nämlich bei Euseb. pr. ev. I. 10 das Τάαυτος διετύπωσε τοὺς ἱεροὺς τῶν στοιχείων χαρακτῆρας ſo von Buchſtaben verſtehen will, was jedoch nicht nöthig iſt. Ueber die prieſterlichen Buchſtaben der Hebraier ſ. Iren. II. 24 und Hug Erfindung der Buchſt. S. 17. 19; allein auch hier glauben wir nur Misverſtändniſſe zu ſehen. So z. B. könnte Jeder leicht bei Joſephos bell. Jud. VI. p. 919 φέρων τὰ ἱερὰ γράμματα auf ähnliche Gedanken fallen, wenn nicht der Zuſaz: ταῦτα δέ ἐστι φωνήεντα τέσσαρα deutlich zeigte, daß es Jehovah iſt, oder das ἀνεκφώνητον τετραγράμματον, wie Origenes es benennt.

477) Τααύτου κοσμογονία. Euseb. pr. ev. I. 10.

478) S. unten.

479) ἐν τοῖς Ἑλληνικοῖς ναοῖς ἴδιοί τινες ἦσαν χαρακτῆρες γραμμάτων, οὓς ἱερατικοὺς προσηγόρευον. Theodoret. genes. quaest. 16.

480) Grade hier iſt es an der Stelle, einen Augenblik zu verweilen, da grade die meiſten Kritiker ſich eben darum für wunderklug halten, daß ſie den Kirchenvätern keinen Glauben ſchenken. Andere glauben hier, ſchwanken dort, läugnen und behaupten, verwerfen und nehmen an, beſtreiten, was Andere glauben, glauben, was Andere beſtreiten; denn an Grundſäze iſt bei unſerer jezigen geprieſenen Kritik doch wohl ſelten zu denken. Wie häufig ſieht man ja, daß auf derſelben Seite derſelbe Schriftſteller als

gültiger Zeuge gepriesen und zugleich als ungültiger verworfen wird, oder mit andern Worten, demselben Schriftsteller der Verstand zu- und abgesprochen wird, wie es eben der Kritiker versteht. Natürlich wäre ein solcher Widerspruch unmöglich, wenn die Gelehrsamkeit nach Grundsäzen handelte und mit sich selbst im Klaren wäre, und es ist darum kaum wunderbar, daß seit den lezten zwei Jahrhunderten so wenig Neues und haltbar Wahres im Felde des Alterthumes ermittelt worden ist, wie Unzälige sich auch mit ihm befaßt haben mögen. Die Rechtsgelehrten haben bei streitigen Sachen die schöne Gewohnheit der Vorbescheide, die erledigt werden müssen, ehe die Hauptsache sicher fußen kann: und so wollen auch wir, besonders da wir später auf unserer Vorfrage fußen müssen, einige Worte darüber reden, welchen Glauben die Kirchenväter verdienen, die so tief in's Alterthum eingreifen, vorzüglich. wenn von Religion, Geheimnissen und ähnlichen Dingen die Rede ist, behalten uns aber vor, über das Ganze wie das Einzelne später genauere Untersuchungen zu geben.

Es handelt sich eigentlich nur um zwei Fragen: konnten sie Wahrheit sagen? Durften sie Lügen sagen?

Auf die erste Frage ist es klar; 1) daß sie meist selbst Hellenen waren, und ihr Volk kennen mußten, welches sie nicht nur belehren, sondern bekehren wollten; 2) daß sie meist die gelehrtesten und gebildetsten Männer ihrer Zeit waren; denn Gelehrsamkeit und Geistesüberlegenheit war nöthig, wollten sie das Heidenthum mit Glük bekämpfen; 3) daß sie den Hellenen meist mit seinen eigenen Waffen bekämpften, und aus seinen eigenen Weisen und Künstlern die Richtigkeit der alten Glaubensmeinung nachwiesen, 4) daß sie mit der umfassenden Gelehrsamkeit, die wir in einem Eusebios, Klemens, Augustin u. s. w. bewundern müssen, meist philosophisch gebildete Köpfe waren wie Justinos der Märtyrer u. s. w. — Wenn daher einer die Wahrheit sagen konnte; so konnten es wohl die Kirchenväter. Wie wahr sie sind, finden wir auch in den Stellen, die sie uns aus fast allen Schriftstellern hinterlassen haben, und wir können darum dieselbe Treue und Wahrheitsliebe bei Allem voraussezen, was uns verloren ist, besonders da die Kirchenväter ja nicht für uns

ſondern für ihre Zeitgenoſſen ſchrieben, die gewiß nicht den kleinſten Irthum, geſchweige die Unwahrheit vergeben hätten.

Darin liegt nun auch die Beantwortung der zweiten Frage: daß die Kirchenväter keine Lügen ſagen durften, denn da ſie den Hellenen und Römer meiſt mit ſeiner eigenen Weisheit bekämpften, ſo hätte der gewaltige Widerſtand, der ſo ausgezeichnete Kräfte entwickelte, leicht Jeden der Unkunde und der Lüge überführen können. Ueberhaupt war ihr Zwek nur mit ungeſchminkter Wahrheit verträglich, der durch das Gegentheil nie hätte erreicht werden können. Zwar geben wir zu, daß auch die Kirchenväter theilweiſe durch Partei, Leidenſchaft und die Vorliebe für das Ur- und Gottesvolk der Hebraier verleitet, manches Irrige einmiſchen, was der Kluge leicht ſondert; allein dieſes ſchadet ihrer Glaubwürdigkeit eben ſo wenig, als einem Herodotos, Diodoros und Andern, die in Aigypten die Urquelle aller Dinge finden.

In manchen Dingen hatten ſogar, wie wir wenigſtens glauben, die Kirchenväter ein weit beſſeres Urtheil, als der heidniſche Hellene ſelbſt. So z. B. in den Myſterien und allen geheimnißreichen Gottesverehrungen. Darüber konnte entweder der ältere Hellene als Uneingeweihter ſich nicht erklären oder wollte es nicht, wie Herodotos. Der Kirchenvater aber durfte nicht nur frei über dieſen Gegenſtand ſich ausſprechen, konnte ſie auch wegen ſeines freiern Standpunktes von Außen beſſer als der in ihnen Befangene beurtheilen; ja die Widerlegung des Inhaltes der Myſterien iſt ja gewöhnlich der Hauptzwek der beſſern Kirchenväter. Nachdem nämlich die Noth der Zeit die Myſterien offenbar gemacht hatte, indem die Widerſtreitenden den Vorwurf eines unſinnigen Glaubens dadurch von ſich abzulehnen ſuchten, daß ſie, ſich rechtfertigend, in den Geheimniſſen eine tiefſinnige Weisheit entweder nachwieſen oder aufſuchten oder in ſie hineinlegten; ſo richteten dieſe gelehrten Männer, denen Hellas, Chaldaia, Aigypterland, überhaupt jegliches Wiſſen ihrer Zeit bekannt war, vorzüglich ihr Augenmerk dahin, und den Hund im Herzen angreifend wieſen ſie grade dort die Schwäche, wo er ſeine Stärke wähnte.

Nach dieſen kurz angeführten Gründen wird man es uns hoffentlich nicht übel nehmen, wenn wir zuweilen die Kirchenväter als Zeugen aufriefen; denn nach unſerer Anſicht ſollte die Kritik eher danach ſtreben, Jedes in ſeiner Eigenthümlichkeit begreifen zu lernen; denn das Verbeſſern iſt leicht, noch leichter aber ein vornehmes Verdammen.

481) S. Eustath. ad Odyss. I. p. 1864. ed. Rom.

482) Rhaban. Maur. ap. Goldast. rer. Alleman. II. p. 67. Vgl. Thulden. hist. t. I. p. 127. Literae etiam, quae Runae appellantur, apud eos (Getas) floruere: quibus mirifica in vulgus edere et memoriae hominum tradere dicebantur. Iis enim Satanicae magicae arcana contineri ajebant, ut mirum non sit veneficiis et lycanthropia infames extitisse.

483) S. Bellermann Gemmen der Alten mit dem Abraxasbilde.

484) Paus. VII. 2. §. 4. τὸ ἱερὸν τὸ ἐν Διδύμοις τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ τὸ μαντεῖόν ἐστι ἀρχαιότερον, ἢ κατὰ τὴν Ἰώνων ἐξοίκησιν· πολλῷ δὲ πρεσβύτερα ἔτι ἢ κατὰ Ἴωνας τὰ ἐς Ἄρτεμιν τὴν Ἐφεσίαν ἐστίν.

485) s. ἐφέσια γράμματα· ἦν μὲν πάλαι, ὕστερον δὲ προσέθεσαν τινὲς ἀπατεῶνες καὶ ἄλλα. Φασὶ δὲ τῶν πρώτων τὰ ὀνόματα τάδε. Ἄσκιον, Κατάσκιον, Λἶξ (Αἶξ?), Τετρὰξ, Δαμναμενεὺς, Αἴσιον. Δηλοῖ δὲ τὸ μὲν Ἄσκιον, σκότος· τὸ δὲ Κατάσκιον, φῶς· τὸ δὲ Λἶξ, γῆ. Τετρὰξ δέ, ἐνιαυτὸς. Δαμναμενεὺς δὲ, Ἥλιος· Αἴσιον δὲ, ἀληθὲς. Ταῦτα οὖν ἱερά ἐστι καὶ ἅγια. Cfr. interpretes.

486) Wahrſcheinlich Ἄρτεμι, oder eine ähnliche ſechsbuchſtabige Aufſchrift, die daher ein volles Alphabet vorausſezt, ſo wie das Tetragrammaton, dem man, wie bekannt, ähnliche Wirkungen als den epheſiſchen Buchſtaben zutraute.

487) Offenbar nachdem der berühmte Tempel, der um die Zeit der Geburt des Alexandros verbrannte, wieder hergeſtellt ward, und die alten unverſtändlich gewordenen Buchſtaben ebenfals wieder an ihre alte Stelle mußten.

488) Clem. Al. Strom. V. p. 568. *Ἀνδροκύδης ὁ Πυθαγορικὸς τὰ Ἐφέσια καλούμενα γράμματα, ἐν πολλοῖς δὴ πολυθρύλλητα ὄντα, συμβόλων ἔχειν φησὶ τάξιν· σημαίνειν δὲ Ἄσκιον μὲν τὸ σκότος· μὴ γὰρ ἔχειν τοῦτο σκιάν· φῶς δὲ Κατάσκιον, ἐπεὶ καταυγάζει τὴν σκιάν· Αἴξ τέ (Αἶξ Hes.) ἐστιν ἡ γῆ, κατὰ ἀρχαίαν ἐπωνυμίαν· καὶ Τετρὰς ὁ ἐνιαυτὸς διὰ τὰς ὥρας. Λαμναμενεὺς δὲ ὁ Ἥλιος, ὁ δαμάζων· τὰ Αἴσιά τε, ἡ ἀληθὴς φωνή· κ. τ. λ.*

489) Strom. I. p. 306. *τινὲς δὲ τῶν Ἰδαίων καλουμένων Δακτύλων σοφοὺς τινὰς πρώτους γενέσθαι λέγουσιν· εἰς οὓς ἡ τῶν Ἐφεσίων λεγομένων γραμμάτων εὕρεσις ἀναφέρεται.*

490) Suid. s. *ἐφέσια γράμματα· ἐπῳδαί τινες δυσπαρακολούθητοί.*

491) Deipn. XII. p. 548. *ἐν σκυταρίοις ῥαπτοῖσι φορῶν ἐφησήϊα γράμματα καλά.*

492) Etym. magn. s. *ἐφέσια, ἀλεξιφάρμακα καὶ γράμματα· ὀνόματα ἄττα καὶ φωναί, ἀντιπάθειαν φυσικὴν ἔχουσαι.* Vgl. die Stelle (*ἐν τοῖς τῶν Ἐφεσίων γράμμασι παράγγελμα ἔκειτο, ὑπομιμνήσκεσθαι τῶν παλαιῶν τινος, τῶν ἀρετῇ χρησαμένων*) bei Faber Thesaur. Erudit. s. Ephesus p. 892. s. Phylaeteria p. 1923. Plutarch. Symp. et. Bellermann Gemmen der Alten mit dem Abraxas Bilde. I. St. p. 19.

493) S. Clem. Anm. 488.

494) Herodot. II. 106.

495) Man denke an das, was früher über Aithiopien gesagt ward. Uebrigens zeigt der Ausdruk aigyptisch-aithiopische Schrift, daß Herodotos selbst nicht wußte, was diese Schrift eigentlich war, und diese Unbestimmtheit wird noch dadurch vermehrt, daß Einige das Bild für eine Memnonssäule, also die Schrift für eine rein arabische d. h. aithiopische ansahn.

496) Ueber Aix, dem Stiere als Himmelszeichen vorangehend s. Eratosthen. Catasterism. 13; in ihm wurde schon nach Musaios Zeus geboren.

497) S. über die Schrift Kalfatiry, welche blos zu Talismanen, Zauber- und Beschwörungswerk gebraucht worden, den Anhang zu Quatremère Recherches critiques et historiques sur la langue et la litérature de l'Egypte. Paris. 1808. — Encyclopädie der Wissenschaften des Orients. Leipzig. 1804. S. 505.

498) Der Glaube an Zauberei ist ein so algemeines Erbtheil der Menschen, daß, wer Lust hat ihn von den Thessalern bis zu den Schamanen der Kalmuken und Angekoks der Grönländer durchführen kann. Wir begnügen uns darum mit dem, was Hammer in seiner Uebersezung des Hafis (Th. II. S. 208) sagt: „es ist eine der orientalischen Zauberkünste, durch „glühende Hufeisen Jemanden Liebe einzuflößen. Man schreibt „nämlich den Namen der mit Liebe zu bezaubernden Person und „einige syrische Zauberformeln auf das Hufeisen u. s. w."

499) An dieser Thorheit krankten nicht nur die neuern Theurgen, Alchimisten, wie Agrippa, Paracelsus, Campanella, Pomponazzi, sondern auch die Neuplatoniker und andere verworrene frömmelnden Köpfe wie Jamblichos, Proklos, Origenes u. s. w. — S. darüber die lehrreiche Abhandlung in der Zauber-Bibliothek von Horst Th. III. S. 62 bis 69. So sagt z. B. Agrippa: illud vero non ignorandum est, hebraeas litteras omnium esse efficacissimas, quia habent maximam similitudinem cum coelestibus et mundo. Nikephoros Gregoras dagegen meint, mit chaldaischen und aigyptischen Schriftzügen könne man am besten die Teufel und Geister bannen, obgleich sie beide nicht kannten.

500) Bekanntlich haben nicht nur Viele sich damit beschäftigt, die Bedeutung der hebraischen Buchstaben (vgl. Euseb. pr. ev. X. 5.) zu entwickeln, sondern Manche hatten sogar so feine Augen, in Beth das Haus, in Ghimel das Kameel u. s. w. erkennen zu wollen. Wohin eine ernsthafte Untersuchung dieser Possen führen würde, ist leicht aus Ptolemaios Hephaistion (bei Phot. Cod. 190. p. 486. edlt. 1611. vgl. Cod. 279.) abzusehen. Zur Spielerei mögen solche Dinge wie auch das schwarze Theta (Pers. IV. 13), das heilsame Alpha (Martial bei Fabri. Thes. p. 2631) taugen; allein für den Ernst scheinen sie kaum schiklich,

obgleich Manche ſich an dieſer fruchtloſen Arbeit abgemüdet. Selbſt der vortrefliche geiſtreiche Hug (Erfind. d. Buchſtabenſchrift S. 21. 25) glaubt noch in den Buchſtaben die Umriſſe alter Bilderſchrift zu erkennen, und unterſtüzt von Plutarchos (Sympos. IX. 3. *Κάδμον φασὶ τὸ ἄλφα πάντων προτάξαι, διὰ τὸ Φοίνικας οὕτω καλεῖν τὸν βοῦν*) ſieht er im phoinikiſchen Aleph noch den übrig gebliebenen gehörnten Stierkopf; allein wie leicht könnte ein Schalk auf gleiche Weiſe in unſerm deutſchen Einbein 1 den Zeh, dem treuen Strichpaare e die Eh, im W das Weh, der Franzoſe im d die dé, im q den cu und andere Hieroglyphen aufſuchen und — finden? Mag Manches an ſolcherlei Behauptungen wahr ſein, an denen z. B. Kanne (Erſte Urkunden S. 535—613) ſo vorzüglich reich iſt; mag das Alpha das Abbild des Urſtieres ſein, jener allzeugenden Kraft, die das Jahr (Virg. Georg. I. 217) eröfnet, dem aigyptiſchen Apis, der Here *Βοώπις*, dem *ταυρῶπος* (Orph. hymn. VI. ed. Hermann) Protogonos, dem Poſeidon *ταύρεος* (Hesiod. Scut. Herc. 144), dem Stiere Dionyſos (Eurip. Bacch. 1006. 910. Plutarch. Quaest. gr. tom. II. p. 299. ed. Wechel. Suid. s. *ταυροφάγον*) und Apollon (Paus. VII. 20. §. 2), dem ſtierigen Belos (Dupuy origine de tous les Cultes III. p. 733. Münter Rel. d. Karthag. S. 11), den Stierinnen Artemis (Dionys. Per. 610. Liv. XLIV. 44. Strab. XIV. 639. *Ἀρτέμιδος ἱερὸν Ταυροπίλιον* — Suid. s. *Ταυροπόλον*), Gaia (Macrob. Sat. I. 19), Perſephone (Euseb. pr. ev. III. 2), Kybebe (Propert. III. 21. 3.), Jo und Iſis, endlich der Mene und den Flüſſen als Phytikon (Macrob. Somn. Scip. I. 19), das iſt, als Zeugungskraft den Urſprung gab, denen man noch leicht die Kuh Audumbla der Edda, den Urſtier Kajomorts der Parſen, den Stier Wiſchnu und Schiwa mit Maja gleich der Stierinn Pranu bei den Hindu und andern Göttergeſtalten anderer Völker bis in's Endloſe beifügen könnte; mag das Theta mit der durchgezogenen Schlange ebenfals als Bild der Gottheit im Weltall, das Mim für das Symbol des Waſſers gelten, was gewinnt die Wiſſenſchaft bei ſolchen nuzloſen Unterſuchungen, die nie auf's Reine gebracht werden können, vielmehr eine mutwillige Phantaſie zu fortwährendem Spiele auffordern, endlich auch ſchon

darum verwerflich sind, weil die Sache früher da ist als die Deutung so wie die Sinnlichkeit vor dem zergliedernden Verstande? Die Geschichte sagt uns: wo Bilderschrift ist, giebt es keine Buchstabenschrift, und damit können wir uns begnügen. Ohne geschichtlichen Werth ist darum auch die Stelle des Eustathios (angeführt bei Wolf Proleg. p. LXXXIII. *γραμμάτων χρῆσις νεωτέρα ἐστὶν, ὡςαύτως καὶ τὸ ἄξεστα σημεῖα διὰ χρωμάτων ἐντυποῦν ὕστερον εὕρηται· καὶ ἡ τῶν χαρταρίων δὲ χρεία τοῦ κάτω χρόνου εὕρημα. Οἱ δέ γε παλαιοὶ, ὁποῖόν τι καὶ οἱ Αἰγύπτιοι ἐπολουν, ζωϊδιά τινα ἐρογλυφοῦντες καὶ λοιποὺς δὲ χαρακτῆρας εἰς σημασίαν, ὧν λέγειν ἐβούλοντο, οὕτω καὶ αὐτοὶ, καθὰ καὶ τῶν τινες ὕστερον Σκυθῶν ἐσήμαινον, ἃ ἤθελον, εἴδωλά τινα καὶ πολυειδῆ γραμμικὰ ξέσματα ἐγγράφοντες ἤτοι ἐγγλύφοντες κ. τ. λ.*), obgleich selbst Wolf auf sie einen großen Werth legt; denn was sagt diese Stelle anders, als was jeder Verständige sich selbst sagen kann? Nämlich daß es eine Zeit gegeben, wo man nicht schreiben konnte, daher zu bildlichen Darstellungen seine Zuflucht nahm. Es heißt dieses eben so viel fast, als wenn Einer sagte: es gab eine Zeit, wo man der Sprache noch nicht mächtig, sich durch Gebärden verständlich zu machen suchte.

501) Vgl. Goens de Simonide Ceo. 1768.

502) Var. Hist. VIII. 2.

503) Von A, B, C, D, E, F, G, H, I, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, X, Y, Z, sind erstens H als Spiritus, F als später eingeführtes Digamma, drittens K als unrömisch, viertens Q als später entstandener Buchstabe für CV, fünftens U, das durch V ersezt wurde, sechstens und siebentens und achtens die hellenischen Buchstaben Y, X und Z wegzustreichen, bleiben demnach die sechszehn alten Buchstaben A, B, C, D, E, G, I, L, M, N, O, P, R, S, T, V. — Wie überhaupt das römische Alphabet erst unter Kaiser Klaudius geordnet wurde, bedarf für den Gelehrten keiner Erwähnung.

504) Hesych. s. *Σαμίων ὁ δῆμος.*

505) Harpocrat. s. *Αττικοῖς γράμμασιν· ἀντὶ τοῦ παλαιοῖς· τὴν γὰρ τῶν εἴκοσι τεσσάρων γραμματικὴν ὀψέ ποτε παρὰ τοῖς Ἴωσιν εὑρεθῆναι, Θεόπομπος*

λέγει. Cfr. Chronic. Euseb. — Chandler Inscript. part II. N. 1.

506) Vgl. Corp. Inscript. Graec. pag. 120. 121. 123. 124. 125. 126. 127 etc. und Böckh's Zeitbestimmungen, zugleich die voreukleidischen Inschriften p. 105, woraus es klar ist, wie der ionische Schriftzug schon vor Eukleides almälig Eingang gefunden, so daß die spätere algemeine Aufnahme als eine vorbereitete erscheint.

507) Corp. Inscript. N. 39. p. 55.

508) Corp. Inscript. N. 41. p. 56, grade aus Keos dem Vaterlande des Simonides.

509) S. die Stellen bei Matthiä griech. Gramm. S. 12.

510) Z. B. höch, Löch, träf, Kräft, äb, Gräb u. s. w., deren Lautverschiedenheit durch die Schrift nicht wiederzugeben ist. Eine Unzahl ähnlicher Fälle kann sich Jeder selbst finden.

511) wie ll in voll, nn in Mann, ff in Hoffnung u. s. w., wo richtig nur ein Buchstabe stehen müßte.

512) Z. B. h am Ende nach t als Hauch unmöglich, doppelt t oder ϑ, tz, ß d. h. sz u. s. w.

513) so z. B. das σσ für σ, wie ἀρίσστων für ἀρίστων, das Böckh nachgewiesen hat. Auch die Verschiedenheiten ἐνταῦϑα, ἐνϑαῦτα, συν mit geschärftem σ ξὺν u. s. w., gewöhnlich durch die Mundarten erklärt, sind nur solche schwankende Schreibweisen, wie es scheint.

514) Besonders da wo dieselben Wörter den kurzen, bald den langen Vokal, bald den Diphthong haben. Wir haben uns zwar angewöhnt, alle diese Erscheinungen als Freiheiten der ionischen Mundart zu betrachten; allein es ist kaum denkbar, wie ein Wort verstanden werden kann, wenn man den ursprünglichen Grundlaut, durch den er verständlich wird, verändert. Wenn man zum Beispiel für Bett, Beett, Beit, Batt sezen wollte, was würde aus der deutschen Sprache werden, die der helleniſchen an Gelenkigkeit nicht nachsteht? Natürlich aber mußten sich solche Unbestimmtheiten in der Schrift ergeben, als die alten Gesänge aus dem Leben verschwanden und an den Buchstaben gebunden wurden, wobei man noch bedenken muß, daß die schriftlichen Aufzeichner des Homeros, Solon und Peisistratos ein η und ω, nebst

vielen Doppellauten nicht schrieben, leicht darum späterhin solcherlei Schriftunbestimmtheiten sich einschleichen konnten.

515) S. Anmerk. 505.

516) S. Corp. Inscript. p. 31. sq.

517) Polyb. III. 22.

518) h. n. VII. 57. 58.

519) Ant. IV. p. 230. *στήλη — γραμμάτων ἔχουσα χαρακτῆρας Ἑλληνικῶν, οἷς τὸ παλαιὸν ἡ Ἑλλὰς ἐχρᾶτο· ὃ καὶ αὐτὸ ποιησαιτ' ἄν τις οὐμικρὸν τεκμήριον τοῦ μὴ βαρβάρους εἶναι τοὺς οἰκίσαντας τὴν Ῥώμην.*

520) Vgl. darüber Böckh Corp. Inscript. p. 6.

521) Man betrachte nur die Buchstaben Rho, Sigma und das Theta statt TH.

522) S. Corp. Inscript. p. 42. No. 26 und Böckh's Anmerkungen zu dieser Inschrift.

523) Plin. h. n. VII. 56. Hygin. fab. 277. Eurip. Palamed. bei Stob. Serm. 211. Hesych. de philosophis. s. *Παλαμήδης.*

524) Hygin. Aristot. bei Plin. Matthiä. l. c.

525) Was Kopp in der bekannten Beurtheilung der Hamaker'schen Schrift eingewandt, kann man bei ihm selbst sehen. S. Bemerkungen über einige punische Steinschriften aus Karthago. Besonders abgedrukt aus den Heidelberger Jahrbüchern. 1824. — Zugleich bemerken wir, daß wir einige Buchstaben ausgelassen, die uns zu unserm Zwecke unförderlich schienen. Eben so vergleiche die Recension des Corp. Insc. in Heidelb. Jahrb. 1825. Hft. VII. S. 679.

526) Bilder ꝛc. II. S. 114. §. 31. ff.

527) Bilder II. S. 92.

528) Vgl. Kopp. II. S. 186.

529) Kopp. II. S. 200.

530) Diodor. III. 66. et Wesseling, cfr. Bouherius de prisc. graec. et lat. literis bei Montfaucon Palaeogr.

531) Diog. Laert. II. s. Crito.

532) Diog. Laert. II. s. Simmias.

533) Diog. Laert. IX. schrieb *περὶ τῶν ἐν Βαβυλῶνι ἱερῶν γραμμάτων.*

534) Diodor. V. 57. 58.

535) S. Wesseling ad Diodor. V. 58 über die γράμματα Φοινίκια, die bei Maxim. Tyr. Dissert. XXXVIII. p. 222 χαρακτῆρες Φοινίκιοι heißen, und bei vielen andern Schriftstellern vorkommen. Vgl. die Stelle Diodor. III. 66. κοινῇ γράμματα Φοινίκια κ. τ. λ. et. Wesseling.

536) Diodor. V. 74.

537) Hygin. fab. 277. Schol. Od. Ψ 198.

538) Hygin. ibid. Parcae Clotho, Lachesis, Atropos literas graecas septem — invenisse dicuntur.

539) S. Zoega de usu Obel. p. 560. Cfr. Eurip. Hippol. 953. Constant. Lasc. Marm. Taur. t. I. p. 98. ap. Fabric. bibl. gr. I. p. 178.

540) Antholog. Jacobs. II. 40.

ὃς ποτε καὶ τελετὰς μυστηρίδας
εὗρετο Βάκχου,
Καὶ στίχον ἡρώῳ ζευκτὸν ἔτευξε ποδί.

541) S. Polit. ad Eustath. tom. I. p. 4. Paus. X. 5. §. 4. Strab. IX. p. 419. Cfr. loc. ap. Fabric. bibl. graec. I. p. 210. ed. Harles. Hermann Element. doctrin. metr. l. II. c. 26. §. 1.

542) διάταξε τὰ στοιχεῖα γράφεσθαι, ὡς γράφομεν νῦν. Τῶν ἀρχαίων γὰρ οἱ μὲν Σποριδὸν ἔγραφον, οἱ δὲ βουστροφηδόν, οἱ δὲ κιονηδόν κ. τ. λ. ap. Fabric. bibl. gr. I. p. 207.

543) Schol. Arat. 436.

544) Art. Poet. 396. 399.

545) Diodor. III. 66.

546) S. vorzüglich die Stelle de leg. IX. p. 179. ed. Bekker. εἰσὶν ἡμῖν ἐν γράμμασιν κ. τ. λ.

547) Herodot. V. 59. sq.

548) Pausan. X. 10. §. 4.

549) Herodot. I. 51.

550) πινακοθῆκαι. Strab. XIV. p. 637. cfr. Plat. de leg. V. p. 399. ed. Bekker.

551) Θῆχ' ἱερεὺς Στράτιος. Strab. II. p 74.

552) Plutarch. Quaest. Rom. N. 9. Γράμματα τοὺς περὶ Εὔανδρον ἐδίδαξεν Ἡρακλῆς, cfr. Theocrit. Idyll. κδ. 103. Cfr. Liv. I. 7.

553) Tacit. Ann. XI. 14. Dionys. Hal. Ant. I. p. 26. ed. Sylb.

554) Diodor. V. 40.

555) Panathen. ἐδέησε γράψας κύριος γενέσθαι τῶν ἱκετῶν.

556) Isokrates spricht im Panathenaikos von den Athenern, die zuerst (πρώτους δὲ καὶ πόλιν οἰκήσαντας καὶ νόμοις χρησαμένους) Verfassung und Gesetze hatten, und in Bezug auf diese Gesetze sagt er im fernern Verlaufe der Rede: ἐν ὀλίγαις ἡμέραις ἑώρων τούς τε νόμους ἀναγεγραμμένους, οὐχ ὁμοίως τοῖς νῦν κειμένοις κ. τ. λ.

557) In Beziehung auf die Zeit des Theseus sagt Isokrates (ibid.): εἰ γὰρ μόνον ἐπίστευον τοῖς τε λεγομένοις περὶ τῶν παλαιῶν καὶ τοῖς γράμμασι τοῖς ἐξ ἐκείνου τοῦ χρόνου κ. τ. λ.

558) Bekannte Stelle in Neaer.

559) Od. XIX. 178. Μίνως Ἐννέωρος Διὸς μεγάλου ὀαριστής. Ferner wird Minos noch genannt Il. XIII. 450. XIV. 322. Od. XI. 567. XVII. 523.

560) S. das platonische Gespräch Minos p. 321. ed. Bekker. Σωκ. Οὐκοῦν δοκοῦσί σοι παλαιοτάτοις Κρῆτες οἱ Μίνωος καὶ Ῥαδαμάνθυος πολῖται νόμοις χρῆσθαι;

Ετ. φαίνονται. — Bekannt sind die Parallelstellen aus der Republik u. s. w.

561) Od. XIX. 175. sq. Strab. X. p. 475.

562) Plat. Min. p. 320. ed. Bekker. ὁ γὰρ Τάλως — ἐν χαλκοῖς γραμματείοις ἔχων γεγραμμένους τοὺς νόμους. — Wenn wir das von den Kritikern als unächt verschmähte platonische Gespräch anführen; so hoffen wir dadurch keine Sünde zu begehen. Denn wenn der Geist eines Platon unwürdig ist; so hat dies auf die geschichtlichen Bemerkungen im Gespräche keinen Einfluß, bevor deren Unrichtigkeit ebenfals nachgewiesen ist.

563) Thucyd. I. 4. Strab. X. p. 476. Vgl. Euseb. pr. ev. V. 19. *ἐθαλασσοκράτει τότε ὁ Μίνως, καὶ μέγα ἐδύνατο, καὶ πᾶσα ἡ Ἑλλας αὐτὸν ἐθεράπευε κ. τ. λ.* —

564) Prometh. 439. sq.

565) S. Schol. Callimach. h. Jov. 8.

566) Plutarch. Thes. XIX. §. 4.

567) Plutarch. Thes. XXIV. §. 3 et Leopold not.

568) Plutarch. Thes. XXIV. §. 4.

569) Strab. III. p. 171. *ἔπὶ τῷ Ἰσθμῷ Κορινθιακῷ μνημονεύεται στήλη τις ἱδρυμένη πρότερον, ἣν ἔστησαν κοινῇ οἱ τὴν Ἀττικὴν σὺν τῇ Μεγαρίδι κατασχόντες Ἴωνες, ἐξελαθέντες ἐκ τῆς Πελοποννήσου καὶ οἱ κατασχόντες τὴν Πελοπόννησον. Ἐπέγραψαν ἐπὶ μὲν τοῦ πρὸς τῇ Μεγαρίδι μέρους.*

Τὰ δ' οὐχὶ Πελοπόννησος, ἀλλ' Ἰωνία· ἐκ δὲ θατέρου.

Τὰ δ' ἔστι Πελοπόννησος, οὐκ Ἰωνία.

570) Strab. IX. p. 392. *Καὶ δὴ καὶ περὶ τῶν ὁρίων ἀμφισβητοῦντες πολλάκις οἵ τε Πελοποννήσιοι καὶ οἱ Ἴωνες, ἐν οἷς ἦν ἡ Κρομμυωνία, συνέβησαν καὶ στήλην ἔστησαν κ. τ. λ.*

571) Eurip. Phoeniss. 144.

Σημεῖ' ἰδὼν τῶν ἀσπίδων ἐγνώρισα.

572) Paus. IV. 28. §. 3. et Facii not.

573) Xenoph. Hell. IV. 4. §. 10. et Schneider not. ad. Hell. VII. 5. §. 20.

574) Eurip. Phoen. 577.

Καὶ σκῦλα γράψεις πῶς ἐπ' Ἰνάχου ῥοαῖς;

575) Eurip. Suppl. 433.

576) Eurip. Suppl. 1201.

ἐγγραψον ὅρκους.

577) Pausan. II. 31. §. 4. II. 30. §. 9. *Πιτθέα δὲ διδάξαι λόγων τέχνην φασὶ, καί τι βιβλίον Πιτθέως δὴ σύγγραμμα, ὑπὸ ἀνδρὸς Ἐπιδαυρίου ἐκδοθὲν καὶ αὐτὸς ἐπελεξάμην.* S. über die Weisheit des Pittheus Aristot. und Eurip. bei Plutarch. Thes. III.

578) Diodor. V. 82. *πρῶτον μὲν νόμον ἔγραψε κ. τ. λ.*

579) Il. XXIV. 544.

580) Diodor. IV. 66.

581) S. Eurip. Iphig. Aul. 34. wo der Alte ſagt:

Σὺ δὲ λαμπτῆρος φάος ἀμπετάσας
Δέλτον τε γράφεις.
Καὶ ταῦτα πάλιν γράμματα συγχεῖς,
Καὶ σφραγίζεις, λύεις τ' ὀπίσω.

Ueber Diomedes, Neoptolemos ſ. Philostrat. Heroic. p. 677. Διομήδης καὶ Νεοπτόλεμος ἀναγνόντες αὐτῷ (Φιλοκτήτῃ) τὸν ὑπὲρ τῶν τόξων χρησμὸν. — über Menelaos Max. Tyr. diss. XXVIII. p. 282. Παλλάδι Ἀθηνᾷ Μενέλεως ἀπὸ Εὐφόρβου.

582) Iphig. Aul. 98. Agamemnon ſpricht:

Κἂν δέλτου πτυχαῖς
Γράψας ἔπεμψα πρὸς δάμαρτα τὴν ἐμήν.

und 108.

αὖθις μεταγράφω καλῶς πάλιν
Εἰς τήνδε δέλτον, ἣν κατ' εὐφρόνης σκιὰν
Λύοντα καὶ συνδεῦντα μ' εἰσεῖδες, γέρον.
Ἀλλ' εἶα, χώρει, τάσδ' ἐπιστολὰς λαβὼν
Πρὸς Ἄργος, ἃ δὲ κέκευθε δέλτος ἐν πτυχαῖς.

und 115.

Πέμπω σοι πρὸς ταῖς πρόσθεν δέλτοις bis γράμμασι. — Uebrigens ſezt auch Aiſchylos (Agam. 1340. βολαῖς δ' ὑγρώσσων ὤλεσε γραφήν) und mit ihm alle Tragiker die Schrift in die Heldenzeit.

583) Iphig. Aul. 153. Agamemnon ſpricht:

Σφραγῖδα φύλασσ', ἣν ἐπὶ δέλτῳ
τῇδε κομίζεις.

584) Auch Hekabe ſpricht (Eurip. Troad. 1188) ganz treuherzig von Aſtyanax: τί καί ποτε Γράψειεν ἄν σε Μουσοποιὸς ἐν τάφῳ κ. τ. λ.

585) S. die Sage bei Hygin. fab. 105. Vgl. über Palamedes Anm. 523. Manil. Astr. IV. 206. — Am meiſten ſchwazt über Palamedes, δι' ὃν λόγοι, δι' ὃν μοῦσα (vit. Ap. IV. 4. p. 169 vgl. IV. 11. p. 191. Παλαμήδης εὗρε γράμματα), Philoſtratos und offenbar nach einer alten, auch von Hyginus benuzten Sage, die vielleicht lesbiſchen (pelasgiſchen)

563) Thucyd. I. 4. Strab. X. p. 476. Vgl. Euseb. pr. ev. V. 19. *ἐθαλασσοκράτει τότε ὁ Μίνως, καὶ μέγα ἐδύνατο, καὶ πᾶσα ἡ Ἑλλας αὐτὸν ἐθεράπευε κ. τ. λ.* —

564) Prometh. 439. sq.

565) S. Schol. Callimach. h. Jov. 8.

566) Plutarch. Thes. XIX. §. 4.

567) Plutarch. Thes. XXIV. §. 3 et Leopold not.

568) Plutarch. Thes. XXIV. §. 4.

569) Strab. III. p. 171. *ἔπὶ τῷ Ἰσθμῷ Κορινθιακῷ μνημονεύεται στήλη τις ἱδρυμένη πρότερον, ἣν ἔστησαν κοινῇ οἱ τὴν Ἀττικὴν σὺν τῇ Μεγαρίδι κατασχόντες Ἴωνες, ἐξελαθέντες ἐκ τῆς Πελοποννήσου καὶ οἱ κατασχόντες τὴν Πελοπόννησον. Ἐπέγραψαν ἐπὶ μὲν τοῦ πρὸς τῇ Μεγαρίδι μέρους.*

Τὰ δ' οὐχὶ Πελοπόννησος, ἀλλ' Ἰωνία· ἐκ δὲ θατέρου.

Τὰ δ' ἔστι Πελοπόννησος, οὐκ Ἰωνία.

570) Strab. IX. p. 392. *Καὶ δὴ καὶ περὶ τῶν ὁρίων ἀμφισβητοῦντες πολλάκις οἵ τε Πελοποννήσιοι καὶ οἱ Ἴωνες, ἐν οἷς ἦν ἡ Κρομμυωνία, συνέβησαν καὶ στήλην ἔστησαν κ. τ. λ.*

571) Eurip. Phoeniss. 144.

Σημεῖ' ἰδὼν τῶν ἀσπίδων ἐγνώρισα.

572) Paus. IV. 28. §. 3. et Facii not.

573) Xenoph. Hell. IV. 4. §. 10. et Schneider not. ad. Hell. VII. 5. §. 20.

574) Eurip. Phoen. 577.

Καὶ σκῦλα γράψεις πῶς ἐπ' Ἰνάχου ῥοαῖς;

575) Eurip. Suppl. 433.

576) Eurip. Suppl. 1201.

ἐγγραψον ὅρκους.

577) Pausan. II. 31. §. 4. II. 30. §. 9. *Πιτθέα διδάξαι λόγων τέχνην φασὶ, καί τι βιβλίον Πιτθέως δὴ σύγγραμμα, ὑπὸ ἀνδρὸς Ἐπιδαυρίου ἐκδοθὲν καὶ αὐτὸς ἐπελεξάμην.* S. über die Weisheit des Pittheus Aristot. und Eurip. bei Plutarch. Thes. III.

578) Diodor. V. 82. *πρῶτον μὲν νόμον ἔγραψε κ. τ. λ.*

579) Il. XXIV. 544.

580) Diodor. IV. 66.

581) S. Eurip. Iphig. Aul. 34. wo der Alte ſagt:

Σὺ δὲ λαμπτῆρος φάος ἀμπετάσας
Δέλτον τε γράφεις.
Καὶ ταῦτα πάλιν γράμματα συγχεῖς,
Καὶ σφραγίζεις, λύεις τ' ὀπίσω.

Ueber Diomedes, Neoptolemos ſ. Philostrat. Heroic. p. 677. Διομήδης καὶ Νεοπτόλεμος ἀναγνόντες αὐτῷ (Φιλοκτήτῃ) τὸν ὑπὲρ τῶν τόξων χρησμὸν. — über Menelaos Max. Tyr. diss. XXVIII. p. 282. Παλλάδι Ἀθηνᾷ Μενέλεως ἀπὸ Εὐφόρβου.

582) Iphig. Aul. 98. Agamemnon ſpricht:

Κἄν δέλτου πτυχαῖς
Γράψας ἔπεμψα πρὸς δάμαρτα τὴν ἐμήν.

und 108.

αὖθις μεταγράφω καλῶς πάλιν
Εἰς τήνδε δέλτον, ἣν κατ' εὐφρόνης σκιὰν
Λύοντα καὶ συνδεῦντα μ' εἰσεῖδες, γέρον.
Ἀλλ' εἶα, χώρει, τάσδ' ἐπιστολὰς λαβὼν
Πρὸς Ἄργος, ἃ δὲ κέκευθε δέλτος ἐν πτυχαῖς.

und 115.

Πέμπω σοι πρὸς ταῖς πρόσθεν δέλτοις bis γράμμασι. — Uebrigens ſezt auch Aiſchylos (Agam. 1340. βολαῖς δ' ὑγρώσσων ὤλεσε γραφήν) und mit ihm alle Tragiker die Schrift in die Heldenzeit.

583) Iphig. Aul. 153. Agamemnon ſpricht:

Σφραγῖδα φύλασσ', ἣν ἐπὶ δέλτῳ
τῇδε κομίζεις.

584) Auch Hekabe ſpricht (Eurip. Troad. 1188) ganz treuherzig von Aſtyanax: τί καί ποτε Γράψειεν ἄν σε Μουσοποιὸς ἐν τάφῳ κ. τ. λ.

585) S. die Sage bei Hygin. fab. 105. Vgl. über Palamedes Anm. 523. Manil. Astr. IV. 206. — Am meiſten ſchwazt über Palamedes, δι' ὃν λόγοι, δι' ὃν μοῦσα (vit. Ap. IV. 4. p. 169 vgl. IV. 11. p. 191. Παλαμήδης εὗρε γράμματα), Philoſtratos und offenbar nach einer alten, auch von Hyginus benuzten Sage, die vielleicht lesbiſchen (pelasgiſchen)

618) Schol. Pind. ibid. *τινὲς δὲ ῥάβδους δύο ἰσοπήχεις καὶ ἰσομήκεις κ. τ. λ.*

619) Schol. Pind. ibid. *ἄλλοι δὲ, ὅτι ἐχρῶντο πλατείαις σκυτάλαις οἱ Λάκωνες, ἐγγράφοντες αὐτῶν τὰς ἐπιστολὰς καὶ ἐγκλείοντες εἰς σκύτινα ἀγγεῖα, καὶ οὕτω σφραγίζοντες.*

620) Thucyd. I. 131 und die weitläufige Erklärung des Scholiasten zu dieser Stelle. Vgl. Plutarch. Artaxerx. c. VI. Xen. Hell. III. 3. §§. 8. 9. V. 2. §§. 34. 37. Diodor. XIII. 106. Lucian. Somn. c. 3. 4. Clem. Alex. Strom. II. p. 367. Philostrat. vit. Apoll. IV. 9. p. 184.

621) Gell. N. Att. XVII. 9, ferner beschrieben bei Plutarchos im Lysandros.

622) Aeneae Comment. Poliorcet. c. 31. Vgl. Herod. V. 35.

623) Herodot. VII. 239.

624) Herodot. l. cit.

625) Plutarch. Lyc. XXX. §. 1.

626) Paus. III. 11. §. 8. Vgl. c. 3. und über die Zeit c. 2, zugleich über denselben Polydoros Plut. Lyc. c. VI. §. 3. *τάδε τῇ ῥήτρᾳ παρενέγραψαν κ. τ. λ.*

627) Plut. Lyc. XVI. §. 4. *γράμματα μὲν οὖν ἕνεκα τῆς χρείας ἐμάνθανον* — XXVI. §. 2. *ἔχοντες οὖν οἱ κατάκλειστοι γραμματεία κ. τ. λ.* — XXIX. §. 2. *τὸ μάντευμα γραψάμενος κ. τ. λ.*

628) ibid. XXVII. §. 1. *ἐπίγραψαι δὲ τοὔνομα θάψαντας οὐκ ἐξῆν κ. τ. λ.* et interpret.

629) Strab. X. p. 482. *γράμματά τε μανθάνειν καὶ τὰς ἐκ τῶν νόμων ᾠδὰς καὶ τινα εἴδη τῆς μουσικῆς.*

630) Heraclid. Polit. *γράμματα δὲ μόνον παιδεύονται, καὶ ταῦτα μετρίως.*

631) Plut. Lyc. c. IX. §. 1.

932) S. Payne Knight Prolegomena ad Hom. ed. Ruhkopf. p. 55.

633) Bellermann Bemerkungen über die phönizischen und punischen Münzen. IV. St. S. 13. — Was Herodotos bekanntlich von den Lydern sagt, läßt sich sehr gut damit vereinigen. Der

asiatische Hellene, also auch Herodotos, lernte durch den Lyder das Geld kennen, der Lyder durch seine südlichen Nachbarn, die Syrer.

634) Von dem Siegel der Ozolischen Lokrer spricht Strabon IX. p. 416. *Λοκροὶ Ὀζόλαι ἔχουσί τε ἐπὶ τῇ δημοσίᾳ σφραγῖδι τὸν ἕσπερον ἄστερα ἐγκεχαραγμένον κ. τ. λ.* — Wir nennen das Siegel Siegelring; denn wahrscheinlich waren die Siegel solche. Uebrigens fällt deren Gebrauch ebenfals in sehr alte Zeiten. Bekannt ist der Siegelring des Polykrates, von Theodoros (Paus. VIII. 14. §. 5. Herodot. III. 41) verfertigt. Nach dem Befehle des Pythagoras (Diog. Laert. VIII. p. 578) trugen seine Schüler das Bild Gottes in Ringen; selbst Agamemnon siegelt flott weg bei Euripides (Iphig. Aul. 39). — Thukydides (I. 129. 132) und Xenophon (Hell. VII. 1. §. 39) erwähnen ebenfals der Siegelringe zu ihrer Zeit; wie dann auch manche alten Siegelringschneider bekannt sind z. B. Mnesarchos *ὁ δακτυλογλύφος* (Diog Laert. VIII. s. 1) angeblicher Vater des Pythagoras. Vgl. *δημοσίαν σφραγῖδα* Polyb. IV. 7. §. 10. VI. 56.

635) Selbst noch heutzutage kann man am Rheine bei alten Handwerkern solche Kerbhölzer sehen, die zu Kalendern auch statt eines Rechenbuches gebraucht werden. Bäcker z. B. theilen einen Stab in zwei Theile, halten die eine Hälfte, und geben die andere Hälfte dem Brodkäufer. Bei jedem Brode wird ein Strich eingekerbt, und ist der ganze Stab abgekerbt, so muß die Zahl auf beiden Hälften stimmen. Ueber den Runenkalender (Calendarium runicum sive gothicis literis baculo incisum agricolae in Suecia conficiunt) s. Zeiller Regnorum Sueciae Gothiae etc. descriptio nova. Amstelodami. 1656. p. 56. — Froelich. Viatorium. II. l. I. c. 13. — Ueber die Runenstäbe und Kalender der Lappen. S. Högström Beschreib. v. Lappland. S. 97. 186. — Daß übrigens die Runen die literae graecae sind, die Tacitus (Germ. c. 3) und Cäsar (b. G. I. 29) in Deutschland wollen gesehen haben, unterliegt bei genauerm Ansehn keinem Zweifel.

636) Cic. de divin. II. 41. sorteis erupisse, in robore insculptis, priscarum literarum notis etc. Tacit. Germ. 10. — Niebuhr röm. Geſch. I. S. 513. Erſte Ausgabe.

637) Paus. V. 20. §. 1. — Plutarch. Lyc. c. I. über die Zeit.

638) S. Kreuſer Prieſterſtaat der Hellenen. S. 118.

639) Paus. V. 4. §. 4. *Ἠλείων γράμματα ἀρχαῖα κ. τ. λ.*

640) Paus. VI. 2. §. 1. *τὰ δὲ Ἠλείων ἐς τοὺς Ὀλυμπιονίκας φασὶ γράμματα* — VI. 4. §. 2. *τὴν τετάρτην δὲ Ὀλυμπιάδα ἐπὶ ταῖς ἑκατὸν* — *οὐκ ἀναγράφουσιν* — VI. 13. §. 6. *τὰ Ἠλείων ἐς τοὺς Ὀλυμπιονίκας γράμματα.* — X. 36. §. 4. *ἐν τοῖς Ἠλείων γράμμασι.*

641) Paus. III. 14. §. 3. c. 21. §. 1. IV. 1. §. 5. V. 8. §. 3. c. 4. §. 4. c. 21. §. 5. VI. 2. §. 1. c. 4. §. 2. c. 8. §. 1. c. 13. §. 6. c. 22. §. 2.

642) African. ap. Euseb. pr. ev. X. 10. p. 487. *μέχρι μὲν Ὀλυμπιάδων οὐδὲν ἀκριβὲς ἱστόρηται τοῖς Ἕλλησι, πάντων συγκεχυμένων καὶ κατὰ μηδὲν αὐτοῖς τῶν πρὸ τοῦ συμφωνούντων.*

643) Paus. V. 4.

644) Paus. IV. 28. §. 3. *Ἠλεῖοι τὰ παλαιότατα εὐνομώτατοι Πελοποννησίων ἦσαν.*

645) Euseb. pr. ev. X. 14. p. 503. *Πρώτη Ὀλυμπιὰς, ἧν ἐνίκα στάδιον Κόροιβος Ἠλεῖος.*

646) Paus VIII. 26. §. 3. V. 8. §. 3.

647) Paus. V. 8. §. 3. *ἐξ οὗ γὰρ τὸ συνεχὲς ταῖς μνήμαις ἐπὶ ταῖς Ὀλυμπιάσιν ἐστὶ, κ. τ. λ.*

648) Vgl. Wüllner de cyclo epico. Monasterii. 1825. p. 43. 48.

649) Plutarch. Romul. XI. §. 3.

650) Plut Rom. VI. §. 1. VII. §. 5. VIII. §. 2. X. §. 3.

651) Paus. VI. 3. §. 4.

652) Dionys. Hal. Ant. I. p. 71. *γράμματα καὶ μουσικὴν κ. τ. λ.*

653) Id. II. p. 94. ἔστι δ' οὓς καὶ ἐν γράμμασι κειμένους καταστησάμενος κ. τ. λ. — Vgl. p. 116. ἐπιγράψας Ἑλληνικοῖς γράμμασι τὰς ἑαυτοῦ πράξεις κ. τ. λ. u. p. 118. στήλαις ἐνεχάραξε τὰς ὁμολογίας.

654) Id. II. p. 133. τὰ μὲν ἐγγράφοις περιληφθέντα νόμοις κ. τ. λ. — III. p. 178. τὰς περὶ τῶν ἱερῶν συγγραφὰς, ἃς Πομπίλιος συνεστήσατο.

655) Id. III. p. 136.

656) Id. III. p. 203. γραμμάτων διδάσκαλοι.

657) Id. III. p. 143. ἀναγνῶναι τὰς ἐπιστολὰς — ἀναγνωθεισῶν τῶν ἐπιστολῶν.

658) Id. II. p. 121.

659) Micali Italia avanti il dominio dei Romani. Firenze. 1810. tom. III. p. 156.

660) Diog. Laert. VIII. 1.

661) Wüllner de cyclo epico p. 82.

662) Diodor. VIII. fragm. p. 24. ed. Bipont.

663) Paus. IV. 5. §. 2. τοῖς κομίσασι τὰ γράμματα κ. τ. λ. — Vgl. über die Zeit IV. 5. §. 4.

664) Boeckh Corp. Inscr. p. 87.

665) St. Croix Widerleguug. S. 77. — Corsini fast. Att. t. II. p. 22. — Paus. I. 44. §. 1. — Vgl. bei Schol. Thucyd. I. 6. die Inſchrift:

Ὀρσίππῳ Μεγαρεῖ μεγαλόφρονι τῇδ' ἀρίδηλον
Μνῆμα θέσαν κ. τ. λ. Vgl. was neuerlich (Corp. Inscript.) Böckh bemerkt.

666) Plutarch. Num. I. §. 2.

667) Lactant. div. inst. I. 22. Valer. Max. I. 1. §. 12. Plin. h. n. XIII. 13. Liv. LX. Plutarch. Num. XXII. 2.

668) Clem. Alex. Strom. I. p. 333.

669) Tatian. orat. ad. Graec. §. 49. ὁ δὲ Ἀρχίλοχος ἤκμασε περὶ Ὀλυμπιάδα τρίτην καὶ εἰκοστὴν κατὰ Γύγην τὸν Λύδον, τῶν Ἰλιακῶν ὕστερον ἔτεσι πεντακοσίοις. Mit Tatianos ſtimmt Herodotos (I. 12), welcher ebenfals den Archilochos einen Zeitgenoſſen des Kandaules und Gyges nennt.

670) Clem. Alex. Strom. I. p. 333. Σιμωνίδης μὲν οὖν κατὰ Ἀρχίλοχον φέρεται.

671) Cic. Tusc. disp. I. 1.

672) Paus. IV. 15. §. 2. ἐπεγέγραπτο, Ἀριστομένην ἀπὸ Σπαρτιατῶν διδόναι τῇ θεῷ. Vgl. Polyb. IV. 33.

673) Paus. IV. 26. §. 6. — Das Verbergen der Platte geſchah wenigſtens vor dem Ende des Krieges, alſo vor Ol. 28. Vgl. IV. 20. §. 2 und über die Zeit IV. 23. §. 2.

674) Paus. IV. 27. §. 2. ταύτην (τὴν τελετὴν), ὅσοι τοῦ γένους τῶν ἱερέων ἦσαν, κατετίθεντο ἐς βίβλους.

675) Corp. Inscript. p. 63.

676) Paus. IV. 15. §. 3. διδάσκαλος χραμμάτων κ. τ. λ.

677) γραμματοδιδάσκαλος im gewöhnlichen Leben gebraucht, wie auch Strabon (XIV. p. 638) den Neokles, Vater des Epikuros nennt.

678) Paus. IV. 22. §. 3.

679) Paus. V. 2. §. 4. — Man vergleiche über die Zeit des Kypſelos Dionys. Hal. Ant. III. p. 184; da Kypſelos wenigſtens vierzig Jahre vor Ol. 41. 2. fallen muß.

680) Diodor. XII. 20. Valer. Max. VI. 5. §. 3. Ext. — Strab. VI. p. 259. 260. Suid. s. Ζάλευκος — Schol. Pind. Ol. XI. 17. p 241. ed. Boeckh — Plutarch. Num. IV. §. 4. — Heraclid. Pol. s. Λοκρῶν — Aelian V. H. II. 37. III. 17. XIII. 24. hist. An. VI. 61 u. ſ. w. — Außerdem vielfach in Stobaios und Andern angeführt. — Ein Geſetz des Zaleukos wird angeführt Polyb. XII. 16.

681) Wolf Proleg. p. 67 sq. — Franceson Essai sur Homère p. 46.

682) Diodor. XII. 11 bis 19. — Vgl. Strab. XII. p. 539. Aelian. V. H. III. 17. XIII. 24. Heraclid. Pol. s. Ῥηγίνων — Valer. Max. VI. 5. §. 4. ext. — Aelian. hist. an. VI. 61 — Stob. Eclog. — Cic. leg. II. Diag. Laert. sub Pythag. — Aristot. Pol. II. und Andere.

683) Diodor. cit ἔγραψεν οὖν καὶ ἕτερον νόμον κρείττονα, καὶ τοῖς παλαιοτέροις αὐτοῦ νομοθέταις ἠμελημένον. ἐνομοθέτησε γὰρ τῶν πολιτῶν τοὺς υἱεῖς ἅπαντας μανθάνειν γράμματα χορηγούσης τῆς πόλεως τοὺς μισθοὺς τοῖς διδασκάλοις.

684) Heyne Excurs. ad Virg. Aen. II. p. 373.

685) Paus. VI. 19. §. 2. 3.

686) Paus. VI. 15. §. 4. *ἔστι δὲ ἥ τε εἰκὼν ἀρχαία τοῦ Εὐτελίδα, καὶ τὰ ἐπὶ τῷ βάθρῳ γράμματα ἀμυδρὰ ὑπὸ τοῦ χρόνου.*

687) Diog. Laert. I. Periand. *ἤκμασε δὲ περὶ τὴν τριακοστὴν ὀγδοὴν Ὀλυμπιάδα.*

688) Diog. Laert. cit. Herodot. III. 48.

689) Clem. Alex. Strom. I. p. 309.

690) *Δράκοντος — νόμων, οὓς ἔγραψεν.* Paus. IX. 36. §. 4. — *Δράκοντος, ὃς Ἀθηναίοις θεσμοὺς γραψας φονικούς.* Paus. VI. 11. §. 2. Vgl. Xenoph. Oecon. XIV. §. 4. 5. *γέγραπται κ. τ. λ.*, wo von Drakon und Solon die Rede ist. Demosth. Leptin. §. 137. ed. Thorlacius.

691) Jos. c. Apion. I. p. 1035. *τῶν δημοσίων γραμμάτων ἀρχαιοτάτους εἶναι φασὶν (οἱ Ἀθηναῖοι) τοὺς ὑπὸ Δράκοντος — νόμους.*

692) Diesen Ausdruk gebraucht Strabon (XII. p. 539): *χρῶνται δὲ οἱ Μαζακηνοὶ τοῖς Χαρώνδα νόμοις, αἱρούμενοι καὶ νομφδὸν, ὃς ἐστιν αὐτοῖς ἐξηγητὴς τῶν νόμων, καθάπερ οἱ παρὰ Ῥωμαίοις νομικοί.* Es waren diese Nomoden Rechtsgelehrte vom Fache, und wollte Einer diese für Sänger halten, so würde er eben so wunderlich sein, als wenn er die milites justitiae des Mittelalters oder unsere Gesezesreuter für stiftsfähige Ritter ansähe.

693) Dionys. Ant. Rom. I. p. 10. ed. Sylburg. *Φερεκύδην γενεαλόγων οὐδενὸς δεύτερον.*

694) Clem. Alex. Strom. I. p. 301. *Ἀπολλόδωρος δὲ κατὰ τὴν τεσσαρακοστὴν Ὀλυμπιάδα γενόμενον, παρατετακέναι ἄχρι τῶν Δαρείου καὶ Κύρου χρόνων.*

695) Diog. Laert. IX. s. Heracl. *Σοτίων δέ φησιν εἰρηκέναι τινὰς Ξενοφάνους αὐτὸν (Ἡρακλείδην) ἀκηκοέναι.*

696) Diog. Laert. IX. s. Parmen. Clem. Alex. cit.

697) Clem. Alex. Strom. I. p. 299. *οἱ δὲ Ἀκουσίλαον τὸν Ἀργεῖον ἐγκατέλεξαν τοῖς ἑπτὰ σοφοῖς, ἄλλοι δὲ Φερεκύδην τὸν Σύριον.*

698) Diog. Laert. I. s. Thal.

699) Eudemos bei Clem. Al. Strom. I. p. 302. Vgl. Herodot. Diog. Laert.

700) S. Memoires de l'Acad. des Inscript. tom. XLII. p. 115. Vgl. Volney Oeuvres tom. VI. p. 56 bis 71. VII. p. 261 sq., und ſeine Gründe, Specimina Geographiae et Chronologiae Herodoteae p. 39.

701) Cette éclipse calculée depuis par Newton date de l'an 585 avant l'ère chrétienne. S. Rochon Voyage à Madagascar etc. Paris. tom. II. p. 68.

702) Diog. Laert. I. s. Thal.

703) Herodot. I. 25.

704) Herodot. VII. 30. *στήλη, σταθεῖσα ὑπὸ Κροίσου, καταμηνύει διὰ γραμμάτων τοὺς οὔρους.*

705) Herodot. I. 48. *ἕκαστα ἀναπτύσσων ἐπώρα τῶν συγγραμμάτων.*

706) Herodot. I. 19.

707) Herodot. I. 20.

708) Diog. Laert. I. s. Periand. Herodot. III. 48.

709) Vgl. bei Herodot. I. 24. die Geſchichte des Arion.

710) S. Paus. V. 2. §. 4.

711) Diog. Laert. I. s. Epimen.

712) Diog. Laert. I. s. Chil. — Um Ol. 56 wurde er Ephoros, war aber ſchon Ol. 52. ein alter Greis.

713) Diog. Laert. I. s. Chil.

714) Diog. Laert. II. Er war nämlich Ol. 58. 2 im vier und ſechszigſten Jahre ſeines Alters.

715) Plutarch. Sol. c. VIII.

716) Clem. Al. Strom. I. p. 300.

717) Clem. Al. Strom. I. p. 302. Diog. Laert. I. s. Sol.

718) Paus. I. 18. §. 3.

719) S. Abſchn. VII.

720) Hug Erfind. d. Buchst. p. 49.

721) Tim. lex. Plat. s. *Κύρβις· στήλη τριγωνος πυραμοειδὴς, νόμους ἔχουσα περὶ θεῶν.* Vgl. Ruhnken. Die Kyrbeis können daher mit Recht kirchliche Geſetze genannt werden. Vgl. Lysias accusat. Nicomach. p. 253. 254. ed. Tauchnitz.

722) contra Sophist. p. 604. *τὸ μὲν τῶν γραμμάτων ἀκινήτως ἔχει, καὶ μένει κατὰ ταὐτόν κ. τ. λ.*

723) Strab. IX. p. 411.

724) Daemon. Socrat. p. 577. Opp.

725) Paus. IX. 31. §. 4.

726) Herodot. V. 59. 60. 61.

727) Aristot. mir. ausc. ed. 1606. tom. II. p. 1103.

728) Heliodor. Aeth. II. 34. et *Κοραῆς* t. II. p. 107.

729) Strab. IX. p. 427 et Casaubon.

730) Herodot. I. 51.

731) Tatian. c. Gr. p. 173. *Ὀνομακρίτου γενομένου κατὰ τὴν Πεισιστρατιδῶν ἀρχὴν περὶ τὴν πεντηκοστὴν Ὀλυμπιάδα.* Vgl. Clem. Al. Strom. I. p. 332. *Ὀνομακριτος ὁ Ἀθηταῖος, οὗ τὰ εἰς Ὀρφέα φερόμενα ποιήματα λέγεται εἶναι, κατὰ τὴν τῶν Πεισιστρατιδῶν ἀρχὴν περὶ τὴν πεντηκοστὴν Ὀλυμπιάδα* — ibid. p. 333. *καὶ τοὺς μὲν ἀναφερομένους εἰς Μουσαῖον χρησμοὺς Ὀνομακρίτου εἶναι λέγουσι.*

732) Diog. Laert. I. s. Thal.

733) S. die wunderliche Stelle Arist. Polit. II. 12. *πειρῶνται δέ τινες, καὶ συνάγειν, ὡς Ὠνομακρίτου μὲν γενομένου πρώτου δεινοῦ περὶ νομοθεσίαν, γυμνασθῆναι δ' αὐτὸν ἐν Κρήτῃ Λοκρὸν ὄντα καὶ ἐπιδημοῦντα κατὰ τέχνην μαντικήν. κ. τ. λ.* Obgleich Aristoteles zwar später hinzusetzt: *ταῦτα λέγουσιν ἀσκεπτότερον τῷ χρόνῳ λέγοντες;* so leuchtet es aus dieser, wie andern Stellen ein, daß Onomakritos ein Mann gewesen, der auf seine Zeit viel Einfluß ausgeübt. Vgl. noch über ihn Paus. IX. 35. §. 1. I. 22. §. 7. Sext. Empir. adv. Mathem. p. 367. Pyrrhon. Hypot. III. 4.

734) Paus. VIII. 31. §. 1. *φησὶν ἐν τοῖς ἔπεσι* — Bekanntlich werden ihm auch die *Ἀργοναυτικὰ* und andere orphischen Dichtungen zugeschrieben.

735) Herodot. VII. 6.

736) Herodot. VII. 6. *ἐμποιέων ἐς τὰ Μουσαίου κ. τ. λ.*, d. h. hineindichtend. — Eben so braucht Herodotos *ποιεῖν* für *γράφειν* bei Solon (I. 19), *ὃς Ἀθηναίοισι*

νόμους κελεύσασι ποιήσας ἀπεδήμησε; auf gleiche Weiſe ſagt er bei Heſiodos und Homeros (II. 53): οὗτοι δέ εἰσι ποιήσαντες θεογονίην Ἕλλησιν, womit er alſo offenbar den Begrif der Schrift verband.

737) Herodot. VII. 6.

738) Clem. Alex. Strom. I. p. 308. διθύραμβον δὲ ἐπενόησε Λάσος Ερμιονεύς. Aelian. V. H. XII. 36. und hist. an. VII. 47, wo ein Dithyrambos von ihm erwähnt wird. Vgl. Fabric. bibl. gr. — Man bedenke, daß dieſer Laſos ſchon ein vollſtändiges Werk über Muſik ſchrieb, und die Schrift war doch eben kaum erfunden.

739) So iſt er wahrlich bei Pauſanias (II. 26. §. 6) gemeint doch blos als ἐμπεποιηκὼς nicht als eigentlicher Fälſcher. Vgl. I. 22. §. 7.

740) Herodot. cit.

741) Herodot. cit. χρησμολόγον καὶ διαθέτην χρησμῶν.

742) Paus. VIII. 37. §. 3. τῷ Διονύσῳ τε οὖν ἔθηκεν ὄργια.

743) Herodot. I. 64.

744) Herodot. VI. 139.

745) Diodor. XI. 50. 87. Thucyd. I. 103. V. 16. Xen. Hell. III. 3. §. 3.

746) Herodot. VI. 57.

747) Paus. IV. 20. §. 2.

748) Paus. IX. 26. §. 2.

749) Herodot. V. 93.

750) Herodot. V. 90.

751) Thucyd. II. 8. 21. VIII. 1.

752) Stob. Serm. 210. p. 705.

753) Suid. s. Εὐφορίων.

754) Suid. s. Στιλβίδης· μάντις ἄριστος τῶν τοὺς παλαιοὺς χρησμοὺς ἐξηγουμένων, alſo nicht Rhapſoden χρησμῳδούντων. — Ueber Amphilytos ſ. Herodot. I. 62.

755) Paus. X. 14. §. 3. X. 12. §. 6. Herodot. VIII. 20. 77. 96. IX. 43.

756) Paus. IV. 20. §. 2.

757) Thuc. V. 26. *καὶ τοῖς ἀπὸ χρησμῶν κ. τ. λ.*

758) Xenoph. Hell. VI. 4. §. 7.

759) Zosim. II. 36. 37.

760) Paus. I. 22. §. 7. et Fac. Vgl. IX. 27. §. 2. 30. §. 6.

761) Aristot. de mirab. ausc. Opp. tom. II. p. 1103. ed. 1606. *Φασὶν οἰκοδομούντων Ἀθηναίων τὸ τῆς Δήμητρος ἱερὸν τῆς ἐν Ἐλευσῖνι περιεχομένην στήλην πέτραις εὑρεθῆναι χαλκῆν, ἐφ' ἧς ἐπεγέγραπτο. Δηιότης τόδε σῆμα, ἣν οἱ μὲν λέγουσι Μουσαίου γυναῖκα, τινὲς δὲ Τριπτολέμου μητέρα γενέσθαι.*

862) Bekannt ſind ſeine über Salamis eingeſchwärzten Verſe (ſ. Valken. ad Herodot. VII. 6), ſezen alſo einen geſchriebenen urkundlichen Homeros voraus, denn nur ein ſolcher kann verfälſcht werden.

763) Suid. s. h. v.

764) Dionys. Hal. Ant. Rom. I. p. 16. ed. Sylburg. *χρησμὸν ὃν φησι Λεύκιος Μάμιος ἀνὴρ οὐκ ἄσημος αὐτὸς ἰδεῖν ἐπί τινος τῶν ἐν τῷ τεμένει τοῦ Διὸς κειμένων τριπόδων, γράμμασιν ἀρχαίοις ἐγκεχαραγμένον.*

765) Tacit. Ann. XI. 14. Vgl. Gori difesa dell'Alphabet Etr. — Amaduzzi Alphab. vet. Etr.— Lanzi Saggio. Dionys. Hal. Ant. Rom. I. p. 26.

766) Dion. Hal. Ant. I. p. 41. *κρατῆρσι χαλκοῖς, ὧν τινες ἔτι περίεισιν ἐπιγραφαῖς πάνυ ἀρχαίαις, δηλοῦντες τοὺς ἀναθέντας κ. τ. λ.*

767) Dion. Hal. Ant. I. p. 41. *φιάλην χαλκῆν ἐν Ἥρας ἱερῷ, γραφῇ δηλοῦσαν ἀρχαίᾳ κ. τ. λ.*

768) Dion. Hal. Ant. IV. p. 257.

769) Dion. Hal. Ant. IV. p. 230.

770) Aristot. mir. ausc. p. 1099. Opp.

771) Plat. Axioch. p. 513. ed. Bekker. Stob. Phys. p. 128.

772) Hier glauben wir erinnern zu müſſen, daß von *ἀρχαίοις ἀττικοῖς γράμμασιν* nur bei jungen Schriftſtellern die Rede iſt (Paus. VI. 19. §. 3. I. 2. §. 4. Harpocrat. s.

Ερμαῖ), die ſchon die Schrift vor Eukleides mit vollem Fuge alt nennen konnten.

773) Paus. V. 17. §. 2.

774) Paus. V. 17. §. 3. *τῶν δ'ἐπὶ λάρνακα ἐπιγραμμάτων ἔπεστι τοῖς πλείοσι γράμμασι τοῖς ἀρχαίοις γεγραμμένα· καὶ τὰ μὲν ἐς εὐθὺ αὐτῶν ἔχει, σχήματα δὲ ἄλλα τῶν γραμμάτων Βουστροφηδὸν καλοῦσιν Ἕλληνες. Τὸ δὲ ἐστὶ τοιόνδε κ. τ. λ.* — Ueber die Buſtrophedonſchrift und ihren Gebrauch in ſpäterer Zeit ſ. Böckh an vielen Stellen des Corp. Inscript. gr.

775) Von Schriftzügen iſt offenbar das (Paus. cit.) *ἐλιγμοὺς συμβαλέσθαι χαλεπούς* zu verſtehen.

776) Paus. V. 19. §. 2.

777) Paus. II. 1. §. 1. et Fac. vgl. IV. 7. §. 1, wonach er alſo in die Zeiten des erſten meſſeniſchen Krieges gehörte.

778) Nach Paus. V. 2. §. 4. ſcheint es noch vor Kypſelos Tode mit den übrigen Geſchenken hingeweiht.

779) S. die Stellen bei Adrian Prieſterinnen der Griechen. S. 46.

780) S. Anm. 533. 534.

781) Paus. VIII. 15. §. 1.

782) Ueber Methapos, die alte beſchriebene Säule bei Thalpuſa in Arkadien, das Täfelchen des Oinomaos, die ſechs alten beſchriebenen Säulen im Tempel des Asklepios; die Inſchriften der untergegangenen Stadt Halike ſ. Paus. IV. 1. §. 5. VIII. 25. §. 1. V. 20. §. 3. II. 27. §. 3. II. 36. §. 1.

783) *Κοραῆς* ad Heliod. Aeth. p. 24.

784) *ἢ τέθνηκεν ἢ διδάσκει γράμματα.* S. Euseb. cont. Marcell. I. 3. p. 14. ad calc. Euseb. demonstrat. evang. ed. Coloniae. 1688.

785) Aeschin. de falsa legat. ed. Dindorf. p. 61. *ἐκ τῶν δημοσίων γραμμάτων μάρτυρας παρειχόμην.* — p. 66. *ἐν τοῖς δημοσίοις ἀναγέγραπται γράμμασι* — p. 74. *τὰ ψηφίσματα καὶ τοὺς ἐπιψηφίσαντας ἐν τοῖς δημοσίοις γράμμασι τὸν ἅπαντα χρόνον φυλάττετε* — ibid. *ὅς τοῦ βουλευτηρίου καὶ τῶν δημοσίων γραμμάτων κ. τ. λ.* — p. 84. *ἀκούετε — ἐκ τῶν δημοσίων γραμμάτων.*

786) Demosth. de Halones. p. 92. ed. Tauchnitz. *ἐπιστολὴ, ἥ ἐστι νῦν ἐν τῷ βουλευτηρίῳ.*

787) Thucyd. IV. 118. *Φαίνιππος ἐγραμμάτευε.* — Vgl. die vielen Psephismata in den Rednern und die Inschriften Corp. Inscript. gr. p. 116. 120. 125. 126 u. s. w. u. Aeschin. Anm. 785.

788) Thucyd. VII. 10.

789) Herodot. VII. 100. VIII. 90.

790) Herodot. III. 123,

791) Clem. Al. Strom. I. p. 302. *κατὰ Πολυκράτη, τὸν τύραννον περὶ τὴν ἑξηκοστὴν δευτέραν Ὀλυμπιάδα.*

792) Herodot. III. 128.

793) Herodot. III. 128.

794) Xenoph. Hell. VII. 1. §. 37. V. 1. §. 30. Vgl. über die Schreiber des Philippos Polyb. XVII. 1.

795) Xen. Hell. I. 1. §. 23. I. 4. §. 3.

796) Aelian. V. H. I. 17.

797) Schol. Pind. Ol. VII p. 157. ed. Boeckh. Vgl. p. 159. *ταύτην τὴν ᾠδὴν ἀνακεῖσθαί φησι Γόργων ἐν τῷ τῆς Λινδίας Ἀθηνᾶς ἱερῷ χρυσοῖς γράμμασι.* — Vgl. Nicol. Damasc. de mor. gent. *Ἀρίτονοι — τὰ δὲ κεράμεα τῶν χρηστυρίων ἐν χρυσοῖς ἐλύτροις φυλάττουσι.*

798) Böckh Staatsh. d. Athener B. I. S. 198 sq. 257.

799) Die Briefboten der Feldherrn hießen gewöhnlich *βιβλιαφόροι* (Diodor. II. 18. XI. 21. 45. 28. XIII. 54. XIV. 101. XIX. 13. 14. 100. XX. 18) bei Herodotos *ἡμεροδρόμοι.* Polybios braucht *βιβλιαφόρος* IV. 22. §. 2; doch gewöhnlicher *γραμματοφόρος* s. IV. 9. §. 9. c. 26. §. 6. V. 17. §. 9. c. 101. §. 6. c. 102. §. 8. IX. 5. §. 1. XXII. 26. §. 30. XXVII. 4. §. 3. XXIX. 10. §. 2.

800) S. Böckh am angef. Orte. — Ueber die Schreiber vgl. noch Thucyd. VIII. 67; über Phyllidas den Schreiber zu Thebai, der so großen Antheil an der Befreiung seiner Vaterstadt hatte, s. Xenoph. Hell. V. 4. §. 2; über die Gegenschreiber s. Hüllmann Staatsrecht des Alterth. S. 135. — Böckh Staatsh. — Harpocrat. s. *γραμματεύς.*

801) Xen. Hell. VI. 3. §. 19. VII. 1. §. 37.

802) Aeschin. c. Ctes. c. 28. §. 1. ed. Bekker. *καλὸν ἡ τῶν δημοσίων γραμμάτων φυλακή κ. τ. λ.* — Demosth. pro coron. ed. Bekker c. 46. §. 4. *γράμματα — ἐν τῷ δημοσίῳ κείμενα. — κοινοῖς τοῖς ὑμετέροις γράμμασιν ἐν τῷ μητρῴῳ* Demosth. de falsa leg. p. 53. ed. Tauchnitz.

803) Thucyd. V. 18. 23. 47. — Isocrat. Panegyr. p. 161. *καὶ μάτην ἐν ταῖς στήλαις ἐστὶν κ. τ. λ.* — Paus. V. 23. §. 3.

804) Isocrat. Panath. p. 524. *ἀλλὰ τὰς τοιαύτας συνθήκας αὐτοί τε ἐν τοῖς ἱεροῖς τοῖς σφετέροις αὐτῶν ἀνέγραψαν.* — Panegyr. p. 162. *καὶ ταύτας (συνθήκας) ἐν στήλαις λιθίναις ἀναγράψαντες ἐν τοῖς καινοῖς τῶν ἱερῶν ἀναθεῖναι.*

805) Demosth. adv. Philip. III. p. 130. ed. Tauchnitz. *εἰς στήλην χαλκῆν γράψαντες εἰς ἀκρόπολιν κ. τ. λ.*

806) Lys. de caede Eratosth. p. 8. ed. Tauchnitz. *ἀνάγνωθι δέ μοι καὶ τοῦτον τὸν νόμον ἐκ τῆς στήλης τῆς ἐξ Ἀρείου πάγου.* — Demosth. ad Lept. ed. Thorlacius p. 17. *στήλας ἀντιγράφους* — p. 27. *προσήκει τοίνυν τὰς στήλας ταύτας κυρίας* — p. 29. *ἐν τῇ στήλῃ γέγραπται* — p. 51. *στήλης τὰ ἀντίγραφα — ἀντίγραφα στήλης — ἀκούετε τῶν ἀντιγράφων τῆς στήλης* — p. 64. *Δημοφάντου στήλης — ἐν ᾗ γέγραπται.*

807) S. Anm. 803. 804. Vgl. Lycurg in Leocrat. p. 47 (ed. Heinrich): *ποιήσαντες στήλην ἐψηφίσαντο ἐς ταύτην ἀναγράφειν* — p. 48. *βούλομαι τῆς στήλης ἀκοῦσαι* — p. 50. *ταῦτα, ὦ ἄνδρες, ἔγραψαν εἰς τὴν στήλην* — Demosth. ad. Megalop. p. 223. ed. Tauchnitz. *ὡς δεῖ τὰς στήλας καθελεῖν* — p. 224. *φασὶ μὲν αὐτοῖς οὐκ εἶναι στηλας* — ibid. *φημὶ δεῖν ἅμα τούτους τε ἀξιοῦν καθαιρεῖν τὰς στήλας.* Vgl. Demosthenes Staatsreden von Jakobs. S. 90. — Demosth. epist. Phil. p. 172. *ἐγὼ δὲ τούτους, οὔτε τῶν περὶ τῆς εἰρήνης συνθηκῶν οἶδα μετασχόντας ὑμῖν, οὔτ' ἐν ταῖς στήλαις ἀναγεγραμμένους.* — Dionys. Hal. Ant. II. p. 118. *στήλαις ἐνεχάραξε τὰς ὁμολογίας* — III. p. 174. *τῶν ὁμολογιῶν στήλας* — IV. p. 230. *στήλην κατασκευάσας* — IV. p. 249.

συνθήκας τε γράψαντες ἐν στήλαις — IV. p. 257. ἀσπὶς ξυλίνη — γράμμασιν ἀρχαικοῖς — Polyb. II. 41. διόπερ οὐδὲ στήλην — V. 93. §. 9. γράψαντες εἰς στήλην — IX. 36. §. 9. ἐν στήλῃ γεγονότα — XII. 11. §. 9. παραδοσίμου στήλης. XII. 12. §. 2. XXIV. 4. §. 14. XXV. 1. §. 2. c. 2. §. 1. c. 3. §. 3. XXVI. 1. §. 4. c. 2. §§. 2. 4. — γράμματα τὰ ἐν ταῖς στήλαις. Demosth. Opp. ed. Tauchnitz tom. IV. p. 254. — ἀμφοτέρους ἐν τῇ στήλῃ ibid. p. 255. — Δράκοντος (der also gewiß geschrieben hat) ἐκ τῆς στήλης ibid. p. 271. — λέγε τὴν στήλην tom. V. p. 142. — die berühmte Säule ἐν λιμναῖς ibid. in Neaer. p. 175. — ἐν στήλῃ λιθίνῃ ibid. p. 186.

808) Natürlich da sie die Handlung und alle Geschäfte für ihre Herrn betrieben. Ja viele Staatsschreiber sogar waren Knechte. S. Böckh am angef. Orte.

809) in Leocrat. ed. Heinrich p. 42. 43.

810) Aeschin. c. Timarch p. 8. (ed. Dindorf.): σκέψασθε γὰρ, ὅσην πρόνοιαν — ἐποιήσατο ὁ Σόλων καὶ ὁ Δράκων κ. τ. λ. Vgl. p. 9. u. 14. ταῦτα μὲν οὖν πάλαι νενομοθέτηται.

811) Die Schulmeister Tyrtaios und Neokles (vgl. noch Liban. argument. ad Demosth. de fals. legat.) sind schon erwähnt worden. Demosthenes (pro coron. c. 40. §. 1.) erwähnt den Schulmeister Holpias im Theseion. Auch verfuhren die Schreiblehrer mit den Kindern wie man jetzt noch bei uns verfährt. S. Max. Tyr. diss. XXXVIII. p. 379. τοῖς παισὶν οἱ γραμματισταὶ μηχανῶνται, ὑποχαράττοντες αὐτοῖς σημεῖα, ἀμυδρὰ, οἷς, ἐπάγοντες τὴν χειρουργίαν ἐθίζονται τῇ μνήμῃ πρὸς τὴν τέχνην. Schulen erwähnen noch Herodotos (VI. 27), Thukydides (VI. 29) sogar in Boiotien, Diodoros in Italien bei der Gesetzgebung des Charondas (S. Anm. 545), Xenophon (Cyrop. I. 2. §§. 6. 15). — Selbst zu den Zeiten des Peisistratos werden Schulen erwähnt s. Aelian. V. H. III. 21. Vgl. über Aischines Sohn eines Schulmeisters und selbst Schulmeister Aeschin. vit. ed. Dindorf. p. 1. 2.

812) Isocrat. Areop. p. 308. τὰς στοὰς ἐμπιμπλάναι γραμμάτων.

813) λεξιαρχικὸν γραμματεῖον. S. Lycurg. in Leocrat. p. 30. Aeschin. c. Timarch. p. 30. ed. Dindorf. Harpocrat. etc.

814) Payne Knight Prolegomena ad Homerum ed. Ruhkopf. Vgl. p. 55. 56 sq.

815) Diodor. XI. 26.

816) Herodot. III. 56. Bei den Athenern (Demosth. Lept. sub fin.) wurde die Falschmünzerei mit dem Tode bestraft, und scheint nach dem Zusammenhange ein Gesez des Drakon zu sein.

817) Böckh Staatsh. d. Ath. B. II. S. 134.

818) Man erinnere sich der liparischen (Diodor. XX. 101), troizenischen (Paus. II. 30. §. 6) u. s. w. Münzen.

819) S. über Pheidon, der nach Herodotos (VI. 127) zur Zeit des Vaters von Kleisthenes, Königes zu Sikyon lebte, und bei den Peloponnesiern Maas und Gewicht einführte, Payne Knight cit. — Nach Aristorenos (Diog. Laert. VIII. s. Pythag.) that dasselbe bei den Hellenen Pythagoras, was Pheidon bei den Argeiern gethan. Das Gewicht aber hatte zu Athen wenigstens einen Stempel, s. Böckh. Staatsh. II. S. 344.

820) Herodot. I. 100.

821) Herodot. I. 103.

822) Man erinnere sich der Ausdrücke γράφεσθαι und der verschiedenen Arten γραφῶν z. B. γραφὴ φόνου, τραύματος, ἐκ προνοίας u. s. w.

823) Sehr deutlich stellt sich dieses vorzüglich im Trapezitikos des Isokrates und sonstigen gerichtlichen Reden der übrigen Redner heraus.

824) S. Hefftter Athen. Gerichtsverfass. S. 294.

825) c. Timarch. p. 44. ed. Dindorf. πάντες γὰρ ἂν τοῦθ' ὁμολογήσαιμεν, ὅτι τὰς συνθήκας (Kontrakte) τὰς πρὸς ἀλλήλους ἀπιστίας ἕνεκα ποιούμεθα κ. τ. λ.

826) Isocrat. Trapezit. p. 744. κατακαῦσαι τὸ γραμματεῖον — p. 746. διαφθείρει τὸ γραμματεῖον — p. 749. διεφθαρμένου τοῦ γραμματείου — ἐπειδὴ μετεγράφησαν — p. 750. τὸ γραμματεῖον διέφθειρεν — αἱ σεσημασμέναι μὲν ἦσαν — μηχανησάμενοι μετέγραψαν. — Auch bei

Aiſchines (c. Ctes. XIX. §. 3. p. 27. ed. Bekker) kann man ein ſolches Fälſchungsbeiſpiel einer öffentlichen Urkunde finden. Lyſias gegen Diogeiton (p. 269 ed. Tauchnitz) erwähnt ähnliches Unterſchlagen, ſogar die Geſeze waren nicht ſicher. Vgl. Lys. accusat. Nicomach. p. 256. *τοὺς Σόλωνος νόμους ἐλυμαίνετο.*

827) Xenoph. Oecon. c. IX. §. 10.

828) Aristoph. Nub. 19. sq. — Wie in den Wolken, kommt auch bei Demoſthenes (pro Phormion. p. 48. Opp. tom. IV. ed. Tauchnitz) ein väterliches Haushaltungsbuch vor; eben ſo p. 298 Wechſel- und Handelsbücher; p. 300 Briefwechſel ꝛc.

829) Diodor. XI. 55.

830) Tertullian. Apolog. c. 18. cum studio bibliothecarum Pisistratum aemularetur.

831) Ueber die Karte der Meeresküſte ſ. Herodot. III. 136. *τὰ περὶ θαλάσσια ἐθηεῦντο καὶ ἀπεγράψαντο* — über Weltkarten, deren es viele gab, ſ. V. 49. Vgl. IV. 36. *γελῶ δὲ ὁρέων γῆς περιόδους γράψαντας πολλοὺς κ. τ. λ.*

832) Herodot. I. 164.

833) Plin. h. n. XXXV. 8.

834) Payne Knight. Prol. §. VIII.

835) Griechenlands erſte Philoſophen. Leipzig. 1780. S. 34.

836) Originalgenie des Homer. Frankfurt. 1773. S. 277 sq.

837) Wolf Proleg. p. XL.

838) Wolf Pr. p. XLIV.

839) Pr. p. XLV.

840) Pr. p. LI.

841) Pr. p. LV.

842) p. LIX.

843) p. LXVII.

844) p. LXIX.

845) p. LXX.

846) LXXIII.

847) p. LXXIV.

848) p. LXXV.
849) p. LXXVII.
850) p. LXXXI.
851) p. LXXXIII.
852) p. XCVI.
853) p. XCVIII. Diog. Laert. IX. 18.
854) p. XCIX.
855) p. C.
856) Leipzig bei Brokhaus. 1824.
857) Prol. p. XLVI.
858) Il. IV. 139.
859) Il. XI. 388.
860) Il. XIII. 553.
861) Il. XVII. 599.
862) Il. XXI. 166.
863) Od. XXII. 280.
864) Balde Opera. Monachii. tom. VII. p. 303.
865) Sulzbach. 1667.
866) Strab. VI. p. 259. *Πρῶτοι δὲ νόμοις ἐγγραπτοῖς χρήσασθαι κ. τ. λ.*
867) N. A. l. 18. Draco leges primus omnium tulit.
868) Strab. ibid. *τῆσδε τῶν Λοκρῶν νομογραφίας μνησθεὶς Ἔφορος κ. τ. λ.*
869) Polit. II. 4.
870) II. 5.
871) II. 6.
872) II. 9.
873) II. 10.
874) Diodor. XII. p. 540.
875) Onom. IV. 2. X. 14.
876) Grammat.
877) V. 58.
878) Vgl. Zoega Obel. p. 551 über dieses Wort. Daß später Handel von Aigypten (d. i. Alexandreia) mit Byblos getrieben wurde, sagt Philostratos vit. Soph. II. p. 599. *ἐφοίτα ἀπ' Αἰγύπτου λιβανωτὸς ἐλέφας, μῦρον, βύβλος, βιβλία καὶ πᾶσα ἡ τοιάδε ἀγορά.* — Daß dieser *βύβλος*

oder auch *βίβλος* eins iſt mit Papier, lernen wir aus Phrynichos ed. Lobeck p. 303. s. *πάπειρος· τοπάσειεν ἄν τις Αἰγύπτιον εἶναι τοὔνομα· πολὺ γὰρ κατ' Αἴγυπτον πλάσσεται· ἡμεῖς δὲ βίβλον ἐροῦμεν.* Die Hellenen gebrauchten ſchon frühe ſeit ihrer Niederlaſſung in Aigypten das Papier, wie Herodotos (V. 59.) und die Wörter *βίβλος, βιβλίον, βιβλάριον* u. ſ. w. beweiſen. Die Römer hingegen lernten es ſehr ſpät kennen, wie wir aus Joannes Lydos (de mensibus. ed. Roether. p. 28 sq.) ſehen, welche Stelle zu merkwürdig iſt, als daß wir ſie nicht ganz anführen ſollten. Sie lautet alſo: *οἱ γὰρ ἀρχαῖοι* (sc. Ῥωμαῖοι) *ξύλοις καὶ φλοιοῖς καὶ φιλυρίνοις πίναξι πρὸς γραφὴν ἐκέχρηντο, ὅθεν ἔτι καὶ νῦν πρό τῶν ὑπάτων ἐπιφέρεται ὁ λεγόμενος τοῦ Πραίτωρος σκρίβας. Χρόνῳ δὲ ὕστερον ὁ Πτολεμαῖος, συμβουλεύοντος αὐτῷ Ἀριστάρχου τοῦ γραμματικοῦ, τὴν Ῥωμαίων ἀσπάσασθαι προστασίαν, πρῶτος χάρτην ἀποστείλας τὴν Ῥώμην ἐξένισεν· ἀντευδοκιμεῖται δὲ ὅμως παρὰ τοῦ Περγαμηνοῦ Ἀττάλου, Κράτητος τοῦ γραμματικοῦ ἡγησαμένου τῆς σπουδῆς πρὸς ἔριν Ἀριστάρχου τοῦ ἀντιτέχνου αὐτοῦ· δέρματα γὰρ τὰ ἐκ προβάτων ἀποξέσας εἰς λεπτὸν ἔστειλε τοῖς Ῥωμαίοις τὰ λεγόμενα παρ' αὐτοῖς μέμβρανα, εἰς μνήμην δὲ τοῦ ἀποστείλαντος ἔτι καὶ νῦν Ῥωμαῖοι τὰ μέμβρανα Περγαμηνὰ καλοῦσιν. Πτολεμαῖος δὲ ἐφεῦρε τὴν χάρτην.* Strenge genommen hätte es alſo vor Ptolemaios wohl Biblos als Grundſtof, aber keine *χάρτη* gegeben. Welche Vorzüge leztere hatte, weiß ich nicht; von den *φιλιρύνοις πίναξι* (ceris) aber und den Membranen oder Pergamenblättern, die nur feinere *διφθέραι* d. h. doppelte oder zuſammengeſchlagene Fellblätter waren, ſagt Quintilian (inst. orat. X. 3) alſo: scribi optime ceris, in quibus facillima est ratio delendi, nisi forte visus infirmior membranarum potius usum exiget etc.

879) Diodor. II. 32. *ἐκ τῶν διφθερῶν.*

880) Jos. Ant. Jud. XII. c. 2. p. 395. *διφθερῶν, αἷς ἐγγεγραμμένους εἶχον τοὺς νόμους χρυσοῖς γράμμασιν.* — Zuweilen kommt es noch in ſeiner eigentlichen Bedeutung vor z. B.

Dionys. Hal. Ant. VII. p. 416. *διφθέρας ἔχοντας καὶ σφακέλλους* und ſonſt bei demſelben Schriftſteller. Vgl. Athen. XIV. p. 657. — Max. Tyr. diss. XXXVII. p. 376. *βουκόλος διφθέραν φέρει.* — Philostrat. Heroic. p. 635. *διφθέραν τε προσαρμοσάμενος.* Xen. Anab. I. 5. §. 10. Uebrigens kommt *διφθέρα* bis in ſpäte Zeiten vor, ſ. Agathias ed. Niebuhr. p. 124. *ἐν ταῖς βασιλείοις διφθέραις.* Vgl. p. 147 ꝛc.

881) Hesych. s. h. v.

882) Il VII. 474. *ἄλλοι δὲ ῥινοῖς κ. τ. λ.* — Handel mit Fellen erwähnt Demoſthenes in Phormion. tom. IV. p. 6. in Lacrit. p. 31. ed. Tauchnitz.

883) Briefe an Heyne S. 49 sq.

884) Il. VI. 168.

885) Apollod. II. 3.

886) fab. 57. Proetus re audita conscripsit tabellas de ea re.

887) *φοινικικὰ σήματα* für *γράμματα* oft bei Sext. Empir. adv. Math. p. 10. 11. Vgl. Herodot. VII. 239. *σημῆναι.* — Xenoph. Hell. III. 1. §. 27. *κατεσημήνατο* — Eurip. Phoen. 144. *σημεῖ' ἰδὼν τῶν ἀσπίδων ἐγνώρισα*, welche *σημεῖα*, wie oben dargethan ward, die Buchſtaben auf den Schilden ſind. — Xen. Hell. V. 1. §. 30. *ἐπιδείξας ὁ Τερίβαζος τὰ βασιλέως σημεῖα ἀνεγίγνωσκε.* Vgl. Max. Tyr. Anmerk. 811.

888) Poll. Onom. X. 37. *Ζωγράφου δὲ σκευή· πίνακες, πινάκια.* Vgl. Isocrat. de permut. c. I. *πινάκια κ. τ. λ.* Philostrat. imag. I. p. 4. ed. Welcker.

889) Plat. leg. VI. p. 416. ed. Bekker. *ἐς πινάκιον γράψαντα.* — Rep. VI. p. 305. *ὥσπερ πίνακα πόλιν κ. τ. λ.* — leg. VI. p. 417. *τῶν πινακίων — τὰ δὲ τῶν πινακίων.* — Aristot. Polit. II. 6. *πινάκιον, ἐν ᾧ γράφειν* — VIII. 6. *δῆλον δὲ ἐκ τοῦ πίνακος, ὃν ἀνέθηκε Θράσιππος.* — Paus. VIII. 37. §. 1. *πινάκιόν ἐστι γεγραμμένα ἔχον* — IX. 39. *ἀναθεῖναι γεγραμμένα ἐν πίνακι* — VII. 25. §. 6. *σχήματα γεγραμμένα ἐν πίνακι* — V. 20.

§. 3. πινάκιον δὲ πρὸ αὐτοῦ χαλκοῦν ἐλεγεῖα ἔχει γεγραμμένα. — V. 24. §. 2. πινάκιον χαλκοῦν· ἐπιγέγραπται. — Strab. XIV. p. 637. πινακοθῆκαι et Dalechamp ad Plin. p. 7. — Petron. in pinacothecam perveni. — Harpocrat. s. πινάκια. — Diodor. XVIII. 27. πίνακας. — XII. 26. δώδεκα πινάκων — χαλκοῦς πίνακας. — Marc. Evangel. VI. 25. 28. πίναξ. — Luc. Evang. I. 63. πινακίδιον. — Stob. Serm. 211. p. 711. πινάκιον Ἀστρολόγου. — Plut. Thes. I. §. 1. τοῖς ἑσχάτοις μέρεσι τῶν πινάκων κ. τ. λ. — Polyb. X. 46. §§. 6. 8. πινακίον. Πινάκιον. Demosth. Opp. ed. Tauchnitz. tom. IV. p. 98. 156. 196.

890) Suid. s. Κάδμος· ἀφ' οὗ γραπτὰν Ἑλλὰς ἔχει σελίδα — cfr. Diog. Laert. VII. ταῖς ἱεραῖς σελίσι. — Polyb. V. 33. ἐν τρισὶν ἢ τέτταρσιν ἐξηγησάμενοι σελίσιν.

891) Dionys. Hal. Ant. X. p. 681. ἐν δέκα δέλτοις — p. 684. ἐν δέλτοις δυσί — XI. p. 710. ἐν ταῖς δώδεκα δέλτοις — p. 712. ἐν ταῖς δώδεκα δέλτοις ἀνέγραψεν — p. 725. ἐν ταῖς δώδεκα δέλτοις ἀναγεγραμμένον εὕρομεν — Euseb. praep. ev. III. 7. p. 98. ξύλα δὲ τὰς δέλτους — IV. 9. p. 145. δέλτοις τε χαράσσετε χρησμόν. — Paus. X. 38. §. 7. Vgl. die Stellen Anmerk. 595. 581. 582. 583. — Plat. epist. II. p. 403. Axioch. p. 513. ed. Bekker. — Herodot. VII. 239. VIII. 135. Eurip. Iphig. Aul. 798. ἐν δέλτοις Πιερίσι. Dionys. Hal. Ant. I. p. 59. II. p. 97. III. p. 167. III. p. 178 etc. Polyb. XXIX. 11. §. 2. δελτάριον. Philostrat. vit. Apoll. I. 3. p. 4. δέλτους τῶν ὑπομνημάτων — I. 13. p. 25. δέλτος ἢ κ. τ. λ. vit. Soph. II. p. 556. δέλτον ἐξαψάμενος. II. p. 586. βασιλείους δέλτους. — Arrian. Tactic. ed. Blancard. p. 76. τῶν νόμων, οὓς ἐν ταῖς δώδεκα δέλτοις τὰ πρῶτα ἐγράψαντο.

892) Lysias de Euandro p. 231 ed. Tauchnitz. ἐπὶ τῶν τριάκοντα ἅρμα ἐν ταῖς σανίσιν ἐνεγέγραπτο. — Eurip. Alcest. 966. Θρῄσσαις ἐν σανίσι Ὀρφεία κατέγραψε γῆρυς. — Dionys. Hal. Ant. III. p. 178. ἐν δρυίναις ἐχαράττοντο σανίσι — IV. p. 245. τὰς σανίδας, ἐν αἷς ἦσαν γεγραμμένοι. — σάνις Demosth. adv. Aristogit. p. 182

ed. Tauchnitz — *γραπταὶ σανίδες* Agath. ed. Niebuhr. p. 285 — *στρατιωτῶν ὀνόματα ἐπὶ σανίδων ἀπεγράφετο.*

893) S. die Stellen bei Fehlavius ad Angeli Enchirid. de statu hodierno Graecorum p. 13. 14. sq. — Sophocl. *ἐν Ἀχαιῶν συλλόγῳ* ap. Schol. Pind. Isthm. II. 68.

γραμμάτων πτυχὰς ἔχων
Ἀπονέμον (ἀντὶ τοῦ ἀνάγνωθι) — Herodot. I. 48. *ἕκαστα ἀναπτύσσων ἐπώρα τῶν συγγραμμάτων.* — Eurip. Iph. Taur. 727. *δέλτου μὲν αἵδε πολύθροοι διαπτυχαί.* — ibid. 760. *ἐν δέλτου πτυχαῖς* — ibid. 793. *γραμμάτων διαπτυχάς.* — Das wie Blätter zuſammen Verbundene nennt der Dichter daher ebenfals *δίπτυχον.* So Eurip. Iph. Taur. 242. 1289. *δίπτυχοι νεανίαι.* — Phoeniss. 1375. *διπτύχων παίδων* — ibid. 1662. *τριπτύχων νεκρῶν.* — Troad. 280. *δίπτυχον παρειάν* — ibid. 286. *διπτύχῳ γλώσσᾳ.* — Andromach. 473. *δίπτυχοι τυραννίδες* — ibid. 579. *χεῖρας διπτύχους.* — Electr. 1238. *δίπτυχοι σύγγονοι.* — Herod. VII. 239. *δελτίον δίπτυχον.* Endlich ſpricht Herodianos ganz homeriſch (VII. p. 272.): *ἔδωκε κατασεσημασμένα γράμματα ἐν πτυκτοῖς πίναξι, δι' ὧν τὰ ἀπόῤῥητα καὶ κρυπτὰ ἀγγέλματα τοῖς βασιλεῦσιν ἐπιστέλλεται.* Allein wer Luſt hat, kann hier eben ſo gut als in Cicero's tabellis obsignatis (tusc. disp. V. 11. §. 33.) die Schrift läugnen.

894) Il. VII. 187.

895) S. Anm. 636. Die Stelle in Lucianos (Hermot. t. I. Opp. p. 535 sq.) beginnt: *Κάλπις ἀργυρᾶ προκεῖται κ. τ. λ.*

896) Paus. VII. 25. §. 6.

897) S. Anm. 636.

898) Justin. Mart. Cohort. p. 9. ed. 1615. *Ἀπίων ὁ Ποσειδωνίου.*

899) Vgl. Euseb. pr. ev. X. 11. p. 493.

900) Clem. Alex. Strom. I. p. 320. *Ἀπίων τοίνυν ὁ γραμματικὸς ὁ πλειστονίκης ἐπικληθείς.* — Vgl. Euseb. pr. ev. X. c. 12. p. 496.

901) Tatian. c. Graec. p. 172. *Ἀπίων ὁ γραμματικὸς ἀνὴρ δοκιμώτατος — πέντε δέ εἰσιν αὐτῷ γραφαὶ Αἰγυπτιακῶν.* Athen. deipn. I. p. 16. F. *Ἀπίων ὁ Ἀλεξανδρεὺς*, II. p. 45. D. *πλειστόνικος*, VII. p. 294. F. *Ἀπίων ὁ γραμματικὸς ἐν τῷ περὶ τῆς Ἀπικίου τρυφῆς*, XV. p. 680. D. *περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου.*

902) c. Ap. I. p. 1041.

903) ibid. p. 1070.

904) Theophyl. ad Autolyc. III. p. 133. — Vgl. p. 138. *ὅτι μὲν οὖν ἀρχαιότερος ὁ Μωσῆς δείκνυται ἁπάντων συγγραφέων κ. τ. λ.* — p. 139. *ἔτεσιν ἐννακοσίοις καὶ τριάκοντα προάγει Μωσῆς τῆς Ἰλίου ἁλώσεως* — p. 140. *τῶν δὲ τῆς ἀληθείας ἱστοριῶν Ἕλληνες οὐ μέμνηνται· πρῶτον μὲν διὰ τὸ νεωστὶ τῶν γραμμάτων αὐτοὺς τῆς ἐμπειρίας μετόχους γεγενῆσθαι κ. τ. λ.* — Tatian. c. Graec. p. 166. *Μωσῆς — πρεσβύτερον εὑρήσομεν οὐ μόνον τῆς Ἑλλήνων παιδείας, ἀλλ' ἔτι καὶ τῆς τῶν γραμμάτων εὑρήσεως* — p. 173. *Οὐχ Ὁμήρου μόνον πρεσβύτερός ἐστιν ὁ Μωσῆς, ἔτι δὲ τῶν πρὸ αὐτοῦ συγγραφέων, Λίνου κ. τ. λ.* — Denſelben Stof behandelt Euseb. pr. ev. X. 11. p. 483, und ſtellt die Zeitrechnungen auf. — Justin. Mart. Apolog. II. pro Christian. p. 81. *πρεσβύτερος γὰρ Μωσῆς καὶ πάντων τῶν ἐν Ἕλλησι συγγραφέων* — p. 89. *Μωσῆς οὖν ὁ προφήτης, ὡς προέφημεν, πρεσβύτερος ἦν πάντων συγγραφέων.* Clem. Alex. Strom. I. p. 302. *ἀποδείξωμεν πολλαῖς γενεαῖς πρεσβυτέραν τὴν κατὰ Ἑβραίους φιλοσοφίαν κ. τ. λ.* — p. 305. *τούτων ἁπάντων πρεσβύτατον μακρῷ τὸ Ἰουδαίων γένος* — p. 322. *πρότερον ἄρα Μωσῆς ἀποδείκνυται τῆς μὲν Διονύσου ἀποθεώσεως — καὶ πρὸ τῆς καθ' Ἕλληνας ἀνθρωπογονίας ὁ Μωσῆς ἠκμακέναι φαίνεται* — p. 332. *ὁπόσοις ἔτεσι Μωσῆς προτερεῖ κ. τ. λ.* Vgl. Justin. Mart. Cohort. p. 13. und ibid. p. 23 die bekannten Verſe:

Μοῦνοι Χαλδαῖοι σοφίην λάχον ἠδ' ἄρ Ἑβραῖοι κ. τ. λ.

905) bei Justin. Mart. Cohort. p. 24. *πρῶτον γὰρ ἁπάντων νομοθέτην αὐτὸν (Μωϋσῆν) Διόδωρος γεγενῆσθαι*

λέγει, μηδέπω μηδὲ τῶν τοῖς Ἕλλησι διαφερόντων εὑρεθέντων γραμμάτων κ. τ. λ.

906) ἐπεὶ δὲ συχνοὺς ὁρῶ κ. τ. λ.

907) πρῶτον οὖν ἐπέρχεταί μοι πάνυ θαυμάζειν κ. τ. λ.

908) πᾶν γὰρ ἐγὼ τοὐναντίον ὁρῶ συμβεβηκὸς κ. τ. λ.

909) Φοίνιξιν· ἐῶ γὰρ νῦν ἡμᾶς ἐκείνοις συγκαταλέγειν.

910) καὶ γὰρ τόπους ἅπαντες οἰκοῦσι κ. τ. λ.

911) ὀψὲ γὰρ δὲ καὶ μόλις ἔγνωσαν φύσιν γραμμάτων.

912) ταλήθὲς ἐπικρατεῖ μᾶλλον, περὶ τοῦ τὴν νῦν οὖσαν τῶν γραμμάτων χρῆσιν ἐκείνους ἀγνοεῖν κ. τ. λ.

913) S. Anm. 904.

914) Theoph. ad Autolyc. III. p. 133.

915) S. Anm. 904.

916) Sext. Empir. IX. 2.

917) Strab. VI. p. 271.

918) Aristot. Poet. 20.

919) Prol. p. LXXVII. Tironum gratia cum Meriano notandum est, illud *φασὶν* de rebus vel certissimis usurpari etc.

920) Herodot. IV. 25.

Zusätze.

NB. Da der Abdruk durch mannigfache Umstände sich fast zwei Jahre verzögert hat, so erlaube ich mir einige wenigen Zusäze zu machen, größere einer spätern Zeit aufbewahrend.

Zu Seite 18. Wie der Arzt, so könnte auch der Geschichtschreiber von geistigen Krankheiten reden, an denen oft ganze Völker und Zeiten leiden. Gesezt auch, der Glaube an eine seit dreitausend Jahren gesuchte und noch nicht gefundene Weisheit der Aigypter gehöre nicht unter die gelehrten Erbsünden (Weisheit sucht weniger außer, als in sich); so bleibt er dennoch stets nur ein frommer Glaube, den selbst die Kräftigen unter den alten Schriftstellern wegwarfen. Wollte man dem Ursprunge dieses Glaubens nachgehen; so wäre man bald auf der Spur bei den Alten, wenn man an die Pyramiden, den wunderbaren Fluß und die Leichtgläubigkeit an alles Neue (man denke an unsern indischen Glauben) verwiese. Bei uns Neuen nährten die Alten den Glauben, und die Gottes-Gelahrtheit, Abraham, Joseph, Moses in Aigypten, der Auszug Israels und des Heilandes Flucht dorthin haben das ihrige noch hinzugethan nebst den Mönchen die bekanntlich nebst der Aigyptischen Augenkrankheit das einzige Gute sind, was am Neilos ursprünglich sich weiter gepflanzt. Kann ich daher bei dem besten Willen von der Wahrheit eines Monboddo, nach welchem Aigypten die Sprache erfunden (giebt es was lustigeres, als die Erfindung der Sprache?) und so vielen andern Wahrheiten mich nicht überzeugen, und bin ich vielmehr der Meinung, daß der

Tag, den sie entgegensezt den Babyloniern (s. Joann. Lyd. de mens. ed. Roether. p. 36) nicht mit dem Lichte sondern mit dem Dunkel begannen, auch sie selber treffend bezeichnet; oder daß sie geistig stets geruht so wie auch ihr Land (Agathias ed. Niebuhr. p. 97) nie Erdbeben hat, oder daß überhaupt die Beschreibungen eines Tacitus (hist. I. 11.) und Juvenalis (Sat. XV. 44. 45. 115. 126) auch wohl früher passen mochten; so ist die ganze Geschichte zur Rechtfertigung einer solchen Ansicht da, denn man nenne von dem geschichtlichen Psammetichos bis auf die Hellenen, Römer ja die Araber einen Zeitpunkt, wo Aigypten ein bürgerlich oder geistig kräftiges Leben entwickelt hätte. Er möchte schwer aufzufinden sein. Nehmen wir nun eine algemein anerkannte geschichtliche Wahrheit dazu, daß (Heeren Ideen. Th. I. Abth. I. S. 78. 426. vgl. Jean Paul Werke Bd. 34. S. 13. 95) der stärkere Geist besiegter Völker immer den Sieger besiegt, daß die alten Germanen in Italien und die Westländer Römlinge, die Makedoner Hellenen, die alten Perser Meder, die Mogolen Chinesen u. s. w. wurden, daß aber der Grieche gegen den Türken blieb; so tritt Aigypten, das zuerst hellenisch, dann römisch endlich arabisch ward, auch von dieser Seite nicht in das günstigste Licht. Natürlich wird durch unsere Behauptungen nicht alle Bildung und sonstiges Gute geläugnet; aber es ist von Geistesüberlegenheit die Rede, die stets an diesen Namen geknüpft scheint.

Zu S. 46. Ueber die neuern ehrenwerthen Arbeiten (denn jedes Bestreben, was Erkennen bezwekt, ist durch sich zu achten) s. Götting. gelehrte Anzeigen 1827 Stük 153. 154. 155. 156. Algemeines Repertorium von Bek. Stük I. S. 55. 57. St. V. S. 372. 388. St. VI. S. 464 u. s. w. — Die Zeit wird lehren, ob Ergebnisse folgen oder keine.

Zu S. 58. Ueber Syrien wie Phoinike vgl. Heeren Ideen Th. I. Abth. I. S. 213 sq. und Abth. II, welchen großen Geschichtforscher ich häufiger hätte anführen müssen, wenn ich ihn früher — gekannt hätte.

Zu S. 94. Herder (älteste Urkunde. Werke. Th. V. S. 158 neueste Ausgabe) kommt zu demselben Ergebnisse. Er sagt: »sobald eine Zahl angezeichnet wurde, war Schrift da,

„und mußte da sein u. s. w.“; und wie diese bald da sein konnte, hat er selbst mit so geschichtlichem als ungewöhntem, ihm eigenthümlichen Scharfblicke durchgeführt.

Zu S. 103. Daß die Alten um die Phoiniker wissen konnten, ja mußten, bezeugen außer den angeführten noch viele andern Spuren. Erstens war ihre Sprache noch so lebendig zu Plautus Zeit, daß er es wagen durfte, die bekannten punischen Stellen in den Pönulus einzuflechten, die gewiß verstanden werden mußten; denn wozu wären sie sonst da? Auch lebte sie noch zu Christi Zeit in Tyros, so wie zu Cicero's Zeit (Cic. pro Balbo. c. 6. §. 14. c. 14, §. 32. Poenorum d. i. Gaditanorum etc.) noch in Gades. Ferner machte Phoinike auch noch Geschäfte, und wie wir in Demosthenes Rede gegen Phormion (p. 5. ed. Tauchnitz) den Phoiniker Theodoros kennen, so erwähnt auch Cicero noch des Handels mit Tyros (Cic. Verr. V. c. 56 de leg. agrar. II. 16 pro Flacco. 29. §. 70. Philipp. XI. 13. §. 35), und unter solchen Umständen ist es wohl kein Zweifel, daß die Phoiniker von Hellenen wie Römern genau gekannt waren. Wie später Phoinike sich gestaltet, als es nach Philostratos (heroic. 1) gleich der ganzen westasiatischen Küste ionisch geworden, oder als die hellenische Jugend zu Berytos und Sidon (s. Agathias ed. Niebuhr. p. 131) auf die Hochschule giengen, möchte schwerer zu sagen sein; daß aber die hellenische Sprache vorwaltete, scheint nach Philostratos wohl ausgemacht.

Zu Anm. 22. Wegen Mangels an Holz und Eisen gedieh auch in Mittelasien nicht einmal die Flußschifffahrt. S. Heeren Ideen. Th. I. Abth. I. S. 91. — Ueber die Lederschiffe nach Babylon ist Herodotos bekannt genug. Vgl. Aehnliches bei Xenoph. Anab. I. 5. §. 10. — Wo endlich Aigypten noch jetzt seine Schiffe bauen läßt, weiß Jeder, der Zeitungen liest.

Zu Anm. 43. Vgl. über den Neilos, seine Namen, Lauf ꝛc. Joann. Lyd. de mens. ed. Roether p. 258 bis 268. und Senec. nat. quest. IV. 2.

Zu Anm. 46. Vgl. über Aithiopien Joan Lyd. de mens. p. 264 sq. Χρῆσιος δὲ ὁ Ῥωμαῖός φησιν· ἐπὶ τῆς δύσεως (sc. Αἰγύπτου καὶ Αἰθιοπίας) ὄρη μέγιστα καὶ

ὑψηλότατά εἰσιν, ἃ τὴν Λιβύην ἀπὸ τῆς Αἰθιοπίας χωρίζουσι· τούτων ταῖς ἐσχάταις ῥίζαις τὸ Ἀτλαντικὸν ἐπιπίπτει πέλαγος, ἔνθεν τὴν ἀρχὴν Αἰθιοπία ἀπὸ τῆς δύσεως λαμβάνει. Seltsam erscheint es, daß Arrianos in seinem Periplus des rothen Meeres, in welchem die Fahrt vom Mäusehafen in Aigypten sowohl auf der afrikanischen Seite bis unterhalb Babel-Mandeb, als auch die asiatische Küste von Arabien bis zum Ganges, als ein damals sehr bekannter und besuchter Handelsweg nebst den in jedem Haupthafen verladenen Hauptwaaren so sorgfältig beschrieben wird; daß dennoch, sage ich, Aithiopien oberhalb Aigypten so gut als gar nicht erwähnt wird, in einer Zeit, als nach dem Schriftsteller ein Zoskales (p. 145 ed. Blancard) unterhalb Babel-Mandeb hellenische Schrift verstand; allein Aithiopien ist kein Handelsland, und es konnte daher bei den Zwecken des Schriftstellers genügen, daß er (ibid. p. 152) blos anführte: die Araber der asiatischen Seeküste am rothen Meere und Beherscher dieses Meeres seien ein und dasselbe Volk in Sprache und Gestalt mit der gegenüberliegenden Küste, die er auch flüchtig und unbestimmt (p. 152 μέρεσι τῆς Αἰθιοπίας καὶ Λιβύης καὶ Ἀφρικῆς) anführt.

Zu Anm. 77. S. 239. Hier ist zuerst ein Fehler zu berichtigen. Wenn auch Arrianos (Peripl. Pont. Eux. ed. Blancard. p. 124) den Kaukasos, den er auf seiner Fahrt durch's schwarze Meer vom Schiffe aus sah, mit Recht an diese See verlegt, wenn auch nebst vielen Andern Agathias (ed. Niebuhr p. 103. 154. 173. 225) ihn in's Land der Lazen d. i. Kolcher sezt; so wurde dennoch in frühern Zeiten, wo jene Gegenden weniger gekannt waren, der Name Kaukasos in sehr weiter Ausdehnung (Curt. Ruf. VII. 3. Caucasus, cujus dorsum Asiam perpetuo jugo dividit. Vgl. Strab. XV. p. 688 sq. über denselben nach makedonischem Gebrauche) angewandt, so daß Cicero (tusc. disp. II. 22. §. 52) nach seiner Weise richtig sagen konnte: Calanus Indus in radicibus Caucasi natus. — Allein wenn solche Ansichten richtig sind, dann ist auch die Verwechselung des kaspischen und maiotischen Meeres (vgl. Curt. Ruf. VI. 4. Strab. XI. p. 509. 510) richtig. Wir sagen darum besser, die Alten kannten diese Länder nicht,

wie viel weniger alſo das weit entferntere Indien, wenn auch noch ſo Viele eigens oder in den Beſchreibungen der Thaten eines Alexandros davon geredet haben mochten wie Androſthenes (ἐν τῷ τῆς Ἰνδικῆς παραπλῳ Athen. deipn. III. p. 93. B), Chares von Mitylene, der (ibid. III. p. 93. C.) wie es ſcheint, Indien in die Nähe von Armenien ſezend ſich ſchon durch die Belagerung der Stadt Petra (ibid. III. p. 124. C.) als Fabler erweiſet, Megaſthenes (ibid. IV. p. 153. E.), Baſilis (ibid. IX. p. 390.) voll philoſtratiſcher Tollheiten, Kalliſthenes, Begleiter des Alexandros und ſein Prunkredner (Cic. de orat. II. 14. §. 58. pro Rabir. IX. §. 23.), Dorotheos (Athen. VII. p. 276. F.), Ephippos (ibid. X. p. 434. A.), Baiton (ibid. X. p. 442. B.), Ephoros u. ſ. w. — Beſäßen wir alle dieſe Schriftſteller noch, wir würden wahrſcheinlich aus ihnen nicht mehr lernen, als was uns Philoſtratos ſchon geſagt, oder was tauſendmal wiederholt worden: Ἰνδῶν γῆν ἄβατον οὖσαν τέως στρατιᾷ ξένῃ, ὡς Ἰνδοὶ ἔλεγον, πλὴν γε Διονύσου καὶ Ἀλεξάνδρου. ſ. Max. Tyr. diss. XXXVIII. p. 382. — Damit ſei aber keineswegs geſagt, als ob nach unſerm jezigen Oſtindien die Alten gar nicht gehandelt hätten; denn erſtens iſt dieſer Handel von Aigypten aus durch das rothe Meer als auf einer gewöhnten Straße ſchon aus Seneka (Nat. qu. IV. 2.) bekannt; zweitens hat ihn Heeren (Ideen. Th. I. Abth. II. S. 258 sq.) nachgewieſen; endlich wiſſen wir ſogar den Namen des erſten Oſtindienfahrers von Aigypten aus, er hieß (Arrian. Peripl. mar. Erythr. p. 174. ed. Blancard) Hippalos. Allein erſtens fuhren die Meiſten nur bis zu dem zwiſchenhandelnden reichen, darum durch Handel (Arrian. ibid. p. 156) glüklich genannten Arabien, das darum mit Recht bei den Alten Indien hieß; ferner iſt es auch bekannt, wie geheimnißreich die alten ſelbſt die neuen Kaufleute ihr Erwerb- und Handelswege bewahrten.

Zu Anm. 119. Vgl. Choeril. bei Athen. deipn. XII. p. 529. F. χαλδαικοῖς γράμμασι — XII. p. 530. B. Ἀσσυρίοις γράμμασι.

Zu Anm. 135. Ueber die Hieroglyphen nach Klemens vgl. noch Herder älteſte Urkunde Th. II. S. 93. Geiſt der ebr. Poeſie. Th. II. S. 48. 49 sq. neueſte kleine Ausgabe.

Zu Anm. 222. vgl. noch Sardanapalus rex Assyriorum bei Cic. de rep. III. fragm. p. 472 ed. Orelli — Σαρδανάπαλον μετὰ τὴν ἀπόπτωσιν τῆς Σύρων ἀρχῆς bei Athen. deipn. XII. p. 530. A.

Zu Anm. 231. vgl. Joann. Lyd. de mens. ed. Roether. p. 202. οἱ Χαλδαῖοι τὸν θεὸν Ἰαὼ λέγουσιν (ἀντὶ τοῦ, φῶς νοητόν) τῇ Φοινίκων γλώσσῃ, καὶ Σαβαὼθ δὲ πολλαχοῦ λέγεται — p. 298. Σαβαώθ, τοῦ δημιουργοῦ· οὕτω γὰρ παρὰ Φοινίκων ὁ δημιουργικὸς ἀριθμὸς ὀνομάζεται. — Daß die Χαλδαῖοι die Juden sind, so wie der ἀριθμός das Tetragrammaton ἀνεκφώνητον, bedarf wohl keines Beweises; zugleich aber sieht man aus dem Schriftsteller einer so späten Zeit, die durch das Christenthum schon die rein hebraischen oder phoinikischen Worte kannte, wie wenig feste Begriffe sie mit den Namen verband.

Zu Anm. 238. Auch die Römer rechneten Judenland zu Syrien, und wenn Josephos erzält, daß die Parther Jerusalem genommen und das heilige Land so oft heimgesucht, so heißt es bei Cicero (Philipp. XI. c. 14. §. 35.) Syriamque immani etc. Vgl. §. 35. — Zwar scheidet er scheinbar (de provinc. consular. c. 5. §. 10.) Juden und Syrer; allein dieses liegt in den Zeitverhältnissen, da Pompejus dieses syrische Volk kaum zur Ruhe gebracht, wie der Redner (pro Flacco. c. 28) selbst berührt. Daß er sie aber zu Syrien rechnet, sieht man deutlich de prov. cons. c. 7. §. 16. cum maximis Syriae gentibus etc., welches vorzüglich auf den Krieg des Pompejus mit den Juden zu beziehen.

Zu Anm. 245. Herodot. II. 116. ὁμουρέει κ. τ. λ. Also Aigypten gränzt an Syrien, und da Herodotos (II. 44.) selbst in Tyros und überhaupt Phoinike war, konnte er's doch wohl wissen.

Zu Anm. 248. vgl. noch Athen. XII. p. 545. D. καὶ ἔτι ἀνώτερον καὶ τοὺς Σύρων d. i. Φοινίκων, da Nebukadnezar der Zerstörer von Tyros bezeichnet wird. — p. 546. A. Σύρους μὲν γὰρ Μῆδοι κ. τ. λ. — Euseb. pr. ev. ed. Colon. IX. c. 33. p. 448. Σούρωνι βασιλεῖ Τύρου καὶ Σιδωνος καὶ Φοινίκης. — IX. c. 34. p. 449. ἀπέσταλκά σοι Τυρίων καὶ Φοινίκων κ. τ. λ.

Zu Anm. 296. vgl. Joen. Lydus de mensib. ed. Roether. p. 6. ὁ Εὔανδρος πρῶτος γράμματα ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος, τὰ λεγόμενα Κάδμου, εἰς τὴν Ἰταλίαν ἐκόμισεν· οὐ τοσαῦτα μὲν, ὅσα νῦν ἐστιν (οὐδὲ γὰρ οὕτως ἡ παλαιότης παραδέδωκε), μόνα δὲ ἓξ πρὸς τοῖς δέκα, τοῦ ξ καὶ τοῦ ζ καὶ τοῦ ψ ἀντὶ διπλῶν, τοῦ θ καὶ τοῦ φ καὶ τοῦ χ ἀντὶ δασέων, τοῦ η καὶ τοῦ ω ἀντὶ μακρῶν ὕστερον προσεξευρημένων· πέντε γὰρ ἦν τὰ πάλαι φωνήεντα, τοῦ μὲν ε στοιχείου τὴν τοῦ η παρεχομένου χρείαν, τοῦ δὲ ο τὴν τοῦ ω, ὅπερ ἔτι καὶ νῦν παρὰ Ῥωμαίοις κ. τ. λ.

Zu Anm. 349. vgl. Cic. de republ. III. 9. §. 15. Poeni homines immolare etc.

Zu Anm. 398. Ob es wohl ältere Orakel giebt, als die Teraphim? ſ. über ſie Herder älteſte Urkunde. Th. III. S. 182 und die Stellen.

Zu Anm. 411. vgl. Joann. Lyd. de mens. ed. Roether. p. 214. Ἀφροδίτην τῆς Συρίας καὶ Κύπρου, τὴν λεγομένην Ἀστάρτην — p. 216. οἱ δὲ Φοίνικες Ἀστάρτην, τὴν σφῶν πολιοῦχον κ. τ. λ. — Eben ſo ſagt Hermippos (Athen. deipn. I. p. 27) ἀπὸ δ' αὖ Συρίας λιβανωτόν, Melanippides der Mileſier (ibid. XIV. p. 651. F.) Συρίας ἀρώματα, und daß dies Φοινίκη iſt, hat Heeren längſt erwieſen.

Zu Anm. 419. vgl. Joann. Lyd. de mens. p. 256. ἐπὶ τοῦ φοινικικοῦ (d. i. karthagiſchen) πολέμου — ibid. παρὰ Φοίνιξιν d. i. Καρχηδονίοις.

Zu Anm. 425. vgl. Joann. Lyd. de mens. ed. Roether. p. 8. Φοίνικες πρῶτοι τοκογλύφοι καὶ ὀβολοστάται τυγχάνοντες, γράμματα καὶ σταθμοὺς καὶ ἁπλῶς τὸ κερδαίνειν ἐπενόησαν, ὅθεν καὶ καπήλους αὐτοὺς οἱ ποιηταὶ καλοῦσιν. Dieſe Behauptung vom ſchmuzigen Wucher liegt durchaus in dem Weſen der Kaufmannſchaft, daher die Urtheile über Karthager, Phoiniker, Kreter (ſ. Cic. de leg. agr. II. c. 35. fraudulenti et mendaces — pro Scauro §. 42. fallacissimum genus hominum — Callim. h. Jov. 8. Κρῆτες ἀεὶ ψευσταὶ vgl. Polyb. VI. 46. 56) gar ſo viel nicht zu bedeuten haben.

Zu Anm. 449. vgl. Cic. de rep. I. 36. §. 57 und Quintilian. instit. or. III. 9. Mercurio literarum etc. Uebrigens möchte wohl die Sage von Theuth nirgends herrlicher gedeutet sein, als im zweiten und dritten Theile der ältesten Urkunde von Herder, in welchem Buche mehr geschichtliche Wahrheiten und Lichtblicke zu finden, als in einem großen Theile sogenannter gelehrter Werke. Um so mehr muß es darum befremden, wie so selten seine Forschungen von den Gelehrten benuzt werden.

Zu Anm. 451. Der Monat Thoth ist der römische September. Vergl. Arrian. Peripl. mar. Erythr. ed. Blancard. p. 146. *ἀπὸ μηνὸς Ἰανουαρίου μέχρι τοῦ Σεπτεμβρίου, ὅ ἐστιν, ἀπὸ Τυβὶ ἕως Θώθ* — p. 155. *περὶ τὸν Σεπτεμβριον μῆνα, ὅς ἐστι Θώθ.*

Zu Anm. 510. Besonders in platten Mundarten kann man die Wahrheit hievon einsehen, die oft gar nicht mit unsern gewöhnlichen Buchstaben geschrieben werden können, weil diese für diese Mitteltöne nicht passen, und die passenden fehlen. Vgl. über diesen Gegenstand Herders Worte in: Fragmente zur deutschen Literatur. Th. I. S. 218 neueste Ausgabe.

Zu Anm. 561. Seltsam, daß das Schwein auch in Kreta eilig ist und nicht gegessen werden durfte. Athen. IX. p. 375. F. 376. A.

Zu Anm. 569. Ueber eine ähnlich beschriebene Gränzsäule zwischen Karien und Phrygien s. Herodot. VII. 30.

Zu Anm. 571. Dieselbe Antigone spricht auch bei Sophokles (Ant. 454.) in hoher Würde zu Kreon, daß sie seine Befehle gegen die heiligen ungeschriebenen Gesezе der Natur und Gottheit nicht achte: *ὥστ' ἀγραπτα κ. τ. λ.*, was also auch *γραπτὰ νόμιμα* voraussezt.

Zu Anm. 585. Die Sage von Palamedes berührt auch Cic. ad. Herenn. II. 29. de offic. III. 26.

Zu Anm. 591. Ferner s. über Nestors beschriebenen Becher und andere beschriebenen Becher Athen. deipn. XI. p. 466. F. p. 489. C. p. 467; über alte beschriebene Dreifüße, die man von Antenor und Patroklos zu Delphi haben wollte ibid. VI. p. 232. Ueberhaupt in Ernst und Spaß werden die alten Helden als Schriftkundige dargestellt. So läßt Linos bei Alexis (Athen. IV.

p. 164. B.) ſeinen Schüler Herakles ein Buch nehmen, und der wählt nicht das beſte; Euripides im Theſeus, Agathon im Telephos, Theodektes im Theſeus, Sophokles im Satyrſpiel Amphiaraos brachten Aehnliches. S. ibid. X. p. 454.

Zu Anm. 606. Auch Hermeſianax (ſ. Ruhnken epist. crit. II. p. 13) ſagt von Heſiodos:

πάσας δὲ λόγων ἀνεγράψατο βίβλους.

Zu Anm. 620. vgl. Athen. deipn. X. p. 451. D. *λευκῷ ἱμάντι περιελοῦντες τὴν σκυτάλην οἱ Λάκωνες ἔγραφον ἃ ἐβούλοντο.*

Zu Anm. 641. Und auf die Bildſäulen ſchrieben bekanntlich die alten Künſtler gerne ihren Namen. S. Cic. tusc. disp. I. 15. §. 34. in Verrem. IV. c. 43.

Zu Anm. 645. vgl. Athen. IX. p. 382. *ὁ πρῶτος τῶν τὸν Ὀλυμπίασιν ἀγῶνα ἀναδησαμένων Κόροιβος ὁ Ἠλεῖος.* Uebrigens haben über die Olympiaden oder, was daſſelbe iſt, die olympiſchen Sieger viele und gute Schriftſteller geſchrieben, von denen wir nur den Steſikleides (Diog. Laert. II. p. 125. ed. 1615, Ariſtoteles (ibid. V. p. 317) und Eratoſthenes (ibid. VIII. p. 600. Athen. deipn. IV. p. 154. A.) anführen wollen, ſo daß man bei ſolchen Vorarbeitern ſich auf die Angaben der Späteren, zumal eines Pauſanias gewiß verlaſſen kann.

Zu Anm. 650. vgl. Joann. Lyd. p. 12. *Ῥωμύλος δὲ κτίζει τὴν Ῥώμην κατὰ τὸ τρίτον ἔτος τῆς ἕκτης, ἢ ὡς ἕτεροι, κατὰ τὸ δεύτερον τῆς ὀγδόης Ὀλυμπιάδος.* Um den ſchneidenden Gegenſaz der neuen und alten Anſicht recht zu fühlen, ſehe man noch Cic. de rep. II. 10. §. 18. Nam si, id quod Graecorum investigatur annalibus, Roma condita est secundo anno Olympiadis septimae, in id seculum Romuli incidit aetas, quum jam plena Graecia poetarum et musicorum esset, minorque fabulis, nisi de veteribus rebus, haberetur fides. Nam centum et octo annis, postquam Lycurgus leges scribere instituit etc.

Zu Anm. 658. vgl. Joann. Lyd. de mens. p. 18. *ὁ Πομπίλιος Νουμᾶς, ἐφ᾽ οὗ Πυθαγόρας ἦν* — über Numa als Geldpräger ibid. p. 24. *οὐ μόνον τὸν ἐνιαυτὸν (Νουμᾶς) διετύπωσεν, ἀλλὰ καὶ νόμισμα πρῶτος ἐχάραξεν, ὡς ἐξ*

αὐτοῦ ἔτι καὶ νῦν νουμόν (οἱονεὶ Νουμανόν) τὸν ὀβολὸν καλεῖσθαι — und über Pythagoras die berichtigenden Stellen bei Cic. de rep. II. 15. de orat. II. 37. §. 154. Tusc. disp. I. 16. IV. 1. §§. 2. 3). = Ueber dieſen Pythagoras, der nach einem ſpielenden ihm zugeſchriebenen Sprüchlein, das aber auf die ſiebenſaitige Leier, die Weltharmonie, das kabbaliſtiſche ſiebenlautige Jehovah, die ſieben heiligen Buchſtaben der Aigypter gedeutet neuerer Art Forſchung vielleicht mehr darbietet, die Wandelſterne mit den ſieben Selbſtlautern verglich, ſie alſo auch wohl kennen mußte (Joann. Lyd. de mens. p. 38. οἱ λοιποὶ τῶν πλανητῶν κινοῦνται κατὰ τὸν Πυθαγόραν πρὸς τὸν ἦχον τῶν φωνηέντων· ὁ μὲν γὰρ Ἑρμοῦ τὸν ᾱ κ. τ. λ.), über dieſen Pythagoras ſagen wir Nichts, indem man zuviel ſagen müßte, ohne auf's Reine zu kommen; Eines aber wollen wir nicht verſchweigen. Nämlich Epicharmos, Vater der doriſchen und vor attiſchen Komödie hatte einen Vater, Namens Elothales, Arzt und wahrſcheinlich auch Verfaſſer ärztlicher Schriften. Dieſer Elothales war ein Freund des Pythagoras, und ſchikte auch ſeinen Sohn Epicharmos, an deſſen Schreiben und Fruchtbarkeit noch keiner gezweifelt, zu ihm in die Schule. Alſo Elothales und Epicharmos Vater und Sohn ſind Schriftſteller, und beiderſeitiger Freund und Lehrer ſoll die Schrift nicht gekannt haben? — Es gehört viel zu dieſem Glauben. Vgl. über die Thatſache das wackere Buch: Grysar de Doriensium Comoedia. tom. I. sect. II.

Zu Anm. 680. Die lokriſchen Geſeze berührt Demosth. adv. Timocrat. p. 132. 133. ed. Tauchnitz, und Zaleukos nebſt andern Geſezgebern. Cic. leg. I. 22. §. 57. II. 6. §§. 14. 15. Athen. X. p. 429.

Zu Anm. 682. über Charondas vgl. Cic. de leg. III. 2. §. 5.

Zu Anm. 717. Daß Solon die Schrift als ein altes Eigenthum vorgefunden, dafür zeugt ein einziges Geſez (Cic. de leg. II. 25. 26.) nämlich gegen den in vielen Ländern noch jezt üblichen Aufwand bei Leichen und Leichenſteinen. Daß dieſe beſchrieben waren, verſteht ſich von ſelbſt; denn die Leute, welche ſie ſezten, wollten damit prunken bei Mit- und Nachwelt, und ohne Schrift iſt dies nicht denkbar. Doch genug.

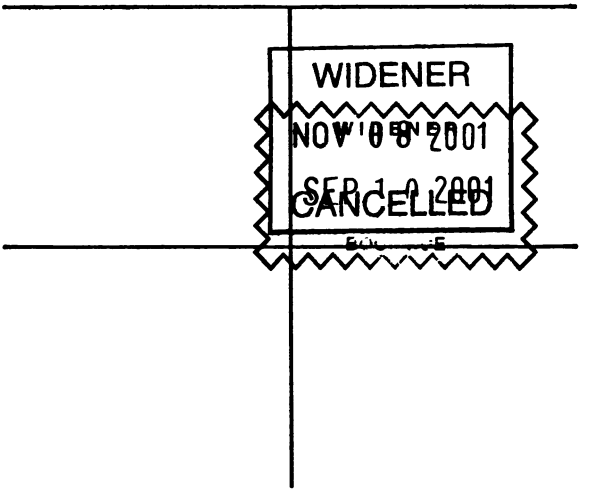
Verbesserungen.

Seite	50.	Zeile 15	statt theilen lies theilend
"	62.	" 12	ſt. palmyremiſche l. palmyreniſche
"	84.	" 12	ſt. wir unſere l. wir in unſere
"	90.	" 16	ſt. vtelen l. vielen
"	108.	" 7	ſt. Prieſterſchaften l. Prieſterherrſchaften
"	115.	" 8	ſt. noch dem l. noch ziemlich nach dem
"	119.	" 10	ſt. Plinus l. Plinius
"	125.	" 10	ſt. geſtüzt l. geſchüzt
"	"	" 13	ſt. Thukid. l. Thukydides
"	137.	" 15	ſt. dürten l. dürften
"	153.	" 18	ſt. Syk. l. Sikyonier
"	154.	" 6 von unten	ſt. Nen. l. Xenophanes
"	194.	" 2 von unten	ſt. dieſer l. dieſen
"	195.	" 6	ſt. nun l. nur
"	222.	" 3	ſt. auf (Diodor. XVI. 40) l. auf (Diodor. XVI. 22), und derſelbe König (Diodor. XVI. 40) unterſtüzt
"	223.	" 2	ſt. fremden l. ſpätern
"	225.	" 9 von unten	iſt nach Salamis (Diodor. XI. 1. 20. 21 sq.) einzuſchalten
"	227.	" 1	ſt. Kittiner l. Kittirer (Cic. de finib. IV. 20. §. 56. seis enim Citiros e Phoenicia profectos.
"	234.	" 15	ſt. Juden l. Inder
"	237.	" 20	l. Geſchichtſchreiber vgl. Cic. de rep. II. 14. §. 27.
"	238.	" 16	l. Einfalles, außer den Kindern Mahommed's
"	240.	" 19	l. incertum vgl. Juven. Sat. XI. 125
"	"	" 7 von unten	ſt. hiot. l. hist.
"	244.	" 1	ſt. Zohl l. Zahl

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

*Non-receipt of overdue notices does **not** exempt the borrower from overdue fines.*

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 617-495-2413



Please handle with care.
Thank you for helping to preserve library collections at Harvard.